

Thomas Ernst

SCHWARZWEIßE MAGIE

Der Schlüssel zum dritten Buch der *Steganographia* des Trithemius

Geheimer Chiffren Sendung
beschäftige die Welt,
Bis endlich jede Wendung
Sich selbst ins Gleiche stellt.¹

Die an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert entstandene *Steganographia* des Johannes Trithemius darf nicht nur wegen ihres einzigartigen Inhalts, sondern auch hinsichtlich des Ausmaßes der ihr entgegengebrachten Interpretationsansätze unter die kulturgeschichtlich bedeutenden Schriftwerke der Zeit gezählt werden. Zu den namhafteren Philosophen, Theologen und Kryptologen, die sich mit dem Werk in den vergangenen 500 Jahren auseinandergesetzt haben, gesellen sich Dutzende von Unbekannteren, aber im Verhältnis zum nachweisbaren und unverminderten Interesse an dem Werk sind bis auf den heutigen Tag weder dessen Inhalt, noch die Quellenlage, Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte ausreichend beleuchtet worden. Eine kritische Textedition der *Steganographia* mit Lesarten wäre ein zweifellos kompliziertes, jedoch wünschenswertes Unterfangen. Die "Lösung" des seit 500 Jahren unverständlichen *liber tertius* der *Steganographia* bildet das Herzstück meiner folgenden Untersuchung, die sich zu diesem Zweck auf einige Umwege begeben mußte: auf eine einleitende und gedrängte Darstellung der kryptologisch-rhetorischen Grundlagen der ersten zwei Bücher der *Steganographia* folgen der Versuch einer Entstehungsgeschichte und inhaltlichen Konkordanz; eine auf ausgewählten Handschriften, Drucken und kryptologischer Sinnfälligkeit beruhende "Reinschrift" des *liber tertius*; eine umfassende, wenn auch keinesfalls auf Vollständigkeit bedachte Rezeptionsgeschichte des Werks; dann die erste eindeutige Entschlüsselung des *liber tertius* in 500 Jahren; die erste

¹ Johann Wolfgang Goethe: Geheimschrift. In: West-östlicher Divan. Hrsg. von Hans-J. Weitz. Frankfurt am Main 1974, S. 88.

Dechiffrierung von Wolfgang Ernst Heidels Interpretation des *liber tertius* in 300 Jahren; und schließlich einige Bemerkungen zur rhetorischen Gestaltung des Werks.

1. Entstehung und Inhalt der *Steganographia*.

Spätestens seit Ende 1498 und bis zum Frühjahr 1500 komponierte der Sponheimer Abt Johannes Trithemius ein Werk über Geheimschriften, das zu Lebzeiten auf Wunsch des Verfassers unveröffentlicht blieb und erstmals 1606 unter folgendem Titel im Druck erschien:

Steganographia: Hoc est: Ars per occultam scripturam animi sui voluntatem absentibus aperiendi certa; Avthore reverendissimo et clarissimo viro, Joanne Trithemio, Abbate Spanhaimensi, & Magiæ Naturalis Magistro perfectissimo. Præfixa est huius operi sua clavis, seu vera introductio ab ipso Authore concinnata; hactenus quidem a multis multum desiderata, sed à paucissimis visa: Nunc vero in gratiam secretioris Philosophiæ Studiosorum publici iuris facta.²

² Frankfurt 1606; zweite unveränderte Auflage Frankfurt 1608. *Steganographia* = verdeckte (gr. *steganós*) Schrift. In der Folgezeit wurde der Terminus "Steganographie" allmählich durch den Begriff "Kryptographie" (= geheime (gr. *kryptós*) Schrift) verdrängt, bis 1948 George E. McCracken in einem Artikel über die *Polygraphia* Kirchers vorschlug, den älteren Terminus wiederzubeleben "for that form of writing in which not only is the secret meaning kept unintelligible without the key, but the very fact that it exists is hidden." Athanasius Kircher's *Universal Polygraphy*. In: *Isis* 39 (1948), S. 215-228, hier S. 216. Daraufhin adaptierte David Kahn diesen Begriff und definierte ihn entsprechend: "the methods of steganography conceal the very existence of the message". *The Codebreakers. The Story of Secret Writing*. New York 1967, S. xiii, 975. Trithemius verwendet den Begriff noch im übergreifenden Sinne von *steganós* oder/und *kryptós*, unterscheidet aber eindeutig zwischen den beiden Verfahrensweisen, weswegen ich meine Begriffswahl nach modernem Gebrauch differenziert habe, demzufolge "Steganographie" auf das Verdecken bzw. Verbergen von Schriftsymbolen abzielt, während "Kryptographie" deren Substitution und/oder Transposition, das heißt die eigentliche Chiffrierung bezeichnet. Diese Unterscheidung wird nicht nur besonders sinnfällig im Falle der *Steganographia*, sondern ermöglicht überhaupt ein besseres Verständnis der zentralen Problematik zwischen Verbergen und Chiffrieren einer geheimen

Wenn der Titel des Erstdrucks andeutet, daß sich das Werk in zwei, eigentlich drei Hauptteile zu gliedern scheint, spiegelt er darin nur die umgekehrte Entstehungsgeschichte eines in verschiedenen Entwicklungsstadien petrifizierten Tryptychs. Der *Clavis Steganographiae* überschriebene und im Druck an dritter Stelle stehende Teil scheint in Form eines "Schlüssels" eine gemeinverständliche, wenn auch nicht vollständige Einführung in die spezifischen Prinzipien der von Trithemius als "steganographisch" bezeichneten Chiffriertechniken zu bieten, stellt aber eigentlich eine Früh- bzw. Urfassung des Werks dar,³ während das ihr voranstehende und sehr kurze Mittelstück, die *Clavis generalis triplex*, eine pauschalere und stellenweise zusammenhangslose Darstellung von Chiffriertechniken zu enthalten scheint, aber eigentlich — zumindest ansatzweise — andeutet, mit welchen Mitteln der Verfasser die Erklärung

Mitteilung, wie sie die Kryptologen des 16. und 17. Jahrhunderts beschäftigte. Es sei vorweg ausdrücklich vermerkt, daß sich alle Kryptologen der frühen Neuzeit, auch wenn sie sich oft eines stark voneinander abweichenden Vokabulars bedienten, dieser zwei verschiedenen, sich im Idealfall ergänzenden und überlagernden Verfahrensweisen bewußt waren.

- ³ *Clavis Steganographiae Ioannis Trithemii Abbatis Spanheimensis*. Darmstadt 1606. In Cod. Guelf. 91.1 Extrav. (Bl. 242r-297v) findet sich dieses Werk unter dem passenderen Titel "Clavis Specialis" der "Clavis generalis" nachgestellt. Viele der in der *Clavis* vorgestellten Chiffrierbeispiele unterschieden sich hinsichtlich Inhalt, Reihenfolge und textlicher Gestaltung erheblich von den ersten zwei Büchern der *Steganographia*. Es sei hervorgehoben, daß die *Clavis* keinesfall als ein "Anhang", das heißt eine Sammlung von "Lösungen" zu den im Hauptwerk nur verschlüsselt dargebotenen Chiffriermethoden zu verstehen ist (auch wenn sie sich im Erstdruck unter neuem Titelblatt und separater Paginierung dem Hauptwerk hinten angefügt findet), sondern als eine konzeptuelle Vorstufe, in der Trithemius in einfacher, unverzierter Sprache (teilweise an Kreisscheiben) seine Chiffriermethoden erläutert. Eine von Klaus Arnold aufgeführte, in Stuttgart befindliche und wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammende Abschrift (Cod. poet. et phil. 4° 63) scheint diesem Umstand Rechnung zu tragen, indem dort die *Clavis* (Bl. 1r-28r) tatsächlich der *Steganographia* (Bl. 29r-81r) vorangestellt ist. Klaus Arnold: *Additamenta Trithemiana*. Nachträge zu Leben und Werk des Johannes Trithemius, insbesondere zur Schrift *De demonibus*. In: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 37/38 (1975), S. 239-267, hier S. 245; ders.: *Johannes Trithemius (1462-1516)*. Zweite, bibliographisch und überlieferungsgeschichtlich neu bearbeitete Auflage. Würzburg 1991, S. 253-254.

seiner Chiffriertechniken rhetorisch zu verschleiern beabsichtigte.⁴ Das unter dem Titel *Steganographia* bekannte Werk schließlich enthält die arksprachliche und zu diesem Zeitpunkt mit zahlreichen inhaltlichen und rhetorischen, noch nicht aus den früheren Stadien ablesbaren Ergänzungen versehenen Werks. Die ersten zwei Bücher der vom Verfasser verschiedentlich auf vier bis acht Teile angelegte Endfassung des Werks hatte Trithemius im April 1500 abgeschlossen; vom fragmentarischen dritten Buch vollendete er, möglicherweise in der letzten Aprilwoche 1500, nur ein aus mehreren Abschnitten bestehendes erstes Kapitel.⁵

Dem Pariser *mathematicus* Johannes Capellarius gestand der Verfasser im Spätsommer 1507, daß ihn der zu erwartende Mißbrauch seiner Erfindungen, der große Arbeitsaufwand und geringe

⁴ *Clavis generalis triplex in libros steganographicos Iohannis Trithemii Abbatis Spanheimensis: ab ipso avthore conscripta, et amatoribvs hvivs artis gratitudinem declaraturis & secreto retinentibus communicanda.* Darmstadt 1606. Die *Clavis generalis triplex* enthält sowohl pauschale Hinweise auf eigentliche Chiffriertechniken (z. B. einfache Buchstabensubstitution) wie auf Methoden der rhetorischen Verschlüsselung der Anleitungen zu diesen Chiffriertechniken in Form der *coniurationes*; siehe unten. In einer Abschrift von 1521 findet sich dieses kurze, dort nur als *Clavis generalis* betitelte Werk auf den 14. März 1499 datiert: “[...] Explicit feliciter Ioan: Trithemius, Anno MCCCCXCIX Prid. Id. Martij”. Iohannis Trithemij Abbatis Spanheymensis primùm, Herbipolensis postea, Omniscij, atque admirandj ingenij viri, Steganographiæ Lib. 3 cum Clave, tam generalj, quàm specialj, ad literam magnis laboribus et sumptibus è MSS. codice strenuj et prænobilis dominj Ioann: de Woesbruck magnj Telonej Brigensis Magistrj descriptj. M D XXI. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 91.1 Extrav., Bl. 241r. In einem Brief vom 4. März 1507 an seinen ehemaligen “præceptor” Trithemius identifiziert sich Johannes von Woesbruck als Münzmeister des Königreichs Kastilien und Zollmeister in Brügge (“Serenissimi Regis Castiliæ monetarius magnique Telonei Brugis in Flandria magister”) und erinnert an seinen Besuch vor fast fünf Jahren (“[...] anni ferme quinque iam elapsi sunt, quod cum tua paternitate vltimo in Spanheim fui constitutus [...]”). Trithemius: *Epistolæ familiares*. In: *Opera historica*. Hrsg. von Marquard Freher. Frankfurt 1601; Ndr. Frankfurt 1966, Teil II, S. 436-574, hier S. 542-543. Cod. Guelf. 91.1 Extrav. mag also eine vielleicht ca. 1502 angefertigte Abschrift der *Steganographia* als Vorlage gedient haben, obwohl der Wolfenbütteler Codex einige zweifelhafte inhaltliche Zusätze enthält (siehe unten).

⁵ Trithemius datierte das erste und zweite Buch auf den 27. März bzw. 20. April 1500; im Verlauf des dritten Buchs erscheint das (fiktive?) Datum 28. April 1500. *Steganographia* (1606), S. 93, 159, 175.

Lohn sowie der unvermeidliche Vorwurf schwarzer Magie von Seiten Ungebildeter gegen eine Veröffentlichung seines fragmentarischen Werks bewogen hätten:

Prima ratio [...] est futuri consideratio, & timor verisimilis mali, quod per abusum prauorum hominum contingere posset, cum nostris inuentis mali non minus vterentur ad malum quam boni ad bonum. Secunda est maximi laboris intentio & paruæ mercedis retributio. Nam [...] opus est arduum & acutissimæ speculationis, quod sine labore maximo nequeat consummari. [...] Tertia vero causa est, indoctæ plebis æstimatio, qua omne quod non intelligunt malis artibus adscribunt.⁶

Die drei Bücher der unvollendeten *Steganographia* zirkulierten über hundert Jahre lang in mehr oder weniger vollständigen Abschriften, mit und ohne die beiden *Claves* (worauf schon der Titel der *editio princeps* anspielt), ohne deren Kenntnis Sinn und Zweck des in einer metaphorischen Arkansprache abgefaßten Endproduktes den meisten Lesern rätselhaft bleiben mußte.⁷ Die endlich 1606 mit dem Hauptwerk zusammen veröffentlichte Lesehilfe — “hactenus

⁶ Brief vom 16. August 1507. *Epistolæ familiares*, S. 555-556; ähnliches im Brief an Roger (oder Rutger) Sycamber vom 31. August 1507 (S. 563): “Magnum [...] & nimis arduum opus Steganographiæ mirabilis adinventionis in octo libros partiendum scribere sum adorsus, cuius primum quidem librum & secundum ad finem vsque perduxì, tertium vero mancum & reliquos omnes dimisi vsque in hunc diem animo sepultus, multiplici consideratione persuasus, cum & labor sit magnus, & forsitan retributio parua. Maneat ergo imperfectum, sicut iacet, donec aliud persuadeat vtilitas.”

⁷ Im Cod. Guelf. 91.1 Extrav. findet sich die “Clavis generalis” auf Bl. 234r-241r, die “Clavis specialis” auf Bl. 242r-297v, aber in der im Codex Vaticanus Reginensis latinus 1344 auf Bl. 1r-43r enthaltenen Abschrift der *Steganographia*, welche mir freundlicherweise über Vermittlung der Abteilung Special Collections von der Vatican Film Library der Washington University Library in St. Louis zur Verfügung gestellt wurde, fehlen beide. Dieses eng beschriebene Manuskript aus dem Besitz der schwedischen Königin Christine enthält nur den gelegentlich etwas straffer formulierten und in Teil I und II oft stark gekürzten Text der *Steganographia*: Buch I (Bl. 1r-25r), Buch II (Bl. 26r-33v), Buch III (Bl. 34r-42v), separates Chiffrealphabet (Bl. 43r). Auf Bl. 1r links oben die Marginalie “An 1595 [1605?] VIII Cal Feb Eysgrubij Marcomannorum”, auf Bl. 26r an gleicher Stelle: “Ao 1595 [1605?] iv J F Eysgr Marcomannorum”. Beschreibung des Codex in: Beda Dudík: *Iter Romanum*. Wien 1855, I, S. 229-230 (dort Lesart “1595” und Auslassung der zweiten Marginalie).

quidem à mvltis mvltvm desiderata, sed à paucissimis visa” — erschien zu spät, um die schon seit längerem angestrebte und am 7. September 1609 schließlich erfolgreiche Indizierung des Werks zu verhindern.⁸ Trotzdem erschien noch 1621 eine dritte Auflage in Darmstadt, wiederum “sumptibus Johannis Berneri”.

Es ist verschiedentlich festgehalten worden — und dies oft auf sehr mißverständliche Weise —, daß die *Steganographia* bezüglich ihrer rhetorischen Gestaltung und ihres kryptologischen Inhalts etwas mit der Kabbala zu tun habe, doch eine präzise Gegenüberstellung dieser Querverbindungen steht noch aus. Dazu haben hauptsächlich zwei Umstände beigetragen: es ist nicht ausreichend zwischen kryptologischem Inhalt und rhetorischer Form der *Steganographia* differenziert worden, und darüberhinaus scheinen sich die äußerst spekulative Kabbala und die größte Präzision erfordern-

⁸ Der Jesuit Martin Antoine del Rio (1551-1608) z. B. lenkte die kirchliche Aufmerksamkeit auf die noch ungedruckte *Steganographia*, indem er das Werk aufgrund rhetorischer und inhaltlicher Ähnlichkeiten einer Liste von vermeintlich magisch-dämonischen Schriften beifügte: “Vix dubito aliquod in manus Ioan. Tritthemij incidisse, vnde & partitionem & materiam suæ *Steganographiæ* periculi & superstitionis plenissimæ, acceperit: cuius operis nomen quod nondum prohibitis ab Ecclesiâ libris sit insertum, suspicior accidisse quia liber nondum typis vulgatus in paucorum manus incidit [...]” *Disquisitionvm magicarvm libri sex, in tres tomos partiti. Auctore Martino Delrio, Societatis Iesv Presbytero. I/2. Louvain 1599, quæstio 3* (“Quæ sit divisio dæmoniæ Magiæ, & de libris eius”), S. 107. Zu weiteren kritischen Stellungnahmen (Antonio Possevino, Kardinal Bellarmin, u. a.), siehe z. B.: P. Gasparis Schotti e Societate Jesu schola steganographica, in classes octo distributa [...]. Nürnberg 1665, S. 224; Oliver Legipont: *Vita et Apologia Ven. Joannis Trithemii*. In: Magnoald Ziegelbauer, Oliver Legipont: *Historia rei literariæ ordinis s. Benedicti, in IV partes distributa*. Augsburg 1754; Ndr. Westmead 1967, Bd. III, S. 217-333, hier S. 318-319; Isidor Silbernagl: *Johannes Trithemius. Eine Monographie. Zweite, mit einem Anhang vermehrte Auflage*. Regensburg 1885, S. 100; und bes.: Anton Dürrwächter: *Adam Tanner und die Steganographie des Trithemius*. In: Festgabe [...] Hermann Grauert zur Vollendung des 60. Lebensjahres. Freiburg 1910, S. 354-376, hier S. 358-363. Noch 1840 stand die *Steganographia* auf dem *Index librorum prohibitorum*, 1930 war sie daraus verschwunden. Paul Chacornac: *Grandeur et adversité de Jean Trithème, bénédictin, abbé de Spanheim et de Wurtzbourg (1462-1516). La vie — la légende — l’œuvre*. Paris 1963, S. 139; vgl. auch: Franz Heinrich Reusch: *Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte*. Bonn 1883-1885; Ndr. Aalen 1967, Bd. II, S. 182-183.

de Kryptologie wie Öl und Wasser zueinander zu verhalten: die Praktiken der Kabbala “work upon the same raw material as cryptology, but unlike cryptology they are flexible and speculative,”⁹ aber “any cipher system, or any method which claims to follow valid cryptographic procedures, must yield unique solutions.”¹⁰ Den angeblich zuerst von Pico della Mirandola in die lateinische Sprache eingeführten Terminus “Cabala”¹¹ und von diesem Wort abgeleitete Begriffe definierte Johannes Reuchlin folgendermaßen: “Est enim Cabala diuinæ reuelationis, ad salutiferam dei & formarum separatarum contemplationem traditæ, symbolica receptio, quam qui cœlesti sortiuntur afflatu, recto nomine Cabalici dicuntur, eorum uero discipulos cognomento Cabalæos appellabimus, & qui alioquin eos imitari conantur Cabalistæ nominandi sunt.”¹² Trithemius’ Adaptionen kabbalistischen Gedankenguts auf rein kryptologischer Basis zeichnen ihn als ein Mitglied der von Reuchlin letztgenannten Gruppe aus; in seiner Funktion als Imitator ließ er es sich nicht entgehen, dem noch jungen Wort in der Einleitung zur 1508 vollendeten *Polygraphia*, seinem anderen Geheimschriften-traktat, den Neologismus der “cabalistici” als Bestandteil eines spezifisch auf kryptologische Belange zugeschnittenen Vokabulars hinzuzufügen: dort treten die “cabalistici” als “nuncii quibus traditæ forent epistolæ” auf.¹³ Für Trithemius hatte die Kabbala eine

⁹ Kahn: Codebreakers, S. 92.

¹⁰ William F. & Elizabeth S. Friedman: The Shakespearean Ciphers examined [...]. Cambridge 1957, S. 25.

¹¹ “[...] autore Ioanne Pico Mirandulano Comite, ante quem nomen eorum Romanæ linguæ incognitum erat [...]” Johann [sic] Reuchlin: On the Art of the Kabbalah. De Arte Cabalistica. Übers. von Martin und Sarah Goodman. Lincoln, London 1993, I, S. 88 (Bl. 13r); “[...] quoniam is primus est, quod sciam, qui Cabalæ nomen & notionem inter Latinos inuexit [...]” Caspar Schott: Technica curiosa, sive mirabilia artis, libris XII comprehensa [...]. Nürnberg 1664; Ndr. Hildesheim 1977, XII, S. 900.

¹² Reuchlin: On the Art of the Kabbalah, I, S. 62 (Bl. 6v).

¹³ “Legimus complures ueterum sapientes, philosophos, reges & principes, olim uarios atque multiplices excogitauisse modos, quibus nuncijs suis ad loca remotiora mittendis tuto committerent arcana consilij, & quicquid mysterij confidendum occurisset secreti: quo fierent in perferendis idonei, atque ab omni prauorum incursione securi, ne uel simplicitas cabalisticorum denudaret mysterium, uel bacuceorum innata curiositas apostolicis rebus inferret detrimentum.” *Polygraphiae libri sex*, Ioannis Trithemii Abbatis Peapolitani,

doppelte Bedeutung, welche sich in Inhalt und rhetorischer Form seiner *Steganographia* spiegelt (und im folgenden in dieser Zweiteilung erläutert werden wird): einerseits ließen sich aus den Techniken der kabbalistischen Textexegese handfeste Chiffriertechniken destillieren oder zumindest ableiten, andererseits bildet das "exklusive" kabbalistische Konzept einer vom Lehrer nur den Eingeweihten vorbehaltenen Übertragung eines Wissens die Rechtfertigung für die rhetorische Einkleidung dieses Wissens in eine enigmatisch-arkane Sprache. Einleitend sei zuerst dargestellt, wie sich das spekulative Gewand kabbalistischen Denkens von den darunter verborgenen alphabetischen Mutationen hebräischer (und griechischer) Buchstaben abstreifen und direkt auf präzise erfassbare und vor allem unzweideutige Chiffriermethoden übertragen läßt; danach, wie sich diese Prinzipien auf die rhetorische Verschleierung der Darstellung von Chiffriertechniken anwenden lassen.

Im *Traicté des chiffres* (1586) konstatiert Blaise de Vigenère, daß "presque tout l'artifice de la Steganographie & Poligraphie de l'Abé Tritheme" von der kabbalistischen "resolution des mots en syllabes & lettres" abhängig sei. Der deckende Text verhalte sich dabei zu der unterliegenden Geheimschrift wie ein fertiges Gemälde zu den strukturierenden Konturenzeichnungen "ny plus ny moins que fait la peinture par les traits des lineamens & couleurs; ce qui s'appelle les resouldre en leurs premiers Elemens [...]." Die untergründige Durchleuchtung eines Textes, die Auflösung in seine Grundelemente diene dazu "pour delà puis apres en former vn nouveau sens et intelligence mystique, couuerte exterieurement de la diction."¹⁴

qvondam Spanheimensis, ad Maximilianvm Caesarem. Basel 1518, præfatio, Bl. a5v. Die "bacucei" sind jene, "qui epistolas interciperent", und "res apostolicae" bezieht sich auf "res ad epistolarum missionem pertinentes." Schott: *Schola steganographica*, S. 282; vgl. auch S. 253-256. Für ein umfangreiches Glossar des enigmatischen Vokabulars der *Polygraphia* siehe auch J[ohn] F[alconer]: *Cryptomenysis Patefacta: Or the Art of Secret Information Disclosed without a Key. Containing Plain and Demonstrative Rules, for Decyphering all Manners of Secret Writing. With Exact Methods, for Resolving Secret Intimations by Signs and Gestures, or in Speech. As also an Inquiry into the Secret ways of Conveying Written Messages: And the several Mysterious Proposals for Secret Information, mentioned by Trithemius, &c.* London 1685, S. 175-180.

¹⁴ *Traicté des chiffres, ov secretes manieres d'escrire: par Blaise de Vigenere, Bovrbonnois.* Paris 1586, Bl. 138v. Vigenère nennt die *Steganographia* und

Tatsächlich beruhen fast alle der von Trithemius in *Steganographia* wie *Polygraphia* exemplifizierten (oder nur angedeuteten) Chiffriertechniken auf einer "latinisierten", rein kryptologischen Adaption der durch die spezifischen Charakteristika des hebräischen (und griechischen) Alphabets bedingten Grundformen kabbalistischer Textallegorese. Trithemius hatte sich schon in Heidelberg mit dem Studium des Hebräischen beschäftigt und weiteren Unterricht in dieser Sprache und im Griechischen von Reuchlin erhalten, der ihn um Allerheiligen 1494 und im Juli 1496 in Sponheim besucht hatte¹⁵ und von dem Trithemius schon 1494 schreiben konnte: "Græcorum, Hebræorum secreta mysteria multis iam annis enixissime penetrauit."¹⁶ Mit Hinblick auf seine arkanen Kenntnisse beruft sich Trithemius schließlich auch noch auf einen mysteriösen, in kryptographischen und kabbalistischen Dingen äußerst bewandten Libanius Gallus, mit dem Trithemius spätestens seit 1495 und zumindest während der nächsten zehn Jahre in Kontakt stand und den er als "præceptorum suorum optimum & post Deum fidelissimum" bezeichnete.¹⁷

Obwohl uns weder von Erst- noch Letztgenanntem spezifische Dokumente hinsichtlich ihrer Vermittlung von Hebräischkenntnissen und abgeleiteter kryptographischer Techniken überliefert sind,

Polygraphia des Trithemius in einem Atemzug, da sich die beiden Werke hinsichtlich ihrer kryptologischen Materie inhaltlich ergänzen und tatsächlich wie ein Werk verstanden werden sollten. Der vom Wort "Polygraphia" beschworene "universalsprachliche" Effekt ist, wie noch festzuhalten sein wird, ein Beiprodukt der Chiffriertechnik.

¹⁵ Johannes Trithemius: *Chronicon Sponheimense*. In: *Opera historica*, Teil II, S. 236-435, hier S. 401 (Hebräischlehrer), S. 408 (1496); Arnold: *Johannes Trithemius*, S. 77-78 (1494).

¹⁶ Johannes Trithemius: *Catalogus scriptorum ecclesiasticorum* [...]. In: *Opera historica*, Teil I, S. 184-400, hier S. 389.

¹⁷ Johannes Trithemius: *Nepiachus* (1507), zitiert nach: Legipont, S. 219, 320. Näheres zu Libanius in: François Secret: *La tradition du secret au temps de J. Trithème*. In: *Symbolisme* 52 (1969-1970), S. 28-32; Arnold: *Johannes Trithemius*, S. 80-81; ders.: *Addimenta*, S. 249-250; ders.: *Humanismus und Hexenglaube bei Johannes Trithemius (1462-1516)*. In: Peter Segl, Hg.: *Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des Malleus maleficarum von 1487*. Köln, Wien 1988, S. 217-240, hier S. 229-230. Vgl. zwei Briefe von und an Libanius vom Sommer 1505 und Trithemius' Reaktion auf dessen Tod in: *Epistolæ familiares*, S. 474-476, 520.

können wir allein aus dem dritten Buch von Johannes Reuchlins *De arte cabalistica* (1517) einen umfassenden Eindruck der Bandweite kabbalistischer wie auch kryptologisch brauchbarer Paradigmen aus der Zeit des Trithemius gewinnen. Hier differenziert Reuchlin zwischen drei Kategorien bzw. vier verschiedenen Formen der Dechiffrierung: Transposition, Gematria, Notarikon, und Themurah.¹⁸ Bei Lektüre der *Steganographia* und *Polygraphia* ergibt sich, daß die selbst aus einer nur oberflächlichen Bekanntschaft mit dem hebräischen Alphabet¹⁹ und dem *Sepher Jezirah* leicht destillierbaren Paradigmen kabbalistischer Textallegorese auf die "Ideenwelt des Trithemius" nicht nur "übergreifen",²⁰ sondern sich aus diesen fast alle seiner Geheimschriften direkt oder indirekt ableiten lassen.

Reuchlin erklärt, daß die Technik der kabbalistischen Textinterpretation aus verschiedenen Methoden alphabetischer, numerischer

¹⁸ Das früher entstandene *De verbo mirifico* von 1494 eignet sich noch nicht zu einer solchen Gegenüberstellung, da sich Reuchlin dort auf die mystisch-numerologische Interpretation des Tetra- bzw. Pentagrammaton beschränkte, ohne näher auf die technischen Aspekte kabbalistischer Substitutionsverfahren einzugehen; das *De arte cabalistica* hingegen sollte in einer Bibliographie kryptologischen Schrifttums nicht fehlen, ist als solches meines Wissens bisher jedoch noch nicht gewürdigt worden. An einer prinzipiellen Dreiteilung der Kabbala versucht Reuchlin aus Analogie zu den Sprüchen Salomos (22; dreifacher Sinn eines Wortes) festzuhalten, um ihre Verwandtheit mit der Funktion der Allegorie zu unterstreichen (1. erster Sinn, 2. Mittel der Übertragung, 3. zweiter Sinn); aus kryptologischer Sicht beschreibt er drei verschiedene Modelle der Chiffrierung und vier verschiedene Erscheinungsformen. — Reuchlins *Rudimenta hebraica* (1506) habe ich nicht herangezogen; vgl. die Einleitung zu diesem Werk und besonders die Vorrede zum dritten Teil in: Ludwig Geiger, Hg.: Johann Reuchlins Briefwechsel. Stuttgart 1875; Ndr. Hildesheim 1962, S. 88-101. Zum Stand mittelalterlicher Hebräischstudien bis zur Zeit des Trithemius siehe: Bernhard Walde: Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters. Münster 1916.

¹⁹ Vgl. den Kommentar von Hieronymus weiter unten. Das gleiche gilt übrigens für Pico della Mirandola, der sich das in seinen 900 Thesen von 1486 anzutreffende kabbalistische Gedankengut mit nur rudimentären Hebräischkenntnissen und über lateinische Übersetzungen angeeignet hatte: "[...] Pico became interested in Kabbala before he knew Hebrew. [...] the range of Pico's acquaintance with Kabbala in 1486 was not determined by his knowledge of Hebrew." Chaim Wirszubski: Pico della Mirandola's Encounter with Jewish Mysticism. Cambridge, London 1989, S. 3, 5.

²⁰ Arnold: Johannes Trithemius, S. 195.

und syntaktischer Substitution bestehe, mit deren Hilfe sich zu exegetischen Zwecken entweder ein Wort aus einem Wort, ein Wort aus einem Buchstaben, oder ein Buchstabe aus einem Buchstaben destillieren lasse:

Cum enim totum negocium sit allegoricum, & aliud pro alio per aliud intelligatur, ut ipsa sententia sit alia pro alia. Dicemus palam, quod aut dictio pro dictione ponitur aut litera pro dictione, aut litera pro litera. Principio nempe dictio sumitur pro dictione, uel per transpositionem quæ metathesis nuncupatur, uel per numerum æqualem dictionibus inclusum. Litera ponitur pro dictione uel in capite uel in fine uel ubilibet per superpositam notam. Litera ponitur pro litera per alphabeticariam reuolutionem, plane totum, ut omnis tandem proportio compleatur arithmetica geometrica & musica.²¹

Die erste Form der “Metathesis” besteht also darin, ein Wort für ein anderes Wort durch einfache Transposition der Buchstaben zu substituieren; Reuchlin zitiert einen Satz aus Psalm 21 (“Domine in uirtute lætabitur rex”), dessen Verb sich im Hebräischen zu “Messiha” umstellen läßt: “Domine [...] in uirtute tua Messiha rex [...].”²² Es können entweder ein ganzes Wort, Silben oder nur einzelne Buchstaben versetzt werden;²³ besonders vorteilhaft bei der Rückwärtsschreibung (“ordo conuersus”) sei der Umstand, daß die Buchstaben unverändert blieben.²⁴

²¹ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 292 (Bl. 64r). Zu den rein technischen Aspekten der Kabbala siehe auch die ausführlichen Erläuterungen von Caspar Schott in: *Technica curiosa*, XII (“*Mirabilia cabalistica. Sive cabala Hebræorum dilucide explicata, accurate examinata, et sincero iudicio notata*”), S. 896-1044.

²² Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 292 (Bl. 64r); vgl. Schott: *Technica curiosa*, XII, 7, S. 937-941.

²³ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 340 (Bl. 76r).

²⁴ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 302 (Bl. 66v). Vgl. auch die für kryptographische Zwecke umständliche, jedoch kunstvolle Form der Rückwärtslesung von Sätzen, die Schott an den Versen illustriert: “Signate, Signa; temerè me tangis, & angis:/ Roma tibi subitò motibus ibit amor.” Natürlich lassen sich jenseits palindromischer Wörter auch längere Texte syntaktisch so anordnen, daß sie vorwärts und rückwärts gelesen (nur unter Änderung der Interpunktion) einen meistens konträren Sinn ergeben. *Technica curiosa*, XII, S. 943. Siehe auch: Franz Dornseiff: *Das Alphabet in Mystik und Magie*, 2. Auflage. Berlin 1925, S. 56 (magische Bedeutung der Buchstabenumkehrung),

Da alle hebräischen Buchstaben (analog zum griechischen Alphabet)²⁵ gleichzeitig Zahlen repräsentieren — “cum enim quaelibet litera hebraica numerum peculiarem designet”²⁶ — läßt sich ein beliebiges Wort mit Hilfe der “supputatio numeralis”²⁷ (der zweiten Form der Metathesis) einem anderen “gleichrechnen”; diese schon den Babyloniern und Griechen vertraute Form der “transmutatio arithmetica”²⁸ ist unter dem Namen Gematria bekannt — Reuchlin bezeichnet sie noch als “Geometria”.²⁹ Die Gematria wird häufig an einer Stelle des alten Testaments illustriert: in *I Mose* 14:14 errettet Abraham Lot mit 318 Dienern, doch 318 kann als Summe der Buchstaben des Namen Eliezer (200, 7, 70, 10, 30, 1) gelesen werden, das heißt, Abraham befreite Lot nur mit Hilfe seines Majordomus.³⁰ Die spekulative Natur dieser

S. 63 (Palindrome). Im zweiten Teil des *De idiomate hebraico* (1388) deutet Heinrich von Langenstein (Henricus de Hassia) die linksläufige Schrift in christlicher Manier als “den Abfall von Gott”, die rechtläufige Schrift als “die Rückkehr zu Gott durch Christus”. Walde, S. 28.

²⁵ Zur Adaption des milesianischen Konzepts der Alphabetnumeralien in den hebräischen, syrischen, arabischen und gothischen Alphabeten siehe vor allem: Karl Menninger: *Number Words and Number Symbols: A Cultural History of Numbers*. Übers. von Paul Broneer. New York 1992 (deutsche Ausgabe zuerst Göttingen 1957-1958), S. 262-278, tabellarischer Überblick S. 265.

²⁶ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 264 (Bl. 57r). Zur zeitgenössischen Rezeption des hebräischen Zählsystems siehe auch: Cornelius Agrippa: *De occulta philosophia libri tres*. Hrsg. von V. Perrone Compagni. Leiden, New York, Köln 1992, II, 19 (“De notis Hebraeorum et Chaldaeorum et quibusdam aliis magorum notis”), S. 304-306; und den “Abacus numeralis litterarum Hebraicarum” in Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 923.

²⁷ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 340 (Bl. 76r).

²⁸ Dornseiff (S. 91, 95) führt als ältestes Beispiel eine Bauinschrift Sargons II. (723-705 v. Chr.) an, und für eine hebräische Quelle die 32 exegetischen Regeln des R. Eliezer ben R. Jose ha Gelili (ca. 150 n. Chr.). Vgl. auch: Gershom Scholem: *Kabbalah*. New York 1978, S. 337.

²⁹ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 296 (Bl. 65r). “[...] vocatur Gametria, vel Ghematia, id est Geometria, vel potius Arithmetica, quia in numerorum supputatione versatur.” Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 915; vgl. auch S. 937. Zu den verschiedenen mathematischen Berechnungsweisen siehe Scholem: *Kabbalah*, S. 341-342.

³⁰ Zum zitierten Beispiel: Gematria. In: *The Jewish Encyclopedia*, Bd. V. New York, London 1903, S. 589; siehe auch: Kahn: *Codebreakers*, S. 92; Kurt Seligmann: *The History of Magic and the Occult*. New York 1975 (zuerst 1948), S. 235; Scholem: *Kabbalah*, S. 337-338.

Übertragungen beweist die berühmte 666 in *Offenbarung* 13:18 (dort ausdrücklich als “*numerus hominis*” bezeichnet), die von den Kommentatoren verschiedentlich zu den griechischen Äquivalenten von “*illustris*”, “*contrarius*”, “*victor*”, “*pravus dux*” oder “*Neron kaisar*” zusammengerechnet wurde, da sich die identische Gesamtsumme aus verschiedenen Teilsummen kombinieren läßt³¹ — für rein kryptologische Zwecke bedürfte dieses Verfahren also einer Modifizierung. Es kann auch geschehen, daß einfache hebräische Abkürzungen ihren Sinn als Buchstaben verlieren und in lateinische Zahlwörter übersetzt werden — ein Beispiel dafür bieten die für Pico della Mirandola angefertigten lateinischen Übertragungen hebräischer Texte, deren Flut scheinbar originaler kabbalistischer Numeralien ihren Auftraggeber zu der Einsicht hinreißen ließ: “*numeri sunt proprii operi cabalae.*”³² Verwandt jedoch nicht identisch mit der hebräischen Gematria sind auch die neopythagoräisch-agnostischen (divinatorischen) Buchstabenberechnungen der Markosianer (ca. 2. Jahrhundert n. Chr.): jedem Buchstaben wird ein durch einfache Division erhältlicher Grundwert beigegeben, so daß sich aus der Summe eines Namens Vorhersagen auf das Schicksal seines Trägers treffen lassen (Onomatomantik); bei diesen Kalkulationen läßt sich phonetisch zwischen Vokalen, Halbvokalen und stummen Buchstaben differenzieren.³³

Wenn ein beliebiger Buchstabe besonders markiert wird, z. B. indem Punkte darübergesetzt werden, kann er als implizite Abkürzung für ein ganzes Wort stehen. Diese Form der ergänzenden Substitution bezeichnet Reuchlin als “*Notariacum ab apicibus*

³¹ Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 945-947; vgl. auch V. Gardthausen: *Griechische Paleographie*, II: Die Schrift, Unterschriften und Chronologie im Altertum und im byzantinischen Mittelalter. 2. Aufl. Leipzig 1913, S. 307; Dornseiff, S. 101; Menninger, S.

³² Eine ausführliche Besprechung dieser umgekehrten Gematria bietet Wirszubski, S. 78-83; zur Differenzierung der Zahlenwerte von Wörtern (Beispiel: 45 = Adam) von eigentlichen Zahlwörtern siehe auch Heinrich von Langenstein, I, 12 (“*De scribendo numero literis hebraicis*”) in: Walde, S. 26-28.

³³ Hippolytus: *The Refutation of all Heresies [Philosophumena]*. Übers. von J. H. Macmahon. In: *The Ante-Nicene Fathers [...]*. American Reprint of the Edinburgh Edition, Bd. V. Buffalo 1888, IV, 14 (“*System of the arithmeticians; predictions through calculations; numerical roots; transference of these doctrines to letters; different methods of calculation; prescience possible by these*”), S. 30-32. Vgl. dazu: Dornseiff, S. 126-133.

notariorum, quondam ibi quælibet litera in culmine notatur, ut si alicuius integri uocabuli signum.”³⁴ Das Notarikon sei der unter Kabbalisten weitergereichte Brauch, wobei “literæ singulariæ sine coagmentis syllabarum certa uerba designent, quem admodum notariis & actuariis est in more, & quondam belli ducum furtiua scripta literis unicus incondite repositis arcana mentis protulerunt.”³⁵ Auf diese Art und Weise können Anfangs-, End- oder beliebige Buchstaben (“caput dictionis”, “finis dictionis”, “uilibet”)³⁶ als Abkürzungen gelesen und zu einem Wort verlängert werden. Reuchlin gibt als Beispiel ein “Amen” aus *Jesaija* 65 (“Bene dicetur in deo Amen”), das in hebräisch die Anfangsbuchstaben für “Dominus rex fidelis” enthält.³⁷ So lassen sich die Initialen einer verständlichen Wortgruppe zu einem neuen, unverständlichen Wort verkürzen, oder die Initialen eines bekannten Wortes zu einer Wortgruppe verlängern.³⁸ Auch zum Notarikon existiert ein markosianisches Pendant der Buchstabenerzeugung, eine Mischung aus verlängerter Abkürzung und wahrer Substitution, aus der ein grenzenloses

³⁴ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 296 (Bl. 65r); vgl. Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 948-953 für hebräische, griechische und lateinische Illustrationen; und: Notarikon. In: *Encyclopaedia Judaica*. Jerusalem 1971, Bd. XII, Sp. 1231-1232.

³⁵ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 308 (Bl. 68r). Reuchlin bezieht sich hier auf eine Stelle in den *Noctes atticae* des Aulus Gellius, wo der Verfasser bemerkt, daß in einigen Briefen Cäsars an seine Stellvertreter “inueniuntur litterae singulares sine coagmentis syllabarum, quas tu putes positas incondite; nam uerba ex his litteris confici nulla possunt.” Aulus Gellius: *Noctes atticae*. Hrsg. von P.K. Marshall. Oxford 1990, II, 17, 9, S. 515.

³⁶ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 324 (Bl. 72r).

³⁷ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 294 (Bl. 64v). Im Zusammenhang mit Trithemius mag auch Dornseiffs Hinweis auf einen benediktinischen Zachariassegen (S. 78) von Interesse sein, bei dem jeder Buchstabe den Anfangsbuchstaben eines Satzes (Wortes?) bedeutet.

³⁸ Beispiel für eine Verkürzung: Agrippas Siegel “Ararita”; Erklärung und Abbildung in: Seligmann, S. 236, und: Hans Biedermann: *Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert*. Graz 1968, S. 269. Weiteres Beispiel für eine Verlängerung: alchemistische Interpretation des “fiat” als: “forma igne artisque transformatur”, in: Biedermann, S. 121.

Koordinatensystem sich unendlich erzeugender und ergänzender Buchstaben entsteht.³⁹

Ein Buchstabe schließlich kann für einen anderen Buchstaben stehen, wenn man das Alphabet — in variierbaren Sequenzen — in zwei Hälften zerlegt und die sich paarweise gegeneinander verschiebenden Buchstaben einander substituieren läßt. Diese auf rein kryptographische Zwecke äußerst leicht übertragbare und für die Evolution der Kryptologie zweifellos wichtigste Methode der “commutatio literalis” bezeichnet Reuchlin als *Themurah*⁴⁰ und bietet, unter anderem, dieses spezifische Beispiel: “Totum hoc opificium euenit ex alphabeticaria reuolutione ut succedat mutuo litera pro litera proprio sibi iugo combinata, scilicet uicissem a pro b, & b pro a, similiter c pro d, & d pro c, itemque e pro f, & f pro e.”⁴¹ Die verschiedenen Sequenzen von Substitutionsalphabeten werden nach der jeweiligen Anordnung der ersten zwei Buchstabenpaare identifiziert, im Hebräischen ursprünglich 22 Kombinationsserien von Albath bis Athbasch.⁴² Die Technik der *commutatio*

³⁹ “[...] the element itself, from which the letter along with its own pronunciation descended below [...] is composed of thirty letters, and [...] each one of the thirty letters contains in itself other letters, by means of which the title of the letter is named. [...] The element Delta [...] has five letters in itself [...], and these very letters are written by means of other letters. If, therefore, the entire substance of the Delta eventuates in infinity, and if different letters invariably produce different letters, and succeed one another, by how much greater than that element is the more enormous sea of the letters?” Hippolytus, VI, 38 (“Marcus’ system of letters”), S. 94.

⁴⁰ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 340 (Bl. 76r), S. 296 (Bl. 65r); vgl. Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 954-958. Scholem (*Kabbalah*, S. 337-343) hingegen führt die “commutatio literalis” nur unter dem Sammelbegriff *Gematria*; auch in der Eintragung *Themurah* (*Encyclopaedia Judaica*, Bd. XV, Sp. 1000-1001) wird “exchange” nur auf Opfergaben und nicht auf Buchstaben bezogen.

⁴¹ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 324 (Bl. 72r).

⁴² Siehe die (von Kircher übernommene und um die lateinischen Äquivalente gekürzte) Tabelle aller zweiundzwanzig hebräischen Alphabetkombinationen in Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 955. Für Variationen der Buchstabenkopplungen siehe die zahlreichen Illustrationen in: *Sefer Yetzirah: The Book of Creation*. Hrsg. von Aryeh Kaplan. York Beach 1990, S. 112, 114, 118, 119-122, 304-309 (Eliezer von Worms), 310-315 (Amsterdam, 1565). Das bekannteste Beispiel für den Athbasch (Aleph = Thau, Beth = S(ch)in, usw.) ist die Substitution von “Babel” für “Sesach” in *Jeremia* 25:26. Hieronymus

literalis “per coniugationes duorum & uiginti alphabetorum”⁴³ läßt sich spätestens aus einer Formulierung im zweiten Teil des vielleicht schon im 2. Jahrhundert u. Z. entstandenen *Sepher Jezirah* über Formation, Gebrauch und Bedeutung der hebräischen Buchstaben herleiten: “Twenty-two Foundation Letters: He placed them in a circle like a wall with 231 gates. The Circle oscillates back and forth.”⁴⁴ In einem 22 Elemente umfassenden Alphabet ergeben sich 231 verschiedene Kombinationsmöglichkeiten zweier Schriftsymbole. Die Grundlage zur virtuosen Beherrschung der Alphabetmutation wurde oft schon in der Praxis des Alphabetlernens in römischen und hebräischen Elementarschulen gelegt.⁴⁵

Alle drei bzw. vier Formen (de)chiffrierender Allegorese und ihre Ableitungen lassen sich allerdings nicht ohne weiteres auf eine andere Sprache und andere Zwecke übertragen:

kommentiert die Stelle “Rex Sesach bibet post eos” so: “Quomodo autem Babylon, quae Hebraice dicitur ‘Babel’, intellegatur ‘Sesach’, non magnopere laborabit, qui Hebraeae linguae saltim paruam habuerit scientiam. Sicut apud nos Graecum alfabetum usque ad nouissimam litteram per ordinem legitur, hoc est ‘alfa, beta’ et cetera usque ad ‘o’, rursumque propter memoriam paruulorum solemus lectionis ordinem uetere et primis extrema miscere, ut dicamus ‘alfa o, beta psi’, sic et apud Hebraeos primum est ‘aleph’, secundum ‘beth’, tertium ‘gimel’ usque ad uicesimam secundam et extremam litteram ‘thau’, cui paenultima est ‘sin’. Legimus itaque ‘aleph thau, beth sin’, cumque uenerimus ad medium, ‘lamed’ litterae occurrit ‘chaph’; et ut, si recte legatur, legimus ‘Babel’, ita ordine commutato legimus ‘Sesach’.” Hieronymus: Opera, I, 3: In Hieremiam libri VI. In: Corpus christianorum series latina, 74. Turnholt 1960, S. 245-246. Für zwei weitere biblische Illustrationen siehe: Schott: Technica curiosa, XII, S. 957. Die paarweise Verteilung des Alphabets nach der Albam-Manier findet sich übrigens schon in babylonischen und griechischen Tierkreisbezeichnungen mit 2 x 12 Buchstabenpaaren (Dornseiff, S. 84-86, Illustration aus einem griechischen Excerptor von 1162).

⁴³ Reuchlin: On the Art of the Kabbalah, III, S. 334 (Bl. 74v).

⁴⁴ Kaplan: S. 108; zur komplizierten Entstehungsgeschichte des Werks siehe auch die Einleitung, S. xxi-xxvi, und die ausführliche Bibliographie des Texts und seiner Kommentare in Manuskript und Druck, S. 319-337. Vgl. auch das dem *Sepher Jezirah* gewidmete Kapitel in: Gershom Scholem: Ursprung und Anfänge der Kabbala. Berlin 1962, S. 20-29; und: Kabbalah, S. 23-30.

⁴⁵ Dornseiff, S. 17 (Auswendiglernen von gemischten und rückläufigen Alphabeten), S. 26 (paarweise Buchstabenkombinationen), S. 137 (Buchstabenvertauschung).

[...] propter aliarum linguarum inopiam quæ ad hebræam tanquam omnium linguarum fontem comparatæ pauperes sunt & egestatis suæ impatientes ut quæ & reliquarum nationum asciscant idiomata. Nec enim plenum numerum accipiunt, nec compositionem utilem admittunt. Quapropter ars ista in alterius gentis sermonem traduci minime potest.⁴⁶

Während Transposition und Substitution sich nicht nur leicht auf andere Alphabete anwenden lassen, sondern überhaupt das Fundament der Kryptologie darstellen,⁴⁷ bieten sich die von Reuchlin implizierten semantischen Übertragungsschwierigkeiten besonders hinsichtlich Gematria und Notarikon (und ihren markosianischen Entsprechungen). Die wahre Gematria entspricht der griechischen Isopsephie (“æqualitas calculi”);⁴⁸ im Lateinischen erweist sie sich wegen der Beschränkung auf die sieben römischen Numeralien (mit Ausnahme von Chronogrammen)⁴⁹ als äußerst unfruchtbar.⁵⁰ Das kabbalistische Notarikon wiederum bezeichnet eine Serie von nichtkodifizierten, zumindest nur einem engeren Kreis eindeutig verständlichen Abkürzungen, welche bei der allegorischen Interpretation nicht geringere Freiheiten als die Gematria erlauben, sich jedoch innerhalb eines exakt auszubalancierenden Verhältnisses zwischen Klartext und Chiffre als nutzlos erweisen, es sei, man bediene sich standardisierter Abkürzungen zu rein stenographischen

⁴⁶ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 308 (Bl. 68r).

⁴⁷ Kahn: *Codebreakers*, S. 139.

⁴⁸ Zur Isopsephie siehe: Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 945-947; Gardthausen, S. 307-316; Dornseiff, S. 96-104; Menninger, S. 267; zur zeitgenössischen Rezeption der drei griechischen Zählssysteme: Agrippa, II, 18 (“*De notis Graecorum*”), S. 302-303; Menninger, S. 262-263.

⁴⁹ Als Illustration sei eines von vier Chronogrammen des Laacher Benediktiners und Trithemius-Apologeten Johannes Butzbach über eine Hexenverbrennung (!) im Jahre 1514 herangezogen: “*Strigas Cruftenses monachi necuere Lacenses/ Libertate bona freti et agente zelo*” = MCCCCLLVVIII. Joseph Hansen: *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter*. Bonn 1901; Ndr. Hildesheim 1963, S. 602.

⁵⁰ “*Conati sunt tamen nouicii græcorum Iudæos imitari ut & similiter alphabeto suo numeros exponerent. Sed erat necesse duas sibi figuras intercalare, tam sexti quam nonagesimi, quæ quidem figuræ literaliter ex ordine alphabeti non sunt. [...] Sane Romani paucos numeros literis explicant [...]*” Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 314 (Bl. 69v). Zur Rezeption des römischen Zählsystems vgl. auch: Agrippa, II, 17 (“*De variis numerorum notis apud Romanos observatis*”), S. 302-302.

Zwecken.⁵¹ Die Schwierigkeit der eindeutigen Dechiffrierung solcher Zeichen steigt proportional im Verhältnis zu ihrer Quantität; deshalb ist z. B. Agrippas in Form des Notarikon notiertes kabbalistisches Siegel “Ararita” im Kreisrund von seiner Dechiffrierung begleitet.⁵²

Nun läßt sich der vertikalen Kondensierung der *notatio capitalis* zu kryptographischen Zwecken allerdings mit der horizontalen Streckung von Wörtern entsprechen. Reuchlin ist sich dieser Ableitung bewußt und erläutert sie in einem faszinierenden, da von moralisch-theologischer Spekulation gänzlich befreiten, rein kryptographischen Exkurs: wenn nämlich mit Hilfe des Notarikon ein markierter Buchstabe ein ganzes Wort (*litera: dictio integra*) und ein entsprechend markiertes Wort einen ganzen Satz oder Text (*dictio: oratio extensa*) bedeuten könne, müsse es auch möglich sein

uersa uice similiter una oratione dictionem aliquam electam & intentatam notari posse. Vnde oritur occulta quædam & admirabilis epistolarum technologia, quam sæpe imitatus ego, in grauibus oculis & summo rerum discrimine lingua germanica, per epistolam scripsi quæ a latino uiro in Thuscia uel Ethruria cognosci desyderabam, & conuerso more scripsi latine quod alemanum hominem latinitatis imperitum scire uolui.⁵³

⁵¹ Standardisierte Abkürzungen, die entweder ein ganzes Wort oder nur Silben repräsentieren, gehören in den Bereich der Stenographie oder Kurzschrift und werden von Trithemius als “notes Cicerones” in Buch VI der *Polygraphia* (Bl. q6rv) besprochen. Allerdings unterläßt er es nicht, auch aus diesen “ciceronischen” Abkürzungen wieder eigenständige Chiffrealphabete zu konstruieren: “Possent & alia plura ex notis Ciceronis noua forma alphabeta [...]” Zur Tachygraphie aus kryptologischer Sichtweise siehe auch Schott: *Technica curiosa*, VII (“Mirabilia graphica”), 3-5, S. 530-541, und den Überblick in Falconer, S. 88-90 (“Of Secret Writing, by fewer Letters than are usual in the framing of Words”).

⁵² Abbildung in: Seligmann, S. 236.

⁵³ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, S. 310 (Bl. 68v). Zumindest in Geigers Briefsammlung bin ich auf keine Instanz einer solchen Chiffrierung gestossen; wichtig an dieser Stelle im *De arte cabalistica* ist vor allem der Umstand, daß selbst schon Reuchlin in Anbetracht der Verwandlungsmöglichkeiten des Hebräischen der logische Sprung von theosophischer Spekulation auf profanpolitische Chiffriertätigkeit gelingt! Wäre die Vermutung allzu abwegig, daß Reuchlin von seinen Reisen nach Florenz (1482) und Rom (1490), wo er sich im Kreise der Medici bzw. eines Vertrauten von Papst Innozenz VIII (1484-1492) bewegte, Kenntnisse italienischer Chiffriertechniken nach Deutschland

Keine prägnantere Inhaltbeschreibung läßt sich für die ersten zwei Bücher der *Steganographia* denken als die hervorragende Formulierung Reuchlins: “una dictio per literas dispersa plures efficit, aut multæ dictiones per certas earum literas retractæ unam colligunt, hinc ex multis unum & ex uno multa.”⁵⁴ Denn aus 52 der insgesamt 55 Chiffrierbeispiele der ersten zwei Teile der *Steganographia*⁵⁵ treten die Konturen des Klartexts erst hervor, wenn man aus dem Text eines fiktiven Briefes, der auf den ersten Blick oft nur moraltheologische Fragen abhandelt (z. B. das Thema der Bescheidenheit) oder dem Wunsch nach gewissen Büchertiteln Ausdruck gibt, die Anfangsbuchstaben der Wörter in einer jeweils vorher vereinbarten Reihenfolge herauszählt;⁵⁶ im zweiten Teil müssen die herausgetrennten Buchstaben zusätzlich noch in ein anderes Alphabet transponiert werden. Diese im ersten Buch nur verborgenen, im zweiten Teil auch chiffrierten Elemente konstituieren die geheime Mitteilung, die der Sender, aus verschiedenen Gründen, vor unbefugtem Einblick schützen möchte. Der kryptologische Inhalt der ersten zwei Bücher der *Steganographia* läßt sich mit nur geringer Mühe vollständig aus der *Clavis* erschließen und ist am gründlichsten 1676 von Wolfgang Ernst Heidel erläutert und zusammengefaßt worden.⁵⁷

zurückgebracht und Trithemius mitgeteilt haben sollte?

⁵⁴ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 310 (Bl. 68v).

⁵⁵ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav. finden sich dem ersten Buch auf Bl. 108r-143r 12 zusätzliche Chiffren angehängt (also insgesamt 67 Modi), die jedoch nicht im Druck von 1606 enthalten sind und deren Authentizität zweifelhaft ist (siehe unten).

⁵⁶ In den letzten drei Modi werden zusammenhängende Silben bzw. ganze Wörter verborgen; siehe unten.

⁵⁷ Wolfgang Ernst Heidel: *Johannis Trithemii primo Spanheimensis deinde Divi Jacobi Peapolitani Abbatis Steganographia Quæ Hucusque à nemine intellecta, sed passim ut supposititia, perniciosa, magica & necromantica, rejecta, elusa, damnata & sententiam inquisitionis passa; nunc tandem vindicata reserata et illustrata Vbi post vindicias Trithemii clarissimè explicantur coniurationes spirituum Ex Arabicis, Hebraicis, Chaldaicis & Græcis Spirituum nominibus juxta quosdam conglobatæ, aut secundum alios ex Barbaris & nihil significantibus verbis concinnatæ. Deinde solvuntur & exhibentur artificia nova steganographica A Trithemio in Literis ad Arnoldum Bostium & Polygraphia promissa, in hunc diem à nemine capta, sed pro paradoxis & impossibilibus habita & summe desiderata. Mainz 1676. Natürlich hatte Heidel Vor- und*

Die gedruckte Fassung des ersten Buchs der *Steganographia* bietet in 31 Kapiteln (das 32. Kapitel enthält eine Zusammenfassung) ebenso viele Variationen der Buchstabenverteilung. Trithemius erklärte dieses Grundprinzip in der *Clavis generalis triplex*,⁵⁸ und Heidel faßte es so zusammen: “[...] omnes verò in eo consistunt, quod epistola vel formula precatória sic instituatúr, ut omnium vel aliquarum certarum dictionum literæ initiales secundum ordinem præscriptum regularem simul junctæ sensum reddant arcanum [...]”⁵⁹ Im ersten Buch erscheinen allerdings noch keine aus der *commutatio literalis* hervorgehenden Chiffrieralphabete, da die *potestas* jedes verborgenen Buchstabens unverändert bleibt. Es handelt sich also um reine Steganographie in Form der abgeleiteten *notatio capitalis*, das kunstvolle Verbergen, nicht aber das Chiffrieren einer geheimen Mitteilung, das erste kryptologische Grundprinzip: “Præcipium quod in Steganographicis scriptionibus quæritur, est, ut immunes sint à suspicione latentis secreti.”⁶⁰ Seinen *Modus Armadiel*⁶¹ z. B. illustriert Trithemius an einem fiktiven Brief an den Widmungsträger seines Werks, Kurfürst Philipp von der Pfalz. Hier wechseln signifikante mit nicht-signifikanten Anfangsbuchstaben in zu- bzw. abnehmenden Abständen von ein bis acht Wörtern: “Ab vnitate signante incipit vsque ad octonarium numerum alternatim procedit.”⁶² Die Inserierung der Initiale oder Abkürzung des Namens Armadiel dient dem Briefempfänger als “proprium signum” bzw. Schlüssel für die jeweilige Chiffrierweise.⁶³ Der in die betreffende Zählart der versteckten (jedoch nicht

Nachläufer bei seinen textlichen Erläuterungen, aber bis auf den heutigen Tag ist seine Darstellung in ihrer umfassenden Gründlichkeit unübertroffen.

⁵⁸ *Clavis generalis triplex* (1606), S. 5-6.

⁵⁹ Heidel, S. 101.

⁶⁰ Schott: *Schola steganographica*, III, S. 86; vgl. meine einleitende Begriffserklärung.

⁶¹ *Steganographia* (1606), I, 15, S. 46-48.

⁶² *Clavis Steganographiae* (1606), S. 24. In der eigentlichen *Steganographia* (I, 15, S. 47-48) wird diese “Gebrauchsanweisung” natürlich nicht direkt mitgeteilt, sondern der Leser muß sie sich aus zwei den Chiffrebrief einrahmenenden “coniurationes” und zusätzlichen Hinweisen selbst entschlüsseln.

⁶³ “Sed obserua, vt in omnibus literis quas mittis hac arte conscriptas proprium signum infigas, vt is cui scribis sciat, per quos spiritus sis operatus.” *Steganographia* (1606), I, 1, S. 2. In den Schlußbemerkungen des ersten Buchs (I, 32,

chiffrierten) Buchstaben eingeweihte Empfänger weiß dann folgende Mitteilung aus seinem Brief herauszutrennen: *Ich bid ever gnade behald die const heimlich bis das buch gemacht virt ich hab noch seltsam vvonderliq ding darzu funden.*⁶⁴

Gelegentlich modifiziert Trithemius den Takt einer festgelegten Zählweise von signifikanten und nicht signifikanten Buchstaben, indem er z. B. beim Abschluß eines aus einer ungeraden Buchstabenanzahl bestehenden Wortes des Klartextes gewissermaßen “absetzt”, ehe der Zweiertakt für die Buchstaben des folgenden Wortes wieder neu einsetzt. Bei der Dechiffrierung des den Modus Asiriel (I, 7) illustrierenden Chiffrebriefes wird verständlich, daß hier prinzipiell auf zwei Nullen zwei signifikante Anfangsbuchstaben, mitunter aber auf einen Anfangsbuchstaben eine Null folgen soll, wobei Wortanfang und -ende der zu verbergenden Wörter und die gerade bzw. ungerade Anzahl ihrer Buchstaben als rhythmische Zäsur gelten: -- *Li* -- *æb* -- *er* - - / - - *ge* -- *tr* -- *vv* -- *ve* -- *r* - / - - *dI* -- *n* - / - - *sc* -- *hr* -- *if* -- *ft* - - / - - *ha* -- *be* -- *n* - / - - *vv* -- *ir* - - / - - *ve* -- *rs* -- *ta* -- *nd* -- *æn* -- [...].⁶⁵

Variieren läßt sich die steganographische Adaption der *notatio capitalis*, das heißt die Streckung und Verlängerung von Buch-

S. 93) mahnt er ein weiteres Mal: “Item cauendum quoque est operanti, ne Spiritum quoquam sine literis, vel saltem caractere imperatoris eius dirigat: quoniam vbi ipsum characterem impressum non conspicit, obedire vocanti & arcanum perferre alicui penitus contemnit.” Siehe die in I, 32 (S. 89-90) aufgestellte Liste von Symbolen, die jede Chiffrierweise identifizieren.

⁶⁴ Dechiffriert nach dem parallelen Chiffrebrief in der *Clavis Steganographiae* (1606), S. 24-25. Da die im Text ausgedruckten Chiffrieranleitungen bzw. Klartexte häufig orthographische Unterschiede zu den eigentlichen, verborgenen Texten aufweisen, habe ich sie gelegentlich neu dechiffriert. Überhaupt habe ich alle Klartextelemente und eigene Dechiffrierungen durch Kursivdruck kenntlich gemacht (da ein Klartext gewissermaßen “schräg” aus einer Chiffre heraus bzw. hinter ihr hervortritt). Direkt übernommene Dechiffrierungen bzw. Klartexte sind natürlich als Zitate wiedergegeben.

⁶⁵ *Steganographia* (1606), I, 7, S. 23. Wie sich Trithemius die auf den ersten Blick verwirrende Zählung der Einser am Wortende vorstellte, wird aus seinen präzisen Anweisungen in der *Clavis* erkenntlich: “Septimus modus a duobus vacantibus incipit, & quodlibet verbum secretum æquisyllabum per duas significatias, per vnam vero [in]æqualium syllabarum significantem, alteramque ociosam finit [...].” *Clavis Steganographiae* (1606), S. 15-17, mit einem vom Text der *Steganographia* abweichenden Exempel.

staben, nicht nur hinsichtlich der Wort- und Zeilenabstände, sondern auch betreffs anfänglich "vakater" Anfangsbuchstaben, die erst bei zweimaliger Lektüre bzw. Vor- und Rückwärtslesen des Briefes kryptographisch signifikant werden; hier tritt zu dem räumlichen Nebeneinander das zeitliche Nacheinander:

Videlicet vt prima linea secreti sit conscia, secunda non, vel si ista fuerit, illa non sit, & sic consequenter occultator secretorum, prout voluerit, vtatur alternis lineis vel totis vel dimidiatis à principio literarum suarum vsque ad finem descendendo, vel à fine ascendendo ad principium. Adde etiam, quod ab vtroque latere descendentes & ascendentes alterum secus sententias suas occultare potest tam variis tamque diuersis modis [...]."⁶⁶

Die *Clavis Steganographiae* enthält nur die voranstehende Erklärung des allgemeinen Prinzips ohne spezifische Beispiele; diese lassen sich jedoch der eigentlichen *Steganographia* entnehmen, z. B. der *Modus Menachiel* (I, 28). Aus dem dazugehörigen Chiffrebrief muß, vom Ende angefangen, zuerst jeder erste, vierte, siebente usw. Buchstabe herausgelesen werden, dann jeder zweite, fünfte, achte, usw., und beim dritten und letzten Mal jeder dritte, sechste, neunte usw. Das heißt, alle anfangs übersprungenen Buchstaben (jeweils zwei) werden bei wiederholter (und jeweils um eine Stelle verschobener) Rückwärtszählung signifikant.⁶⁷ Diese und andere bei der Dechiffrierung mitunter recht komplex wirkenden Verschachtelungen und Verschlingungen der Buchstaben eines Klartexts dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die einzige Umständlichkeit für den Verfasser solcher steganographischen Sendschreiben darin liegt, sich die gewünschten Anfangsbuchstaben in genau gezählten Abständen zurechtzulegen und dann sein "geheimes" Buchstabennetz mit passenden Wörtern anzufüllen; das die Dechiffrierung erschwerende Element des zeitlichen Nacheinander

⁶⁶ *Clavis Steganographiae* (1606), S. 9. Das synchronisierte Vorwärts- und Rückwärtslesen ist insofern nicht palindromisch, als in den steganographischen Briefen nicht dieselben Buchstaben vor- und rückwärts gelesen werden.

⁶⁷ *Steganographia* (1606), I, 28, S. 80-82; Auflösung der ersten *coniuratio* (Gebrauchsanweisung): *a fyne ter syt dyscursus semper transylyendo duo ad pryncipium*; Auflösung des Klartexts (mit / bezeichne ich die Bruchstelle beim Wiederanfang von hinten): *ich uuil hinte umb eilfæ / an dem thor clopfæ[n] lais / mich balde in als ich com.*

beschränkt sich für den Chiffrierer auf einen räumlich korrekt angeordneten Buchstabenparallelismus. Im Falle der Mehrfachzählung muß der Verfasser natürlich die Anzahl der Buchstaben seines Klartextes durch die Anzahl der Zählungen (minimal 2, maximal 4) teilen, um sie ebenmäßig verteilen zu können: einen Text von 45 Buchstaben müßte er dementsprechend bei zweifacher Lesung auf 22 + 23, bei dreifacher Lesung auf 15 + 15 + 15, bei vierfacher Lesung auf 11 + 11 + 11 + 12 Buchstabengruppen aufteilen.⁶⁸ Je weniger Spielraum sich der Verfasser für nicht signifikante Buchstaben und entsprechende Füllwörter läßt, je enger er sein geheimes Buchstabennetz zieht, desto schwieriger wird natürlich seine Aufgabe, syntaktisch passende und sinnvolle Wörter für seinen Chiffrebrief zu finden: “[...] laboriosum est dictiones ad propositum conuenientes semper in promptu habere.”⁶⁹ Je flexionsmorphologisch reicher eine Sprache ist, desto größer sind die steganographisch-syntaktischen Gestaltungsmöglichkeiten in ihr.

Auf all diese 31 Chiffrierweisen des ersten Teils der *Steganographia* läßt sich tatsächlich sehr einfach auf Deutsch in Lateinisch oder auf Lateinisch in Deutsch schreiben (ohne dabei die Buchstaben selbst verändern zu müssen), wie es Reuchlin im Schriftverkehr zwischen Deutschland und Italien getan haben will.⁷⁰ In diesem Zusammenhang ist die Vermutung verlockend, daß er Trithemius vielleicht durch schriftliche oder sogar mündliche Mit-

⁶⁸ Darauf weist Trithemius schon in der *Clavis generalis triplex* (1606, S. 6-7): “Tertia & vltima clavis generalis est sic facta, vt si tu velles scribere, Misere-re Deus, &c. vti supra, tu sic facies, nimirum numerabis omnes tui sensus literas, & quot fuerint, in tot partes diuides easdem, veluti si duas per tot volueris diuidere, tu habebis pro vna parte totius supra positæ sententiæ literas 45 diuisæ venient pro vna parte 22 & remanet vna, quam in fine semper subiunges reliquis & illas simili modo inferius denotato scribes & postmodum per ante dictas regulas variabis.”

⁶⁹ *Clavis Steganographiae* (1606), S. 7.

⁷⁰ Die Methoden des ersten Teils der *Steganographia* (für die man nur einen Schlüssel für die Zählweise der signifikanten Anfangsbuchstaben braucht) sind nicht zu verwechseln mit Trithemius’ weitaus umständlicherer “Ave-Maria-Chiffre” in der *Polygraphia*, bei der die Briefpartner im Besitz identischer Wortlisten zur Dechiffrierung sein müssen. Siehe unten.

teilung Anlaß zur schriftlichen “Codierung” dieser Chiffrierpraktiken gegeben haben mag.⁷¹

Trithemius steganographische Technik der Heraustrennung von nicht-chiffrierten Buchstaben aus einem vorgegebenen Text (in einer beliebigen Sprache) ist aus der mittelalterlichen Akrostik (der Konstruktion von Gitter- Kreuz- und Figurenchiffren) hergeleitet worden.⁷² Zweifellos war Trithemius z. B. mit den Figurenchiffren des Hrabanus Maurus vertraut. Hrabanus eröffnete sein *De laudibus Sanctæ Crucis* (um 815) in Form einer ohne Wortunterbrechungen und quadratisch angeordneten *præfatio*, in der er seine Signatur verbarg: “*Musa cita studio gaudens nunc dicere numen [...] Temptauī hic famulus sons dare et hoc oriar [...] Atque orbe dominans qui sancit solus et vnus [...] Multaque magna domus monstrat vbique micans [...] His ego non motus conturbor nam impie vultu [...] Sint sua facta pie hic cunctaque hic rapiat.*”⁷³ Aus der ersten und jeder siebenten Zeile werden die steganographisch signifikanten ersten und siebenten Buchstaben herausgetrennt und es ergibt sich: *Magnentius Hrabanus Maurus hoc opus fecit*. In dieser verbalgraphischen *tour de force* könnte sich ein Uneingeweihter mühelos zurechtfinden, wenn ihm ein “proprium signum” mitgeteilt würde — z. B. 7-7 für Zeilen- bzw. Buchstabenabstand. Obwohl sich diese zwei steganographischen Systeme formal ähneln, sind

⁷¹ Trithemius kann natürlich auch direkt aus eigenen Hebräischkenntnissen geschöpft haben.

⁷² Auf eine mögliche Ableitung der trithemianischen Buchstabennetze aus den mittelalterlichen Kreuz- und Figurenchiffren wies Herzog August der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel: “Credimus ad horum imitationem Trithemium, magis certâ & ad usum Occultationis conducibiliore viâ & ratione Steganographica sua cudiſſe [...]” Gustavi Seleni *Cryptomenytices et Cryptographiæ Libri IX. In quibus & planiſſima Steganographiæ à Johanne Trithemio, Abbate Spanheimensi & Herbipolensi, admirandi ingenij Viro, magicè & ænigmaticè olim conſcriptæ, enodatio traditur. Inſperſis ubiquè Authoris ac Aliorum, non contemnendis inventis. Lüneburg 1624, IV, 5, S. 138.*

⁷³ Ich habe nur die relevanten Zeilen zitiert. Hrabanus Maurus: *De laudibus Sanctæ Crucis libri duo*. In: *Patrologiæ cursus completus, [...] series latina*. Hrsg. von J. S. Migne, Bd. 107. Paris 1864, Sp. 133-294, hier Sp. 147-148. Die dort enthaltenen 28 Figuren (Sp. 149-264) sind zur Hälfte geometrisch-symbolischer Natur (Kreuz-, Linien- und Kreistexte), zur Hälfte rein bildlich (Texte in Figuren von Tier und Mensch). Die zitierte Chiffre auch in: Selenus, IV, 5, S. 140.

jedoch einige wichtige Unterschiede hinsichtlich ihrer verschiedenen Motivation und Funktion zu berücksichtigen. Die akrostischen Wortfiguren verdanken ihre Konstruktion einer graphisch-geometrischen wie semantischen Parallelsicht, denn ihr offener wie verborgener Text sind gleichberechtigt, da sie nicht einander substituieren, sondern in emblematischer, ja dialogischer Weise ergänzen. Steganographischen Zwängen unterworfenen Chiffretexte jedoch entstehen aus einer zweischichtigen verbal-syntaktischen bzw. linearen Sichtweise, und ihre nur scheinbar parallelen, gleichzeitigen Verständnisebenen verschieben sich immer zugunsten eines hierarchischen Nach- bzw. Übereinanders zweier miteinander im Konflikt befindlicher Texte, deren einer immer zugunsten des anderen “zerstört” werden muß, da die Konstruktion des Decktextes völlig der geheimen Mitteilung subordiniert ist. Girolamo Cardano konnte der “Subtilität” der hrabanischen Konstruktionen nicht ein gewisses Maß an unmutiger Bewunderung versagen, von ihnen jedoch sonst keinen Nutzen ableiten.⁷⁴ Mit Hinblick auf die Chiffriertechniken der gesamten *Steganographia* scheint es sinnvoller, das Verbergen von Buchstaben nicht im akrostischen Sinne, sondern eher als eine von den Möglichkeiten der alphabetischen Kabbala abgeleitete Streckung bzw. Füllung von Buchstaben, als “umgekehrtes Notarikon” zu verstehen, wie es Reuchlin verstanden hätte und Vigenère immer wieder betont:

Quant au Notaricon des Hebrieux, il ne sort point de leurs lettres accoustumees, bien est-il de diuerses sortes; assauoir quand vne syllabe ou vne lettre sont mises pour vn mot entier; & vn mot pour toute vne clause [...] & au rebours vne clause complecte pour vn seul vocable; & vn vocable pour vne lettre [...].⁷⁵

⁷⁴ “Quæ si coniunctam in se haberent aliquam vtilitatem” — gemeint sind die ineinander verschränkten Texte — “summa dignum laude hominem arbitrari, nunc verò tam operam irridere licet, quàm etiam ingenium admirari. Placere potest exemplum, copia horum certè tædium parit. Hocque vnum fermè est commune his quorum nullus inter homines vsus est.” Hieronymi Cardani medici mediolanensis, *De svbtilitate libri XXI*. Paris 1550, XV (“De incerti generis aut inutilibus subtilitatibus”), Bl. 249r.

⁷⁵ Vigenère, Bl. 146v.

Während im ersten Teil der *Steganographia* die Buchstaben des Klartexts dem Leser versteckt, jedoch unverstellt vor Augen liegen, wendet Trithemius in den ersten 21 Modi des zweiten Teils diese Verfahrensweisen auf tatsächliche Chiffrieralphabete an, kombiniert also steganographische mit einfachen kryptographischen Prozessen: zuerst wird die *potestas* der Buchstaben verändert, dann werden sie analog zu den schon aus dem ersten Buch bekannten Anordnungen in einem Decktext verborgen.⁷⁶ Es genügt nicht länger, den Klartext gewissermaßen aus dem Decktext herauszuschälen, sondern die abgesonderten Buchstaben müssen anschließend dechiffriert werden. Auf diese Staffelung des “Schwierigkeitsgrades” spielt Trithemius im Vorwort zum zweiten Buch an, wenn er bemerkt, daß die Modi des ersten Teiles für geheime Mitteilungen wohl ausreichend seien, er es jedoch nicht unterlassen wolle, auch solche “ministeria” vorzustellen, “quæ ad perfectionem huius artis conducere possunt.”⁷⁷ Die Verbesserung besteht darin, die Klartextbuchstaben nicht nur innerhalb eines Textes zu verbergen, sondern gleichzeitig unkenntlich zu machen, das zweite Präzept der Chiffrierkunst.

Die sich an der Struktur der ersten zwei Bücher der *Steganographia* abzeichnende Trennlinie zwischen den Konzepten des Verbergens und des Chiffrierens von Buchstaben läßt sich am schönsten vom klassischen Beispiel der Wachstafel ableiten. Aulus Gellius berichtet in den *Noctes atticae* von einem karthagischen Feldherrn, der auf den Innenboden einer Schreibtischplatte eine geheime Mitteilung einritzte und den Boden und die Mitteilung dann mit frischem Wachs überdeckte.⁷⁸ Hier handelt es sich um eine einfache Form der Steganographie, bei der ein Text nicht chiffriert, jedoch so gut verborgen, gewissermaßen unsichtbar gemacht wird, daß niemand von seiner Existenz einen Verdacht schöpfen soll;

⁷⁶ “the methods of cryptography [...] do not conceal the presence of a secret message but render it unintelligible to outsiders by various transformations of the plaintext.” Kahn: *Codebreakers*, S. xiii.

⁷⁷ Die jeweiligen “Dienste” beziehen sich auf individuelle Methoden der Geheimschreibung. *Steganographia* (1606), II, præfatio, S. 94.

⁷⁸ “[...] epistulam scriptam super rebus arcanis hoc modo abscondisse: pugillaria noua nondum etiam cera inlita accepisse, litteras in lignum incidisse, postea tabulas, uti solitum est, cera conleuisse easque tabulas tamquam non scriptas, cui facturum id prædixerat, misisse; eum deinde ceram derasisse litterasque incolumes ligno incisas legisse.” Aulus Gellius, II, 17, 9, S. 516.

natürlich ist es notwendig, daß der Empfänger auf eine steganographische Mitteilung dieser Art vorbereitet ist, wie Herodot mit einer nahezu fatalen Episode aus den spartanisch-persischen Kriegen beweist.⁷⁹ Aeneas Tacticus berücksichtigte nicht nur diesen Umstand, sondern ging einen Schritt weiter: es sei vorteilhafter, seine geheime Mitteilung nicht nur unter einer leeren Wachsoberfläche zu verbergen, sondern auch auf dem deckenden Wachs einen anderen Text einzutragen.⁸⁰ Wenn dem verborgenen Text ein offener Text übergelegt wird, vermindert sich beim Abfangen der Mitteilung durch Unbefugte das Risiko, daß sie unter der leeren Oberfläche nach etwas anderem suchen. Diese steganographische Verfahren exemplifiziert Trithemius im ersten Buch der *Steganographia*.

Der offensichtliche Mangel an diesem Verfahren ist, daß der geheime Text wohl verborgen, jedoch unverändert bleibt und seine erfolgreiche Sendung allein auf die Geschicklichkeit der Tarnung angewiesen ist. Um sich nicht allein von der Tarnung abhängig zu machen, bietet es sich an, den verborgenen Text selbst zu verändern. Würde man jemand einen geheimen Text in transponierten oder substituierten Symbolen sichtbar auf einer Wachstafel zusenden, spräche man von einem kryptographischen Prozeß. In diesem Falle würde sich der Verfasser eher auf die Unverständlichkeit denn auf die Unentdeckbarkeit seiner Mitteilung verlassen. Würde der geheime Text schließlich gleichzeitig chiffriert und unter dem Wachs verborgen, existierte eine Überlagerung stegano- und kryptographischer Methoden. Ein modernes, "historisierendes" Beispiel für die Vermischung stegano- und kryptographischer Prinzipien ist die monoalphabetische Substitutionschiffre des Mönches Venantius in Umberto Ecos *Namen der Rose*, wo das lateinische Alphabet nicht nur durch die Symbole für die acht Himmelskörper und die zwölf Tierkreiszeichen ersetzt, sondern der chiffrierte Text darüberhinaus mit einer unsichtbaren Schreibflüssigkeit aufgezeichnet

⁷⁹ Herodot berichtet, daß Demaratus vor dem drohenden Angriff von Xerxes' Armee warnen wollte, die Spartaner mit der geheimen Warnung jedoch nichts anzufangen wußten, bis jemand zufällig auf die rettende Idee kam, unter der Wachsoberfläche nachzusehen. Herodotus. Übers. von A. D. Godley. London 1932, VII, S. 239, 557.

⁸⁰ Aeneas Tacticus: On the Defence of Fortified Positions. Übers. vom Illinois Greek Club. London 1923, XXXI, 14, S. 161-163; für zwei weitere Beispiele aus der Antike siehe dort Fußnote 1.

wird.⁸¹ Die kryptologische Problematik hinter diesen Möglichkeiten bleibt konstant: wird der Sender sich eher auf die Tarnung, das heißt Unerkennlichkeit seiner geheimen Mitteilung verlassen können, oder wird er mehr Wert auf die inhärente Komplexität und Unlösbarkeit einer Chiffre legen? Im Idealfall treffen beide Stränge zusammen: einen Text für Uneingeweihte so schwer wie möglich zu chiffrieren, und gleichzeitig die Existenz dieser Chiffre so unauffällig wie möglich zu verbergen. Mit dieser Problematik setzt sich Trithemius im zweiten Buch der *Steganographia* auseinander.

Aus kabbalistischer Sicht handelt es sich hier um eine Überlagerung der steganographischen Adaption der *notatio capitalis* mit der kryptographischen *commutatio literalis per alphabeticariam revolutionem*. Parallel zu der hebräischen Serie der 22 kabbalistischen Standardchiffren⁸² vollzieht Trithemius die *alphabeticaria revolutio* schrittweise von Kapitel zu Kapitel, allerdings nur auf monoalphabetische Weise, da innerhalb eines Chiffrebriefs immer nur ein Substitutionsalphabet Verwendung findet und z. B. ein *a* innerhalb eines Texts immer nur ein *b* aber kein *c* bedeuten kann, wie er in der *Clavis* erklärt: “Ita vt pro a, accipiat b. pro b; capiat c. & sic consequenter vsque ad finem alphabeti, porro pro z, capiat A.”⁸³ Die einfache Alphabetsubstitution bei variierbaren Abständen zwischen den chiffrierten Buchstaben wird dann in der *Clavis generalis triplex* als zweites Grundprinzip der Chiffrierung vorgestellt: “Altera clavis generalis est, quæ sit tali modo, nimirum quod scriptor præcedat & lector sequatur, vt in hoc exemplo: Miserere omnipotens Deus, animabus famulorum tuorum, &c. scilicet, lhrdqdq nlmbrpsdmr edtr zmhlzatr ezltnqtl st[s]nqtl, &c. [...]”⁸⁴ Trithemius mahnt den Benutzer wiederholt, Chiffrier- bzw. Ablesefehler zu vermeiden: “[...] alphabetum ante te ponas, & vide diligenter vt ordinem præscriptum teneas, ne facias lectori & tibi

⁸¹ Umberto Eco: *The Name of the Rose*. Übers. von William Weaver. New York 1984, S. 190 (Abbildung), 245 (Lösung).

⁸² Siehe die tabellarische Darstellung der “*variæ alphabeti hebraici revolutiones*” in: Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 954 -955, und teilweise Liste in: Kaplan, S. 101.

⁸³ *Clavis Steganographiae* (1606), S. 26. Daraufhin rät Trithemius dem Leser, sich das jeweilige Substitutions- und Klartextalphabet zur Vermeidung von Fehlern vollständig untereinander zu schreiben.

⁸⁴ *Clavis generalis triplex* (1606), S. 6.

errorem [...].”⁸⁵ Der Briefempfänger muß diesmal nicht nur von der Anordnung der signifikanten Buchstaben, sondern auch von ihrem jeweiligen Substitutionswert in Kenntnis gesetzt sein; dabei hilft ihm wiederum ein *proprium signum*. Ein Verweis auf “Sanayfar” (II, 17) z. B. bedeutet, daß ein Klartext *a* durch ein Chiffre *s* (die Initiale des Namens) ersetzt worden ist. Aus einem Chiffrebrief in diesem Modus müßte der Empfänger zuerst alle zweiten Anfangsbuchstaben heraustrennen und sie dann mit den an achtzehnter Stelle des Alphabets folgenden Buchstaben ($s = a$, $t = b$, $u = c$, usw.) dechiffrieren, um schließlich seine Mühe mit dem geheimen Auftrag belohnt zu finden: *Paff heintz von mandal hait ein non von sant kathrinen darvon gefvrt findestv in so nim in gefangen*.⁸⁶ Mit einem 22 Buchstaben umfassenden lateinischen Alphabet läßt sich analog zu den 21 Verschiebungen des hebräischen Alphabets insgesamt eine Serie von 21 Substitutionsalphabeten erstellen. Modi 22-24 des zweiten Buchs der *Steganographia* vernachlässigen diesen kryptographischen Aspekt und konstituieren eigentlich eine logische Ergänzung des rein steganographischen ersten Teils: anstelle von Buchstaben werden hier nicht-chiffrierte Silben und ganze Wörter in vereinbarter Reihenfolge in einem Brief versteckt, der entweder vorwärts oder rückwärts gelesen werden muß.⁸⁷

Hätte Trithemius seine Chiffriertechniken dem Publikum so vorgestellt, wie er sie selbst in der *Clavis* erklärt, wäre dem Buch nicht sein bekannter Nachruhm zuteil geworden. Aber in der Vorrede zur *Steganographia* verkündet er, daß er sein “magnum secretum”, d. h. die Gesamtheit seiner Chiffriertechniken — angeblich aus Sicherheitsgründen, doch wahrscheinlich auch, um Staunen und Interesse hervorzurufen — den Erfordernissen der Kabbala zufolge, das heißt auf die Überlieferung Eingeweihter angewiesen, rhetorisch verkleidet habe; der entsprechende Hinweis

⁸⁵ *Clavis Steganographiae* (1606), S. 31; vgl. auch die Anmerkungen S. 32.

⁸⁶ *Steganographia* (1606), II, 17, S. 136-139. Abweichende Chiffrierung desselben Textes in der *Clavis Steganographiae* (1606), S. 47-48; Variante desselben Substitutionsalphabets (jeder Anfangsbuchstabe zählt) mit neuem Text ebd., S. 60-62: *Morn vmb sebn si gervst vnd vvars min am crutz*.

⁸⁷ *Steganographia* (1606), II, 22-24, S. 149-157. Hier muß der Leser aus am Anfang und Ende von drei nicht signifikanten Zeilen eingerahmten Briefen jede zweite Anfangsilbe (II, 22) oder jedes zweite und vorletzte Wort vorwärts (II, 23) bzw. rückwärts (II, 24) herauslösen.

fehlt noch im Vorwort der gemeinverständlichen *Clavis Steganographiae*, findet sich jedoch in der überarbeiteten (und textlich ungefähr um die Hälfte erweiterten) Fassung dieses Vorworts zu Beginn der *Steganographia*:

Ne autem hoc magnum secretum in aures vulgarium imperitorum aut prauorum hominum perueniat, officij mei rationem existimaui non vltimam, ita illud, quoniam mysteria docet intelligere nescientem, mysterijs obuoluere, vt nemo futurus sit ex imperitorum numero, nemo nisi studiosissimus, qui huius scientiæ arcanum sua poßit virtute perfecte & ad intentionem nostram penetrare ad plenum, nisi per receptionem à docente, quam Hebræi Cabalam, mysterijs præpositam occultissimis, appellant.⁸⁸

1486 hatte Pico della Mirandola in seinen 900 römischen Thesen die Effektivität magischer Operationen aus dem Geist der Kabbala beschworen: “Nulla potest esse operatio magica alicuius efficacie, nisi annexu habeat opus cabalae explicatum, uel implicatum.”⁸⁹ Mit den Engelsnamen und aus einfachen Buchstabeneinschüben entstandenen, enigmatisch wirkenden *coniurationes* bietet Trithemius in der *Steganographia* eine eigenwillige Interpretation der operativen “vis verborum”, wie sie z. B. Reuchlin im *De verbo mirifico* (1494) zur Rechtfertigung der christlichen Kabbala aufgegriffen hatte: “Ea enim sola uis est uerborum: quæ omnium scientiam superat.”⁹⁰ Trithemius’ “cabala” bezieht sich nicht nur auf die rein kryptologische, äußerst irdische und von religiösen bzw. philosophischen Betrachtungen abgekehrte “ars nunciandi,” ein Aggregat von

⁸⁸ *Steganographia* (1606), *præfatio*, Bl.): (2v-):(3r. Bei dem “großen Geheimnis” handelt es sich um die seit der Antike praktizierten Chiffrierkunst. Im älteren Vorwort zur *Clavis Steganographiae* (1606, Bl. A2v-A3r) legt Trithemius die Verantwortung für die unbefugte Verbreitung seines Wissens und deren möglichen Folgen noch dem Leser zu Lasten; in der arkansprachlichen Endfassung hat sie dann — angeblich aus Sicherheitsgründen — selbst übernommen.

⁸⁹ Giovanni Pico della Mirandola: *Conclusiones sive Theses DCCCC Romae anno 1486 publice disputandae, sed non admissae*. Hrsg. von Bohdan Kieszowski. Genève 1973, S. 79 (# 15 der 26 “conclusiones magice [...] secundum opinionem propriam”).

⁹⁰ Johannes Reuchlin: *De verbo mirifico*. 1494. *De arte cabalistica*. 1517. Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, I, S. 30 (Bl. b5v).

Chiffriertechniken, wie es in der *Clavis Steganographiae* dargestellt ist, sondern bezeichnet gleichzeitig die Art und Weise der “Tradierung” dieser “ars nunciandi” in Form einer “symbolica receptio”, das heißt die metaphorisch-arkansprachliche Darstellung dieser Wissenschaft. Die biblische Herkunft dieser Übertragung eines Spezialwissens erklärt Reuchlin: Gott habe seine Gesetze in einer “feurigen” und unverständlichen Sprache mitgeteilt und nur Moses allein in die Lesart dieser Sprache eingeweiht. Da die für ein Verständnis der Gesetze benötigte “ars [...] ordinandi & uariandi literas & sacram scripturam” in sich selbst göttlichen Ursprungs war, behielt Moses sich die Kenntnis dieser Kunst vor und weihte seinerseits nur Auserwählte (Josua und “die Siebzig”) in die korrekte Interpretation der göttlichen Schrift ein; und dies geschah nur auf mündlichem Wege. Daher bedeute Kabbala soviel wie mündliche “traditio” bzw. “receptio.”⁹¹ Ebendiese Gedankengänge streckt auch Trithemius in den Vorworten zur *Clavis* wie auch zur *Steganographia* von der biblischen Urzeit über Moses, die Griechen und Hieronymus bis in seine Gegenwart.⁹²

Ähnlich wie im Falle der Gesetzestafeln des alten Testaments soll ein wahres Verständnis der Chiffrierkunst nur durch mündliche Vermittlung des Verfassers oder eines Eingeweihten erzielbar sein — oder indem sich der Leser selbst die verschlüsselten Gebrauchsanweisungen dechiffriert: vor der Verwendung oder gar Erfindung von Chiffren bedarf es (wenigstens ansatzweise) eines guten kryptoanalytischen Talents, und erst wer Chiffren gelöst hat, erhält einen tieferen Einblick in ihre Struktur und Funktionsweise. Zu diesem Zweck muß die verlockende und irreführende Fata Morgana der arkanen Sprache nicht auf mystische oder magische Weise betrachtet, sondern gewissermaßen umgangen, durchbrochen und völlig aufgelöst werden, ehe man zu der eigentlichen “ars nunciandi” vorstoßen kann. Die Bemerkung, daß Reuchlins *verbum mirificum* ein Instrument sei, “by which man performs external miraculous

⁹¹ Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 290 (Bl. 63v); zur Etymologie und Definition siehe auch: Schott: *Technica curiosa*, XII, S. 903-904; Picos *Apologia*, zitiert in: Wirszubski, S. 126-127; und Reuchlin: *De verbo mirifico*, I, S. 20 (Bl. a8v).

⁹² *Clavis Steganographiae* (1606), prooemivm, Bl. A2r; *Steganographia* (1606), præfatio, Bl.): (2r).

activities in the world”⁹³, trifft auf niemanden besser zu als den Verfasser der *Steganographia*. Dementsprechend finden sich in der Endfassung der *Steganographia* alle Gebrauchsanweisungen zu den Chiffren in einer eigens von Trithemius konstruierten metaphorischen Arkansprache abgefaßt. Dies geschah auf so überzeugende Weise, daß die Darstellungsart und rhetorische Ausdruckswelt ohne Kenntnis der beiden *Claves* völlig vom eigentlichen Inhalt des Werkes abzulenken vermochten. Die Bezeichnung “Arkansprache” bezieht sich im engeren Sinne zwar auf alchemistische Texte, umschreibt jedoch auf hervorragende Weise die Rhetorik der *Steganographia*:

Sie stellt einen wissenschaftlichen Sachverhalt oder eine praktische Arbeitsweise so dar, daß es nur dem Eingeweihten verständlich ist. Sie benützt dazu außer Geheimschriften und Geheimwörtern auch Symbole, Metaphern, fingierte Personen und mythologisierende Erzählungen von verwirrender Phantastik, wobei die Bedeutung der einzelnen Elemente von Fall zu Fall abgeändert werden kann.⁹⁴

Die rhetorische Verschachtelung einer Abhandlung über Geheimschriften *in* einer Geheimschrift gab nicht nur Anlaß zu ideologischen Mißverständnissen (auf die im folgenden Kapitel eingegangen wird), sondern auch zu einer Verschiebung der kryptologischen Perspektive: viele Kommentatoren der *Steganographia* erwecken selbst heute noch den Eindruck, als ob sie die Arkansprache selbst, also nur die beschreibenden Elemente, als den eigentlichen Inhalt des Werks verstünden. Der rhetorische Rahmen der ersten zwei Bücher der *Steganographia* ist folgender: um seine Geheimnisse mitteilen zu können, soll der Benutzer verschiedene Geister beschwören und dabei entsprechende Begleitumstände (Namen der Geister und ihrer Untergebenen, Tageszeit usw.) berücksichtigen. Aus diesem Grund steht jedes der 55 Kapitel im Zeichen eines “Imperators” bzw. untergebenen Stundengeistes. Die in der *Clavis*

⁹³ Charles Zika: Reuchlin’s *De Verbo Mirifico* and the Magic Debate in the Late Fifteenth Century (1976). In: *Articles on Witchcraft, Magic and Demonology. A Twelve Volume Anthology of Scholarly Articles*, Bd. XI: Renaissance Magic. Hrsg. von Brian S. Levack. New York, London 1992, S. 288-322, hier S. 290-291.

⁹⁴ Gerhard Eis: *Mittelalterliche Fachliteratur*. Stuttgart 1962, S. 57.

Steganographiae in Klartext formulierten Chiffrieranweisungen verschlüsselte Trithemius für die Inserierung in die *Steganographia*, indem er sie als zwei das Chiffrierexempel einrahmende Beschwörungsformeln oder *coniurationes* einkleidete, welche nun in sich selbst der Dechiffrierung bedürfen. Diese paarweise nach einem A-B Schema angeordneten *coniurationes* ergänzen sich inhaltlich, indem für die rein steganographischen Modi des ersten Buchs A meistens die Zählweise der Buchstaben in Latein und B eine deutsche Paraphrasierung oder einfach eine Bestätigung des Sachverhalts enthält, während im zweiten Buch A den steganographischen, B den kryptographischen Inhalt der Chiffre beschreibt. Der Leser der *Steganographia* muß sich diese Gebrauchsanweisungen entschlüsseln, indem er aus jedem zweiten Wort jeder *coniuratio* jeden zweiten Buchstaben heraustrennt; gelegentlich werden auch die Buchstaben der übersprungenen Wörter beim zweiten Lesen kryptographisch signifikant;⁹⁵ das Prinzip des Buchstabeneinschubs für die Konstruktion der arkan wirkenden *coniurationes* erläutert Trithemius in seiner *Clavis generalis triplex*: “Et illorum variationem” — Vokalsubstitutionen und/ oder Einschübe von Zwischenbuchstaben — “in multis nostri libri partibus obseruabis, quod in coniurationibus Dæmonum, in quibus secreta nostra abscondita sunt, & reuelata nostras regulas & sigilla scientibus.”⁹⁶ Beim Dechiffrieren dieser *coniurationes* aus der gedruckten *Steganographia* oder aus Abschriften ist allerdings eine Häufung von Kopierfehlern zu antizipieren, die besonders bei der Abschrift arkaner, dem Schreiber unverständlicher Wortgebilde zu erwarten sind. Beim zitierten Modus Asiriel (I, 7) ergibt sich für *coniuratio* A eine

⁹⁵ Für die Konstruktion mehrfach zu lesender *coniurationes* gilt also ebenfalls das Prinzip der schon erläuterten “*tertia & vltima clavis generalis*”.

⁹⁶ *Clavis generalis triplex* (1606), S. 4-5. Die reine Vokalsubstitution hat Trithemius weder in die *Clavis* noch in die *Steganographia* übernommen, jedoch die Streckung von Wörtern durch Einschub von Zwischenbuchstaben für die Konstruktion der *coniurationes* verwendet. Er illustriert diesen Vorgang am Beispiel des “Miserere omnipotens Deus”, das zu “Mainsiemraebuers ofmanmiuplotreuns idueorsu” [sic] erweitert wird und bemerkt abschließend: “Et nullam aliam in lectione libri nostri difficultatem habebis, nisi vt quamlibet coniurationem in principio, per quemlibet nostrorum modorum ad inueniendum sensum nostrum examines, quod tuæ industriæ cum hac clavi mox patebit.” *Clavis generalis triplex* (1606), S. 6-7.

lateinische Anweisung: *post dua due et una concln[=u]dytur vna*, für *coniuratio* B eine deutsche Paraphrasierung: *na l[=z]uuein zuuei gelden und eins ny[=a] eyns*.⁹⁷ *Coniuratio* A zum Modus Armadiel (I, 15) lautet:

Armadiel marbeuo pelrusan neor chamyn aldron pemarson Cathornaor pean lyburmy Caueron thorty abesmeron veor larso charnoty theor Caueos myat drupas Camedortys ly paruffes ernoty mesoryn elthy chaor atiel, lamesayn rouemu fabelrusin, friato chasalon pheor thamorny mesardiel pelusy madiel baseroty sarreon prolsoyr asenosy cameltruson

und bestimmt die Zählweise: *ab uno ad octono[=a][r]yum tot vacant cuod ualent et yterum fit per eadem desr[=c]ensn[=u]s*; *coniuratio* B enthält eine Bestätigung: “Armadiel afran meson Casayr pelodyn, Cauoti chameron thersotuy matbeuon pheor Casoy n myruosy lyburmy deon fabelronton. Chubis chamarson” und bedeutet: *fac sycut te superyus docui*.⁹⁸ Für den Modus Sanayfar (II, 17) im zweiten Buch hingegen identifiziert A den kryptographischen Inhalt, das heißt das Substitutionsalphabet: “Abasdarhon morca lafias tharuean buel dreschin tayr moab ersoty layr pornys theori mean asar penason”, d. i.: *Octava decima lytera alfabeti est pryma*, während B auf den steganographischen Inhalt, das heißt die Zählart der Anfangsbuchstaben hinweist: “Chameron maslotiel taseuij[=y] renean pornas thilmeuij penason”, d. i.: *Alternatim ut supra* (jeder zweiter Anfangsbuchstabe wie im vorangegangenen Kapitel).⁹⁹

Den *imperatores* jedes Kapitels der ersten zwei Bücher der *Steganographia* ist wird aus einer zahllosen Schar himmlischen wie irdischen Kleinadels auch ein Gefolge von bestimmten “duces pro actionibus diurnis” und “pro actionibus nocturnis” beigegeben. Neben den *coniurationes* bietet die jeweilige Anzahl dieser *duces* eine weitere metaphorische Umschreibung der Zählweise der Anfangsbuchstaben. “Diurnus” bedeutet “kryptographisch nicht signifikant” (dem Tage zugehörig, da das sichtbar zu Lesende das unsichtbar zu Verstehende verstellt), “nocturnus” bedeutet “krypto-

⁹⁷ *Steganographia* (1606), I, 7, S. 22, 24.

⁹⁸ *Steganographia* (1606), I, 15, S. 47-48; vgl. Heidel, S. 183.

⁹⁹ *Steganographia* (1606), II, 17, S. 136-139.

graphisch signifikant” (der Nacht zugehörig, da es den verborgenen Text bezeichnet). Die in der *Clavis* schon etwas komplizierte Anleitung zum oben zitierten Modus Asiriel (1, 7) kleidet Trithemius in der *Steganographia* in folgende Metapher:

Septimæ mansionis princeps primus & supremus vocatur Asiriel, & habitat in ea plaga orbis, quam appellamus ad Africum, habens sub se 20 principes, qui præsent diei, & totidem, qui præsent nocti: qui omnes sub se multos habent famulos. Si duo duces vocentur ab operante ad ministerium artis ex diurnis; semper 20 famulos habent seruietes sibi: similiter & cum nocturnis sit. Quare si vnum vocaueris tantum ex principibus, maxime nocturnis: non 20 sed 10 famulos eum habere duntaxat comprobatur. Diurnos non vocabis, nisi ad minimum duos; quoniam soli venire non consueuerunt: ex nocturnis vnum vel duos, sicut placuerit, aduocare poteris. Si vocaueris duos, 20, si vnum, 10 famulos in coniuratione ex more noueris esse addendos.¹⁰⁰

Die in den meisten Kapiteln anschließend noch einmal in Zehner-, Hunderter-, gelegentlich Tausendergruppen tabellarisch aufgeführten Mengen von Hilfsgeistern verdeutlichen die betreffende Zählweise der signifikanten und nicht signifikanten Buchstaben. Im Modus Caspiel (I, 18) z. B. finden wir: “200 40 2000 400 20” usw.¹⁰¹ Das bedeutet einfach, daß auf zwei nicht signifikante Buchstaben vier signifikante folgen.

In den Kapiteln des zweiten Buchs der *Steganographia* exemplifizieren die Anfangsbuchstaben der tabellenmäßig aufgeführten Namen der Hilfsgeister zusätzlich die jeweils Verwendung findende Substitutionsalphabet. Im Modus Sanayfar (II, 17) deutet nicht nur die Initiale im Namen des Stundenengels auf den Substitutionswert eines Klartext *a*, sondern die gesamte Alphabetverschiebung wird an einer Gegenüberstellung der Engelsnamen exemplifiziert: “Meniel Gemarÿ Barmas/ Chararaby Vanescor Platiel” usw.¹⁰² Die Initialen werden von links nach rechts gelesen: Klartext *m* =

¹⁰⁰ *Steganographia* (1606), I, 7, S. 21-22.

¹⁰¹ *Steganographia* (1606), I, 18, S. 56; im Modus Caspiel sind darüberhinaus auch die ersten zwei Briefzeilen nicht signifikant. Eine ähnliche, wenn auch nicht identische numerische Darstellung des Prinzips signifikant-nicht signifikant ist schon in der *Clavis generalis triplex* (S. 6) enthalten.

¹⁰² *Steganographia* (1606), II, 17, S. 137; vgl. Heidel, S. 115, der dieses Verfahren am Beispiel des Modus Panezur (II, 14) erläutert.

Chiffre g, Klartext g = Chiffre b/ Klartext c = Chiffre v, Klartext v = Chiffre p/ Klartext a = Chiffre s, Klartext s = Chiffre n, usw.

Wenn der Leser der *Steganographia* den von ihm zu beschwörenden Geistern schließlich Charaktereigenschaften wie “superbus”, “rebellis”, “malitiosus”, “infidelis” oder auch “benevolus”, “promptus”, “hilaris” und “obediens” zugeordnet findet, handelt es sich dabei um eine metaphorische Umschreibung des Schwierigkeitsgrades der jeweiligen Chiffre vom Standpunkt des Schreibenden aus: denn einen Brief im Modus Pamersyel (I, 1), bei dem jeder Anfangsbuchstabe kryptographisch signifikant ist, mit passenden Wörtern auszufüllen, ist ein weitaus widerspenstigeres Unterfangen als z. B. die gefälligere Manier, in der signifikante mit nicht signifikanten Buchstaben im Modus Padiel (I, 2) abwechseln.

Den “Anlaß” zu den meisten Chiffrebriefen bietet Trithemius in Form mehr oder weniger ausführlich gestalteter fiktiver Rahmensituationen, die sich (besonders im zweiten Buch) auf knappe und pauschale Formulierungen beschränken können — “Arcanum quodcunque habueris, quod alioquin sine periculo amico notum facere procul aut prope existenti non vales”¹⁰³ — oder auch spezifischere Umstände beschreiben, meistens aus politischen bzw. diplomatischen Konflikten entstanden, jedoch gelegentlich auch äußerst privater Natur. Der Geister des Modus Asiel (I, 4) z. B. soll man sich in Angelegenheiten bedienen, “quae pertinent ad amorem”, und Trithemius beflügelt seine und die Imagination des Lesers mit einem detaillierten Szenarium:¹⁰⁴

Habes amicam in cuius amore deperis,¹⁰⁵ nec minus ipsa, sed accedere aut alloqui non potes eam, propter custodiam servorum.¹⁰⁶ Invenisti tandem consilium, quo ipsa potiri valeas, sed cum sit necesse eam prius ausare, per te non potes, literis non audes ne in manus aliorum deveniant. Nuntiis aut vetulis rem non putas¹⁰⁷ committendam, ne te postea reddant notum. Ergo rem arte attentas¹⁰⁸ occulta, quam fieri palam

¹⁰³ *Steganographia* (1606), II, 17, S. 138.

¹⁰⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, I, 4, Bl. 10v; *Steganographia* (1606), I, 4, S. 15.

¹⁰⁵ *Steganographia* (1606), I, 4, S. 15: “detineris”.

¹⁰⁶ *Steganographia* (1606), I, 4, S. 15: “suorum”.

¹⁰⁷ *Steganographia* (1606), I, 4, S. 15: “decernis”.

¹⁰⁸ *Steganographia* (1606), I, 4, S. 15: “per tempus”.

non posse confidis. Vocas ministros artis invisibiles, scribis literas in nullo suspectas, ipsasque mittis ad amicam et per istos custodes, laudant scriptum, præbent amicae legendum; illa signum recognoscens, nuntium advocat occultum, audit consilium, remandat consensum: accedis, intras, potiris.¹⁰⁹

Den Werdegang zumindest der ersten zwei Bücher der *Steganographia* darf man sich in den einleitend angedeuteten Arbeitsgängen von *Clavis Steganographiae* über das Bindeglied der *Clavis generalis triplex* bis zur arkanen Endfassung vorstellen. Die mindestens über ein Jahr nach Entstehen der Urfassung erfolgte Einkleidung der erklärenden *doctrina*¹¹⁰ in die bekannte Arkansprache der *Steganographia* ging Hand in Hand mit einer Umstrukturierung des Materials, wobei einige abgeleitete Chiffriermethoden (besonders aus Kapitel II der *Clavis*) fallengelassen und andere Variationen (besonders in Buch I der *Steganographia*) hinzugefügt wurden. Das später von Porta formulierte Prinzip des “involucrum sub involucrio”,¹¹¹ dort nur Kettenchiffrierungen und die Beimischung steganographischer Prozesse innerhalb einer Chiffre bezeichnend, wird bei dieser Überarbeitung jenseits der eigentlichen Chiffrierungen bis an die äußersten Grenzen des beschreibenden Textes gestreckt. Der Prozeß der endgültigen Verteilung und Verschiebung des Materials und dessen rhetorischer Einkleidung bietet ein faszinierendes Schauspiel; z. B. wird die reine Vokalchiffre der zwitterhaften *Clavis generalis triplex* überhaupt nicht wiederverwendet, aber das Prinzip der dort erklärten Wortstreckung durch Einschub von bedeutungslosen Zwischenbuchstaben in seiner einfachen Form gleichzeitig für die rhetorische Verpackung der späteren *coniurationes* benutzt und als Chiffre per se für die Streckung fiktiver Brieftexte.¹¹² Das

¹⁰⁹ Der Brief beginnt: “Mors Iesu Christi genus humanum vivificavit, cuius vita innocenter afflicta liberavit nos ab omni calamitate” und verbirgt die geheime Mitteilung: *ich vvil noch hint umb xi an der porten clopfen vvart min und lais mich in.*

¹¹⁰ In der *præfatio* zum zweiten Buch der *Steganographia* (1606, S. 95) differenziert Trithemius zwischen “modus” und “doctrina.”

¹¹¹ De fvtivis literarvm notis Vvlgo de ziferis Libri IIII. Ioan. Baptista Porta Neapolitano Avtore. Neapoli 1563 (eigentlich: London 1591), II, 20, S. 134.

¹¹² Caspar Schott ließ sich von den inhaltlichen, textlichen und selbst orthographischen Inkongruenzen zwischen der *Steganographia* und den beiden *Claves* zu der Schlußfolgerung hinreißen, die zwei letzteren Werke seien korrumpierte

Vorwort zur *Steganographia* ist nichts anderes als eine rhetorisch und stilistisch überarbeitete, inhaltlich besonders um die *protestatio* und deren Begründung erweiterte Fassung des Vorwortes zur *Clavis Steganographiae*. Das gleiche gilt von Darstellung und Inhalt der Chiffriertechniken in beiden Fassungen.

Viele der jeder Chiffriermethode als Illustrationen beigegebenen und in ihrer textlichen Gestalt zwischen *Clavis* und *Steganographia* oft voneinander abweichenden Briefe sind an tatsächliche existierende Personen aus dem Bekanntenkreis des Trithemius gerichtet (Arnold Bostius, Roger Sycamber, Nicolaus Baselius, Kurfürst Philipp von der Pfalz u. a.) und darüberhinaus mit Daten versehen. Obwohl diese fingierten Briefe natürlich nur als Chiffrierbeispiele gelten,¹¹³ sind die Zeiträume der Datierungen (besonders im zweiten Teil; ich beschränke mich in diesem Zusammenhang allein auf den Erstdruck; handschriftliche Fassungen mögen zusätzliche Variationen aufweisen) von so auffälliger Konsistenz, daß sie sehr wahrscheinlich die Datierung der tatsächlichen Niederschrift aller Chiffrierbeispiele bezeichnen. Denn Trithemius hat viele der in der *Clavis* enthaltenen Briefe für die Übernahme in die *Steganographia* wohl textlich und orthographisch modifiziert (aber inhaltlich größtenteils unverändert gelassen), jedoch nie das alte Datum (soweit vorhanden) beibehalten. Demzufolge wäre die Niederschrift des kryptologischen Konzepts in Form der *Clavis(-es)* spätestens auf die ersten drei Monate des Jahres 1499 und die endgültige arkane Einkleidung des Materials in Form der eigentlichen *Steganographia* auf das Frühjahr 1500 anzusetzen. Diese Arbeitsweise belegt darüberhinaus der Umstand, daß der in I, 1 der *Steganographia*

Fassungen, die möglicherweise gar nicht von Trithemius stammten: “Probabilis mihi est, dictam Darmstadianæ editionis Steganographiam, esse suppositivam, ac minimè Trithemianam. [...] Interim videri posset, esse quidem legitimam Trithemii Steganographiam, sed valde corruptam. Certè secunda Clavis corruptissimè est impressa.” Schola steganographica, VII, 4, S. 229.

¹¹³ Z. B. ist es riskant, die fingierten Briefe der *Steganographia* als bibliographisches Hilfsmittel bei einer Rekonstruktion der trithemianischen Bibliothek heranzuziehen, wie es Paul Lehmann versucht hat: Merkwürdigkeiten des Abtes Johannes Trithemius. In: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1961/2. München 1961, S. 3-81, hier S. 25-26.

enthaltene Index (“*tabula directionis*”) der darzustellenden Modi¹¹⁴ parallel zur *Clavis* nur die ersten 16 Modi des ersten Buchs (Pamersiel bis Baruchas) ankündigt, während erst das Schlußkapitel (I, 32) alle 31 Modi aufführt.¹¹⁵ Die *inventio* der verbleibenden Modi von Teil I, der Schlußkapitel von Teil II, wie überhaupt des gesamten dritten Buchs überlagerte sich wahrscheinlich direkt mit ihrer rhetorischen Ausarbeitung, da uns hier keine textlichen Vorstufen überliefert sind.

Mit Hinblick auf das Gesamtwerk ergibt sich folgende Gegenüberstellung:

<i>Clavis Steganographiae</i>	<i>Steganographia</i>
I, 1-16	I, 1-16
—	I, 17-31
I, 17, 21-29	II, 1-10
I, 18-20	—
II, 11-1	II, 11-21
—	II, 22-24
—	III, (1)

Daß Trithemius bei dieser Arbeitsweise auch zwischen verschiedenen Chiffrevariationen eine Auswahl getroffen hat, sei kurz am schon vorgestellten Modus Sanayfar verdeutlicht: Kap. I, Modus 36 der *Clavis Steganographiae* illustriert die Chiffrierung Klartext *a* = Chiffre *s* in der Zählart *os* (*otiosa* / *significativa*) an einem auf den 10. Januar 1499 datierten Chiffrebrief (“*Fides catholica non saluat nisi ardore diuini nominis fulciatur [...]*”); Kap. II, Modus 5 der *Clavis Steganographiae* illustriert die identische Chiffrierung, aber in der Zählart *ss* und an einem auf den 23. Februar 1499 datierten Chiffrebrief (“*Gravibus insistentes mentis humiliter [...]*”); Buch II, Kap. 17 der *Steganographia* schließlich übernimmt dieses Chiffrealphabet als Modus Sanayfar und in der Zählart *os*, begleitet von einer textlich überarbeiteten und nun auf den 17. April 1500 datier-

¹¹⁴ *Steganographia* (1606), I, 1, S. 6.

¹¹⁵ *Steganographia* (1606), I, 32, S. 89-90.

ten Fassung des Chiffrebriefs aus I, 36 der *Clavis Steganographiae* (“Fides Catholica neminem saluat, qui ardorem diuini amoris contemnit [...]”). Aus den textlichen Abweichungen ergeben sich bei der Dechiffrierung entsprechend variierte Lesarten des verborgenen Klartexts. Trithemius entschloß sich in diesem Fall, das Chiffrealphabet $a = s$ nur in der einfacheren Lesart os in die arkane Endfassung der *Steganographia* zu übernehmen und die alternative Fassung ss als Variante fallenzulassen;¹¹⁶ gleichzeitig überarbeitete er die Briefftexte und datierte die jeweiligen Varianten seiner Chiffrierbeispiele. Dieser Auswahl- und Überarbeitungsprozeß läßt sich am besten an den eigentlichen Chiffrealphabeten des zweiten Buchs der *Steganographia* bzw. deren Vorläufern in der *Clavis Steganographiae* ablesen; den rein steganographischen Chiffren aus dem ersten Kapitel der *Clavis Steganographiae* fehlen oft Datierungen, obwohl die meisten entsprechenden Endfassungen in Buch I der *Steganographia* mit Daten versehen sind. Das älteste Datum eines Chiffrebriefes in der *Clavis Steganographiae* der *editio princeps* ist der 26. Dezember 1498, das jüngste Datum der 23. Februar 1499;¹¹⁷ die in den ersten zwei Büchern der *Steganographia* auftretenden Eckdaten sind der 11. März und 20. April 1500.¹¹⁸

Daß die Symbiose stegano- und kryptographischer Elemente, d. h. die Suche nach einer gleichzeitig spurenlosen und unlösbaren Chiffre trotz der schon bei den Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts oft abweichenden Terminologie prinzipiell das Herzstück kryptologischer Bestrebungen dieser Zeit darstellt und von den

¹¹⁶ Einen Extremfall für das Fallenlassen von Varianten betrifft die Zählweise bei gleichbleibendem Chiffrealphabet bietet II, 1 der *Steganographia* (Klartext $a =$ Chiffre b): aus der *Clavis Steganographiae* wurde nur, bei textlicher Revision, die Fassung ss (I, 17) übernommen, während die drei Alternativfassungen (I, 18-20) in den Zählweisen so , oss , $2o$, $2s$ fallengelassen wurden.

¹¹⁷ *Clavis Steganographiae* (1606), I, 14, S. 24, und II, 10, S. 68; der chronologische Rahmen der Datierungen läßt vermuten, daß im späteren Datum “Anno M.I.D. 7. Kal. Aprilis” für II, 11 (S. 69) eine Verschreibung für “Martij” vorliegt.

¹¹⁸ *Steganographia* (1606), I, 5, S. 18; II, 22-24, S. 151, 154, 156; gleichzeitig das Abschlußdatum für das zweite Buch (S. 159). Aus dem chronologischen Rahmen fällt die Datierung “2. Novemb. Anno Domini M. D.” für II, 10 (S. 120). Die verbindende *Clavis generalis triplex* findet sich in Cod. Guelf. 91.1 auf den 14. März 1499 datiert.

verschiedenen Verfassern auch als solche konzipiert wurde, belegt nicht nur die stufenweise Entfaltung der Chiffren in der *Steganographia*, sondern auch Portas 1602 erschienene Überarbeitung seines *De furtivis*. Im neu hinzugefügten (nur teilweise aus früherem Material bestehenden) fünften Buch setzte sich der Autor zum Ziel, “vt eos scribendi modos describamus, qui non solum omnium interpretum inquisitionem, & diligentiam frustrantur, sed ne quidem furtiuorum scriptorum tantillum suspicionis relinquunt”.¹¹⁹ Es ging also dabei um die ideale Überlagerung modernster Chiffrier-techniken und sicherster Methoden des Verbergens dieser Chiffren, da jeder noch so komplexen Chiffre, wenn als solche erkannt, immer die Möglichkeit der unbefugten Dechiffrierung droht und es darüberhinaus zusätzlicher steganographischer Maßnahmen zur völligen Unsichtbarmachung dieser Chiffre bedarf. Dieselbe Problematik wird noch 1670 von dem Jesuiten Francesco Lana Terzi in den ersten drei, von kryptologischen Dingen handelnden Kapiteln seines *Prodromo [...] all’arte maestra* aufgegriffen — es gelte, eine Balance zwischen gut getarnten, jedoch oft einfach zu lösenden, und komplexen, jedoch schlecht getarnten Schlüsselchiffren zu finden und mit den besten Mitteln der Tarnung dem allgenwärtigen Verdacht entgegenzutreten: “Resta dunque da ritrouare il modo di togliere alla zifra ambidue questi difetti, si che ne dia sospetto, ne possa esser dezifrata da chi hauesse per altro alcun sospetto [...]”.¹²⁰

Nach dieser einleitenden Darstellung des kryptologischen und rhetorischen Inhalts der ersten zwei Bücher der *Steganographia* sei noch auf ein häufig aus der Sekundärliteratur heraustönendes *allegro di confusione* hingewiesen, das auf einer falschen Nivellierung bzw. einem terminologischen Mißverständnis beruht. Erstens wird die Technik der Verschlüsselung der Gebrauchsanweisungen

¹¹⁹ De furtivis literarum notis vulgo de ziferis Libri Quinque. Altero libro super-aucti, & quamplurimis in locis locupletati. Io. Baptista Porta Neapolitano Avctore. Neapoli 1602, V, Prooemium, S. [139].

¹²⁰ Prodromo Ouero saggio di alcune inuentioni nuoue premesso all’arte maestra. Opera che prepara il S. Francesco Lana Bresciano della Compagnia di Giesv. Brescia 1670, 1, S. 19. Lana Terzi orientiert sich besonders an Modellen von Trithemius, Belaso, Porta, Cardano und Vigenère und konstruiert eigene Interpunktions-, Brief-, Musik-, Zahl-, Licht- und Intervallchiffren sowie geometrische, astrologische und akustische Chiffren (1-3, S. 19-46).

zu den Chiffren in den ersten zwei Büchern der *Steganographia* in Form der *coniurationes* häufig mit den eigentlichen Chiffriermethoden jedes Kapitels verwechselt oder der Sachverhalt einfach nicht klar ausgedrückt.¹²¹ Hier ist natürlich immer zu berücksichtigen, daß die *coniurationes* nur von sekundärer Bedeutung sind und nicht die eigentlichen, in die Briefe eingearbeiteten Chiffriermethoden repräsentieren. Zweitens konstituieren die trithemianischen Chiffrierungen, die im ersten Teil der *Steganographia* nach rein steganographischen Prinzipien analog zur Adaption der *notatio capitalis* verlaufen und erst in Buch II kryptographischen Methoden (*commutatio literalis*) parallel beigelagert werden, keine Mehrfachchiffrierungen, wie sie z. B. Giovanni Battista Porta anhand einer sechsfachen Kettensubstitution eines identischen Textes illustriert.¹²² Drittens wird im Zusammenhang mit der *Steganographia* und auch der *Polygraphia* immer wieder von Codes gesprochen, obwohl in keinem von beiden Werken Codes beschrieben oder verwendet werden. “[...] a code comprises a gigantic cipher alphabet, in which the basic plaintext unit is the word or the phrase [...]. In ciphers [...] the basic unit is the letter. [...] code operates on linguistic entities, dividing its raw material into meaningful elements like words and syllables [...]”¹²³ Anders ausgedrückt: wenn ein Buchstabe durch ein Wort substituiert wird, z. B. *a* durch

¹²¹ Als ein älteres Beispiel für eine korrekte, jedoch nicht präzise, ja mißverständlich formulierte Erklärung mag der Satz Silbernagls dienen (S. 98-99): “Die Geheimschrift selbst oder vielmehr die Regeln für die Anwendung derselben sind in den Beschwörungen enthalten [...]” David Kahn (*Codebreakers*, S. 131) stellte die *coniurationes* in den Mittelpunkt seiner Besprechung der *Steganographia*; ebenso verfährt auch Umberto Eco (*Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, S. 136), der als Beispiel für eine trithemianische Chiffrierung den Anfang der zweiten *coniuratio* aus I, 3 (“Camuel”) zitiert.

¹²² Porta: *De furtivis* (1563), II, 20: “Vt scriptum multiplici dolo perplexum fiat, vt & inuolucrum sub inuolucro lateat”, S. 134-136. Portas Klartext: “Pvellam hodie amatam defloravi.”

¹²³ Kahn: *Codebreakers*, S. xiv-xv. Wenn ganze Wörter Buchstaben substituieren, wie es in der *Polygraphia* geschieht, kann ebenfalls von keinem Code gesprochen werden, da das substituierte Klartextelement weiterhin nur der Buchstabe ist — Trithemius hat weder “Codes” noch “Codelisten” verfaßt und sich mit dem Problem nur ein einziges Mal und äußerst undeutlich auseinandergesetzt (siehe “dictio pro dictio” unten).

“abbas” (steganographische Streckung des Anfangsbuchstaben), oder *a* durch “beluosus” (*commutatio literalis*, $b = a$, und steganographische Streckung), oder *a* durch “Deus” (nicht nur der Anfangsbuchstabe, sondern das ganze Wort bedeutet *a*), handelt es sich nicht um Codes, da die Grundeinheit des Klartexts der Buchstabe und nicht ein ganzes Wort ist. Wenn umgekehrt ein vollständiges Wort — und nicht nur das Aggregat seiner Elemente — in einer anderen Form wiedergegeben wird, kann man von einem Code sprechen. Ansätze zu einem rudimentären Code ließen sich höchstens — und mit Mühe — aus Kapiteln 22 bis 24 des zweiten Teils der *Steganographia* (siehe oben) herauspflücken, wo ganze Silben und Wörter in einem Brief vergraben werden — aber hier ist zu berücksichtigen, daß die Silben und Wörter nicht chiffriert, sondern nur verborgen bzw. durch einen umgebenden Text gestreckt werden — in einem wahren Code wären die Silbe und/ oder das Wort als Einheit durch eine andere, normalerweise kleinere Einheit substituiert worden. Als (ungefähr) zeitgenössische Illustration eines tatsächlichen Codes sei ein Beispiel aus dem Chiffrentraktat des Leone Battista Alberti (*De cifris*, ca. 1466-67) angeführt, wo bestimmte Kombinationen aus maximal vier Zahlen nicht nur Wörter, sondern gleich vollständige Sätze repräsentieren, deren Text natürlich vorher in Form einer lexikalischen Tabelle vereinbart werden muß: 12 z. B. kann für die Mitteilung stehen: “naves quas polliciti sumus milite frumentoque refertas paravimus.”¹²⁴ Hier handelt es sich um einen wahren Code, in dem nicht Buchstaben, sondern Wörter bzw. ganze Sätze die zu chiffrierende Grundeinheit bilden und durch Symbolmengen geringeren Umfangs substituiert werden.

¹²⁴ Es folgen zwei- drei- und vierstellige “*tabulae numeralium*”, deren individuellen Kombinationen jeweils ein ganzer Satz entsprechen soll: “*Similes igitur quibusque istorum numerorum in tabula adscribemus ad arbitrium animi orationes integras.*” Zitiert nach dem vollständigen lateinischen Text des Traktats: Der Chiffrentraktat des Leo Baptista Alberti. In: Aloys Meister: Die Geheimschrift im Dienste der päpstlichen Kurie. Von ihren Anfängen bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts. Paderborn 1906, S. 125-141, hier S. 139.

2. Der *liber tertius* der *Steganographia*.

Accidentia cernis: substantia manet inuisibilis.¹²⁵

Der *liber tertius*, im Erstdruck von 1606 nur 21 Seiten umfassend,¹²⁶ scheint mit den vorangegangenen, "ordentlich" angeordneten Chiffriermethoden und deren rhetorischer Gestaltung nichts länger gemein zu haben und stellt seit fast fünfhundert Jahren ein ungelöstes Rätsel dar. Weder die *Clavis* noch die *Clavis generalis triplex* enthalten die geringsten Anspielungen auf das im *liber tertius* anzutreffende Material, und die überlieferte rhetorische Endfassung eines unbekanntem Konzepts begleiten weder Gebrauchsanweisungen in Form von *coniurationes*, wie wir sie aus den ersten zwei Teilen kennen, noch kryptoanalytisch brauchbare Systeme von *imperatores* und *duces* und *famuli* mit den entsprechenden Hinweisen auf das Abzählen von Buchstaben und ihre Einteilung in signifikant und nicht signifikant.

In der auf die Widmung an Kurfürst Philipp von der Pfalz (1476-1508)¹²⁷ folgenden *præfatio* erklärt Trithemius, in einem Werk des indischen Philosophen Menastor finde sich die Kunst beschrieben, einem abwesenden Freund innerhalb von 24 Stunden ohne Wörter, ohne Bücher und ohne einen Boten aufs Genaueste seinen Willen kundzutun. Mit großer Mühe habe er als einziger dem Sinn dieses schwer verständlichen Werks auf die Spur kommen können und wolle dessen Inhalt auf eine nur Gelehrten verständliche (und Uneingeweihten weiterhin unzugängliche) Weise darstellen und ihn darin gleichzeitig vor der möglichen Vernichtung bewahren.

Geheime Mitteilungen lassen sich angeblich mit Hilfe der sieben Planetenengel und ihrer 21 Hilfsgeister einem Abwesenden übermitteln. Genaueres über die historische Einflößsphäre der sieben planetarischen Herrscher erfährt der Leser in Form einer kurzen astrologischen Weltchronik, der zufolge jeder Planetenengel abwechselnd das irdische Geschehen für jeweils 354 Jahre und 4

¹²⁵ Trithemius: *Polygraphia*, *præfatio*, Bl. b2r.

¹²⁶ *Steganographia* (1606), "Liber Tertius *Steganographiæ*", S. 160-180.

¹²⁷ Im Druck stehen allen drei Büchern wie auch der *Clavis Steganographiæ* (nicht jedoch der *Clavis generalis triplex*) Widmungen an den unter dem Beinamen "der Aufrichtige" bekannten Kurfürsten voran.

Monate beeinflusst. Zum Zweck der geheimen Kommunikation müsse man sich an der Reihenfolge der Planeten und ihrer Engel orientieren, nach welchem Schema der Verfasser auch die Kapitel seines Werks zu strukturieren beabsichtige; hätte Trithemius den *liber tertius* analog zu diesem 7 x 4 — Schema zu Ende geführt, wäre mit dessen mindestens 28 Kapiteln ein gleichgewichtiges Pendant zu den ersten zwei Büchern der *Steganographia* entstanden.

Da Saturn der entfernteste Planet sei, werden seine vier Intelligenzen Orifiel, Sadael, Pomiel und Morifiel zuerst vorgestellt. Über Vermittlung Orifiels, des ersten Engels Saturns, ließen sich viele und diverse Formen der geheimen Kommunikation mit einem Abwesenden bewerkstelligen, und zwar “per literas, si placet, vel etiam sine literis”.¹²⁸ Zur präzisen Kalkulation von Position und Lauf der Planeten untereinander und im Verhältnis zu den Tierkreiszeichen¹²⁹ könne man sich nicht allein an den herkömmlichen astronomisch-astrologischen Verfahrensweisen orientieren, sondern bedürfe zusätzlicher und spezifischerer Kalkulationen, die in verschiedenen Tabellen veranschaulicht werden sollen. Jeder der vier Intelligenzen eines Planeten werden je zwei dreistündige Quartale für die zwölf Stunden des Tages bzw. der Nacht zugeordnet, aber um die innerhalb des herkömmlichen Grad-, Minuten- und Sekundensystems beobachteten Mutationen erfassen zu können, werden die für steganographische Zwecke nützlichen Grade in 25 kleinere Einheiten unterteilt. Hinzu kommen weitere astronomisch-astrologische Details über die Berechnung von As- und Deszendenten, Exaltationen und die achte Sphäre und die Kalkulation der wichtigsten Winkelbeziehungen der Gestirne. Wiederholt betont der Verfasser (inzwischen sind “Menastor” und Trithemius nicht länger zu unterscheiden) die Wichtigkeit dieser Datensammlungen für die geheime Sendung. Dem von all den Kalkulationen zunehmend überwältigten Steganographen macht der Verfasser mit der beiläufigen Bemerkung wieder Mut, daß sich bei Berücksichtigung aller dieser Faktoren leicht und ohne große Mühe auf versprochene Weise kommunizieren ließe. Endlich kommt er zum eigentlichen

¹²⁸ *Steganographia* (1606), III, S. 164; doppelte Bedeutung des Plurals von “litera”.

¹²⁹ Z. B. galt der planetarische “Kurs” von Aries nach Pisces als “directus”, der umgekehrte Weg als “retrogradus”.

Sendeprozess: nachdem man seine präzisen astronomischen Beobachtungen und den Namen des Planeten wie des regierenden Engels auf ein Blatt Papier geschrieben habe, solle man mit einer Spezialtinte auf ein anderes Blatt die geheime Mitteilung an den Freund schreiben, die beiden Schriftstücke zusammlegen und über ihnen die Beschwörungsformel an den betreffenden Engel richten. An dieser Stelle läßt Trithemius die vielversprechende Bemerkung einfließen, daß man die Sendung mit oder ohne himmlischen Beistand verrichten könne, der Verfasser sich aber vorerst auf eine Beschreibung ersterer Möglichkeit beschränke und die zweite später beschreiben wolle.

Die "englische" Kommunikation wird genauer am Beispiel der Position Saturn/Orifiel für den 28. April 1500 illustriert. Nach entsprechenden Positionsberechnungen solle der Sendende entweder auf Wachs oder Papier einen Talisman von Orifiel in Form eines nackten, bärtigen Mannes anfertigen, der auf einem bunten Stier steht und in der Rechten ein Buch, in der Linken einen Schreibgriffel hält. Mit einer Rosenöltinte wird auf die Stirn Orifiels der Name des Absenders, auf die Brust jener des Empfängers eingetragen. Daraufhin wird ein Bild des Empfängers angefertigt, auf dessen Stirn und Brust die Worte "Merion" und "Troesda" eingetragen werden; schließlich wird Orifiel beschworen, die ihm anvertraute Information aufs getreueste zuzustellen. Die zwei *imagines* werden in einem gründlich weißgewaschenen Stück Tuch zusammengelegt und in ein tragbares Gefäß getan, das die Inder "pharnat alronda" nennen; dieses wird mit gegerbtem Leder abgedeckt und an einem beliebigen, jedoch verschlossenen Hauseingang abgestellt (das heißt, an einer vor den Elementen geschützten und gleichzeitig unbelauften Stelle). Innerhalb von 24 Stunden finde sich der Freund nicht nur aufs genaueste von der an ihn gerichteten Mitteilung in Kenntnis gesetzt, sondern könne auch dem Absender unter den gleichen Bedingungen und im gleichen Zeitraum seine eigenen Umstände mitteilen! Nach 24 Stunden solle der Sender seine seltsame Ablage wieder abholen, da er den Talisman Orifiels unter denselben planetarischen Bedingungen für zukünftige Mitteilungen wiederverwenden könne. Übrigens bräuchten die Zeichnungen nicht besonders schön oder detailliert zu sein, solange sich die Personen in Umrissen erkennen ließen.

Die beiden letzten, den saturnischen Intelligenzen Sadael und Pomiel gewidmeten Abschnitte des 1. Kapitels sind weitaus kürzer als jener Orifiels: nach einer weiteren Tabelle heißt es, man solle die unter Sadael angefertigten *imagines* auf den fünf kleinen Zweigen des Gewächses “thrasnote” außerhalb des Hause an einem sicheren und geheimen Ort plazieren und besprechen. Unter Berücksichtigung der nötigen Prozeduren lasse sich alles, was in der Welt geschehe, mit dieser Kunst erfahren. Auch für Pomiel bietet der Verfasser eine Tabelle und empfiehlt erneut (diesmal ohne spezifische Details), man solle zwei *imagines* nach besagter Manier anfertigen; an welcher Stelle das Fragment des *liber tertius* abbricht.

Im folgenden ist der auf den zwei Abschriften von 1521 und 1595 und den Drucken von 1606 und 1621/1676 basierende Text des *liber tertius* wiedergegeben.¹³⁰ Heidels Nachdruck der dritten Auflage von 1621 ist nur hinsichtlich der gelegentlichen Korrekturen in der Wortwahl und der häufigen Änderungen der Interpunktion von Interesse.¹³¹ Vom lexikalisch-syntaktischen Standpunkt stehen sich die Fassungen von 1521 und 1606 weitaus näher als die oft straffer und deutlicher, gelegentlich farbiger formulierte Abschrift von 1595, die darüberhinaus mehrere zweifellos von Trithemius stammende inhaltliche Zusätze und korrektere Lesarten besonders der Tabellen und Zahlwerte enthält, welche in den beiden anderen Lesarten fehlen, abgeschliffen worden oder einfach ver-

¹³⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 209r-233r; Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r-43r; *Steganographia* (1606), III, S. 160-180; Heidel, S. 297-313. Herzog Augusts Nachdruck (Selenus, III, 16, S. 118-129) folgt dem Erstdruck von 1606 und besitzt keinen eigenen Quellenwert. Da diese Quellen verschiedenen ortho- bzw. typographischen Richtlinien folgen, habe ich meine vergleichende “Reinschrift” sowie die Lesarten soweit wie möglich nach modernem Gebrauch vereinheitlicht, aber die Großschreibung von “Angelus” und “Spiritus” (besonders konsistent 1595; schon 1621 wird ihnen kaum noch Respekt bezeugt) beibehalten; darüberhinaus sind Punkte nach Kardinalzahlen und die Hinweise auf Rot- bzw. Schwarzschrift fallengelassen, Abkürzungen und Abbrüchungen aufgelöst worden. Die meisten textliche Varianten und alle Abweichungen in der Lesart der Zahlen finden sich in den Fußnoten; die Korrektheit der Zahlen wird natürlich erst bei der Dechiffrierung sinnfällig.

¹³¹ Die Fehler in der Lesart der Zahlen der dritten Auflage decken sich meistens mit jenen des Erstdrucks und werden im folgenden nur gesondert vermerkt, wenn sie auch davon abweichen.

lorengegangen sind. Jene Zusätze hingegen, die an zwei Stellen des dritten (und besonders zu Ende des ersten) Buchs in der Abschrift von 1521 auftreten, sind äußerst zweifelhafter Provenienz und sollten nicht über die anderweitig auffälligen Gemeinsamkeiten mit dem Druck von 1606 hinwegtäuschen. Fehler in der Lesart der Zahlwerte treten in allen drei Fassungen auf: die weitaus meisten in der Abschrift von 1521, die wenigsten in jener von 1595. Keiner der drei Fassungen kann das Autograph zugrunde gelegen haben; es handelt sich um Abschriften zweiter und dritter Hand.¹³² Bemerkenswert an der Abschrift von 1595 ist der Umstand, daß die ersten zwei Bücher stellenweise stark gekürzt und einige ihrer Chiffrebriefe sogar vertauscht sind,¹³³ das dritte Buch jedoch sorgfältiger und stellenweise vollständiger als in den beiden anderen Quellen wiedergegeben ist. Ein Vergleich von Wortwahl und Syntax scheint anzudeuten, daß die Abschrift von 1595 eine stilistisch frühere Fassung des *liber tertius* als die anderen Quellen darstellt.

¹³² Chiffren in einem Manuskript bieten interessante Möglichkeiten zur Rekonstruktion von Quellenschichten, wobei Textgestalt und Chiffrenmaterial separat zu werten sind. Während stilistisch-lexikalische Varianten in verschiedenen Abschriften eines nicht chiffrierern und dem jeweiligen Schreiber verständlichen Textes — z. B. “dictus est” für “vocatur”, “speculum” für “circulum”, oder scheinbare Kopierfehler wie “coniunctio” für “coniuratio”, “veros” für “varios” usw. entweder auf die Verschiedenheit der kopierten Vorlage oder Irrtum des Kopisten zurückzuführen sind, sich aber auf einem gleichbleibenden Niveau von Verständlichkeit ereignen, werden sich bei der Abschrift von unverständlichen Chiffren (alphabetischer oder numerischer Natur) die Fehler prozentual zur Entfernung vom Original häufen, da sie keine semantischen Alternativen erlauben. Das gilt nicht nur für die Zahlen im *liber tertius* sondern z. B. auch für die in den Abschriften oft stark voneinander abweichenden Fassungen der *coniuratio generalis* im Schlußkapitel des zweiten Teils der *Steganographia*.

¹³³ Z. B. gehört der für II, 13 (Bl. 30v) kopierte Chiffrebrief zu II, 21; darüberhinaus enthalten jene Chiffrebriefe, die der Schreiber kopiert hat, oft stilistisch-lexikalische Varianten, welche konträr zum intendierten geheimen Text bzw. der Buchstabenzählung laufen. In I, 1 (Bl. 5r) steht die lateinische Version der 1606 (S. 3) in Deutsch erscheinenden geheimen Mitteilung.

Liber tertius Steganographiae Iohannis Trithemii, Abbatis Spanheimensis, ad Serenissimum Principem, Dominum Philippum, Comitem Palatinum Rheni, Ducem Bavariae, Imperiique Sacri Principem Electorem.¹³⁴

Praefatio.

Postquam, auxiliante Domino nostro Iesu Christo Salvatore fidelium animarum, primos artis nostrae libros duos complevimus, in quibus steganographiam nostram utcunque¹³⁵ descripsimus, oportet nos hunc tertium librum illis coniungere,¹³⁶ et mirabilibus adinventis mirabilia copulare.

Legi in quodam libro antiqui cuiusdam philosophi Indorum,¹³⁷ qui dictus est Menastor, esse possibile, ut quadam arte mentis nostrae conceptum amico notum faciamus, quantumlibet absenti, in 24 horis, sine verbis, sine literis,¹³⁸ et sine nuncio, perfectissime, latissime, et secretissime. Cum autem desiderio sciendi vehementissime ducerer, coepi velle experiri dictionum¹³⁹ veritatem, et post multos labores tandem inveni ipsam scientiam experientia probatam.

Maximum huiusmodi artis secretum est, et tantis obscuritatibus involutum, ut nulli¹⁴⁰ facile sit pervium. Menastor enim nimis obscure et paucis verbis mysterium involuit, tantisque viribus, ut secretum maneat, usus est, ut post eum adhuc nullus adhuc reperiri potuerit, qui ausus sit eius sermonem aliquo documento facere clariorem. Ego autem metuens tam mirabile opus propter nimiam obscuritatem vilipendi¹⁴¹ ab imperitis, aut tandem igne¹⁴² cremari, cum in eo multis probationibus iam diu sim¹⁴³ expertus, ita illud literis commendare apertioribus volui,¹⁴⁴ ut et viris eruditis ac in magicis studiosissimis, cum Dei auxilio,¹⁴⁵ possit aliquatenus fieri

¹³⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "Ioan. Tritemii Steganographiæ Liber III: Postquam [...]"; Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 209r; Steganographia (1606), III, S. 160: "Incipit liber tertius [...]".

¹³⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "utramque".

¹³⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "subiungere".

¹³⁷ "Indorum": fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 209r; Steganographia (1606), III, S. 160.

¹³⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 209v; Steganographia (1606), III, S. 160: "sine libris"; Heidel: "literis".

¹³⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "dictionum seu doctiorum":.

¹⁴⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 209v: "nulli quamvis doctissimo".

¹⁴¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v: "aut vilipendi".

¹⁴² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210r; Steganographia (1606), III, S. 161: "igni".

¹⁴³ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "iam sim".

¹⁴⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "apertioribus literis commendare volui".

¹⁴⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "auxiliante Deo".

pervium, et tamen imperitis Ratiophagis¹⁴⁶ omni tempore maneat occultatum,¹⁴⁷ et nullatenus eorum obtuso intellectui¹⁴⁸ cognitum.¹⁴⁹

Dixit autem Menastor: septem sunt planetae, quibus septem praesunt angeli, et illis subiecti sunt 21 spiritus, nempe singulis terni,¹⁵⁰ per quos nunciantur arcana.

Horum nomina per tabulam exponamus.¹⁵¹

Mansiones spirituum cum planetis vr. M. L. n. c.¹⁵²

	1	Sadael	675	663	651
♃ Orifiel	2	Pomiel ¹⁵³	700	688	676
	3	Morifiel	725	713	701
	1	Elohel ¹⁵⁴	575 ¹⁵⁵	563	551 ¹⁵⁶
♄ Zachariel	2	Ariel	600	588	576
	3	Raphael	625	613	601 ¹⁵⁷
	1	Amael	475	463	451
♁ Samael	2	Asmael	500	488	476
	3	Nebiel	525 ¹⁵⁸	513	501
	1	Laniel	375 ¹⁵⁹	363	351
☉ Michael	2	Pasael	400 ¹⁶⁰	388	376 ¹⁶¹
	3	Vanriel	425	413	401
	1	Zabdiel	275	263	251
♀ Anael	2	Sacmiel	300	288 ¹⁶²	276
	3	Adoniel	325 ¹⁶³	313 ¹⁶⁴	301
	1	Carmiel	175 ¹⁶⁵	163	151
♃ Raphael	2	Nabeyel	200 ¹⁶⁶	188	176 ¹⁶⁷
	3	Pathiel	225 ¹⁶⁸	213	201
	1	Remasiel	75 ¹⁶⁹	63	51
♄ Gabriel	2	Iespiel ¹⁷⁰	100 ¹⁷¹	88	76 ¹⁷²
	3	Theoriel	125 ¹⁷³	113 ¹⁷⁴	101 ¹⁷⁵
	S Aniel	631	VVenasor	20	642 ¹⁷⁶
H Saturnus	627	Schamaro	20	638	646 ¹⁷⁷
θ ¹⁷⁸ Kralvotos	626 ¹⁷⁹	Thubrays	20	650	634 ¹⁸⁰
θ ¹⁸¹ Ymarona ¹⁸²	628 ¹⁸³	Tzatzarym ¹⁸⁴	20	639 ¹⁸⁵	

¹⁴⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210r: "Cradophagis"; Steganographia (1606), III, S. 161; Heidel, S. 298: "Rapophagis".

¹⁴⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34r: "occultum".

¹⁴⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210r: "capiti".

¹⁴⁹ In Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v, folgt an dieser Stelle die erste Tabelle, der der folgende Paragraph nachgestellt ist.

¹⁵⁰ "nempe singulis terni": fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210r; Steganographia (1606), III, S. 161; Heidel, S. 298.

¹⁵¹ Anordnung nach Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v.

¹⁵² Überschrift fehlt in Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v.

¹⁵³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v; Steganographia (1606), III, S. 162; Heidel, S.

Isti sunt septem Angeli planetarum secundum traditionem antiquorum sapientum, quorum quilibet ducit¹⁸⁶ mundum annis trecentis quinquaginta quatuor, mensibus bis binis in ordine suo. Orifiel est Angelus Saturni, qui a principio creationis gubernabat¹⁸⁷ mundum annis 354 mensibus 4, postea Venus, deinde Iupiter, post illum Mercurius, ac deinde Mars, postea Luna, postremo Sol; quilibet annis 354 mensibus 4 suum Angelum in tabula

-
- 298: "Poniel".
- ¹⁵⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v; Steganographia (1606), III, S. 162; Heidel, S. 298: "Floriel".
- ¹⁵⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 775.
- ¹⁵⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 775.
- ¹⁵⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 609.
- ¹⁵⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 609.
- ¹⁵⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v: 575.
- ¹⁶⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 420.
- ¹⁶¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 367.
- ¹⁶² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 289.
- ¹⁶³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 175.
- ¹⁶⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 333.
- ¹⁶⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 200.
- ¹⁶⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 225.
- ¹⁶⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 167.
- ¹⁶⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 75.
- ¹⁶⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 100.
- ¹⁷⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v; Steganographia (1606), III, S. 162; Heidel, S. 298: "Tenspiel".
- ¹⁷¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 125.
- ¹⁷² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 79.
- ¹⁷³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 235.
- ¹⁷⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 133.
- ¹⁷⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 109.
- ¹⁷⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 211r: 624.
- ¹⁷⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 211r: 664.
- ¹⁷⁸ Heidel, S. 299: I.
- ¹⁷⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 211r: 629.
- ¹⁸⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v: 636; darunter eine 0.
- ¹⁸¹ Heidel, S. 299: fehlt.
- ¹⁸² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: "Ymarnoa".
- ¹⁸³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 211r: 682.
- ¹⁸⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v; Steganographia (1606), III, S. 162; Heidel, S. 299: "Tzatzraym".
- ¹⁸⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v: 609, gefolgt von einer 0 in der rechten Spalte.
- ¹⁸⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35r: "gubernat vel ducit".
- ¹⁸⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 211r; Steganographia (1606), III, S. 163: "gubernavit".

praemissa¹⁸⁸ sibi communi scriptum¹⁸⁹ dominium mundi habuisse describitur. Itaque tempore diluvii ferunt sapientes Samaelem, Angelum Martis, servivisse Imperio regiminis;¹⁹⁰ Gabrielem autem Angelum Lunae tempore confusionis linguarum; Michaellem¹⁹¹ Angelum Solis tempore exitus Israelis de Aegypto. Et quidem si quis assertioni¹⁹² praefatae adhibet fidem, per semet¹⁹³ ab origine mundi facile mutationis temporum et gubernationem Angelorum usque ad suam aetatem praescripto ordine poterit supputare.

Nos autem ea, quae nostro conducunt proposito prosequentes, septem Angelis planetarum praedictis 21 subiectos alios Spiritus, hoc est, unicuique tres¹⁹⁴ non ambigimus secundum huiusmodi artis nostrae institutionem, per quos intentionis nostrae operamur effectum. Ordinem planetarum consuetum observabimus, a supremo omnium Saturno incipientes usque ad Lunam, primo cuiuslibet principalis Angeli operationem conscribentes, ac deinde subservientium; et capitula per ordinem coniungentes.¹⁹⁵

Capitulum primum. De Orifiele, primo et surpremo Angelo Saturni, et de operationibus, quae fiunt per eum.

Saturnus, planetarum omnium altior¹⁹⁶ et supremus, motu tardus; natura frigidus,¹⁹⁷ quia remotus, difficilis, gravis, a puncto sui principii 650 annis 30¹⁹⁸ usque ad punctum suae primae stationis, in quolibet signo mensibus commorans 30, naturali proprio motu movetur 626.¹⁹⁹ Eius primus et surpremus Angelus vocatur secundum opinionem²⁰⁰ antiquorum Orifiel, qui habet sub se alios tres Spiritus principales, videlicet Sadael, Pomiel et Morifiel, de quibus suo dicemus et loco et ordine. Per hunc autem Orifilem magnum Saturni Angelum fiunt multae et diuersae operationes in Steganographia. Per ipsum enim possumus mentis nostrae arcanum²⁰¹

¹⁸⁸ "praemissa": fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 211v; Steganographia (1606), III, S. 163.

¹⁸⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35r: "cum minio adscriptum".

¹⁹⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35r: "suum habuisse dominium".

¹⁹¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35r: "Michaellem autem".

¹⁹² Heidel, S. 299: "affectioni".

¹⁹³ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35r: "ipsemet".

¹⁹⁴ "hoc [...] tres": fehlt Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35r.

¹⁹⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35r: "coniungemus".

¹⁹⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35v: "summus".

¹⁹⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 212v; Steganographia (1606), III, S. 164: "motu natura tardus, frigidus".

¹⁹⁸ 30: fehlt Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 212v; Steganographia (1606), III, S. 164.

¹⁹⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 212v: 929.

²⁰⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35v: "iuxta sententiam".

²⁰¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 35v: "conceptum arcanum".

notum facere amico hanc artem scienti, ubicunque fuerit: per literas, si placet, vel etiam sine literis, et alia multa mirabilia operari,²⁰² quae nemo intelliget nisi solus in hac nostra scientia peritus.²⁰³ Itaque volens per hunc Angelum in Steganographia quippiam operari, maxime in die Saturni, et in his rebus, negociis et causis, quae pertinent ad Saturnum, inprimis necesse est, ut motus eius noverit²⁰⁴ diversos et varios, et varios primum, purum, proprium, mixtum, rectum, retrogradum, et confusum. Et in his omnibus non solum generales regulas ab Astronomis traditas (quia licet maxime conducant huic scientiae nostrae, tamen non penitus sufficiunt) sed etiam particulares sciat necesse est. Pro fundamento igitur praesuppositis²⁰⁵ tabulis et regulis de motibus planetarum, quos omnino scire operantem in hac arte necessarium est, speciales regulas et tabellas punctualium motuum per singula capitula huius operis²⁰⁶ adiciemus²⁰⁷ sine quarum observatione nemo in dicta arte poterit operari. Et nota, quod dies cuiuslibet planetae in quatuor partes aequales dividitur, quarum primam, id est horas inaequales tres, Angelus ipsius planetae principalis obtinet, et reliquas tres partes eius substituti per ordinem consequuntur.²⁰⁸

Exempli gratia: In die Saturni Orifiel, primus Angelus eius tres horas ab ortu solis inaequales, quae dicuntur horae planetarum, possidet; secundas tres primus Angelus eius Sadael; tertias tenet Pomiel secundus; et quartas tres horas Morifiel, Angelus Orifielis tertius.²⁰⁹ Sub primis tribus horis diei tam Saturni quam caeterarum stellarum in rebus Saturno appropriatis²¹⁰ operandum est per Orifielem, sub secundis per Sadaelem, sub tertiis per Pomielem, et sub ultimis tribus per Morifielem. Et omnes operationes

²⁰² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 213r; Steganographia (1606), III, S. 164: “facere”.

²⁰³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 213r; Steganographia (1606), III, S. 164: “quae nemo intelligit alius, qui in hac nostra scientia imperitus fuerit”.

²⁰⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 213r; Steganographia (1606), III, S. 164: “noveris”.

²⁰⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36r: “saepe suppositis”.

²⁰⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36r: “libri”.

²⁰⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 213v; Steganographia (1606), III, S. 165: “adiemus”.

²⁰⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36r: “Et bene nota, quod dies cuiuslibet planetae in quatuor partes aequales dividatur, quarum primam, hoc est horas inaequales tres priores ab ortu solis numeratas, Angelus ipsius planetae principalis gubernat. Reliquas tres quartas diei artificialis dicti principalis Angeli tres substituti per ordinem consequenter.”

²⁰⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36r: “In die Saturni Orifiel, primus et principalis Angelus eius tres horas ab ortu solis computatas inaequales planetarias possidet; secundas tres primus Angelus inter substitutos Orifielis Sadael; tertias tres tenet Pomiel, qui alius secundus est in ordine substitutorum Orifielis; et quartas seu ultimas tres tertius et ultimus substitutorum Morifiel dictus.”

²¹⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36r: “subiectis”.

secundum motum Saturni aut prosperum effectum accipiunt aut debilem. Eodem modo in reliquis diebus sub singulis diei quartis per suos sibi adscriptos Angelos operandum erit.²¹¹ Sed iam tabulam punctualem ponamus.²¹²

²¹¹ “Eodem [...] erit”: fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214r; Steganographia (1606), III, S. 165.

²¹² Dieser Übergang fehlt in Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36r; Anordnung der folgenden (senkrecht zu lesenden) Tabelle nach Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v.

Tabula punctualis.²¹³

	αλφα ²¹⁴							
5	644	638	672	682 ²¹⁵	688	701	642	685
	650	633 ²¹⁶	657	696	684	725	639	17 ²¹⁷
	629	635	655	689	δελτα	719	633	693
	650	642 ²¹⁸	667	684	719	713 ²¹⁹	643	696 ²²⁰
	645 ²²¹	632	658	691 ²²²	725	708	B.	692
	635	640	673	692	704	710	657	690
	646	637	675	699	725	717	665	691
	636	643	660	692	720	707	674	692
	632	638	651	698	710	715	21	698
	646	634 ²²³	675	688	721 ²²⁴	712	672	693
	639	βετα	669	684	711	718	667	696
	634 ²²⁵	669	663	697	707 ²²⁶	713 ²²⁷	671	69d ²²⁸
	641 ²²⁹	675	658	682	721	709	18 ²³⁰	720
	642	654	660	680	714	γ, ω	654	707
	649	675	667	692	709	641	656	710
	642	670	657 ²³¹	683	716	642	671	17
	648	660 ²³²	665	698	717	649	666	722
	638	671 ²³³	662	700	724	646	670	721
	634	661	668	685	717	635 ²³⁴	671	710
	647	657 ²³⁵	663	676	723	24	23	10
	632	671	659	700	713	644	II ²³⁶	712
	630	664	γαμμα	694	709	646	681	713
	642	659	694	688	722	633	700	710
	633	666	700	683	707	635	685	708
	648	667	679	685	705	632	683	721
	650	674 ²³⁷	700	692 ²³⁸	717	631	19	714 ²³⁹
	635 ²⁴⁰	667	695 ²⁴¹	682	708	646	682	725
	626	673	685	690 ²⁴²	723	635	689	715
	650	663	696 ²⁴³	687	725	18 ²⁴⁴	684	721
	644 ²⁴⁵	659 ²⁴⁶	686 ²⁴⁷	693	710	643	696	714 ²⁴⁸

²¹³ Anordnung der (senkrecht zu lesenden) Tabelle nach Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v; dort ohne Überschrift.

²¹⁴ Fehlt Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v.

²¹⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v; Steganographia (1606), III, S. 166: 632.

²¹⁶ Heidel, S. 300: 634.

²¹⁷ Heidel, S. 301: 18.

²¹⁸ Heidel, S. 301: fehlt.

²¹⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: 719.

²²⁰ Heidel, S. 301: 699.

²²¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: 640.

²²² Heidel, S. 300: 692.

²²³ In Cod. Guelf. 91.1 Extrav., Bl. 214v, folgen hier die vier Werte 632, 645, 652, 649.

²²⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v: 731.

²²⁵ Heidel, S. 301: 635.

Medio motu Saturni secundum²⁴⁹ diem, gradum et horam ex tabulis communibus cognito, diligenter inprimis observandum scias, utrum sit directus an²⁵⁰ retrogradus, purus, proprius, mixtus aut confusus. Hoc autem ex tabulis communibus non invenies; idcirco praescriptam tabulam ordinavimus, in qua punctum principii motus eius et finis poteris invenire qualibet hora, divisis gradibus simul intercurrentibus²⁵¹ in particulis minorum. Ita videlicet ut²⁵² quodlibet minutum in duas, tres vel quatuor partes horarias secundum proportionem motus puri aut confusi, hoc est, aliorum planetarum coniunctione aut²⁵³ separatione observata, dividatur: impossibile est enim vel per stellas vel per Spiritus stellarum te posse ad effectum huius artis pervenire, nisi motu punctuali cognito, et diligentissime separato²⁵⁴

²²⁶ Cod. Guelf. 91.1 Extrav., Bl. 214v: 731.

²²⁷ Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 215r.

²²⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: 690.

²²⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: 631.

²³⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: verwischt.

²³¹ Heidel, S. 301: 637.

²³² Cod. Guelf. 91.1 Extrav., Bl. 214v: 666.

²³³ Cod. Guelf. 91.1 Extrav., Bl. 214v; Steganographia (1606), III, S. 166: 675.

²³⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: 639.

²³⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v; Steganographia (1606), III, S. 166: 651.

²³⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 215r; Steganographia (1606), III, S. 167: begleitet von einem "T".

²³⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v: 678.

²³⁸ Heidel, S. 301: 602.

²³⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 215r: 741.

²⁴⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v; Steganographia (1606), III, S. 166: 655.

²⁴¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v: 675.

²⁴² Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: 680.

²⁴³ Heidel, S. 301: 669.

²⁴⁴ Heidel, S. 301: fehlt.

²⁴⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v: 640.

²⁴⁶ Heidel, S. 301: doppelt.

²⁴⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 36v: 689.

²⁴⁸ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 214v, folgt an dieser Stelle noch eine weitere senkrechte Reihe mit den Werten: 718, 719, 775, 736, 14, 742, 786, 736, 775, 34, 713, 701, 710, 711, 20.

²⁴⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 215v; Steganographia (1606), III, S. 168: "in secundum [...]".

²⁵⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37r: "aut".

²⁵¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37r: "incurrentibus".

²⁵² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 215v; Steganographia (1606), III, S. 168: "ad"; Heidel, S. 302: "ut".

²⁵³ Steganographia (1606), III, S. 168: "et".

²⁵⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 216r; Steganographia (1606), III, S. 168: "observato".

tuas²⁵⁵ operationes ad planetarum qualitates proprias noveris praecise ordinare. Nam in diversis gradibus, signis, diebus, horis, minutis, secundis, tertiis et quartis planetarum effectus, quo ad hanc scientiam diversimode variantur. In quolibet enim gradu 25 mutationes diversas observavimus²⁵⁶ et invenimus: unde et quemlibet gradum in totidem partes dividere principales necessarium nobis videbatur. Ista autem divisio non habet locum per omnes gradus, sed in illis duntaxat, in quibus stellae nobis ad hanc artem conducentes oriuntur, cum quibus fit operatio ad significandum absentibus omne, quod volumus, ministerio spirituum sine literis, sicut dicemus. Prima itaque tabula divisionis graduum motus Saturni, quam praemissimus, primae quartae diei vel noctis deservit perpetuo in his, quae pertinent ad operationem Saturni et principium eius; secunda vero ad secundas tres horas, tertia ad tertias, et quarta ad quartas. Deinde subiciemus²⁵⁷ punctualem ordinem motus ipsius Saturni in ascendente, quando videlicet fuerit in uno ex primis quatuor signis, quae sunt Aries, Taurus, Gemini et Cancer. De reliquis octo signis etiam tabulam ordinabimus consequentem.²⁵⁸

²⁵⁵ Heidel, S. 302: "suas".

²⁵⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37r: "observamus".

²⁵⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 216v; Steganographia (1606), III, S. 168: "sub-
ieciemus".

²⁵⁸ Letzter Satz fehlt in Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37r; in keiner Version beschränkt sich die folgende Tabelle auf die acht verbleibenden Tierkreiszeichen.

Tabula prima.²⁵⁹

♈	♎	♏	♐	♑	♒	♓	♈
639	693	16	700	647	716	700	634
642	696 ²⁶⁰	639	689	650	722	692	♎
633	685	638	697	634	721	691	663
23	25	642	696	24	714	21	673
641	679	633	691	642	24	681	668
650	682 ²⁶¹	13	21	648 ²⁶³	724	696	18
642	22	642 ²⁶³	682	643 ²⁶⁴	710	692	674
634	690	648	684	6 ²⁶⁵	721	684	671
24	692	643	24	♃	714	24	668
647	685	23 ²⁶⁶	679 ²⁶⁷	672	719	♌	675
632 ²⁶⁸	25	0	682 ²⁶⁹	667	721	707	666 ²⁷⁰
♎	♌	♎	♏	660	21	714	658
673	706	668 ²⁷¹	710	20	♈	722	♐
663	725	675	717	668	640	12	697
665	714	674	723	675	642	709	692
665	24	671	718	674	633	721	684
671	717	21	708	24	23	718	24
659	709	671	721	♃	647	721 ²⁷²	700
633	19	667	714	694	642	♏	691
23	722	664	24	696	635	639	691
664	707	24	715	699	♎	632	696
663	721	669	717	696 ²⁷³	675 ²⁷⁴	634	684
673	708	660	708	689 ²⁷⁵	666	633	♏
668	18	663	18	19	659	23	724
18	♏	659	722	679	19	632	717
668	634	671	717	682	672	640 ²⁷⁶	17
667	646	664	710	♒	657 ²⁷⁷	635	722
664	635	♐	20	718	♎	644 ²⁷⁸	717
658	646	693	0	725	681	646	710

²⁵⁹ Nach Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v-38r (dort ohne Überschrift); äußerst unübersichtliche Anordnung in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r-218r; Steganographia (1606), III, S. 169-171; Heidel, S. 303-305. In der ersten der drei folgenden Tabellen treten die ersten vier Tierkreiszeichen (Widder bis Krebs) einmal, alle folgenden (Löwe bis Fische) je zweimal auf. Die in Cod. Guelf. 91.1. Extrav. und den Drucken von 1606 und 1676, jedoch nicht Cod. Vat. Reg. lat. 1344 den Tierkreiszeichen unregelmäßig beigeordneten kleineren Werte (z. B. eine 3 zu Beginn der ersten Libra-, eine 4 zu Beginn der ersten Scorpio-Gruppe, jedoch keine Bezifferung der ersten Leo- oder Virgo-Gruppe) habe ich fallengelassen.

²⁶⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: 669.

²⁶¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: 628.

²⁶² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r: 684.

²⁶³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r: 645; Steganographia (1606), III, S. 169: 644.

²⁶⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: verwischt.

²⁶⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: verwischt.

♄	549	333	147 ²⁷⁹			
649	538	23	146	Motus planetarum purus		
635	534	347 ²⁸⁰	135	♄	650	626
646	546	342	134	S ²⁸¹	675	651
639	535	348 ²⁸²	133	P	700	676
644	25	343	23	M	725	701
646	♂	♀	♃	♃	550	526
635	427	245 ²⁸³	49	E	575	551 ²⁸⁴
12	450	232 ²⁸⁵	46	A	600	576
647	441	235	47	R	625	601
642	444	25	35	♂	450	426
634	24	246	42	A ²⁸⁶	475 ²⁸⁷	451
24	432	240	44	A ²⁸⁸	500	476
649	439	246	40	N	525	501
635	447	18	39	☉	350	326
642	17	246	19	L	375 ²⁸⁹	351
646	446	235	32	P	400 ²⁹⁰	376
645 ²⁹¹	442	♀	39	V	425	401
645	439	131	47	♀	250 ²⁹²	226 ²⁹³
634	20	142	17	Z	275	251
24	0	135	27	S	300	276
♃	☉	133	46	A	325	301
542 ²⁹⁴	347	23	47	♀	150	126
534	342	147	42	C ²⁹⁵	175	151
533	346	142	44	N	200	176 ²⁹⁶
23	349	148	46	P	225	201
546 ²⁹⁷	19	143	39	♃	50	26
542	343	23	0	R	75	51
539	332	150	20	I	100	76
19	346	139	19	T	125 ²⁹⁸	101 ²⁹⁹

Grad. 26 punctualia 725

De vario motu planetarum, et interpretatione tabularum.
 Quamvis in praesenti capitulo specialis nobis tractatus habendus sit de
 motibus Saturni et spiritibus eius, ac de operationibus³⁰⁰ in Steganogra

²⁶⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r: auf 23 folgt eine 24.

²⁶⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r: 697.

²⁶⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r: 633.

²⁶⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r: 628.

²⁷⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217r: 999.

²⁷¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: 658.

²⁷² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217v: 22; Steganographia (1606), III, S. 170: 72.

²⁷³ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: 699.

²⁷⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: 667.

²⁷⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 37v: 698.

phia per ipsos,³⁰¹ ne tamen³⁰² semel oportune dicta cogamur in quolibet capitulorum repetere: monendus lector studiosus fuerat, ut eorum, quae in hoc ipso capitulo dicimus, etiam in sequentibus studeat esse memor. Sunt autem³⁰³ singulorum planetarum varii motus, et in diversos alios omnes subtilissime³⁰⁴ partiuntur. Motus purus et proprius multiplex est, et variis subtilissimis divisionibus variatur: directus, retrogradus, mixtus et confusus tot ferme punctis variantur, quot a principio sui motus in circulo divelluntur. Quid dicam de coniunctione³⁰⁵ ipsorum planetarum ad invicem? Nam,

²⁷⁶ Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217v; Steganographia (1606), III, S. 170: 636.

²⁷⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217v: 677.

²⁷⁸ Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 217v; Steganographia (1606), III, S. 170.

²⁷⁹ Die folgenden Werte von 147 bis 19 erscheinen nur in Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38r und fehlen in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 218r; Steganographia (1606), III, S. 171; Heidel, S. 305.

²⁸⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 216r: 377.

²⁸¹ Diese Spalte enthält die Abkürzungen für die jeweiligen Planeten- bzw. Engelsnamen; unregelmäßige Groß- und Kleinschreibung in den Quellen, aber allen gemein "E" für "Elohel" (nicht "Floriel").

²⁸² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 216r: 384.

²⁸³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 216r: 225; Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38r: 345.

²⁸⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 218r: 517.

²⁸⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38r: 235.

²⁸⁶ Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 218r.

²⁸⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38r: 575.

²⁸⁸ Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 218r.

²⁸⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v: 370.

²⁹⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 34v: 40.

²⁹¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 215v: 655.

²⁹² Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 218r, wodurch sich eine Verschiebung der Werte in der gegenüberliegenden Zahlenreihe ergibt.

²⁹³ Steganographia (1606), III, S. 171: die folgenden Werte um 5 Zeilen nach unten verschoben; korrigiert in der dritten Auflage (Heidel, S. 305).

²⁹⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 215v: 524; Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38r: 544.

²⁹⁵ Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 218r.

²⁹⁶ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 218r, erscheint dieser Wert zweimal.

²⁹⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38r: 549.

²⁹⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 210v: 225.

²⁹⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38r: 100.

³⁰⁰ Heidel, S. 306: "operatione".

³⁰¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38v: "eos".

³⁰² Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38v: fehlt.

³⁰³ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38v: "enim".

³⁰⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 219r: "subtiliter".

³⁰⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38v: "coniuratione".

sicut Ptolomaeus in suo Centiloquio³⁰⁶ ait, centum et viginti coniunctiones sunt³⁰⁷ in ipsis planetis, videlicet binariae 21, ternariae 35, quaternariae 35, quinaryae 21, senariae 7, et septenaria una. Et de his suo loco dicemus. De caeteris autem motibus quamvis dare certum terminum non possumus propter infinitam diversitatem, quibus quotidie punctis crescentibus aut minuentibus variantur ignorantes: ad plenum tamen, quantum nos observare potuimus, invenimus divisiones plusquam 30000³⁰⁸ in quibus omnes huius artis operationes, quo ad effectum, saepe variantur. Et nisi quis valde expertus in his omnibus fuerit scieritque motus ipsorum³⁰⁹ planetarum medios perfecte, ac deinde minutissimas divisiones punctuales, quae ex quartis, tertiis, secundis, minutis et gradibus inaequalibus subtilissime divisio proveniunt: facile in varios³¹⁰ errores incidet, et grave periculum vix evadet.

Ad perfectam itaque huius scientiae institutionem tres tabulas ordinavimus, in quarum prima motum Saturni secundum quatuor partes tam diei quam noctis proprium videlicet et purum³¹¹ ad punctualem radicem reduximus, et ad verum ascendentis cuiuslibet signi punctum ordinavimus. Incipientes a primo gradu Arietis³¹² puncto 641. per³¹³ ♈ II et ♄ totum Zodiacum in secunda tabula complexi sumus. Deinde in eadem secunda tabula motum Saturni in quolibet duodecim signorum ad omnes quartas diei et noctis ita digessimus ad minutias, ut qualibet hora nobis³¹⁴ gradu ascendentis, in quo fuerit Saturnus ipse, cognito, clare patescere possit radix ipsius punctualis. Semel autem terminata calculatione³¹⁵ alicuius, quod nostra aetas nescio si unquam pertingere possit, tabula denuo a capite sui principii incipienda est. In tertia tabula septenariam³¹⁶ coniunctionem Saturni cum caeteris planetis, quae unica est, ad proportionem puncti reduximus, per quam omnes coniunctiones 120 facile ad punctum reducuntur. In eadem tabula purus motus planetarum omnium per punctualem principii cuiuslibet divisionem, progressionem et elongationem a puncto in

³⁰⁶ Steganographia (1606), III, S. 172: "Gentiloquio".

³⁰⁷ "sunt": fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 219r; Steganographia (1606), III, S. 172.

³⁰⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 219v; Steganographia (1606), III, S. 172: "300000".

³⁰⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 38v: "omnium".

³¹⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 219v; Steganographia (1606), III, S. 172: "veros".

³¹¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39r: "proprium videlicet purum".

³¹² Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39r: "orientis".

³¹³ "per": fehlt Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 220r; Steganographia (1606), III, S. 173.

³¹⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39r: "noctis".

³¹⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 220v; Steganographia (1606), III, S. 173: "calculatur"; Heidel, S. 307: "calculata".

³¹⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39r: "septenaria".

quolibet motu cognoscitur, si medius motus antea perfecte habeatur: nam sine cognitione medii motus impossibile est aliquem ad practicam huius scientiae³¹⁷ posse accedere. Rursus etiamsi medium motum et verum³¹⁸ similiter perfectissime intelligas, nihil tibi ad huius scientiae cognitionem proderit, nisi praescriptas tres tabulas ad omnes punctos divisionem in motibus planetarum a gradibus inaequalibus aequaliter sumptos per minutias singulas ad integrum intelligas. Sed iam ad operationem procedamus.

Cognitis autem omnibus intellectisque his³¹⁹ perfecte, quae diximus, et auxiliante Deo dicturi sumus, cum volueris in hac profundissima speculatione operari, inprimis oportet te scire ortum, exaltationem, et occasum omnium stellarum octavae sphaerae,³²⁰ per quas fit operatio, et quantum quaelibet distet ab alia. Sunt autem stellae, per quas operamur ad nunciandum secretum quodcunque absenti sine verbis, sine scriptis et sine homine nuncio septingentae numero, quarum nomina, loca, ortus, occasus, elevationes, distantias, accessus et regressus in libro speciali descripsimus, quos nimis taediosum³²¹ esset hic denuo inserendo repetere. Itaque observata stella in omnibus sicut oportet, et cognito puncto ascendentis in quo Saturnus eadem hora fuerit, si per ipsum fit operatio, diligentissime considera qualitatem motus ipsius, utrum sit directus an retrogradus, purus an mixtus, proprius an³²² cum aliis impedimentis aspectuum malorum coniunctus, discretus an confusus. Deinde punctum principii motus in eodem signo, tam ipsius Saturni quam caeterorum planetarum ei coniunctorum, ex tabulis communibus, et his quas praemissimus, subtilissime et proprie calculatum scribe in charta munda, et quantum sit progressus, quantum elevatus, quantumve depressus, diligenter observa. Hoc³²³ idem facies in caeteris planetis, Saturno vel illi, per quem fit operatio, coniunctis. Simili modo diligentissime observa, quo aspectu se mutuo planetae aspiciant, an Δ \square \ast \circ vel σ ,³²⁴ quia in istis latet huius operationis maxima vis. Item ante omnia observes, in qua quarta sit Saturnus, non solum quo ad diem aut noctem, sed etiam quo ad signum in quo est, et quo ad annos a

³¹⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39r: "sapientiae".

³¹⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39r: "medium et verum motum".

³¹⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39r: "Cognitis autem intellectisque his omnibus".

³²⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39v: "octavi orbis".

³²¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 221v; Steganographia (1606), III, S. 173: "studiosum".

³²² Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 39v: "aut".

³²³ Heidel, S. 308: "[...] depressus. Diligenter observa: Hoc [...]".

³²⁴ Trigon (120°), Quadrat (90°), Sextil (60°), Opposition (180°), Konjunktion (0°): Aspekte der Planeten bzw. deren Winkelbeziehungen zueinander. Fehlendes Oppositionszeichen in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 222r; Steganographia (1606), III, S. 174.

principio mundi, quando fuit in domo sua primo creatus, quia omnia ista necessaria sunt; et nota, quando Orifiel Angelus Saturni regit mundum in suo ordine, quod regimen ducet³²⁵ annis 354 mensibus quatuor. Tunc omnis operatio huius profundissimae scientiae,³²⁶ quae pertinet ad opera Saturni, et quae fit per eum, facilis est, et sine magno labore perspicuum³²⁷ consequetur effectum. Et simile de caeteris planetis est observandum.³²⁸ Quicumque ergo cognitis principiis huius artis sine difficultate per eam voluerit operari, operetur per illum planetam, cuius Angelus principalis isto tempore orbem gubernare facili calculatione invenitur. Igitur, calculatis diligentissime omnibus, processurus ad operationem, observa, quis Angelus Saturni praesit illi quartae diei aut noctis, et nomen eius scribe cum nomine stellae, per quam vis operari, quam te videre necesse est. Omni autem tempore stellas tibi necessarias videre poteris arte, quam tradidimus, sive in die sive in nocte. Deinde scribe in eadem chartula caetera, quae scis secretissima, cum encausto ad hoc nostro more praeparato, sicuti scis. Postea pone schedulam ipsam, quam scripsisti, ante te super mensam, et scribe in aliam chartam mentis tuae conceptum, quod vis scire absentem, et involue has duas schedulas ad invicem, et pone in loco eminentiori ante te super mensam aut pulpitem, et dic coniurationem ad Spiritum, per quem operaris, sibi appropriatam. Aut si malueris sine scriptis omnino nunciare secretum per Spiritum, vel sine Spiritu, in tuo arbitrio sit positum. Eiusdem namque³²⁹ operationis est cum Spiritu, vel sine Spiritu, secretum nunciare amico paucis alteratis, sicut suo loco dicemus. Iam differentias operationum Saturni et Angelorum eius secundum quatuor quartas principales cum coniurationibus unicuique per ordinem appropriatis componemus, quibus utendum est, cum per Spiritum nunciatur arcanum.

De primo Angelo Saturni, qui est principalis, et vocatur Orifiel, qui primam quartam Saturni observat.

Primus et principalis Angelus Saturni, sicut in praecedentibus diximus, est Orifiel, qui cum caeteris Angelis planetarum in ordine suo orbem regit³³⁰ annis 354 mensibus quatuor. Hic habet primam quartam³³¹ tam in die, quam in nocte, et per eum fit operatio ab ortu Solis in die, et ab occasu Solis in nocte, usque ad tertiam horam inclusive in omnibus, quae ad Saturnum pertinent, et in eius die ac nocte, sicut diximus. Cum itaque in

³²⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40r: "ducat".

³²⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40r: "sapientiae".

³²⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40r "prosperum".

³²⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40r "tendendum".

³²⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40r "enim".

³³⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v: "gubernat".

³³¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 224v; Steganographia (1606), III, S. 175: "partem".

prima quarta Saturni aliquid volueris nunciare absenti sine verbis et sine literis, tum spiritus Saturni non alius, quam Orifiel, tibi vocandus est,³³² quia per eum poteris omnia nunciare perfectissime. Inprimis considera, in quo signo sit iste³³³ Saturnus, et in quo gradu, et an sit directus vel retrogradus, et quibus planetis sit coniunctus.³³⁴ De primo ponamus exemplum:

Ecce Saturnus iam est in 25. gradu Tauri die 28. mensis Aprilis anni praesentis, qui est Domini 1500.³³⁵ Itaque nunc ducamus 25 per 25 et fiunt 600, hos dividamus per quatuor quartas aequales, et manebunt cuilibet quartae 150.³³⁶ Compleamus omnes gradus Saturni in signo Tauri, et erunt 30. Ducamus autem 30³³⁷ per 25 in toto, et producentur³³⁸ 750. Reiciamus quatuor gradus superfluos a medio tertiae quartae,³³⁹ et remanebunt 650. Accipiamus nunc punctum motus Saturni ex tabula ad praesentem diem et horam, et scire poterimus, quis sit ortus, elevatio et occasus Angeli Orifielis cum Saturno in prima quarta, quibus cognitis, facilis erit operatio nostra.

³³² “est”: fehlt in Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v.

³³³ “iste”: fehlt in Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v.

³³⁴ Steganographia (1606), III, S. 175: “coniunctio”.

³³⁵ In Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v, fehlt der Hinweis auf das “gegenwärtige” Jahr: “[...] die 28. Aprilis Anno 1500.”

³³⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v: “Hos divisos per 4 quartas aequales, et dant in quotiente 150 cuilibet quartae”.

³³⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 225v; Steganographia (1606), III, S. 176: 3.

³³⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 225v; Steganographia (1606), III, S. 176: “fiunt”.

³³⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 225v; Steganographia (1606), III, S. 176: “tertia, quartae”.

Tabula.³⁴⁰

hora 1	hora 2	hora 3	grad.	punct. ³⁴¹	hora 1	hora 2	hora 3	♃
640	635	22	25	634	632	632	632	650
642	646 ³⁴²	647	3	646 ³⁴³	23	640	640	640
634 ³⁴⁴	25	646	2	648 ³⁴⁵	640	24 ³⁴⁶	633 ³⁴⁷	646
646 ³⁴⁸	640	632	1	632	650 ³⁴⁹	647	632	639 ³⁵⁰
635	646	634 ³⁵¹	4	639	644	638	632	650
646	642	12 ³⁵²	5 ³⁵³	647 ³⁵⁴	639	639 ³⁵⁵	640	626 ³⁵⁶

His diligentissime consideratis, Orifilem Angelum Saturni constat esse separatam a Saturno 25 gradibus et 15 minutis,³⁵⁷ et est ad orientem, a primo puncto motus Saturni 625 gradationibus distans, a fine motus 25 minutis. His cognitis,³⁵⁸ fac imaginem ex cera, vel pinge in chartam novam³⁵⁹ figuram Orifielis in modum viri barbati et nudi, stantis super taurum varii coloris, habentis in dextra librum, et in sinistra calamus; quem³⁶⁰ dum facis, dic:³⁶¹ Fiat haec imago magni Orifielis plena, perfecta

³⁴⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v: "Sequitur tabula"; dort durchgehend "♃" anstatt "hora".

³⁴¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v: "minut.".

³⁴² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: 664.

³⁴³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: 664.

³⁴⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: 643.

³⁴⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: 684.

³⁴⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: 25, 0, ♃; Steganographia (1606), III, S. 176: mit vorangestelltem "♃".

³⁴⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: folgen auf 633 die Werte 634, 632, 632, 632 (dreimal!), 641.

³⁴⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: 664.

³⁴⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: folgt auf 650 eine 652.

³⁵⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: 693.

³⁵¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: folgt auf 634 eine überflüssige 682.

³⁵² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: folgt auf die 12 eine 0.

³⁵³ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r, folgen auf die 5 noch 6, 2, 0.

³⁵⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r: folgen hier: 648, 0, 2.

³⁵⁵ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r, folgt auf 639 noch eine 25.

³⁵⁶ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v: 625; in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 226r, folgt auf 626 noch eine 623.

³⁵⁷ Diese Rechnung läßt sich aus der vierten Spalte nachvollziehen.

³⁵⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41r "Cogitis hisce".

³⁵⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41r: "in charta munda".

³⁶⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 40v: "quam".

et apta nunciare mentis meae secretum N. filio N. amico meo secure, fideliter et integre, Amen. Scribe in fronte nomen tuum cum encausto ex oleo rosarum temperato, et in pectore nomen amici tui absentis. Deinde fac aliam imaginem sub nomine illius amici tui absentis,³⁶² dicens: Haec est imago N. filii N. cui per Angelum Saturni Orifiellem nunciatur mentis meae conceptum, Amen. In fronte imaginis scribe Merion³⁶³ et in pectore Troesda. Deinde coniunge ambas imagines simul, dicens: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, Amen. Audi Orifiel Princeps stellae Saturni, et per virtutem omnipotentis Dei adiuro te, ausculta: praecipio et mando tibi per virtutem istius imaginis tuae, ut nuncies N. filio N. hanc intentionem meam (explicetur intentio) quantocyus³⁶⁴ secure, secreta et fideliter, nihil obmittens eorum, quae eum volo scire, et quae tibi commendavi. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, Amen.

Deinde involue ipsas imagines sic coniunctas simul panno mundo cum aqua loto albissime,³⁶⁵ et pone eas in vas mobile, quod appellant sapientes Indiae pharnat alronda,³⁶⁶ et cooperi illud superius diligenter cum corio raso, ac pone in introitu alicuius habitationis clausae,³⁶⁷ ubicunque volueris, ad spatium 24 horarum: et sine omni hesitatione tuum desiderium intra illas 24 horas perfecte adimpletur: scietque amicus tuus absens intentionem in omni forma perfectissime, sicut eam super imaginem dixisti³⁶⁸ (quantumcunque prolixa fuerit), et quicquid illum ex te scire volueris, sciet in illis 24 horis perfecte et secretissime, ita quod nunquam aliquis homo in aeternam poterit hoc percipere aut scire sine voluntate tua aut amici tui. Et est magnum secretum, quod nullus sapientum ante nos literis commendare ausus fuit. Amicus autem ille tuus, si quid te scire voluerit ex suis negotiis, cum eodem spiritu te potest facere certiorum intra idem spatium 24 horarum, modo sit in hac arte bene perfectus. Tu autem, 24 horis elapsis, leva imagines de loco, in quo positae sunt, et repone eas, quia omni tempore

³⁶¹ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 227r, hat der Schreiber die obere Hälfte der Seite freigelassen und eingerahmt, um die Anfertigung einer Zeichnung anzudeuten.

³⁶² "Deinde [...] absentis": dieser zum weiteren Verständnis der Passage notwendige Hinweis auf die zweite *imago* fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 227rv (der Schreiber mußte nach dem ersten "absentis" das Blatt wenden); Steganographia (1606), III, S. 177; Heidel, S. 310.

³⁶³ Heidel, S. 310: "Mendrion".

³⁶⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41r: "citius".

³⁶⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 228r; Steganographia (1606), III, S. 177: "loto cum aqua albisine".

³⁶⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 228r: "pharnart alroneda".

³⁶⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41r: "in introitu alicuius tabernaculi habitandi (inquam) clausi".

³⁶⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41v: "ante dixisti".

Orifielis per eas operari potes,³⁶⁹ non solum ad illum amicum tuum, sed ad quoscunque alios, mutato duntaxat nomine ipsius amici in illius nomen, quem volueris aliquid scire. Et nota, quod non oportet ipsas imagines depingi pulchras aut curiosas, sed quantumcunque simplices fuerint, nihil refert: modo habeant aliquam similitudinem proportionatam,³⁷⁰ ita ut imagines hominum esse cognoscantur. Qui autem eas pulchre³⁷¹ depingere voluerit aut poterit, nihil impediet, nec proderit.³⁷²

De secundo Angelo Saturni, qui est primus sub Orifiele, et vocatur³⁷³ Sadael, praesidens secundae quartae Saturni.

Secundus Angelus Saturni vocatur Sadael, qui est primus sub Orifiele in ordine constitutus, et habet secundam partem post suum principem, tam in die quam in nocte, in operibus et temporibus Saturni: hoc est, quartam, quintam et sextam horas planetarias inaequales. Cum itaque in his tribus horis aliquid nunciare volueris ad amicum absentem in viginti quatuor horis, sine literis, sine verbis et sine nuncio, fac id per omnia et singula, quae in operatione praecedenti³⁷⁴ diximus, et observa punctum secundi motus Saturni in gradibus suis ad signum, in quo planeta ipse movetur, et qualis sit motus, et ubi sit spiritus movens astrum, quantum recesserit, et quantum elevetur³⁷⁵ a³⁷⁶ centro sui motus, quantumcunque distet a puncto quolibet totius circuli suae³⁷⁷ sphaerae. Ad horum scientiam consequendam³⁷⁸ est tabula haec.³⁷⁹

³⁶⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41v: "poteris".

³⁷⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41v: "adproportionatam".

³⁷¹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41v: "pulchras".

³⁷² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 229v; Steganographia (1606), III, S. 178: "prodest".

³⁷³ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 41v: "dictus".

³⁷⁴ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42r; Heidel, S. 311: "praecedente".

³⁷⁵ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42r: "elevatur".

³⁷⁶ Heidel, S. 311: "e".

³⁷⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230r; Steganographia (1606), III, S. 178: "sive".

³⁷⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42r: "capessendam".

³⁷⁹ In Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42r, durchgehend "ち" anstatt "hora"; die vierte Spalte enthält die Werte der fünften.

hora 4	hora 5	hora 6	hora 4	hora 5	hora 6	hora 4	hora 5
669	660	634	673	655	660 ³⁸⁰	658	668
675	671	24	663	667	651	660 ³⁸¹	663
654 ³⁸²	661	666 ³⁸³	659	658	675	667	659
675 ³⁸⁴	657	667 ³⁸⁵	23	18	669 ³⁸⁶	657	656 ³⁸⁷
25	671	674	672 ³⁸⁸	673	663 ³⁸⁹	665	653
670	664	667 ³⁹⁰	657 ³⁹¹	675	23 ³⁹²	662	652

Loco Angeli Sadaelis ex consideratione stellae fixae ad punctum motu Saturni invento, fac duas imagines (eo modo, quo diximus in operatione praecedenti) Orifielis cum inscriptionibus, contestationibus et aliis singulis, quae ibi dicta sunt. Quibus completis, pone ipsas imagines super quinque ramusculos herbae thrasnote³⁹³ extra domum in loco securo et secreto, et dic super eas: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, Amen. Sicut istas duas imagines Sadaelis Angeli et N. filii N. amici mei simul coniunctas super hos quinque ramos mobiles posui; ita tibi Sadael in virtute Orifielis Principis tui magni praecipio, ut mentis meae secretum, quod tibi explicando commisi, sine mora ad notitiam praefati perferas amici. His dictis dimitte ibidem imagines per 24 horas, et fiet quod voluisti: scietque amicus tuus omne, quod super imagines dixisti, perfectissime ac secreta. Item si volueris de aliquo absente scire, quomodo valeat, et verum statum eius in 24 horis, quantumcunque longe sit, isto modo scire poteris. Et omnia quae fiunt in mundo, constellatione observata, per hanc artem scire poteris.³⁹⁴

De tertio Angelo Saturni, qui est secundus sub Orifiele, et vocatur Pomiel, praesidens tertiae quartae Saturni.

³⁸⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 666; Heidel, S. 311: 669.

³⁸¹ Heidel, S. 312: 666.

³⁸² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 645.

³⁸³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 669.

³⁸⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 657.

³⁸⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 676.

³⁸⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v; Steganographia (1606), III, S. 179: 69.

³⁸⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v; Steganographia (1606), III, S. 179: 556; bei Heidel, S. 312, korrigiert.

³⁸⁸ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 627.

³⁸⁹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 636.

³⁹⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42r: 677.

³⁹¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 675.

³⁹² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 230v: 32.

³⁹³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 231r: "thrasanote"; Heidel, S. 312: "thransnote".

³⁹⁴ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232r; Steganographia (1606), III, S. 179: letzter Satz in Großbuchstaben.

Tertius Angelus Saturni vocatur Pomiel, qui est in ordine secundus sub Orifiele, principali Angelo Saturni, et³⁹⁵ praesidet horae Saturninae septimae, octavae et nonae, tam in die quam in nocte, in omnibus, quae pertinent ad operationem Saturni. Locum eius, quoniam cum suo movetur ordine stellas fixas 25 gradibus ab oriente, per tabulas dispositis suis horis, ita invenies.³⁹⁶

hora 7	hora 8	hora 9	hora 7	hora 8	hora 9	hora 7	hora 8
694	685	684	698 ³⁹⁷	680	685 ³⁹⁸	683	693 ³⁹⁹
700	696	12	688	692	676 ⁴⁰⁰	685	688
679	686	691	684	683	700	692 ⁴⁰¹	684 ⁴⁰²
700	682	692	24	23	694	682	24 ⁴⁰³
24	696	699	697 ⁴⁰⁴	700	688	690	0
695 ⁴⁰⁵	689	692 ⁴⁰⁶	682	675	18 ⁴⁰⁷	687	677

Motu Saturni certificato,⁴⁰⁸ et invento punctuali loco Pomielis, fac duas imagines per omnia, sicuti diximus.⁴⁰⁹

Finis tertii libri.⁴¹⁰

³⁹⁵ Fehlt in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232 r.

³⁹⁶ In Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42v, durchgehend “ち” anstatt “hora”; Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v; Steganographia (1606), III, S. 180: Zahlwerte der fünften und sechsten Spalte vertauscht.

³⁹⁷ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 689.

³⁹⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42v: 689.

³⁹⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42v: 698.

⁴⁰⁰ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 679.

⁴⁰¹ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 629.

⁴⁰² Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 648.

⁴⁰³ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 42.

⁴⁰⁴ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v, folgt auf 697 eine 696.

⁴⁰⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 659.

⁴⁰⁶ Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 629.

⁴⁰⁷ In Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 232v: 18, 0.

⁴⁰⁸ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42v: “rectificato”.

⁴⁰⁹ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42v: “praediximus”.

⁴¹⁰ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 42v: “Finis Tertij Libri Steganograph. Joan. Trithemij.” Auf Bl. 43r. folgt eine 24 Buchstaben bzw. Symbole und fünf *nihil significantes* umfassende, dem “alchemistischen” Alphabet im sechsten Buch der *Polygraphia* (Bl. q5v) ähnliche Substitutionschiffre, die aus mit Strichen und Punkten variierten Kreis- und Halbkreissymbolen konstruiert ist, aber keine Zahlen enthält.

3. *Bovillana societatis*: die Rezeption des *liber tertius*.

Lateat ergo steganographia in tenebris:
nec fiat bouilline societati mendaci communis [...].⁴¹¹

Die starke Faszination, die Trithemius' *Steganographia* auf ihre Leser ausübte, ging weniger von dem ohne die *Clavis* unverständlichen kryptologischen Inhalt des Werks aus, als von den enigmatischen Vorankündigungen des Verfassers und seiner arkansprachlich-metaphorischen Rhetorik.⁴¹² In der Endfassung des Werks erläuterte Trithemius seine Chiffriertechniken nicht länger, sondern exemplifizierte sie in "barbarischen"⁴¹³ Beschwörungsformeln, welche dem Benutzer eine geheime Macht über die sich am Rande des katholischen Glaubenszeltens tummelnden Engelsschaaren verleihen sollten. Wie aus der phantastischen Sprache der die chiffrierten Texte begleitenden *coniurationes* und den Begleitfiguren klug zu werden war, überließ Trithemius in gefährlichem Maße der nicht immer wohlmeinenden Einbildungskraft seiner Leser, aber "die Imagination ist gleich einem Pech/ sie klebt gern an/ vnd empfhath gern Fewr/ vnd wann es anhebt zubrennen/ mag es schwerlich außgelöscht werden."⁴¹⁴ In der Schlußbemerkung zum ersten Buch mahnt Trithemius den Benutzer, die Wörter der *coniurationes* korrekt auszusprechen,⁴¹⁵ aber selbst auf diesem phoneti-

⁴¹¹ Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl. b1r.

⁴¹² Ein umfassendes und noch keinesfalls erschöpftes bibliographisches Hilfsmittel zur Rezeptionsgeschichte der *Steganographia* sind die betreffenden Abschnitte im zweiten und dritten Teil von Legiponts *Vita*, bes. S. 270-274, 309-325, obwohl selbst hier noch mindestens ein Dutzend Namen aus dem Zeitraum vor 1754 hinzuzufügen wären und Legipont ein nur oberflächliches Verständnis für kryptologische Dinge an den Tag legt, deren Kenntnis er hauptsächlich aus den Werken von Schwenter, Herzog August, Schott und Heidel bezieht.

⁴¹³ "Barbarisch" im umfassenden Sinne der "non significatiue uoces" Picos, und weniger der einschränkenden "uerba [...] hebraica uel proxime inde derivata". Pico: *Conclusiones*, S. 80; Reuchlin: *De verbo mirifico*, II, S. 42 (Bl. c5v).

⁴¹⁴ Theoprastus Paracelsus: *De occulta philosophia*. In: *Bücher und Schriften*. Hrsg. von Johannes Huser, Teil 9. Basel 1590; Ndr. Hildesheim, New York 1972, S. 349. Näheres zu Trithemius-Paracelsus unten.

⁴¹⁵ "Item sit avisatus [...] operantus [...] vt coniurationum verba debite pronunciet [...]." *Steganographia* (1606), I, 32, S. 92; Cod. Vat. Reg. lat. 1344, I, 4, Bl. 24r: "rite" für "debite".

schen Umweg wäre die Verständlichkeit zumindest der deutschen Chiffrieranleitungen regional beschränkt gewesen. Der eher auf die neuerblühten neoplatonischen Spekulationen, Konfessionskonflikte oder pseudowissenschaftliche Experimente denn auf steganographische Fallenstellerei ansprechbare Leser des 16. Jahrhunderts sah sich auf die intellektuelle Probe gestellt und entschied sich oft, trotz wiederholter gegenteiliger Beteuerungen des Autors, sein Werk enthalte nichts als einige in keiner Weise die katholische Doktrin verletzende Chiffrieranleitungen, zugunsten jenes Aspekts der *Steganographia*, der überall gegenwärtig und nirgends beweisbar war: der magischen Formel. Was nützten die gegenteiligen Beteuerungen des Verfassers, wenn sie nicht von eindeutigen Verständnishilfen begleitet waren? Machte sich Trithemius im Vorwort seines Werks, in dem er sich letztlich zum einzig in seine Kunst Eingeweihten erhob, gar lustig über unverständige Wahr- und Weisheitsverächter? “Scio enim et certus sum, neminem sanæ mentis hoc opus nostrum posse reprehendere, nisi ipsum contingat penitus ignorare; eos autem, quibus familiaris est sapientiam spernere [...] nec opto, nec vellem hæc mystica nostra penetrare.”⁴¹⁶ Es scheint, als ob Trithemius spätestens zum Zeitpunkt der Niederschrift des Vorworts der *Steganographia* die Erfahrung verleumderischer Anklagen bereits gemacht hatte oder es geradezu darauf ankommen lassen wollte, denn seine dort eingeschobene, äußerst christlich und rechtgläubig gehaltene *protestatio* rechtfertigt er mit folgenden Worten:

Et ne quis, huius operis lector futurus, cum in processu saepe offenderit nomina, officia, ordines, differentias, proprietates, orationes, et quaslibet alias operationes spirituum, per quorum intelligentias hæc secreta huius scientiæ omnia clauduntur et aperiuntur, me Necromanticum et Magum, vel cum daemonibus pactum contraxisse, vel qualibet alia superstitione usum, vel utentem credat vel existimet: necessarium duxi et opportunum, famam et nomen meum a tanta labe, iniuria, culpa, et macula solenni protestatione in hoc prologo cum veritate vendicando præservare.

⁴¹⁶ *Steganographia* (1606), præfatio, Bl. D:(4v.) Vgl. dazu Trithemius' Einstellung gegenüber seinem “Leser” Bovelles.

[...]. Hanc protestationem meam non sine causa toti huic operi nostro praeposui, propterea quod noverim plures⁴¹⁷ esse futuros, qui cum ea, quae scripsimus, intelligere nequeant, ad iniurias conversi, bona et sancta studia nostra malis artis aut superstitionibus adinventionibus sint concessuri. (*Steganographia* 1606, praefatio, Bl.): (4rv)

Damit hatte sich der Verfasser der *Steganographia* zum intellektuellen Alleingang entschlossen, und verschiedene Umstände besiegelten den magischen Ruf des Werks: nicht alle kursierenden Abschriften enthielten die *Clavis* (die ja sowieso, ungleich der *Polygraphia*, keinen integralen Bestandteil des Werks bildete), und selbst mit deren Kenntnis war es niemand möglich, zu einem sinnvollen Verständnis des unerklärten *liber tertius* zu gelangen. Trithemius' arkane Metaphorik, seine in einem weitverbreiteten Brief an Arnold Bostius enthaltenen Versprechungen, einige Äußerungen in der *Polygraphia*, die Kontroverse mit Charles de Bovelles und das Mäzenat des jungen Agrippa hatten unmittelbare Folgen für den trotzigen Sponheimer Zauberlehrling, der die mit der *Steganographia* beschworenen Geister bis an sein Lebensende nicht mehr loswerden sollte; ein Heidelberger Bibliotheksvorstand — wahrscheinlich auf Veranlassung (Kurfürst) Friedrichs II. (des Weisen) von der Pfalz und nicht "malo sanè œstro percitus" — soll das Autograph der *Steganographia* schließlich dem Feuer übergeben haben.⁴¹⁸ Der Bischof und Kryptologe John Wilkins war der Mei-

⁴¹⁷ Cod. Vat. Reg. lat. 1344, Bl. 3v: "multos".

⁴¹⁸ "Verùm jampridèm Franciscum Junium, Heidelbergensìs Bibliothecæ quondàm præfectum, malo sanè œstro percitum, Steganographiæ illud autographum, Vulcano sacrum fecisse, accepimus, quòd cum Bovillo & alijs imperitis, magicà impuritate infectam eam esse, delirasset." Selenus, III, 15, S. 108. Christian Breithaupt zufolge (*Ars deciffratoria*, 1737; zitiert nach: Chacornac, S. 133) soll Friedrich II. "der Weise" (1544-1556; * 1482, † 1556; nicht zu verwechseln mit dem sächsischen Kurfürsten und Luther-Mäzen des gleichen Beinamens, Friedrich III.) das Manuskript in der Bibliothek seines Vaters (des Widmungsträgers) gefunden und — um sein geistiges Heil besorgt — dem Feuer übergeben haben; vgl. auch Reusch, S. 183. Legipont (III, S. 271) beruft sich auf eine andere Quelle und beschuldigt ebenfalls den "ansonst äußerst gelehrten" Heidelberger Bibliothekar: "De fatis verò Operis Steganographici [...] hæc commemorat *Schelhornius* in suis *Amœnit.* Lit. Tom. VII pag. 125: *Ejusdem quoque Trithemii Steganographiæ autographum flamma hausit; quippe quod ab ipso olim auctore Philippo Electori Palatino oblatum, tanquam magicà refertum dæmononiâ Franciscus Hussitus, vir ceteroquin*

nung, daß nicht nur die Arkansprache der ersten zwei Bücher, sondern besonders die irritierenden Talismane des *liber tertius* entscheidenden Anlaß zur Vernichtung des Manuskripts gegeben haben mögen:

The Abbot *Trithemius*, in his Books concerning the several Ways of secret and speedy Discoursing, does pretend to handle the Forms of Conjuraton, calling each kind of Character by the name of Spirits, thereby to deter the Vulgar from searching into his Works. But under this Pretence, he is thought also to deliver some Diabolical Magick. Especially in one Place, where he speaks of the three Saturnine Angels, and certain Images, by which, in the Space of twenty four hours, a Man may be informed of News from any Part of the World. And this was the main Reason, why by *Junius* his Advice, *Frederick* the Second, Prince *Palatine*, did cause the Original Manuscript of that Work to be burned.⁴¹⁹

Das zweifellos einflußreichste und weitverbreiteste Dokument für die Rezeption der *Steganographia* war, neben dem arkanen Werk selbst, ein Brief, den Trithemius schon am 25. März 1499 an den befreundeten Genter Karmeliter Arnold Bostius (Bosch, Bost)⁴²⁰ gerichtet hatte. Auf des letzteren Anfrage, woran er gerade arbeite, bereitete Trithemius in großartigen Worten das Konzept seiner in der Entstehung begriffenen *Steganographia* aus.⁴²¹ In den dem Brief vorausgehenden drei Monaten — vielleicht schon länger — hatte sich Trithemius den kryptologischen Inhalt der ersten zwei Teile seines Werks in Form der *Clavis* zurechtgelegt, doch Stil und

doctissimus, cùm Bibliothecam Heidelbergensem curaret, immeritò combussit.“ Gelegentlich stößt man auf die irrtümliche Bemerkung, Trithemius selbst habe sein Manuskript verbrannt: Ioan S. Couliano: *Eros and Magic in the Renaissance*. Übers. von Margaret Cook. Chicago, London 1987, S. 174. Es ist allerdings möglich, daß bei diesem Autodafé nicht das Autograph, sondern nur eine Abschrift verbrannt wurde.

⁴¹⁹ John Wilkins: *Mercury: Or The Secret and Swift Messenger. Shewing, How a Man may with Privacy and Speed communicate his Thoughts to a Friend at any Distance. The Third Edition [1707]*. In: *The Mathematical and Philosophical Works of the Right Reverend John Wilkins, Late Lord Bishop of Chester*. London 1708, S. 64.

⁴²⁰ Zu Bostius vgl.: Trithemius: *Catalogus scriptorum ecclesiasticorum*, S. 392.

⁴²¹ Für Datierung und Anlaß des Briefes siehe Trithemius' eigenen Bericht für das Jahr 1499 in: *Chronicon Sponheimense*, S. 410-411.

Inhalt des Briefs an Bostius belegen, daß der Verfasser schon zu diesem Zeitpunkt nicht darauf bedacht war, sein Werk in dieser gemeinverständlichen Form in die Welt gehen zu lassen. Neben Anspielungen auf weder in der *Steganographia* noch der *Polygraphia* enthaltene Methoden der geheimen Kommunikation, welche in der kryptologischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts immer wieder neue Auslegungen hervorrufen sollten, enthielt der Brief insbesondere zwei Passagen, die aus inhaltlichen wie rhetorischen Gründen als Interpretationshilfe für den unverständlichen *liber tertius* der *Steganographia* herangezogen werden sollten:

Secundus liber multa mirabiliora continet; per ignem videlicet in hac arte possum mentis meæ conceptum notum facere artem meam scienti, ad quamcunque distantiam, ad centum milliararia, vel plura, securè, sine verbis, sine scriptis, sine signis, per quemcunque nuncium: qui si comprehensus in viâ fuerit, si interrogatus etiam per tormenta durissima, nihil potest fateri de nuncio meo, quia nihil sibi penitus constat de illo. Quidquid occurrat, nuncium meum semper manebit occultum, nec omnes totius Mundi homines, si simul essent congregati, possent illud vestigare virtute naturali. Quod etiam facere sine nuncio, dum volo, possum. Voluntatem quoque meam indicare possum sedenti in carcere artem scienti, etiam longè absens, quantumcunque custodiatur, etiamsi tribus milliaribus sub terra sederet. Et hæc omnia latissimè et universaliter, quando et quotiescunque voluero, possum, naturaliter, et sine aliqua superstitione, vel adjutorio spirituum quorumcunque. Mira sunt, fateor; sed audi mirabiliora.

Tertius liber docet artem, per quam possum hominem idiotam, scientem tantùm linguam maternam, qui nunquam novit verbum latini sermonis, in duabus horis docere scribere, et legere, et intelligere latinum satis ornatè et disertè, quantumcunque voluerit; ita quicumque viderint ejus litteras, laudent verba, intelligant latinè composita.⁴²²

Ein unvorhergesehener Zufall beschleunigte die europäische Zurenntnisnahme des Briefes: Bostius war in der Zwischenzeit ver-

⁴²² Zitiert nach: Schott: *Schola steganographica*, VII, S. 213-215; Text auch in: Athanasii Kircheri e Soc. Iesv *Polygraphia nova et vniversalis ex combinatoria arte detecta* [...] In III syntagmata distribvta. Romæ 1663, "Appendix", S. 1-2; Heidel, S. 50-53; Legipont, S. 310-311; deutsche Übersetzung/ Zusammenfassung in: Silbernagl, S. 94-95.

storben, und der Brief fiel in die Hände seines Klosterpriors, woraufhin sich der Wortlaut ziemlich schnell in der gelehrten und adeligen Welt verbreitete.⁴²³ Besucher aus Deutschland und Frankreich pilgerten nach Sponheim, um näheres zu erfahren; wer nicht persönlich kommen konnte, schickte Boten. Alle waren sie, in Trithemius' Worten, "cupientes rei cognoscere veritatem, quam sola fama cognouerant".⁴²⁴

Einem seiner Besucher gegenüber hielt es Trithemius allerdings zu sehr mit der *fama* als mit der *veritas*, so daß Charles de Bovelles (Carolus Bovillus) wenige Jahre nach seinem Besuch in Sponheim ausreichend "Beweise" zur Hand hatte, die *Steganographia* und ihren Verfasser in Bausch und Bogen zu verdammen zu können: "[...] sed et flagitia alia quamplurima impium illud vlttricibusque flammis (meo iudicio) dignum opus/ perpetrare docet."⁴²⁵ Der von Bovelles' Worten beschworene "notable scandal"⁴²⁶ stellte die

⁴²³ Auch Reuchlin fertigte sich eine Abschrift des Briefes an. Paola Zambelli: Scholastiker und Humanisten. Agrippa und Trithemius zur Hexerei. Die natürliche Magie und die Entstehung kritischen Denkens. In: Archiv für Kulturgeschichte 67/1 (1985), S. 41-79, hier S. 58; drei weitere Handschriften des Briefes aufgeführt in: Arnold: Johannes Trithemius, S. 269. Viele Leser (z. B. Vigenère) wurden auch durch die Bemerkungen Trithemius' in der *Polygraphia* (1518) auf die Existenz der *Steganographia* aufmerksam.

⁴²⁴ "Prior ergo conuentus Gandavi missam Bostio epistolam aperuit, legit, & quasi pro miraculo ubique diuulgavit, quæ breui temporis spatio per totam Galliam & Allemaniam coram multis principibus & doctissimis viris fuit publicata, rescripta, & maxima omnium admiratione lecta, & pro nouo & inaudito miraculo habita. [...] Nonnulli etiam longe distantes, nuncios suos cum literis ad Trithemium miserunt [...]." Trithemius: *Chronicon Sponheimense* (1499), S. 410-411.

⁴²⁵ Bovelles an Ganay, 8. März 1509. [Charles de Bovelles]: *Philosophice epistole*, in: *Liber de intellectu. Liber de sensu. Liber de nichilo. Ars oppositorum. Liber de generatione. Liber de sapiente. Liber de duodecim numeris. Epistole complures. Insuper mathematicum opus quadripartitum: De Numeris Perfectis. De Mathematicis Rosis. De Geometricis Corporibus. De Geometricis Supplementis*. Hrsg. von Franciscus de Halleuvin. Amiens 1510; Ndr. Stuttgart-Bad Cannstatt 1970, Bl. 172v. Diese Ausgabe enthält unverhältnismäßig viele Fehlpaginierungen. "1509" sollte wohl eher als "1508" zu lesen sein, da Trithemius schon in der *præfatio* der *Polygraphia*, datiert auf den 7. April 1508 (Bl. b5r), auf Bovelles' Anschuldigungen reagierte.

⁴²⁶ Charles G. Nauert: *Agrippa and The Crisis of Renaissance Thought*. Urbana 1965, S. 22.

Weichen für die Rezeption des gesamten Werks und sollte sich in “one of the most famous quarrels which divided writers on magic in the sixteenth century”⁴²⁷ ausweiten, ist jedoch bisher nur unzureichend damit begründet werden, daß man Bovelles entweder als neidischen Magier oder die *Steganographia* immer noch implizit als ein magisches Werk etikettiert hat.⁴²⁸

Der Theologe und Mathematiker Bovelles (1479-1553), dem in den Nachträgen zu Trithemius’ *Catalogus scriptorum ecclesiasticorum* eine schmeichelhafte, wenn auch unfreiwillig amüsante Einschätzung zuteil wird,⁴²⁹ war ein Schüler und Mitarbeiter von Jacques Lefèvre d’Étaples, dessen Zirkel sich oft im Hause des ebenfalls mit Trithemius im Briefwechsel stehenden Germain de Ganay, späteren Bischofs von Orléans, versammelte;⁴³⁰ auch der mysteriöse Libanius Gallus verkehrte in diesem Zirkel.⁴³¹ In der ersten Dekade des 16. Jahrhunderts verfaßte Bovelles in rascher Folge eine Reihe von Traktaten, die meistens mittels geometrischer Diagramme und mystischer Numerologien das Verhältnis von Mikro- und Makrokosmos zu veranschaulichen suchten; an Germain de Ganay richtete er innerhalb kurzer Zeit mehrere Briefe mit ausführlichen Darlegungen der kosmischen Bedeutung der Zahlen 5, 6, 7 und 12.⁴³² Trithemius hatte zumindest Bovelles kurzes Werk *De intellectu* gelesen und sich dem Verfasser gegenüber lobend geäußert: “Ea quæ de intellectu scripsisti & mihi complacuerunt &

⁴²⁷ Joseph M. Victor: Charles de Bovelles, 1479-1553. An Intellectual Biography. Genève 1978, S. 14.

⁴²⁸ Magisches Werk: z. B. noch Victor (S. 35), der Trithemius’ enigmatische Äußerungen über den fürstlichen Lateinunterricht (siehe unten) als Indiz für die Korrektheit von Bovelles’ Vorwürfen heranzieht.

⁴²⁹ Als “vir & rhetorico liquore, poetica varietate, totius philosophiæ micantissimo splendore expolitus, geometraque insignis.” So sehr habe er sich in seine philosophisch-numerologischen Abstraktionen verlieren können, daß er wiederholt neun Stunden lang bewegungslos und mit starrem Blick an einem Baumstamm gelehnt habe.” *Catalogus scriptorum ecclesiasticorum: additiones nonnullorum illustrium virorum*. In: *Opera historica*, Teil I, S. 400-408, hier S. 406. Vgl. auch: Victor, S. 22.

⁴³⁰ Augustin Renaudet: *Préréforme et humanisme à Paris pendant les premières guerres d’Italie (1494-1517)*. Deuxième édition, revue et corrigée. Paris 1953; Ndr. Genève 1981, S. 413.

⁴³¹ Arnold: *Humanismus und Hexenglaube*, S. 229.

⁴³² Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 171v-174v.

multis.” Aus dem höflichen Brief läßt sich nicht die geringste kritische Bemerkung über den wahrscheinlich im Spätsommer oder Herbst 1503 (oder 1504) stattgefundenen zweiwöchigen Besuch Bovelles’ bei Trithemius heraushören.⁴³³ In den Mittelpunkt jener Begegnung hatte der Abt sein unvollendetes Manuskript der *Stegano-graphia* gestellt, und erst einige Jahre später (1508; das Datum des Briefes ist zweifelhaft) ließ Bovelles dem gemeinsamen Freund Germain de Ganay gegenüber seiner scheinbar länger angestauten Entrüstung über die Ereignisse dieses Besuchs unverhohlenen Lauf. Es stellt sich die grundlegende Frage, warum Bovelles anscheinend mehrere Jahre mit seiner Verurteilung des Werks wartete, da sich aus dem zitierten Briefwechsel ein oder zwei Jahre nach dem Besuch noch nichts Nachteiliges ablesen läßt. Von Germain de Ganay erfahren wir, daß Bovelles nach seinem Sponheimer Besuch angeblich nur lobende Worte für seinen Gastgeber gefunden habe.⁴³⁴ Der Gesinnungswechsel 1508 hat bisher zwei Begründungen erfahren: entweder reflektiere er eine Reaktion Bovelles’ auf den (nachweislichen) Umschwung gegenüber magischen Umtrieben im Lefèvre-Zirkel nach der — allerdings schon zehn Jahre zurückliegenden — Verurteilung des Simon de Phares,⁴³⁵ oder Bovelles sei selbst eine Art Versager in Sachen Magie gewesen, der (anscheinend aus Neid) am großen Trithemius sein Mütchen kühlte.⁴³⁶ Das erklärt allerdings nicht den “Waffenstillstand” zwischen 1503 (oder 1504) und 1508. Sollte der eigentliche Grund für Bovelles’ scharfe Kritik an Trithemius zu einem späteren Zeitpunkt eher

⁴³³ Datierung des Besuchs nach Bovelles’ eigener Erinnerung in einem späteren Brief (“anno salutatis 1503”), *Philosophice epistole*, Bl. 173v; in Trithemius’ Brief an Bovelles von 1505 (*Epistolæ familiares*, S. 476) jedoch die Bemerkung: “[...] anno [...] priore, cum in nostro nobiscum esse cœnobio Spanheimensi per dies 14 [...]” Legipont (S. 311) gibt irrtümlich “anno 1500”.

⁴³⁴ “Carolus noster Bouillus, qui superioribus annis cum per Germaniam iter ageret, tuam excellentiam inuisere venit, frequentem tui apud me fecit mentionem, meque totum, vt verum fatear, adegit tuarum virtutem obseruatorem admiratoremque fieri.” Ganay an Trithemius, 30. Juli 1505. *Epistolæ familiares*, S. 471. Es kann sich hierbei natürlich um eine rhetorische Geneigtheitsfloskel handeln.

⁴³⁵ Victor, S. 31-32.

⁴³⁶ Frank L. Borchart: Wie falsch war der Fälscher Trithemius? In: Richard Auernheimer, Frank Baron, Hg.: *Johannes Trithemius und Magie im vorreformatorischen Deutschland*. München, Wien 1991, S. 17-28, hier S. 18.

aus einem politischen Rivalitätgefühl entstanden sein? Denn im Sommer 1505 versuchte Germain de Ganay, zu dieser Zeit noch Bischof von Cahors, Trithemius nach seinem Bruch mit Sponheim auf Dauer oder zumindest zeitweilig nach Frankreich zu ziehen,⁴³⁷ während Bovelles zu dieser Zeit viele Kontakte mit kirchlichen Autoritäten und Universitäten in ganz Europa anknüpft und sich z. B. Anfang 1506 vermutlich um einen Lehrstuhl an der neugegründeten Universität von Alcalà bemühte.⁴³⁸ Sollte er beabsichtigt haben, während dieser Zeit gegen Trithemius zu intrigieren, müßte sein Brief vom 8. März 1508 vielleicht vordatiert werden.⁴³⁹ Die einzige, rein ideologische Diskrepanz zwischen den zukünftigen Opponenten mag darin bestanden haben, daß Bovelles Trithemius'

⁴³⁷ “Eodem quoque anno, posteaquam Trithemius Abbas noster de Colonia reuersus fuisset ad Spiram, venit ad eum Doctor quidam Medicinæ nomine Narcissus, ex regno Gallorum, cum literis cuiusdam episcopi Cohursensis, qui Trithemium propositis magnis donationibus ad se vocauit in Galliam, pecunijs pro viatico multis & sufficientibus in promptu præparatis. Fama namque illius impulsis Præsul memoratus, cupiebat eum vel perpetuo vel ad tempus secum habere in Gallijs, & multa propterea pollicebatur.” Trithemius: *Chronicon Sponheimense* (1505), S. 425. Trithemius lehnte ab, da er inzwischen einer mehrmonatigen Einladung von Seiten Kurfürst Joachims nach Berlin zugesagt hatte; sein neues Amt als Abt des Würzburger Schottenklosters trat er aber erst im Oktober 1506 an, nachdem er in der Zwischenzeit verschiedene weitere Offerten erhalten hatte. Siehe: Arnold: *Johannes Trithemius*, S. 91, 205. Victor (S. 15) unterstützt die Vermutung, daß sich Bovelles ca. 1505 in der Hoffnung nach Spanien begab, vielleicht in Toledo von Cardinal Jiménez einen Lehrstuhl angeboten zu bekommen.

⁴³⁸ Victor, S. 14-17. Genaueres über eine mögliche Rivalität von Seiten Bovelles' läßt sich nirgendwo in der Sekundärliteratur ablesen, so daß ich nur vermuten kann, daß dies der einzig stichhaltige Grund für des letzteren Verhalten war.

⁴³⁹ Trithemius' eigenem Bericht zufolge (im Vorwort zur *Polygraphia*) hatte Bovelles sich nach seiner Rückkehr nach Frankreich Ganay gegenüber kritisch geäußert: “Reuersus post hæc in Galliam, malum nobis pro bono reddidit [...]” *Polygraphia*, præfatio, Bl. b1v. Aber warum sollte Trithemius dann noch 1505 einen wohlmeinenden Brief an Bovelles richten und im Oktober 1507 über ihn einen Brief an Libanius Gallus zustellen lassen (Brief vom 6. Oktober 1507, in: *Epistolæ familiares*, S. 571)? Will Erich Peuckert (*Pansophie. Ein Versuch zur Geschichte der weißen und schwarzen Magie*. 2. Aufl. Berlin 1956, S. 80) datierte den Brief Bovelles' auf den “8. 3. 1506”, ohne allerdings seine Datierung zu erklären (vielleicht hat er die “9” als “6” verlesen); vgl. auch: Frank L. Borchardt: *The Magus as Renaissance Man*. In: *Sixteenth Century Journal* 21/1 (1990), S. 57-76, hier S. 64.

“magische” Weltzugewandtheit prinzipiell in negativem Kontrast zu seinem eigenen Ideal der kontemplativen Askese des Schweizer Einsiedlers Nicholas von der Flüe empfand, den er kurz vorher besucht hatte⁴⁴⁰ — der Sponheimer Abt hatte seine magische Selbststilisierung wohl etwas zu wörtlich im Sinne von Picos Definition der ausübenden *magia naturalis* gestaltet und dabei deren greifbaren Aspekt übertrieben: “*Magicam operari non est aliud quam maritare mundum.*”⁴⁴¹ Bovelles’ Brief ist weniger von Interesse in der Debatte um schwarze oder weiße Magie denn als detaillierter Augenzeugenbericht darüber, wie sich Trithemius in der persönlichen Begegnung seine magische Aura konstruierte, als dramatisch rekonstruierbares “mündliches Pendant” zu der schriftlichen Arkanmetaphorik der *Steganographia*, und es besteht kein Grund, an der Wahrhaftigkeit von Bovelles’ Worten zu zweifeln.

Noch am Tage der Ankunft seines Besuchers — “*prima die qua ad eum diuerti*” — lenkte Trithemius das Gespräch in eine von ihm bestimmte Richtung und testete den Glauben Bovelles’ an seine magischen Fähigkeiten. Sein Gast erwähnte, daß er unterwegs bestohlen worden sei, und Trithemius erbot sich, den Dieb zur Rückgabe der gestohlenen Güter zu zwingen, wenn Bovelles nur genug Glauben aufbringen könne. Natürlich blieb die Rückerstattung aus, da es Bovelles wohl am rechten Glauben mangelte. Dann schlüpfte Trithemius in die Rolle des Hellsehers — “*Tria ipse michi cecinit vaticinia. Duo quae statim vera esse comperi. Tertium vero futurum sit ignoro*”⁴⁴² — und wußte Bovelles’ Reisegefährten Wolfgang Pratensis, auch einem Lefèvre-Schüler, erstaunlich korrekte Angaben über dessen Familienumstände zu machen. Bovelles ließ eine Bemerkung Lefèvres in die Unterhaltung einfließen, ohne ihren Urheber zu nennen, und Trithemius erwiderte ihm prompt: “*Is a quo id audisti: aut impressor librorum est/ aut eiusmodi est: qui illos edere ac elucidare curet.*”⁴⁴³ Als das Gespräch schließlich auf den Verfall der Religion kommt, gebärdete

⁴⁴⁰ Vgl. Bovelles’ Brief an Nicholas Hory, designierten Erzbischof von Reims, vom 10. August 1508. *Philosophice epistole*, Bl. 173rv.

⁴⁴¹ Pico: *Conclusiones*, S. 79 (# 9 der 26 “*conclusiones magice [...] secundum opinionem propriam*”).

⁴⁴² Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172v.

⁴⁴³ Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172v.

sich Trithemius prophetisch: eine baldige Reformierung der katholischen Kirche unter einem Papst Urban zeichne sich am Horizont ab.⁴⁴⁴ Seinem gelehrten Besucher gegenüber stilisierte sich Trithemius nicht nur zum Magier, sondern auch zum genialen Autodidakten: weder in der Musik noch in der lateinischen Sprache habe er je einen Lehrer gehabt, er nehme gern Zuflucht zu musikalischen Instrumenten (besonders der Cythara), und darüberhinaus widmeten seine Mönche sich alchemischen Experimenten — diese letzte Bemerkung sollte Trithemius später ausdrücklich als Lüge widerrufen.⁴⁴⁵ Wie Bovelles über das bei Trithemius Geschaute und Gehörte zu denken habe, ließ sein Gastgeber indirekt in eine Bemerkung über den Bostius-Brief einfließen: er Sorge sich über die Mißverständnisse, die ihm die Verbreitung seines Briefes von einigen Seiten einbringe . . .⁴⁴⁶ Möglicherweise hatte Trithemius Bovelles sogar eine Art Schweigepflicht über die Details des Besuchs auferlegt, was seinen späteren Vorwurf, Bovelles habe mit

⁴⁴⁴ Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172v. Solche Spekulationen, auch wenn der Name nicht ganz stimmen sollte, mögen die Stimmung des Dreipäpstejahrs 1503 reflektieren: Alexander VI (Borgia) starb im August; auf ihn folgten der kurzlebige Pius III und, noch im selben Jahr, Julius II.

⁴⁴⁵ “Solatium interdum illi est in instrumentis musicis/ precipue in cythara. aitque se/ neminem in vlla arte habuisse preceptorem: sed per semetipsum/ latinam etiam linguam didicisse. Eius monachi/ plerique alkimie illi inani & fallacissime diuitiarum exhaustrici inde duntur.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 173r. Dazu Trithemius: “Indulgeat tibi Deus, ô mendacii confictor Boville! qui unâ in Epistola tua ad Germanum Ganay congallum tuum & me Trithemium Abbatem tunc in Spanheim mentitus es Magum & Necromanticum, & è fratribus meis nonnullos Alchimix vanitatibus intentos.” Legipont, S. 273. Noch vierhundert Jahre später hallt das Echo von den dämonischen Mönchen aus der Paracelsus-‘Biographie’ einer Anna M. Stoddart (London 1911): die Zauberlehrlinge des Trithemius wären nach Sponheim geflockt, und, wenn der Meister sie würdig erachtete, “ils étaient admis dans le laboratoire où se faisait [sic] des expériences hideuses.” Chacornac, S. 158. Im Nachlaß von Trithemius befanden sich “unum clavicordium, virginale unum, III cithara”. Arnold: *Johannes Trithemius*, S. 216.

⁴⁴⁶ “Aiebat se grauitur admodum tulisse/ vulgationem epistole sue ad Arnoldum boscium. non quod quicquam in ea mentiatur (posse quippe et alia multa & difficiliora: quam que in illa continetur operari) Sed quod vbi tam publica est facta: haudquaquam latere amplius potuerit. Nam certatim omnes ad eum/ vt magum virum conuolare ceperunt.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 173r.

seiner Kritik den Bund christlicher (Gast)freundschaft aufs niedrigste verletzt,⁴⁴⁷ in neues Licht rückt.

Den längsten Teil seines Briefes an Germain de Ganay widmete Bovelles einer Beschreibung der *Steganographia*, die er sich auf Trithemius' Vorschlag zur Lektüre hatte geben lassen.⁴⁴⁸ Unmutig blätterte er knappe zwei Stunden in dem Manuskript, ohne daß ihm der Verfasser auch nur die geringsten Verständishilfen für die arkane Metaphorik geboten hätte.⁴⁴⁹ Bovelles' Ärger über die von ihm angeblich als Blasphemie empfundene Diskrepanz zwischen frommen und profanen Texten ist ein Indiz dafür, daß ihm Trithemius einige der verborgenen Klartexte erzählt haben muß, ohne ihn jedoch in die Konstruktion dieser doppelten Inhalte einzuweißen⁴⁵⁰ — eine Art Bestrafung des voreilig Zuspruch murmelnden jedoch flüchtigen Lesers, der es wohl nicht besser verdiene. Bovelles scheint das Werk gelobt, aber nicht um eine Erklärung gebeten zu haben, weswegen ihn Trithemius auch keiner Erklärung für würdig erachtete.⁴⁵¹ Aus Bovelles' Inhaltsangabe ist zu vermuten,

⁴⁴⁷ “christianæ fœdus amicitia turpiter uiolauit”. Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl. b1v.

⁴⁴⁸ Bovelles zufolge hatte Trithemius ihm die Lektüre der *Steganographia* geradezu aufgezwängt, während Trithemius sich eher als vollendeten Gastgeber darstellt, der den Besucher großzügig in seiner Bibliothek stöbern ließ. “Steganographiam suam (quod admodum paucis factitare solet) michi statim ipse proposuit/ lectitandem vt vellem.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172r. “Cumque, ut fieri solet inter amicos maxime litterarum studiosos, omnia mea gratissimo hospiti exhibuissem uidenda: cum alijs se obtulit etiam memoratum opus steganographiæ necdum eo tempore consummatum.” Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl. b1r.

⁴⁴⁹ “Vix horas duas librum in manibus habui. Abieci enim eum illico: quod terrere ceperant me tante/ adiurationes/ ac tam barbara atque insolita spirituum (ne forte dicam demonum) nomina.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172r.

⁴⁵⁰ Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172r. Noch Herzog August sah sich 1624 veranlaßt, in seinem nach trithemianischen Modellen verfaßten “Übungsteil” der *Cryptomenytices* profane Klartexte nur in profane Chiffrebriefe einzukleiden: “Non placebat Trithemiana ratio, è Sacris Literis conferciendi has lacunas, quæ positis Secreti Literis existunt, aut Precum integumento, res profanas obvelandi [...]” Selenus, IX, 5, S. 443.

⁴⁵¹ “Vidit Bouillus, & obiter legit, mente aliunde occupatus se adinuentum mirari dixit, laudauit: nec quo intelligeretur modo, curauit. Vnde cum non peteret intelligentiæ clauem: nihil eorum quæ continebantur in ipsa lucubratione nostra, meruit audire uel percipere.” Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl.

daß er bei der Lektüre nicht sehr weit über die Anfangskapitel und eine verdutzte Zurkenntnisnahme der kreisförmigen Illustrationen des ersten Buchs (einer Art kosmologischen Topographie der Geisterregionen)⁴⁵² hinausgelangt sein kann — später sollte sich Jacques Gohory über den Schnelleser Bovelles mokieren, da sich seiner Meinung nach die ganze *Steganographia* kaum in zwei oder drei Tagen bewältigen lasse.⁴⁵³ Die in I, 1 der *Steganographia* noch drohenden und unversöhnlichen Geister (“Pamersyel”)⁴⁵⁴ weichen im zweiten Kapitel (“Padiel”) den “Spiritus meliores qui sint beneuoli, prompti, & hilares ad obediendum vocanti”,⁴⁵⁵ aber diese metaphorische Charakterisierung der Chiffriertechniken wie auch den Hinweis auf die Inserierung eines Signal(buchstaben)s für die jeweils verwendete Chiffre konnte Bovelles nur wortwörtlich, das heißt im magischen Sinn verstehen;⁴⁵⁶ die pikante Rahmengeschichte zu I, 4 (Aseliel) muß ihn ziemlich aus der Fassung gebracht haben, denn er entrüstet sich über den vermeintlich magischen Liebeszauber für Mann und Frau.⁴⁵⁷ Er zerbrach sich den Kopf über die linguistische Provenienz der Engelsnamen und

b1r. Vgl. dazu die schon zitierte Stelle aus dem Vorwort zur *Steganographia*.

⁴⁵² Vgl. die zwei kreisförmigen Darstellungen der steganographischen Geisterwelt in I, 1 und I, 17 der *Steganographia* (1606), S. 5, 55.

⁴⁵³ “[...] vix biduò aut triduò [...]”. [Jacques Gohory]: *Theophrasti Paracelsi philosophiae et medicinæ vtriusque universæ compendium, Ex optimis quibusque eius libris: Cum scholiis in libros III eiusdem De vita longa, Plenos mysteriorum, parabolarum, ænigmatum Auctore Leone Suauio I. G. P. Vita Paracelsi. Catalogus operum & librorum. Cum Indice in hoc opere singularium.* Paris 1567, S. 171.

⁴⁵⁴ “Nouitijs enim & minus in arte probatis non solum non obediunt, sed etiam, si nimis vrgeantur, eos frequenter lædunt, & varijs illusionibus offendunt.” *Steganographia* (1606), I, 1, S. 1.

⁴⁵⁵ *Steganographia* (1606), I, 1, S. 7. Zur Bedeutung dieser Eigenschaften siehe oben.

⁴⁵⁶ “Cum vult distante amico/ sua aperire consilia (hec enim vocat secreta) scribit epistole loco/ orationem quandam mire sanctitatis et deuotionis fuco affectatam. eamque caractere cuiuspiam duodecim imperatorem/ imprimit: et ad amicum qui suam (vt ait) nouerit artem/ mittit.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172v.

⁴⁵⁷ “Reperi item in eo opere complures passus: in quibus multimodi mulierum raptus edoceantur. Quo item modo: in virorum amorem/ allicefiant inducantur puelle.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172v.

Beschwörungsformeln und mußte feststellen, daß die von Trithemius gewählten Worte weder arabisch, hebräisch, chaldäisch, noch griechisch seien und nur wenige Spuren von Latein aufwiesen.⁴⁵⁸ Die *coniurationes* definiert er in diesem Zusammenhang als syntaktisch unvollständige Wortverbindungen,⁴⁵⁹ wobei er wiederum den lateinarkansprachlichen Mischmasch im Untertitel von I, 1 der *Steganographia* im Sinn gehabt haben mag,⁴⁶⁰ In Bovelles' unmittelbarer Reaktion auf die *Steganographia* — fasziniertes Staunen auf Kosten eines unvermittelten Wissens — muß Trithemius eine gewisse Genugtuung empfunden haben, denn er hätte die Maskerade zu jeder Zeit des zweiwöchigen Aufenthalts seines Gastes abbrechen oder zumindest mit einer allgemeinen Erklärung auf versöhnlichere Bahnen leiten können. Daneben besteht weiterhin die Möglichkeit, daß Bovelles' Verdammung der *Steganographia* nicht sein Unverständnis, sondern nur eine nicht länger nachvollziehbare politische Motivierung reflektiert.

Wie sollte Trithemius sich gegen diese 1510 im Druck erschienenen Vorwürfe verteidigen, denen er selbst in nicht gerade vorsichtiger Weise Vorschub geleistet hatte, ohne gleichzeitig mit einer einfachen Erklärung die Aura des Wunderbaren preiszugeben?⁴⁶¹ Keinesfalls konnte er das *corpus delicti* als Beweis seiner Unschuld

⁴⁵⁸ “Vniuersa vero huiusmodi nomina (quoad videre visus sum) ignote lingue sunt. Aut enim Arabica/ aut Hebraica aut Caldaica aut Greca. Latina pauca/ aut ferme nulla.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172r.

⁴⁵⁹ “Sunt autem (quod sentiam) adiurationes ipse haud continua et intexta oratio: sed aggregatio quedam nominum/ ipsorum spirituum: ad varium quendam magicæ artis modum ordinatorum. suntque huiusmodi nomina (vt superius expressi) omnia ferme ignota: velut Arabica/ Hebraica/ Caldaica Greca.” Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172v.

⁴⁶⁰ “Cvivs clavis & operatio tenetur à spiritu principali Pamersyel, anoyr madriel per ministerium ebra sothean abrugles itrasbiel. Et nadres ormenu itules rablion hamorphiel. Ad hos fit commißio omnium cum exorcismo.” *Steganographia* (1606), I, 1, S. 1. “madriel” müßte eigentlich einen Konsonanten zwischen den beiden Schlußvokalen aufweisen. Innerhalb der *Steganographia* ist diese Formulierung insofern auffällig, als die zu entschlüsselnden Wörter (*nym die ersten bugstaben de omni uerbo*) nicht abgesetzt, sondern innerhalb eines verständlichen lateinischen Satzes eingebaut sind.

⁴⁶¹ “Wenn einer etwas Neues macht, dann staunen alle; aber begreife es, und du verwunderst dich nicht mehr.” Trithemius: *Nepiachus*, zitiert nach: Peuckert, S. 85.

heranziehen, da es Bovelles' Meinung nur bestätigt hätte; darüberhinaus war das Werk unvollendet. In dieser Lage bot sich ein erster, wenn auch zeitaufraubender Ausweg: das kryptographische Material in neuer und teilweise "bereinigter" Fassung vor die Öffentlichkeit zu bringen (oder zumindest von hoher Autorität sanktionieren zu lassen). Noch im Vorwort zur *Clavis Steganographiae* hatte Trithemius erklärt, er wolle mit dieser offenen Darlegung seiner Wissenschaft Fürsten wie "clientes" — zu denen er selber zählte — gleichermaßen vor verschiedenen Gefahren — "si casus acciderit" — bewahren,⁴⁶² d. h. die Chiffriertechniken sollten eine schützende Funktion im politischen Schriftverkehr erfüllen und ihre Kenntnis einem ausgewählten Kreis vorbehalten sein, wobei eine offene Darlegung gleichzeitig ihren Erfinder vor schlechtem Nachruf bewahrt hätte. Dies geschah schließlich erst in Form der Kaiser Maximilian gewidmeten *Polygraphia* und deren *Clavis*, wo Trithemius nicht länger auf den als "blasphemisch" empfundenen Ton seiner früheren Arkansprache zurückgreifen konnte und das alte steganographische Material fallen ließ; die vormalige Geisterbeschwörung weicht trotzig Neologismen und verbosen Metaphernreihen.⁴⁶³ Neben der zeitaufraubenden Verteidigung in Form eines neuen Werks zum selben Thema unterließ Trithemius es allerdings nicht, die Flamme der durch den Brief an Bostius und die Nachrede Bovelles' angefachten magischen Aura nicht ganz und gar erlöschen zu lassen, sondern durch passende Etikettierung ins rechte Licht zu rücken. Dabei wurde ihm schnell Hilfe aus den eigenen Reihen zuteil, z. B. durch die Benediktiner Johannes Butzbach und Nicolaus Baselius. Butzbach hatte sich in zwei Lobeswerken auf Trithemius (ein *Microstroma* in Versform und ein *Macrostroma* in Prosa, 1508-1509) u. a. die undankbare Aufgabe gestellt, den Verfasser der *Steganographia*, ohne nähere Kenntnis von dessen Chiffrierkünsten, gegen den Verdacht schwar-

⁴⁶² *Clavis Steganographiae* (1606), prooemivm, Bl. A3v.

⁴⁶³ "Quare autem steganographiæ opus silentio maneat sepultum, satis in polygraphiæ nostræ principio est dictum, & propterea isthic non fuerat replicandum. Lateat ergo ne uideatur ab ingratis." *Clavis Polygraphiæ Ioannis Tritemii Abbatis diui Iacobi Herbipolensis, quondam Spanheimensis, ordinis sancti Benedicti, obseruantiae Bursfeldensium patrum*. Basel 1518, Bl. B3r. Die *Clavis* schließt sich im Druck den sechs Büchern der *Polygraphia* unter neuem Titelblatt an.

zer Magie zu verteidigen. Dabei orientierte er sich am Topos von den zwei Magien, um Trithemius, unter Zuhilfenahme betreffender Argumente aus dem Bostius-Brief und einschlägigen Werken von Guillaume, Albertus und Pico, seinen rechten Platz in der Tradition der *magia naturalis* zu versichern: denn nur zu voreilig würden selbst Gelehrte das “naturaliter” Erreichbare als unmöglich und übernatürlich verrufen.⁴⁶⁴ Anders scheint der Hirsauer Mönch Nicolaus Baselius, der um 1500, also zur Zeit der Ausarbeitung der *Steganographia*, ein ganzes Jahr in Sponheim verbracht hatte,⁴⁶⁵ an die Verteidigung seines Lehrers gegangen zu sein: Trithemius’ eigenen Angaben zufolge verfaßte er “imitatione nostri laboriosum & mirabile opus, quod prænotavit, Cryphiographiam Libr. IV”,⁴⁶⁶ ein nirgends in der kryptologischen Literatur Erwähnung findendes Werk, das sich möglicherweise als erstes aus kryptologischer Sicht mit der *Steganographia* auseinandersetzte.

Allein aus Butzbachs Argumentation läßt sich ablesen, welche Rolle der Bostius-Brief und die Debatte um die zwei Magien in Ermangelung einer umfassenden *Clavis* für die Rezeption der *Steganographia* (und selbst noch der *Polygraphia*) spielen und dabei besonders das Verständnis des *liber tertius* überschatten sollte. Trithemius machte es seinen Verteidigern nicht einfacher, als er selber im Vorwort zur *Polygraphia* (1508) den Fall Bovelles noch einmal von vorn aufrollte, um tüchtig gegen Bovelles’ Lügen, seine Verleumdungen, den Vertrauensbruch, seine Falschheit und über-

⁴⁶⁴ *Microstroma chiliasticon panegiricum epenologicum elegiacum de laudibus tritemianis*, und *Macrostroma de laudibus tritemianis et commendatione philosophica adversus zoilos et tritemiomastiges*. Zu Butzbach (1476-1526) und seinem Werk siehe Legiponts Eintragung: Joannes Piemontanus, cognomento Bouzbachius. In: Legipont, S. 335-338; Silbernagl, S. 227-228, 255; Arnold: Johannes Trithemius, S. 217-219; zu den die Kontroverse um die zwei Magien betreffenden Stellen (und ausführlichen Zitaten): Zambelli: Scholastiker und Humanisten, S. 57-62. Butzbach kommt das einzigartige Verdienst zu, dem Hexenwahn mit vier Chronogrammen gehuldigt zu haben. Hansen, S. 602-606.

⁴⁶⁵ “qui anno mecum integro conuersatus [...]” Brief an Baselius vom 14. März 1507, *Epistolæ familiares*, S. 527; Arnold: Johannes Trithemius, S. 150, 201.

⁴⁶⁶ Nachträge zum *Catalogus illustrium virorum*, in: Silbernagl, S. 259. Trithemius’ Schüler Paul Lang erwähnt, Baselius habe “ad imitationem præceptoris sui opus egregium, quod prænotavit: *Aporretologiam*, libros continens quatuor” geschrieben. Legipont, S. 272, 315, 608.

haupt seine Ignoranz zu poltern.⁴⁶⁷ Er kündigte eine ausführliche, öffentliche Verteidigungsschrift an (gemeint ist eine verschollene, in einem Werkverzeichnis als *Apologeticus in Carolum Bovillum* aufgeführte Schrift)⁴⁶⁸ und schwörte darauf, als wahrer Christ nichts mit den schwarzen Künsten zu schaffen zu haben.⁴⁶⁹ Trithemius' Stellungnahme im Vorwort zur *Polygraphia* reflektiert dieselbe trotzige Haltung, die er schon im Vorwort zur *Steganographia* eingenommen hatte: jeder, der das Werk verstehe, wisse, das alles mit rechten Dingen zugehe,⁴⁷⁰ während er die Nichtverstehenden einer Erklärung unwürdig befand. Die *Steganographia* halte er nicht wegen der Reaktion Bovelles' verborgen, sondern weil er nicht weiteren Anlaß zu ähnlichen Verdächtigungen geben will.⁴⁷¹ Neben der Verteidigung mittels Verbalinjurien mußte die von Trithemius und Butzbach in Gang gehaltene Argumentationskette

⁴⁶⁷ “[...] falsa pro ueris & mendacia pro beneficijs rescripsit: damnans & temere iudicans ea, quæ comprehendere intellectu minime ualebat. Nam cum doctrinæ sibi palmam inuidia & mendacio crederet fore conferendam: epistolam ad memoratum uirum doctissimum falsitate, mendacijs, injurijs & contumelijs multis plenam rescripsit: in qua non intellectu steganographiæ mentionem faciens, me prauis artibus deditum, magum & necromanticum, falso, mendaciter, & nimis iniuriose temeraria præsumptione proclamat. Cuius mendacissimis iniurijs & blasphemijs, deo miserante, breui taliter sum responsurus: quo intelligat omnis posteritas & me innocentem, & Bouillum impium, crudelem, & temerarium esse in hac parte mendacem.” Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl. b1v.

⁴⁶⁸ Siehe: Arnold: Johannes Trithemius, S. 184, Fn. 15. Schon 1567 kannte Jacques Gohory (Suavius, S. 168) das *Apologeticon* (“quod [...] iam non extat”) nur dem Titel nach aus einem Werkverzeichnis. Legipont (S. 293) bemerkt: “Hoc opusculum hactenus delitescit ineditum.”

⁴⁶⁹ “Constanter affirmo, ueraciter dico, & confidenter in animam meam iuro, cum dæmonibus, prauis aut perniciosis, magicis uel necromanticis artibus me nullum unquam habuisse commertium: sed omnia & singula, quæ uel scripsi, uel scripturum me sum pollicitus, pura esse, sana, naturalia, & christianæ fidei in nullo penitus aduersa [...]” Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl. b1v. Vgl. auch die *protestatio* in der Vorrede zur *Steganographia*.

⁴⁷⁰ entfällt.

⁴⁷¹ “Quod hanc Bouillanæ temeritatis historiam huic præfationi meæ interposui, causa rationabilis fuit, ut intelligant omnes maturo factum consilio, quod hactenus manet in tenebris opus steganographiæ sepultum: non quod temeraria Bouilli iudicia metuam: sed ne causam pluribus uidear dare similibus de me similiter suspicandi.” Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl. b1v.

um schwarze oder weiße bzw. dämonische oder natürliche Magie in der *Steganographia* natürlich in eine Sackgasse auslaufen, da die *magia naturalis*, besonders wenn sie die Chiffrierkunst etikettieren soll, des handfesten Beweises bedarf, während schwarze Magie sich allein vom allmächtigen Verdacht nähert. Wenn allein auf philosophisch-theologischer, jedoch nicht kryptologischer Ebene argumentiert wird, gerät man letzten Endes immer auf den von Walker passend formulierten Nenner: “my magic is always good and pious — only other people’s is ever bad and diabolic.”⁴⁷² Der Verfasser der *Steganographia* berief sich auf die persische Herkunft des Wortes “*magia*”, das im Lateinischen soviel wie “*sapientia*” bedeute, und definierte sein persönliches Verständnis mit den Umschreibungen “*magia naturalis*”, “*sapientia naturæ*” und auch “*miranda scientia naturalium occultarumque virtutum*”: “*Hæc est Magia mea quam sequor.*”⁴⁷³ An keiner Stelle jedoch ein Wort darüber, worin die “*scientia*” (oder “*sapientia*”), besonders jene des *liber tertius*, eigentlich bestehe; zu sehr beschränkte sich die rhetorische Verteidigung des Trithemius auf die *loci a persona* unter Vernachlässigung der *loci a re*, auf einfache Ablehnung und ein staunendes “*nescio quibus occasionibus*”: “*Multus enim et magnus de me rumor apud plures exivit, nescio quibus occasionibus, quod sciam fecerimque miranda per nescio quas artes, aut quorum ministerio spirituum, [...] recuperavim furta, praedixerim futura, ostenderimque mirabilia, quae omnia conficta sunt et falsa [...].*”⁴⁷⁴

Die Querelen um die *Steganographia* — sogar unter Beibehaltung des “*Personals*” — sollten Trithemius fast bis ans Lebensende verfolgen. Noch im Juni 1515 muß er ein weiteres Mal Germain de Ganay gegenüber manövrieren, nachdem ihn dieser um eine Abschrift der *Steganographia* gebeten hatte. Wiederum wich Trithemius aus, und statt des gewünschten Werks schickte er eine Abschrift der *Polygraphia* (die er vor wenigen Jahren Kaiser Maximilian gewidmet habe) samt der ihr beigefügten *Clavis Polygraphiae*, “*cuius manuductione clarius lector intelliget omnis, me nihil prava-*

⁴⁷² D[aniel] P. Walker: *Spiritual and Demonic Magic from Ficino to Campanella*. London 1958 (Studies of The Warburg Institute, XXII), S. 89.

⁴⁷³ Trithemius: *Nepiachus*, zitiert nach: Legipont, S. 325. Vgl. auch die *præfatio* zur *Steganographia*. Weiteres zu Trithemius’ Form der Magie unten.

⁴⁷⁴ Trithemius: *Nepiachus*, in: Arnold: *Johannes Trithemius*, S. 182.

rum artium aut supersticiose adinventionis in eo tradidisse.”⁴⁷⁵ Erneut weist er auf das ihm von Bovelles und anderen zugefügte Unrecht,⁴⁷⁶ und die *Polygraphia* mußte als Stellvertreterin für das ältere Werk erhalten, das Trithemius in seiner “enigmatischen” Form nicht an Ganay zu senden wagte, indem er vorgab, keinen *amanuensis* verfügbar zu haben: “Steganographiam vero meam, de qua non recte intellecta Bovillus omnem de me male ac false suspicionis materiam sumpsit, tue post hac reverendissime dominationi cum reliquis mittam optatis, que iam penes me duplicata non habui nec hominem, que cuncta tam brevi tempore rescriberet, idoneum ad manum inveni.”⁴⁷⁷ Vielleicht zum Zeitpunkt dieses Briefes oder nach Drucklegung der *Polygraphia* (1518) sah sich auch Bovelles veranlaßt, zu den von Trithemius im Vorwort unmißverständlich formulierten Anklagepunkten Stellung zu nehmen, aber seine *Apologia in Trithemium Abbatem* ist verschollen.⁴⁷⁸

Ausgerechnet dem den Hexenwahn seiner Zeit bekämpfenden Johannes Wier kam das Verdienst zu, dem Brief Bovelles’ zu neuer Zirkulation zu verhelfen, als er in seinem *De praestigiis daemonum*

⁴⁷⁵ Brief an Germain de Ganay, 20. Juni 1515. In: Klaus Arnold: Ergänzungen zum Briefwechsel des Johannes Trithemius. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 83 (1972), S. 176-204, hier S. 203.

⁴⁷⁶ “Nam uti et prius aliquociens scripsi et iterum ad te scribo, manifestam mihi Bovillus iniuriam fecit, de qua, si aliter innocenciam meam defensare nequivero, contra ipsum iniuriantem ad tribunal eterni iudicis Iesu Christi provocabo. [...] malo enim non solum Bovillum, quam neque odivi neque offendi unquam, sed omnes quoque viros bonos et eruditos amicos habere quam hostes.” Brief vom 20. Juni 1515. In: Arnold: Ergänzungen, S. 203.

⁴⁷⁷ Brief vom 20. Juni 1515. In: Arnold: Ergänzungen, S. 204. Immerhin ging Trithemius so weit, seine Klagen über Bovelles in chiffrierter Form in Teil VI des an Ganay gesandten (und später Herzog August zugänglichen) Manuskripts der *Polygraphia* (Wolfenbüttel: HAB Cod. Guelf. 8 Aug. 2^o) einzuarbeiten. Diese ‘Bovelles’-Stellen fehlen in der gedruckten Fassung. Gerhard F. Strasser: Die kryptographische Sammlung Herzog Augusts: Vom Quellenmaterial für seine “Cryptomenytices” zu einem Schwerpunkt in seiner Bibliothek. In: Wolfenbütteler Beiträge 5 (1982), S. 83-121, hier S. 85, 113. Interessanterweise will Chacornac (S. 52) auf eine Widerrufung der Verurteilung der *Steganographia* von Seiten Bovelles gestossen sein, doch seine Quellenangabe stimmt nicht.

⁴⁷⁸ Victor (S. 25, 32) setzt die Entstehung des Werks für den Zeitraum vor 1529 an.

(zuerst 1563) in Ermangelung einer Verständnishilfe äußerst zweideutig zur *Steganographia* Stellung nahm. Seiner hinter dem Rücken Agrippas zumindest in Auszügen angefertigten Abschrift des Werks müssen die *Claves* gefehlt haben, denn bei seiner Inhaltsbeschreibung und Klassifizierung des Werks als magisch beruft er sich ausschließlich auf den Kommentar von Bovelles, nur um zum Schluß hinzuzusetzen, daß sich Trithemius wohl gegen diese Anschuldigungen in der *præfatio* zur *Polygraphia* verteidigt habe, der Leser der *Steganographia* jedoch finden werde, daß sich die Sache anders verhalte: “[...] res tamen ipsa secus docebit si quis Steganographiæ libros accuratè legerit, quorum partem scriptam cum figuris & spirituum nominibus, apud Henricum Cornelium Agrippam fœlicis memoriæ, ego ipse olim legi, atque eo inscio exscripsi.”⁴⁷⁹ Daß Wier die *Steganographia* tatsächlich als ein Paradebeispiel magisch-blasphemischer Bücher herangezogen hatte, erhellt aus dem auf die Zusammenfassung folgenden Satz: “Studio in argumentis famosorum horum librorum describendis longior fui, ut ijs cognitis promptius de reliquis eius farinæ blasphemijs censeatur.”⁴⁸⁰ Schriften dieser Art seien es gewesen, die Paulus in Ephesus verbrannt haben wollte.⁴⁸¹

Große Faszination hielt die enigmatische Arkansprache des Trithemius für den Pariser Jacques Gohory (1520-1576), der 1567 unter dem Pseudonym Leo Suavius einen Kommentar zu Paracelsus’ *De vita longa* veröffentlichte.⁴⁸² Gohory widmet fast die ge-

⁴⁷⁹ Aus Bovelles’ Brief zitiert Wier nur die Abschnitte, welche die *Steganographia* betreffen. De Praestigijs daemonvm, et incantationibus ac ueneficijs, Libri V recogniti, & ualde aucti. Authore Ioanne Vviero Graviano, Illustriſſimi Ducis Cliuiæ, Iuliæ, &c. Medico. Basel 1564, II, 6 (“De Ioanne Tritemio, eiusque libro Steganographia inscripto”), S. 130.

⁴⁸⁰ Wier, S. 130.

⁴⁸¹ “Eosdem ignibus absumi uoluit Paulus apostolus.” Wier, S. 131; dort irrtümlicher Bezug auf “Act. 16”; eigentlich Apg. 19, 19: “Viele aber, die Zauberei getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich und berechneten, was sie wert waren, und kamen auf fünfzigtausend Silber Groschen.” Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers (revidierte Fassung 1984). Stuttgart 1991, S. 165.

⁴⁸² Suavius, S. 275. Die Sekundärliteratur zum Thema Gohory beschränkt sich, mit Ausnahme der unveröffentlichten Harvard-Dissertation von Willis Herbert Bowen (o. D.), auf kürzere Artikel zu spezifischen Werken oder Kurzbeschreibungen in Sammelwerken. Mit Hinblick auf das *Compendium* von 1567

samte Einleitung zu seiner *Scholia* den durch die *Steganographia* hervorgebrachten Mißverständnissen, um dem Leser das Konzept enigmatischer Sprache und damit die Möglichkeit zu einer Interpretation der paracelsischen Schriften mit Hilfe dieses zeitgenössischen Paradebeispiels verständlich zu machen: “[...] solida mihi videntur iacta fundamenta disciplinæ Paracelsi, in confirmatione institutorum Tritemii quem præceptorem agnoscit cuiusque more abstrusa naturæ rerum miracula, medicus sub humanæ vitæ prætextu sicut Tritemius velut Magus sub spirituum euocatione obumbravit.”⁴⁸³ Mit vehementer polemischer Leidenschaft greift er Wier ob seiner durch die Verbreitung der Worte Bovelles’ geförderten Verurteilung der *Steganographia* an — “Nunc ad te venio Vviere [...]”⁴⁸⁴ — und bezichtigt ihn der ungerechten Verleumdung des Trithemius. Wier verteidigte sich in nicht minder kraftvollen Worten — “[...] will ich dir solches mit meinen Worten/ in deinen Löwen-Hals schieben/ und dich also schamroth machen [...]”⁴⁸⁵ — und die Frage stellt sich, ob Gohory tatsächlich ein kryptologisches Verständnis der *Steganographia* besaß oder es ihm eher darum ging, prinzipiell das Konzept der Arkansprache aus neoplatonischer Sicht auf diesem bekannten Prüfstein zu verfechten? Er kannte die ersten drei Bücher des Werks aus einer Abschrift, der die *Claves* gefehlt zu haben scheinen, da Gohory sie sonst getrennt (wie im Falle der *Clavis Polygraphiæ*) erwähnt hätte.⁴⁸⁶ Seine oft launisch-temperamentvollen und angriffslustigen, eher von der

siehe besonders Lynn Thorndike: *A History of Magic and Experimental Science*. 8 Bde. New York 1923-1958, V, S. 635-640; Allen G. Debus: *The French Paracelsians. The Scientific Challenge to Medical and Scientific Tradition in Early Modern France*. Cambridge, etc. 1991, S. 26-28.

⁴⁸³ Suavius, S. 178. Verweise auf die *Steganographia* S. 166-178 und die trithemianische Engelschronik (“cabalistica astronomia”) S. 206-208.

⁴⁸⁴ Suavius, S. 173.

⁴⁸⁵ Johannes Wier: *Apologia contra Leonis Suavii Calumnias*, zitiert nach: Heidel, S. 79. “solches”: bezieht sich auf mehrere spezifische Vorwürfe von Seiten Gohorys, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

⁴⁸⁶ “Reperi ego tres huius Steganographiæ libros, tertium tamen imperfectum, quemadmodum se reliquisse inchoatum scripsit ipse ad Boscium amicum.” Suavius, S. 168. Die Bemerkung, daß er das dritte Buch unvollendet gelassen habe, machte Trithemius allerdings noch nicht im Brief an Bostius, sondern erst später. Auch im folgenden bezieht sich Gohory immer nur auf die drei Bücher der *Steganographia*, nie auf deren *Claves*.

Sache abschweifenden denn analytischen Anmerkungen lassen darauf schließen, daß er die eigentlichen Chiffriertechniken nicht verstand. Im Falle der ihm im lateinischen Original und der französischen Übertragung von Collange (1561) bekannten *Polygraphia* impliziert er sogar, die zu diesem Werk gehörige *Clavis* sei nur ein vermeintlicher Schlüssel zu dem Werk, da sie nur wenigen Zugang zu den dort enthaltenen Mysterien gewähre.⁴⁸⁷ Dem "Rindvieh" Bovelles wirft er stilistische Ausdrucksschwäche vor, weil die *coniurationes* nicht "wenige oder fast gar keine lateinischen Wörter" enthalten könnten⁴⁸⁸ und beschließt er seinen polemischen Exkurs mit der Feststellung: "Nulla enim prorsus quum insint, nec pauca sunt nec fermè nulla, vt perlegenti libros tres Steganographiæ perspicuum erit."⁴⁸⁹ Das stimmt natürlich nicht, da die unter den *coniurationes* verborgenen Chiffrieranleitungen sowohl in Deutsch wie auch in Latein geschrieben sind. Gohory konstruiert seine Interpretation der *Steganographia* auf einem anderen, von Trithemius selbst nur angedeuteten und Reuchlins "dictio pro dictio" entsprechenden Fundament und beruft sich in diesem Zusammenhang auf eine Stelle in der *Clavis Polygraphiæ*, die Kryptologen jahrhundertlang Kopfzerbrechen bereiten sollte, aber selten mit der *Steganographia* in Verbindung gebracht wurde. In den Erläuterungen zum zweiten Buch der *Polygraphia* hatte der Trithemius behauptet: "In steganographia autem locupletiores sunt modi secretissime & sine aliqua suspitione scribendi, ubi non dictio literam, sed quæque aliam integram ad mysterium conuenientem repræsentat dictionem."⁴⁹⁰ Hier hatte Trithemius versucht, *passim* einen kur-

⁴⁸⁷ "Sic nostris propè temporibus scripsit Ioannes Tritemius Germanus Polygraphiam licet clauibus quibusdam aperire simulauerit quæ tamen paucis aditum præbent ad mysteria [...]." Suavius, S. 166.

⁴⁸⁸ Suavius, S. 173. Gohory bezieht sich auf Bovelles' "Sprachanalyse" der *coniurationes*: "Vniuersa vero huiusmodi nomina (quoad videre visus sum) ignote lingue sunt. Aut enim Arabica/ aut Hebraica aut Caldaica aut Greca. Latina pauca/ aut ferme nulla." Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 172r.

⁴⁸⁹ Suavius, S. 173.

⁴⁹⁰ Trithemius: *Clavis Polygraphiæ*, Bl. B2v; zitiert in: Suavius, S. 210-211. Diese Art von "idealer Kryptographie" hat zu verschiedensten Spekulationen (z. B. von Seiten Vigenères, Herzog Augusts, Kirchers, Schotts und Heidels) Anlaß gegeben, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Es sei nochmals daran erinnert, daß in der *Steganographia* die Wörter in den

zen Exkurs über die vielleicht idealste Form sprachlicher Allegorie — *dictio pro dictio* — in die *Polygraphia* einzuflechten, ohne jedoch die eigentliche Methode zu erklären. Aus Reuchlins Erläuterungen wissen wir, daß die Metathesis auf einer Wort-für-Wort-Basis nur durch geschickte Transposition der jeweiligen Buchstaben oder die numerischen Kalkulationen der Gematria möglich ist; wie sich Gohory die exakte Rückübertragung von Trithemius' imposantem Chiffrierbeispiel (bei gleichbleibender Anzahl der Wörter) in einen vorgegebenen Klartext dachte, bleibt ein Geheimnis. Allerdings ging Gohory soweit, diese enigmatischste Formulierung des Trithemius zum Kernprinzip der *Steganographia* zu erheben.⁴⁹¹ Solch eine Form des "negocium allegoricum"⁴⁹² mag überzeugende Freiheiten für eine neoplatonische Paracelsus-Interpretation gestatten, erweist sich für kryptographische Belange außerhalb des Hebräischen (und Griechischen) allerdings als eine Sackgasse. An anderer Stelle bezieht sich Gohory auf das 25. Kapitel des zweiten Buchs der *Steganographia*, wo Trithemius in Form einer abschließenden "Coniuratio Generalis ante accessum ad artem à Magistro dicenda" auf die Variationsmöglichkeiten seiner Chiffriertechniken hinweist.⁴⁹³

Mesari cosmeniel archea sameor critas.
 Dricho mosayr vsio noes veso tureas.
 Abrithios naselion pyrno chyboyn ormon.
 Ceruali myrbeuo lian saueao sayr.
 Rhymano caue iapion nospiel saseuo rhaony.
 Naty thirpolian ionayr chuleor nefris.
 Mistriona nayr dauosy tyuamo turmy.
 Pleon nomeato turias bresne nasephon
 Adion sayr catros chyrosny aschyon ermy

Chiffrebriefen immer nur Buchstaben oder Silben repräsentieren; dasselbe gilt von der *Polygraphia*; zu einem tieferen Verständnis der Natur eines Codes ist Trithemius nie gelangt.

⁴⁹¹ Suavius, S. 170, 210-211.

⁴⁹² Reuchlin: On the Art of the Kabbalah, S. 292 (Bl. 64r).

⁴⁹³ "Cap. XXV. in qvo docebimvs modvm et formam generalem accedendi ad hanc artem Steganographiæ, & operandi in ea sine periculo, cum maxima vtilitate." *Steganographia* (1606), II, S. 157-159. "Rhymano" = Rhymatro, "Pleon" = Pleori. Gelegentlich stark abweichende Formulierung in Cod. Guelf. 91.1. Extrav., II, 25, Bl. 208rv.

Otyel layr romays theory natas atreuo.
 Aliar measco trisna vseori ieselaschor.
 Bios pailon rauemy sear astro penason.

Diese Stelle kommentiert Gohory ausweichend: “[...] Trithemius iubet in *Steganographia* post iusiurandum à discipulo exactum, magistrum illi coniurationum formulas explicare, quæ videntur verbis omninò barbaris vel potius nihil significantibus esse conceptæ.” (Suavius, S. 275) Das “videntur” macht erneut Hoffnung, daß Gohory vielleicht doch wußte, was sich hinter diesem Text verbirgt, aber er bietet keine Übersetzung, zu der ein tatsächlich mit den Buchstaben- und Worteinschüben des Trithemius vertrauter Interpret fähig gewesen wäre: *Omnes modi huivis artis yn omnybus uaryari possunt in ynfinitytum per transposycyonem literarum ac verborum*. Gohory zeigt sich äußerst kenntnisreich mit Hinblick auf alle die Debatte um die *Steganographia* betreffenden Dokumente, aber er verteidigte das Werk auf einer falschen Grundlage.⁴⁹⁴

Der berühmtere Zeitgenosse John Dee scheint sich der *Steganographia* auf der gleichen Verständnisebene wie Gohory genähert zu haben. Die Zeit von Ende 1562 bis Anfang 1563 verbrachte Dee zu verlegerischen Zwecken in Antwerpen, wo er von dem befreundeten Drucker und Verleger Christopher Plantin auf die *Steganographia* aufmerksam gemacht wurde.⁴⁹⁵ Dee kopierte sich die Hälfte

⁴⁹⁴ In diesem Zusammenhang sei auch auf ein von mir nicht herangezogenes Werk Gohorys verwiesen, das möglicherweise etwas mit Geheimschriften, wahrscheinlicher aber nur mit Arkanmetaphorik zu tun hat: *De vsu et mysteriis notarum liber; in quo vetusta literarum et numerorum ac divinorum ex Sybilla nominum ratio*. Paris 1550. Thorndike (*History*, Bd. V, S. 638) erwähnt, dieses Werk befasse sich mit Geheimschriften “in the manner of Trithemius”; Walker (S. 98) hingegen bemerkt, daß Gohory hier u. a. “knowledgeably and approvingly” die Magie des Trithemius erläutere; Debus (S. 27) faßt zusammen: Gohory “sought to decipher the Sybilline mysteries by the use of numerological and cabalistic techniques.” Da sich ein wahres Verständnis der trithemianischen Chiffriertechniken — trotz der vielen Hinweise auf die *Steganographia* — nicht aus dem späteren Paracelsus-Kommentar nachweisen läßt, vermute ich, daß auch das frühere Werk keine kryptologischen Einsichten enthält.

⁴⁹⁵ Ein die *Steganographia* überliefernder Codex wird ebenfalls von dem Antwerpener Humanisten Joannes Goropius Becanus (1518-1573) erwähnt. Arnold: *Additamenta*, S. 245.

des Werks innerhalb von zehn Tagen und berichtete am 16. Februar 1563 Sir William Cecil, “Secretary to the Queenes most Excellent Majestie”, in enthusiastischen Worten von seiner Entdeckung des Buchs, “for which a Thousand Crownes have ben offred, and yet could not be obteyned [...] a boke for which many a learned man has long sought and dayly doth seeke; whose use is greater than the fame thereof is spread.”⁴⁹⁶ Es ist nicht überliefert, ob Dee’s Exemplar die *Claves* enthielt, und welchen Gebrauch er von dem Werk machen konnte. Ähnlich wie im Falle des *liber tertius* selbst scheiden sich auch bei der Beurteilung des Einflusses der *Steganographia* auf Dee die Geister: ein Interpretationsansatz streicht die Bedeutung des neoplatonisch-universalsprachlichen Effekts für Dee hervor, ein anderer die alchemische Metaphorik, ein dritter das rein Kryptologische. Allen drei Standpunkten mangelt es an überzeugender Beweisführung, da die zwei Werke Dees, die aus chronologisch-inhaltlichen Gründen bzw. wegen entsprechender Kommentare von Robert Hooke und Meric Casaubon unmittelbar für eine “trithemianische” Untersuchung in Frage kommen, die *Monas Hieroglyphica* von 1564,⁴⁹⁷ und die 1659 posthum (und unvollständig) vom Sohn des berühmten Isaac Casaubon veröffentlichten “Engels-

⁴⁹⁶ Dee’s Entdeckung der *Steganographia* ist durch den Brief an Cecil dokumentiert, der von den meisten Dee-Biographen auszugsweise und nach verschiedenen Quellen zitiert wird, z. B.: C. H. Josten: A Translation of John Dee’s ‘*Monas Hieroglyphica*’ (Antwerp, 1564), with an Introduction and Annotations. In: *Ambix* XII 2/3 (Juni und Oktober 1964), S. 84-221, hier S. 86-87; Richard Deacon: John Dee. Scientist, Geographer, Astrologer and Secret Agent to Elizabeth I. London 1968, S. 55-56, 283; Peter J. French: John Dee. The World of an Elizabethan Magus. London 1972, S. 36, 218; Nicholas H. Clulee: John Dee’s Natural Philosophy Between Science and Religion. London, New York 1988, S. 103-104, 268. Schon 1879 veröffentlichte John E. Bailey einen unabhängigen Beitrag zum Thema: Dee and Trithemius’s “Steganography.” In: *N & Q*, 5th series, XI, S. 401-402, 422-423 (Angaben nach: French, S. 218; Kahn: Codebreakers, S. 1120). In der (allerdings nicht mehr vollständig rekonstruierbaren) Liste von Manuskripten aus Dees Besitz findet sich kein Hinweis auf eine Abschrift der *Steganographia*. M. R. James: Lists of Manuscripts formerly owned by Dr. John Dee. Oxford 1921.

⁴⁹⁷ *Monas Hieroglyphica* Ioannis Dee, Londinensis [...]. Antwerpen 1564; vollständig faksimiliert in: Josten, S. 112-221.

gespräche”,⁴⁹⁸ bis auf den heutigen Tag keine schlüssige Interpretation erfahren haben.

Die *Monas Hieroglyphica* bezeichnete Dee im langen Widmungsschreiben an König Maximilian (Kaiser Maximilian II. seit 1564) als “magica parabola”,⁴⁹⁹ aber “what these secret treasures might be; that is, what specific content and message Dee intended philosophers to extract from his text, is far from clear.”⁵⁰⁰ Die von Dee beschriebene hieroglyphische Monade ist ein graphisches Symbol, das aus einem Halbkreis, einem Kreis mit einem Punkt im Zentrum, einem Kreuz und einer Wellenlinie konstruiert ist. Dieses Symbol analysiert bzw. interpretiert Dee in 24 “Theoremen”, indem er die Teile des Ganzen auf verschiedenen Verständnisebenen — auf mathematische, magische, kabbalistische und anagogische Weise, wie der Titel des Werks besagt⁵⁰¹ — in variable Beziehung zueinander setzt.⁵⁰² Dee bezeichnet Gematria, Notarikon und Ziruph als “tres quasi præcipuas Claves” des Kabbalisten⁵⁰³ im mystisch-metapho-

⁴⁹⁸ A True & Faithful Relation of What passed for many Yeers Between D^R. John Dee [...] and Some Spirits [...] Out Of The Original Copy, written with D^r Dees own Hand [...] with a Preface [...] by Meric Casaubon. London 1659. Zur Quellenlage des letztgenannten Werks siehe: Thorndike: History, VI, S. 392-393; Wayne Shumaker: Renaissance Curiosa: John Dee’s Conversation with Angels, Girolamo Cardano’s Horoscope of Christ, Johannes Trithemius and Cryptography, George Dalgarno’s Universal Language. Binghamton 1982, S. 21.

⁴⁹⁹ Dee: *Monas Hieroglyphica* S. 134 (Bl. 7r).

⁵⁰⁰ “The *Monas* as a text is exceptionally opaque and has remained largely unintelligible to modern commentators who consider it a professional responsibility to grant that it must mean something yet may be inclined to sympathize with Meric Casaubon’s confession that ‘I can extract no sense nor reason (sound or solid) out of it; neither yet doth it seem to me very dark or mystical’.” Clulee, S. 77-78.

⁵⁰¹ “*Monas Hieroglyphica* [...] Mathematicè, Magicè, Cabalisticè, Anagogicèque, explicata [...].” Dee: *Monas Hieroglyphica*, S. 154 (Bl. 12r).

⁵⁰² Die vier Symbole ähneln jenen, die zur Darstellung des Mondes, der Sonne, der Elemente und des Feuers verwendet werden. Das Symbol für Feuer kann auch als Repräsentation des Tierkreiszeichens Widder gelesen werden, bei Überlagerung der Symbole für Mond und Sonne ergibt sich das Zeichen für Stier; das Kreuz kann in proportionale Bestandteile zerlegt, Linien und Winkel mathematisch analysiert, die Kombination aller vier Symbole umgekehrt werden, usw.

⁵⁰³ Dee: *Monas Hieroglyphica*, S. 132 (Bl. 6v).

rischen, jedoch nicht kryptologischen Sinn, und scheint der *Steganographia* allein die Technik der Arkansprache entliehen zu haben, darin dem Topos folgend, daß Arkana nur in einem entsprechenden arkanen Wortgefüge dargestellt und exemplifiziert werden können. Seinen Drucker Willem Silvius warnte Dee, das Werk nicht in die Hände Unbefugter fallen zu lassen, und seine Argumentation überschneidet sich stellenweise mit den Gründen, die Trithemius angeblich von einer Veröffentlichung der *Steganographia* zurückgehalten hatten: die “miseri” würden sich in dem Labyrinth nicht zurechtfinden und auf der Suche nach einer Lösung ihre täglichen Geschäfte vernachlässigen, vielleicht ein falsches Verständnis heucheln oder den Autor sogar in üblen Nachruf bringen.⁵⁰⁴ Dee bat seinen Drucker, er solle “in Literarum Varietate, Punctis, Lineis, Diagrammatibus, Schematibus, Numeris ali’sque” aufs Genaueste dem Schriftsatz des Manuskripts folgen.⁵⁰⁵ Entweder handelt es sich hier um nichts weiteres als den verständlichen Wunsch des Autors, seinen gedruckten Zögling so unentstellt wie möglich den Augen der Öffentlichkeit überantwortet zu sehen, oder Dee bediente sich eines variablen Schriftsatzes im steganographischen Sinn. An die Vermutung, daß sich unter dem sichtbaren Text möglicherweise ein verborgener Text befände, schließt sich die Frage, mit welchen Mitteln Dee chiffriert hätte und welchen Inhalt dieser vermeintlich verborgene Text haben sollte. Auf dem Titelblatt des Werks findet sich die enigmatische Warnung an den Leser: “Qvi non intelligit, avt taceat, avt discat.”⁵⁰⁶ Elizabeth I. bat Dee, das “aut tacere, aut discere” des ihr unverständlichen Werks in ein “et discere et facere” zu übersetzen und bemerkte zusammenfassend: “Verilie, deare Doctor, you have contrived a most economi-

⁵⁰⁴ “Non solum, quod, ex isto Labyrintho, Se, Miseri, nunquam extricare possunt: (Ingenium interea, Incredibilibus Angentes modis; pessiméque suis prospicientes Rei familiaris negotijs) sed etiam, quòd, Alijs quoque, (illis inuium) vel, Ingredi suadebunt Iter: vel de eiusdem, veluti illis explorata, Certitudine, Sceleratissimè ementientur: Impostores, Hominúmque Laruæ: Vel Denique, talia DEI MAGNALIA, Esse, Negare; Aut meam, rabidissimè accusare Sinceritatem audebunt [...].” Dee: *Monas Hieroglyphica*, S. 150 (Bl. 11r).

⁵⁰⁵ Dee: *Monas Hieroglyphica*, S. 148 (Bl. 10v).

⁵⁰⁶ Dee: *Monas Hieroglyphica*, S. 112.

call and ingeniouslie cunninge communication for your secrets.”⁵⁰⁷ Diese Anspielungen sind, zumindest von einem Deebigraphen, dahingehend interpretiert worden, daß Dee in seinem Werk eine Chiffre verwendet habe und diese Chiffre möglicherweise von Elizabeth wie auch Cecil verstanden wurde.⁵⁰⁸ Zweifellos könnte die willkürliche Beschreibung und Interpretation eines graphischen Symbols in 24 Theoremen nicht minder als die fiktiven Briefe und liturgischen Texte der ersten zwei Bücher der *Steganographia* einer kryptographischen Gestaltung dienstbar gemacht werden: das Thema selbst gestattet genügend rhetorische, lexikalische und strukturelle Freiheiten zur Einkleidung eines verborgenen Texts. An der Typographie des gedruckten Werks fällt die seltsame Großschreibung von Anfangsbuchstaben auf, der Überfluß an Satzzeichen, und die gelegentliche Häufung von identischen Anfangsbuchstaben (z. B. “Elementorum Effluxionem Extremam” und “Sanctus, Sanctus, Sanctus” im 24. Theorem); das erste Theorem umfaßt zwanzig Wörter, deren erste drei Anfangsbuchstaben die letzten drei spiegeln (“Per Lineam rectam [...] Lucem Productio representatioque”).⁵⁰⁹ Daß Dee die Details seines Texts sorgfältig konstruiert hat, scheint außer Frage zu stehen; ob sich dahinter eine trithemianische Geheimschrift analog zu den Methoden der ersten zwei Bücher der *Steganographia* (oder vielleicht sogar der *Polygraphia*)⁵¹⁰ verbirgt, muß dahingestellt bleiben.

Was die seit 1583 aufgezeichneten “Engelsgespräche” betrifft, soll Dees Medium Edward Kelley (1555-1595) an einer Stelle selbst zugegeben haben, daß ihm die Geister aus “Agrippa or Trithemius”

⁵⁰⁷ Deacon, S. 61, 63.

⁵⁰⁸ “It seems apparent that Elizabeth, and presumably Cecil, understood that Dee was employing ciphers to give certain information. In the *Monad* this was not the information of a spy, but of a scientist, but there was the underlying implication that secret intelligence could also be communicated by this means. [...] Thus it would appear that the ‘true purpose of my booke’ as far as the Queen was concerned was not Dee’s celestial philosophy, but his hidden cryptography.” Deacon, S. 61, 63.

⁵⁰⁹ Dee: *Monas Hieroglyphica*, S. 216 (Bl. 27v), 154 (Bl. 12r). Drei aufeinanderfolgende identische Buchstaben könnten ein schrittweise vorschreitendes Polyalphabet verbergen und z. B. “eee” für *def*, *mno* oder *stu* stehen. Porta: *De fvtivis* (1563), III, 16, S. 183-187.

⁵¹⁰ Dee soll mehrere Exemplare der *Polygraphia* besessen haben. French, S. 52.

zugekommen seien, für Meric Casaubon ein weiteres Argument dafür, daß Kelley eher ein Scharlatan “then a True, genuine Naturalist” gewesen sei;⁵¹¹ darüberhinaus erwähnt Casaubon Trithemius nur, weil auch der Abt sich viel mit Geistern abgegeben habe bzw. von diesen unterrichtet worden sei. In diesem Zusammenhang folgen die unvermeidbaren wie uninformierten Urteilsabgaben über *Polygraphia* wie auch *Steganographia*: nicht nur seien beide Werke unverständlich, sondern es sei Trithemius vorzuwerfen, daß seine *Steganographia* keine Erklärung der *Polygraphia* enthalte!⁵¹² Direkte inhaltliche Parallelen zur Kryptologie des Trithemius wollte Robert Hooke (1635-1703) in den Engelsgesprächen erkannt haben, ohne sich jedoch auf Details einzulassen:

[...] whatever may seem rational to others to judge of the same book, to me, I confesse, it seems to be designed to comprehend another meaning than what is plainly legible in the words of it, which possibly many others that have read it, may have no suspicion of: neither may they have ever seen, or considered the Cryptography of Trithemius, or any other either on the like subjects. The greater part of the book — especially all that relates to the Spirits and Apparitions, together with names, speeches, clothing, prayers, etc., are all cryptography [...] The *Book of*

⁵¹¹ “But that which is strangest of all is, that as in one place the Spirits were discovered by *Ed Kelley* to steal out of *Agrippa* or *Trithemius* (so he thought at least) [...]” Casaubon: The Preface. In: *A True & Faithful Relation*, Bl. E3v.

⁵¹² “*Johannes Trithemius* was a man that was supposed by most to have dealt with *Spirits* a long time, and to have been instructed by them in some of those secrets that he pretends unto by his Books. [...] I never heard of any man that could make any thing of [the *Polygraphia*] or reaped any benefit in any kinde; which I think is the reason that his *Steganography* mentioned and promised in this first work was so long after his death before it was Printed: It was expected it would have given some light to the first; but neither of that, nor of this latter, could ever any thing, that ever I could hear, be made by any man.” Casaubon: The Preface. In: *A True & Faithful Relation*, Bl. G2v. Auch Shumaker (S. 42) erstellt die Parallele Trithemius-Dee aufgrund der Engelsgespräche: “Nowhere [...] except in Trithemius and Dee are long sequences of pages given over to what appear to be verbatim accounts of exchanges. [...] the pretended speeches of angels in the *Steganographia* are actually ciphers [...]”, usw. Dabei ist die rhetorische Funktion der Engel in der *Steganographia* allerdings eine andere als bei Dee: weder finden Gespräche mit Engeln statt, noch werden die Beschwörungen von den Engeln gesprochen (sondern vom “Beschwörer”).

Enoch was only for cryptographic use [...] The method was so like Trithemius that it could be transcribed by analogy thereto. There are many plain instances of cryptography, both by changing and putting some letters for others and numbers for letters and numbers also for words and tables for disposing or placing letters according to several orders and methods to be seen in the book itself.⁵¹³

Die Frage, ob sich jenseits der oberflächlichen Analogien Casaubons und der Anspielungen Hookes auf Dees Kryptologie in den Engelsgesprächen und Reisetagebüchern tatsächlich inhaltliche Parallelen zwischen den kryptologischen Werken des Trithemius und den Engelsgesprächen des Duos Kelley/Dee herstellen lassen, läßt sich exemplarisch verneinen. Daß die englischen Besucher von Dee und Kelley sich gerne auf numerologische Manier vorstellten, erfahren wir aus einem Engelsgespräch vom 3. Juni 1583. Nach dem Abendessen erwarteten die beiden Spiritualisten in Dees Studierzimmer die Rückkehr eines Engels, der sich schließlich folgendermassen anmeldete: “[...] So *I* am, write 7. 30. 25. 44. 37. 35. 46. To the first *S*. to the second *O*. the third *L*. the fourth *G*. the fifth *A*. the sixth *R*. the 7th. *S*.” Der Name “Solgars” wird bestätigt, und der Engel fährt fort, man solle die erste und letzte Zahl seines Namens zu 53 addieren.⁵¹⁴ Könnte es sich hierbei um eine numerologische Chiffre in Anlehnung an den *liber tertius* des Trithemius handeln? Ohne einer Interpretation des letztgenannten Werks vorzugreifen, darf soviel angemerkt werden, daß Dees Engelszahlen nichts mit der *Steganographia* zu tun haben und wahrscheinlich sehr wenig mit einem kryptologisch eindeutig angelegten Mono- oder Polyalphabet.⁵¹⁵ Dee und Kelley dechiffrierten mit sieben alphabetisch-numerologischen Tabellen bzw. spiritistischen Buchstabenbrettern, doch die Wahl der jeweiligen Transpositionstabelle scheint zu sehr menschlicher Willkür anheim-

⁵¹³ Deacon, S. 216, 218-219; unzureichende Quellenangaben: für die Hooke-Zitate beruft er sich auf dessen *Posthumous Works*, hrsg. von Waller, und einen Aufsatz Hookes mit dem Titel *An Ingenious Cryptographical System* (Deacon, S. 286).

⁵¹⁴ *A True & Faithful Relation*, S. 5.

⁵¹⁵ Kryptologisch zweifelhaft sind der Umfang des “Zahlenalphabets,” die Homophone für den Buchstaben *s*, und besonders die überflüssige Addition der Anfangs- und Schlußwerte zur Summe 53.

gestellt, als daß sie kryptologische Eindeutigkeit für sich beanspruchen könnte. Zu einem weiteren Identifizierungsproblem der zitierten Sitzung — “We know not how to number her name in our letters” — rät der Engel: “Take them out of the second Table (any Table else of the seventh will serve)”, worauf Dee genau das Gegenteil tut: “The second Table did not serve, & therefore I used the seventh, where all the letters might be had.”⁵¹⁶ Damit sei nicht gesagt, daß Dees aus diesen sieben “tabulae” hergeleitete sprachliche Rekonstruktionen in sich selbst unstimmg sind, nur haben sie nichts mit der Kryptologie des Trithemius zu tun und lassen sich leider nicht vollständig aus Casaubons Ausgabe der Engelsgespräche erklären. Hier sparte ein Herausgeber am falschen Ende: Casaubon fügte seinem Vorwort wohl “A Specimen of the Tables or Book of Enoch”,⁵¹⁷ verzichtete jedoch aus Sparmaßnahmen auf eine Reproduktion der anderen Tabellen: “There is one for a *Specimen* here at the end of the Preface; the rest were omitted, because it was judged needless, except it were to increase the price of the Printed book.”⁵¹⁸ Dees bzw. Kelleys Dechiffrierungen folgen keinen semantisch konstruierten Chiffrierungen, sondern nur deren Form: die Rückübersetzungen spiegeln nicht eine vorher konstruierte Sprache, sondern verlaufen gewissermassen ins Leere, dies allerdings in einer in sich selbst stimmigen Weise, zu deren Verständnis man die von Casaubon fallengelassenen übrigen Tabellen aus den Manuskripten heranziehen müßte.⁵¹⁹

⁵¹⁶ A True & Faithful Relation, S. 5.

⁵¹⁷ A True & Faithful Relation, n. p; faksimiliert in: Shumaker, S. 35.

⁵¹⁸ “[...] had I known or thought any use could be made of them, having no better opinion of the Author (him or them) I mean, from whom Dr. Dee had them) I should not [sic] have been very forward to have had a hand in their coming abroad.” Casaubon scheint in diesem Zusammenhang zu implizieren, daß Chiffriertabellen aus Vigenères *Traicté* als Vorbild für jene der Engelsgespräche gedient haben mögen. A True & Faithful Relation, The Preface, Bl. G2rv.

⁵¹⁹ Während die Übersetzung von Zahlen oder Buchstaben in einen Text nur ein strukturelles Problem ist, dessen innere Logik sich wahrscheinlich rekonstruieren läßt, stellt die Übersetzung der solcherart gewonnenen Arkansprache in ein semantisch verständliches Idiom (mit Kelley und Dee als deren Verfasser) natürlich ein unüberwindliches Problem dar. Die z. B. durch konsistente Übersetzung eines engelssprachlichen “od” mit “and” wachgerufenen Hoffnungen auf phonetische oder morphologische Prinzipien werden schnell

In der Zwischenzeit griff die von Bovelles in die Wege geleitete und in den zahlreichen Auflagen und Übersetzungen des *De praestigiis*⁵²⁰ fortgepflanzte Verurteilung von Trithemius' *Steganographia*, trotz einiger nüchterner und "wissenschaftlicher" Betrachtungen zu dem Werk, auf die im folgenden einzugehen sein wird, weiter um sich. Ricardus Argentinus aus Ipswich, der Luther und Zwingli übersetzte, hielt die *Steganographia* für reinen Aberglauben (*De praestigiis et incantationibus daemonum et necromanticorum*, 1568), und Johannes Garcaeus, Bischof von Neubrandenburg, versäumte es nicht, in seinen dem Kurfürsten von Sachsen gewidmeten Geburtskonstellationen berühmter Männer (1576) den Namen Trithemius mit dem Zusatz "nigromanticus" zu versehen.⁵²¹ Bovelles' Verurteilung der *Steganographia* überlebte nicht nur in Wiers Buch, sondern auch in der "Refvtation des opinions de Iean Wier", dem Schlußapitel von Jean Bodins *De la démonomanie des sorciers* (1580): obwohl der Hexenfanatiker von der *Steganographia* wahrscheinlich nie eine Seite gelesen hat, brandmarkte er das Werk als "vn des plus detestables liures du monde".⁵²² Der Wittenberger Sigismundus Scherertzius, der die Existenz böser Geister aus Luthers Schriften und eigener Erfahrung bestätigte, verurteilte in seinem *Libellus consolatorius de spectris* (1621) die *Steganographia* zusammen mit einem populären Traktat über Geistererscheinungen von Jacobus de Clusa und empfahl, beide Werke dem Feuer zu

zerschmettert, wenn ein "Parm gi" mit "Let it run" oder ein "Booapis" mit "Let her serve them", ein "Christ te os" mit "let there be", "Dil zmo" mit "let them differ" übersetzt wird. Séance vom 12. Juli 1584, in: A True & Faithful Relation, S. 203-205.

⁵²⁰ Vgl. die Bibliographie in: *Witches, Devils, and Doctors in the Renaissance*: Johann Weyer: *De praestigiis daemonum*. Hrsg. von George Mora et al., übers. von John Shea. Binghamton 1991.

⁵²¹ Thorndike: *History*, VI, S. 520-521 (Ricardus Argentinus); S. 104, 598 (Johannes Garcaeus).

⁵²² "Comme aussi VVier confesse auoir transcript la Steyanographie [sic] de Iean Triteme, qu'il trouua en l'estude de son maistre Agrippa, laquelle est toute pleine d'oraisons, & d'inuocations de Diables, & l'vn des plus detestables liures du monde, comme aussi a escript Carolus Bouillus." Jean Bodin: *De la démonomanie des sorciers*. Paris 1580; Ndr. Hildesheim, Zürich, New York 1988, Bl. 219r.

übergeben,⁵²³ Jacques Gaffarel, Kaplan Richelieus und Spezialist in orientalischen Sprachen, verteidigte wohl in seinen *Curiositez inouyes sur la sculpture talismanique des Persans, horoscope des patriarches et lecture des estoilles* (1629) die natürliche, d. h. “sympathische” Wirkung von Talismanen “par trois voyes, par l’influence des Astres, par la vertue de la ressemblance et par l’expérience”, verwarf jedoch die Talismane von Thâbit und Trithemius wegen der ihm überflüssig scheinenden, abergläubischen Besprechungen.⁵²⁴ Unabhängig vom Urteil derjenigen, die die *Steganographia* tatsächlich gelesen haben wollten, wurde der Ruf des Werks darüberhinaus auch vom Efeu der sich um die Person des Autors rankenden Legenden überschattet: Luthers in einer vielzitierten Tischrede aus dem Jahr 1539 enthaltene Anspielung auf die Beschwörung der toten Braut Maximilians I. durch Trithemius,⁵²⁵ oder Pirckheimers (von Melanchthon festgehaltene) Beschreibung der Szene in einem Gasthaus, wo dem Abt auf seinen Wunsch wie von Geisterhand durch ein Fenster die gekochten Hechte hereingereicht wurden,⁵²⁶ gehören zu den bekanntesten und langlebigsten Legenden, die der unter dem Pseudonym Augustin Lercheimer schreibende Hermann Wilcken schon 1586 in

⁵²³ “[...] Trithemius abbas Spanheimensis peculiarem librum de Steganographia edidit et Jacobus de Clusa tractatum de ratione agendi cum spiritibus scripsit qui libri igni potius fuerant tradendi quam edendi et legendi.” Thorndike: *History*, VI, S. 534 .

⁵²⁴ “Picatrix” *Das Ziel des Weisen von Pseudo-Magriti*. Aus dem Arabischen übers. von Helmut Ritter und Martin Plessner. London 1962 (*Studies of The Warburg Institute* Bd. 27), Einführung, S. xxi, xlii; Thorndike: *History*, VII, S. 304-306.

⁵²⁵ Tischrede vom 29. März 1539. Martin Luther: *Werke*. Kritische Gesamtausgabe: *Tischreden*, 4. Band. Weimar 1916, S. 319. Luther wurde gefragt, wie er über die von der Totenbeschwörerin von En-Dor für Saul beschworene Erscheinung Samuels denke (1. Sam. 28), worauf er erwiderte, daß es sich um einen bösen Geist gehandelt haben müsse, da Gott die Nekromantie (Befragung der Toten) verboten hätte (5. Mose 18, 9-12). Nicht anders verhalte es sich mit den von Trithemius für Maximilian I. beschworenen Toten.

⁵²⁶ Arnold: *Johannes Trithemius*, S. 180-181.

seinem *Theatrum de veneficis* auf rationale Weise zu erklären versucht hatte.⁵²⁷

Während eine rationale Erklärung der ersten zwei Bücher der *Steganographia* nur von der Überlieferung der Quellen bzw. Kenntnis der *Claves* abhängig war, boten sich den Wißbegierigen keine solchen Anhaltspunkte bei der Lektüre des *liber tertius*: hier sah sich der Leser gezwungen, in Ermangelung zusätzlicher Lesehilfen entweder auf die vermeintliche Inhaltsbeschreibung im Bostius-Brief oder auf den Text selbst zurückzugreifen. Eine Synchronisation des existierenden Werks mit dem im Bostius-Brief projizierten Inhalt eines *liber tertius* mußte scheitern, denn welche Beziehung sollte zwischen den astrologischen Berechnungen und dem im Brief versprochenen Lateinunterricht für Analphabeten bestehen? Schon Vigenère bemerkte, daß sich die im Brief dargelegte Struktur schlecht mit dem eigentlichen Werk deckte: “Outre donques que ces trois liures sont comme inutiles, qui n’auroit la clef du secret, ils ne me semblent pas auoir rien de commun avec les quatre dessusdicts mentionnez en l’epistre de Bostius [...]”⁵²⁸ Erst aus der verständlicheren *Polygraphia* wurde eindeutig ersichtlich, daß es mit den Bovelles gegenüber und im Vorwort zu *Steganographia* wie *Polygraphia* wiederholten Anspielungen auf diesen seltsamen Sprachunterricht⁵²⁹ allerdings seine kryptologische Richtigkeit hatte,

⁵²⁷ Augustin Lercheimer [von Steinfeld]: Von Zauberei. Auszugsweise nachgedruckt in: J. Scheible: Das Kloster. Weltlich und geistlich. Meist aus der ältern deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten-, und vorzugsweise komischen Literatur (Stuttgart, Leipzig 1846), II, S. 205-218; dort auch ausführliche Nacherzählungen der Maximilian- und Gasthausszenen (S. 211-213). Trithemius’ vermeintliche Beschwörung der toten Braut Maximilians ist die bekannteste aller den Abt betreffenden Legenden und wurde (meist auf der Fassung Lerchheimers beruhend) durch die Jahrhunderte häufig zitiert oder nacherzählt.

⁵²⁸ Vigenère, Bl. 13r.

⁵²⁹ “Narravit quoque aliquando edoctum semel a se quendam principem Germanum: prius illiteratum vna hora legere/ scribere latine dicere, ita vt epistolas dictaret, sed et priusquam ille abcessisset ab eo omnia substraxisse/ indoctum vt prius reliquisse.” Bovelles: Philosophice epistole, Bl. 172v. “Secunda utilitas est, quod ministerio huius operis in parui temporis spacio, hominem latini sermonis ignarum, modo literas tantum legere ac scribere nouerit sub lingua materna [...]” Trithemius: *Polygraphia*, præfatio, Bl. b4rv. “[...] ita & perversus quisque lubricus, aut malitiosus, etiam latini sermonis

nämlich besonders mit der in den ersten zwei Büchern der *Polygraphia* vorgestellten, von Cardano als “stulta inventio” verworfenen und von Porta geschätzten, sogenannten “Ave-Maria-Chiffre”: hier werden in hunderten von Alphabetspalten Buchstaben durch lateinische Wörter solcherart substituiert, daß ihre Zusammenfügung einen stilistisch vielleicht etwas steifen, aber grammatikalisch und syntaktisch immer korrekten liturgischen Text ergibt.⁵³⁰ In diesem Zusammenhang dürfen die ersten vier Bücher der *Polygraphia* überhaupt als logische Ergänzung zu den ersten zwei Teilen der *Steganographia* verstanden werden: “Aut igitur vna dictio per literas dispersa plures efficit, aut multæ dictiones per certas earum

antea ignarus, mox vt hanc artem consequutus fuerit [...] iam deinceps latino sermone, compositione congrua literas scribet qualibet narratione apertas, pulchras & satis ornatas [...]” *Steganographia* (1606), praefatio, Bl.):3r.

⁵³⁰ Cardano kritisiert die Umständlichkeit und Länge dieser Chiffre und daß sie wegen der seltsamen Briefinhalte leicht Verdacht erregen könne. Nachteilig sei auch, daß sich Sender wie Empfänger im Besitze des Buches befinden müßten. Er illustriert die Chiffre des Trithemius an einem maliziösen Beispiel und erklärt: “Hæc est series inconditæ ac stultæ, tàmque longæ orationis: cuius sensus est, In Trithemij stultissimi inuentionem, demiror uirum egregium scripsisse expositionem.” Hieronymi Cardani mediolanensis, medici, *De rerum varietate libri XVII. À prima editione ab ipso denuò authore recogniti, ac pluribus locis locupletati, infinitisque mendis repurgati.* Avignon 1558, XII, 61, S. 591. Gohory nahm die *Polygraphia* gegen Cardano in Schutz, ohne jedoch näher auf dessen spezifischen Einwände einzugehen (Suavius, S. 177-178). Porta lobt die steganographischen Vorteile dieser Chiffre und bezeichnet diesen Modus, der ihm angeblich schon vor Lektüre der *Polygraphia* aus praktischer Erfahrung bekannt war (“à me prius cognitam”) als “abditissimus”, illustriert ihn auch an einer eigens angefertigten Tabelle von 60 Wort- und Zeichenkolonnen (*De fvtivis*, 1563, II, 19, S. 110-136). 1602 rückt Porta diesen Abschnitt an exponierte Stelle ins fünfte Buch und überträgt die Chiffre erstmalig in digraphischer Manier auf Buchstabenpaare (*De fvtivis*, 1602, V, 20, S. 160ff.). Vigenère (Bl. 146v) hält diese Chiffre für “vne assez gentille & ingenieuse inuention à la verité, si ce n’estoit le prolix & ennuyeux sens que rendent ces synonymes ioints ensemble de suite, & le peu de subiect qu’en fin ils expriment.” Falconer urteilt (S. 172): “[...] there is more Time, and Pains required in Writing and Reading, by this Artifice, than a Man in Business, can dispense with.” Die Berechnung des dazu benötigten Zeitaufwands überlasse er den Arithmetikern, die Geduld den Stoikern.

litteras retractæ unam colligunt; hinc ex multis unum & ex uno multa.”⁵³¹

Die Synchronisierung des im Bostius-Brief beschriebenen “dritten Buchs” mit Chiffriertechniken der *Polygraphia* illustriert nicht nur, daß Trithemius die schließlich auf *Steganographia* und *Polygraphia* aufgeteilte Sammlung von Chiffriertechniken ursprünglich als ein einheitliches Werk konzipiert hatte — “there wants no reason for the Affirmative” —,⁵³² sondern auch, daß der Verfasser sich bei den enigmatischen Beschreibungen seiner Chiffren gern einer Art metonymischer Rhetorik bedient, indem er einen interessanten “Seiteneffekt” zum Kerninhalt einer Chiffriertechnik stilisiert. Daß das Bostius, Bovelles und Maximilian gegenüber herausgestrichene Konzept eines scheinbar universal applizierbaren Sprachunterrichts nichts mit universalsprachlichen Bestrebungen zu tun hat und nur unter äußerst einschränkenden Bedingungen der Wahrheit entspricht, erhellt unzweideutig aus der *Clavis Polygraphiae*, wo dieses Konzept von zentraler auf vierzehnte Stelle unter die die beim Gebrauch dieser spezifischen Chiffriertechnik zu berücksichtigenden “regulæ” und cautelæ” absinkt:

Quartodecimo sciendum, quod in hac ipsa inuentione polygraphiæ nostræ adhuc latent quædam præscriptis longe meliora, uidelicet quomodo latini sermonis ignarum, in paucis diebus ne dicam horis informare poteris ut sciat latine scribere, legere, loqui, & intelligere, non quidem uniuersaliter omnia, sed ac certum modum quicquid sibi necessarium occurrerit de quacumque materia in negotijs suis.⁵³³

Jeder solcherart komponierte fremdsprachliche Chiffretext ist völlig dem verborgenen Klartext untergeordnet (wie es schon der Fall mit den ersten zwei Büchern der *Steganographia* ist) und kann natürlich

⁵³¹ Reuchlin: On the Art of the Kabbalah, III, S. 310 (Bl. 68v). “Retractæ” besonders mit Hinblick auf Teil I der *Steganographia* und Teil IV der *Polygraphia*.

⁵³² Falconer, S. 147. Die Einheitlichkeit der zwei Werke schimmert schon aus der in Trithemius’ Brief an Sycamber (siehe oben) erwähnten Aufteilung in acht Teile. Heidel (S. 139) hat völlig recht, wenn er (ähnlich wie Vigenère) die *Polygraphia* einfach als ein weiteres kryptologisches Werk des in Titelnot geratenen Verfassers bezeichnet: “[...] aliam steganographiam scripsit, sed ob metum prioris nominis jam undique exosi Polygraphiam indigitavit.”

⁵³³ Trithemius: *Clavis Polygraphiae*, Bl. B1v.

keine semantische Eigenständigkeit beanspruchen. Aber auch diese Chiffriertechnik zeitigte, dank den von Trithemius vorausgeschickten Sendboten des Gerüchts, zahllose Fehlinterpretationen, die vom hinterhergerufenen “non universaliter” nicht mehr eingeholt wurden. Selbst Erasmus hatte sich ohne nähere Kenntnis des kryptologischen Kontexts von den Versprechungen des Trithemius zu einem Mißverständnis von wahren Inhalt und Effekt hinreißen lassen. Joris van Halewijn, dem französischen Übersetzer seiner *Moria*, legte er seine Vorstellungen vom Erlernen der lateinischen Sprache dar, nicht ohne am Schluß hinzuzusetzen: “Haec via si cui non placet, non video quid supersit nisi vt ad magicas ineptias et polygraphias ridiculas confugiamus: quas non videmus adhuc cuiquam vsui fuisse.”⁵³⁴ Diese aus einem Mißverständnis erfolgte, jedoch korrekte Schlußfolgerung sollte jedoch den böhmischen Rechts- und Sprachgelehrten Rafael Soběhrd Mnišovský nicht daran hindern, den ersten Teil der *Polygraphia* als tschechisches Sprachlehrbuch umzufrisieren (um 1628) und dem kryptologischen Gehalt dabei explizit nur eine zweitrangige Bedeutung zuzusprechen.⁵³⁵

Jenseits dieser linguistisch-pädagogischen Irreführungen enthielt Trithemius’ Brief an Bostius auch Anspielungen auf eine scheinbar telepathisch-sympathische Form der Gedankenübertragung, in der man ebenfalls (und notgedrungenenerweise) Parallelen zu der 24-Stunden-Kommunikation im *liber tertius* erkennen konnte, und damit war Trithemius eine nicht minder enigmatische und endlos faszinierende Formulierung gelungen, mit welcher er die Durchbrechung von Zeit und Raum anzustreben schien — die Kommunikation mit einem, ob er “auch schon vnter der Erden säße”, wie es einer der Kommentatoren des Trithemius, Graf Friedrich von Öttingen-Wallerstein, paraphrasierte.⁵³⁶ Denn kein Geringerer als Agrippa, der Trithemius im Frühjahr 1510 im Würzburger Kloster St. Jacob Würzburg besucht und sich mit ihm, eigenen Angaben

⁵³⁴ Brief vom 21. Juni 1520. *Opvs epistolarvm Des[iderij] Erasmi Roterodami*. Hrsg. von P. S. und H. M. Allen, Bd. IV: 1519-1521. Oxford 1922, S. 290.

⁵³⁵ Carin Davidsson: Johannes Trithemius’ *Polygraphia* als tschechisches Lehrbuch. *Cod. Slav. 60* der Universitätsbibliothek in Uppsala. In: *Scando-Slavica* 5 (1959), S. 148-164.

⁵³⁶ *Steganographia Comitis Fridericj Öttingensis in Wallerstein*. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, Einleitung, Bl. 11v; vgl. auch Bl. 72v-74v. Näheres zu diesem Werk unten.

zufolge, über verschiedene Aspekte der Magie unterhalten hatte,⁵³⁷ verlieh der Synchronisierung der 24-Stunden Kommunikation des *liber tertius* mit den "telepathischen" Spekulationen im Bostius-Brief eine gewisse Autorität, als er sich darauf in seiner (Trithemius gewidmeten) *Occulta Philosophia* zu beziehen schien:

Ipsae namque rerum species, licet ex propria natura deferantur ad sensus hominum et animalium, possunt tamen a caelo, dum sunt in aëre, acquirere aliquam impressionem, ex qua una cum aptitudine a dispositione recipientis magis ferantur ad sensum unius, quam alterius. Atque hinc possibile est naturaliter et procul omni superstitione, nullo alio spiritu mediante, hominem homini ad quamcunque longissimam etiam vel incognitam distantiam et mansionem brevissimo tempore posse nunciare mentis suae conceptum; etsi tempus in quo istud fit non possit praecise mensurari, tamen intra viginti quatuor horas id fieri omnino necesse est. Et ego id facere novi et saepius feci; novit idem etiam fecitque quondam abbas Trithemius.⁵³⁸

Dieses Kapitel steht allerdings noch nicht in der an Trithemius gesandten Frühfassung der *Occulta philosophia* von 1510 und hätte somit schlecht vom Widmungsträger, wäre er so gesinnt gewesen, in seinem Antwortschreiben an Agrippa⁵³⁹ kommentiert werden können. Agrippa besaß ein Exemplar der *Steganographia* und ließ es auch gelegentlich zur Abschrift aus,⁵⁴⁰ leider bezieht er sich nur indirekt auf das Werk, als er seinen ehemaligen Mentor in einem Brief vom 20. Januar 1524 gegen die von Bovelles in Umlauf gebrachten Verleumdungen in Schutz nahm.⁵⁴¹ Noch 1533 empörte sich Agrippa in einem Brief an den Rat der Stadt Köln über die verständnislose Arroganz einiger ihrer Bürger, die selbst hinter der leichter verständlichen *Polygraphia* des Trithemius allerhand Teu-

⁵³⁷ Im Begleitschreiben zur Sendung der Erstfassung seiner *Occulta philosophia* an Trithemius erinnert sich Agrippa an seinen kurzen (wenn auch lange nach Abschluß der *Steganographia* stattgefundenen) Besuch bei seinem Mentor. Trithemius: *Epistolae familiares*, S. 572-573; Agrippa, S. 68-71.

⁵³⁸ Agrippa, I, 6, S. 96-97.

⁵³⁹ Brief vom 8. April 1510. Trithemius, *Epistolae familiares*, S. 573-574; Agrippa, S. 72-73.

⁵⁴⁰ Nauert, S. 70; Wolf Dieter Müller-Jahncke: Johannes Trithemius und Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim. In: Auernheimer, S. 29-37, hier S. 35.

⁵⁴¹ Nauert, S. 22, 77, 88.

felswerk witterten;⁵⁴² Schuld daran wird ein weiteres Mal die enigmatische Ausdrucksweise des Verfassers gewesen sein.⁵⁴³ Wenn Agrippa jedoch in der *Occulta Philosophia* behauptet, er wie auch Trithemius seien im Besitze der Kunst gewesen, sich innerhalb von 24 Stunden über jegliche Distanz eine Mitteilung zukommen zu lassen, scheint er darin das rhetorische Versteckspiel des *liber tertius* zu imitieren, indem er den einfachen Umstand, daß er möglicherweise in dessen Inhalt eingeweiht war, mit buntem Wortfeuer illuminiert und gleichzeitig ins Dunkel hüllt und des Lesers unruhige Gedanken ablenkt auf Telepathie, den Magnetstein, Sympathien im Blut, und vor allem die pythagoräische Spiegelschrift im Mond:

Et est aliud praestigium admirandum magis ubi, pictis certo artificio imaginibus scriptisve literis, quis nocte serena plenae Lunae radiis opponat, quarum simulacris in aëre multiplicatis sursumque raptis et una cum Lunae radiis reflexis, alius quispiam rei conscius per longam distantiam videt, legit et agnoscit in ipso disco seu circulo Lunae: quod equidem nunciandorum secretorum obsessis villis et civitatibus utilissimum artificium est, olim a Pythagora fatitatum et hodie aliquibus adhuc pariter et mihi non incognitum.⁵⁴⁴

Die aus dem Unverständnis eines kryptologischen Texts resultierenden Mißverständnisse und Trithemius' virtuose sprachliche Freiheiten trugen nicht nur zu der jahrhundertelangen Fusion enigmatisch-pseudokabbalistischen Vokabulars und kryptologischer Konzepte unter dem peinlichen Sammelbegriff "Okkultismus" bei, sondern zeitigten auch inhaltliche Verzerrungen mit Hinblick auf die eigentliche *ars cabalistica* jenseits der eingangs an den Worten Reuchlins geschilderten Formen der Buchstaben- und Wortmutation.

⁵⁴² Nachdruck der betreffender Stellen: Müller-Jahncke, in: Auernheimer, S. 36.

⁵⁴³ Die Empfindungen des uneingeweihten Lesers finden sich mitunter in den (besonders weiten) Seitenrändern des Erstdrucks verewigt. In einem Exemplar mit dem Namensvermerk "Iacobus Nardelli" (Washington University Libraries, Spec. Coll. Arnold Z 103 T84P) finden sich schon zu Anfang des Werks die fragenden Marginalien: "baceui qui", "dactylogia quid". Die Neologismen bzw. arkanen Formulierungen des Prologs entbläht Trithemius erst in der *Clavis*, wo er (gelegentlich Satz für Satz) ein "mysterium" in eine "explanatio" übersetzt.

⁵⁴⁴ Agrippa, I, 6, S. 98.

Wie wir gesehen haben, bediente sich Trithemius dieses Begriffs nicht nur aus inhaltlicher (kryptologischer), sondern auch methodischer (arkanrhetorischer) Sicht. Paracelsus scheint seine Definition der *ars cabalistica* in der *Philosophia sagax* (1537) aus dem Bostius-Brief und den Einleitungen zu *Steganographia* wie *Polygraphia* und dem *liber tertius* abgeleitet zu haben, denn er reduziert die *ars cabalistica* zu jener der sechs “artes sapientiæ”, welche in kürzester Zeit die sprachliche oder schriftliche Kommunikation über Kontinente und selbst unter die Erde ermögliche:

Also vermag auch die Magica zu handlen/ daß einer mag hören ein Stimme jenet dem Meer/ Also auch das einer in Occident mag reden mit einem der in Orient wohnet. Dann was die Natur vermag ein Stimm zu hören hundert Schritt/ das vermag diese Species hundert Deutscher Meil. Also auch weither: Wie die Natur vermag/ daß auß Natürlichen Kräfte ein Bott oder ein Roß zu lauffen oder zu gehen vermag in einem Monat/ das vermag diese Species durch sich zu verbringen in einem Tage. Vnnd in Summa/ was die Natur vermag in einem Jahr zu thun/ das vermag sie in eim Monat/ Auch in den Geweachsen deß Erdtrichs zu vollbringen. Vnnd diese Species heißt mit jhrem rechten Nammen Ars Cabalistica.⁵⁴⁵

Dieses von Trithemius’ arkanssprachlichem Gebrauch abgeleitete Verständnis der *ars cabalistica* hat nichts länger mit dessen kryptologischer Kabbala zu tun, sondern zielt auf eine Art futuristischer Zeit- und Raumraffertechnik, eine potentielle Kondensierung physikalischer Gegebenheiten. Paracelsus, der an anderer Stelle Trithemius großzügig als “doctor philosophiæ” anerkannte,⁵⁴⁶ be-

⁵⁴⁵ Theoprastus Paracelsus: *Philosophia sagax*. In: Bücher und Schriften. Hrsg. von Johannes Huser, Teil 10. Basel 1591; Ndr. Hildesheim, New York 1973, I, S. 70-71.

⁵⁴⁶ Suavius, S. 166. Gohory bezieht sich hier wahrscheinlich auf die vieldiskutierte Stelle in der *Grossen Wundarztney* (1536), wo Paracelsus zu seinen Lehrern, “die in der adepta philosophia die ergründesten warent”, auch einen “ept [...] von Spanheim” rechnet. Noel L. Brann: Was Paracelsus a Disciple of Trithemius? In: *Sixteenth Century Journal* X/1 (1979), S. 70-82, hier S. 71. Brann versucht, der Kontroverse um den Einfluß des Trithemius auf Paracelsus durch einen pauschalen Vergleich der Einstellungen beider zur hermetischen Magie weiterzuhelfen, geht jedoch nicht auf die von mir zitierten Stellen ein. Silbernagl (S. 221) ist zuzustimmen, daß es “doch wahrscheinlicher” sei, “daß Paracelsus aus Tritheims Schriften sich gebildet, als daß er

dient sich dieser abgeleiteten Definition, um vage sein Konzept einer Differenzierung physikalisch “elementierter” und potentiell “spiritualischer” Fähigkeiten des Menschen auf den Weg zu helfen; und zu letzteren zählt zweifellos der magisch-telepathische Aspekt der trithemianischen Expreßpost. Mit Ausnahme einer prätelefonischen Rohrkommunikation⁵⁴⁷ beschreibt Paracelsus keine spezifischen Übertragungsmethoden, aber hinsichtlich der gewünschten Schnelligkeit der Sendung übertrifft er sogar noch den Verfasser des *liber tertius*:

Vermag der Elementiert Leib ein Brieff zu schreiben/ vnd darmit ein Botten hinweg zu senden/ in einem Monat dasselbig zu vollenden: So doch der Spiritualisch Leib alles vermag/ was auch der Elementiert vermag/ warumb solt ers nit vermögen in einer Stund abzufertigen/ vnnd die Gedancken deß Menschen auff sein Papyr zu schreiben vnd zu vberlieffern?⁵⁴⁸

Der Protestant Johann Georg Gödelmann, der aufgrund von Lercheimers Bericht von der Wiedererweckung der toten Braut Kaiser Maximilians Trithemius zu den “Schwartzkünstlern” zählte, beschreibt in ähnlichem Zusammenhang äußerst detailliert das Zauberwerk einer seltsamen 24-Stunden-Kommunikation; dabei beruft er sich allerdings nicht auf Trithemius, sondern auf den Bericht eines Rostocker Bürgers. Die ausführliche Beschreibung dieses Vorgangs scheint jedoch Kenntnisse des Bostius-Briefes und des *liber tertius*, vielleicht auch der betreffenden Stellen bei Paracelsus zu verarbeiten und ist insofern ungewöhnlich, als sie die von Trithemius beschworene Kommunikationsform nicht nur eindeutig als magische Handlung, sondern auch innerhalb dieses Rahmens als schlüssig darstellt:

dessen persönlichen Unterricht genossen habe.”

⁵⁴⁷ “Ein Rohr das da ist einer Meil wegs lang/ vnd einer durch dasselbige Rohr redet/ vnnd am andern endt des Rohrs stehet der Zuloser/ so mag er dises Sententz hören vnd mercken/ vnd sonst kein anderer nicht.” Paracelsus: *Philosophia sagax*, S. 112.

⁵⁴⁸ Paracelsus: *Philosophia sagax*, S. 113. Im Vorwort zur *Occvlta Philosphia* (S. 330) erklärt Paracelsus: “Vnd wöllen hie beschreiben/ vnnd für vns nemmen die heymlichen verborgnen ding/ mit schlechten vnd kurtzen Wortten/ die vor mir weder Henricus Cornelius Agrippa/ noch Petrus de Abano/ oder auch Trithemius verstanden noch beschriben haben.”

Wann ein Frembder begert etwas gewisses zuwissen von der Gelegenheit der seinen/ so verschaffen sie daß ers erfahre jnnwendig vier vnd zwanzig Stunden/ wie es jhnen gehe/ wann sie schon dreyhundert Meihle von jhm/⁵⁴⁹ auff diese Weise. Nach dem der Zauberische beschwerer/ mit jhren gebräuchlichen Ceremonien sein Götter erfodert/ angesprochen hat/ fellet er so balde darnider/ vnnd weicht die Seele von jhm/ welche gänzlich abgezeucht/ als wann er gestorben: Dann es bleibt endtwerder kein Geist vnd Odem mehr in jhm/ vnd düncket einen/ daß kein Leben noch Bewegung mehr in jhm. Doch müssen allezeit etliche da seyn/ welche den Leichnam so da ligt/ vnnd gleich Todt ist/ verwahren/ welches wenn es nicht geschicht/ so reissen jhn die Teuffel hinweg. Nach verschieenen 24 Stunden/ wann der Geist widerkompt/ erweckt der Seellose Leib mit seufftzen gleich als von einem tiefen Schlaff/ als wann der so Todt da gelegen wider Lebendig gemacht würde. Wenn er denn darnach zu jhm selber kommen/ gibt er antwort auff die Frage/ vnnd daß der so da fragt im Glauben gebe, erzehlet er etwas/ daß er erkenne/ vnnd für gewiß halte/ er sey in seinem oder der Verwandten Hause gewesen.⁵⁵⁰

Diesem geradezu überwältigenden Ansturm von Versuchen verschiedener ideologischer oder wissenschaftlicher Provenienz ist der interpretatorische Ansatz gemein, die rhetorischen Worthülsen des Trithemius (oder jene Agrippas) lieber ohne empirische Beweisführung wortwörtlich verstehen zu wollen und möglichst noch durch einen Augenzeugen bestätigt zu haben, als den Text selbst auf eine andere, nicht explizit dargestellte Applizierbarkeit hin zu durchleuchten. Denn der Bostius-Brief, Agrippas und Paracelsus' Kommentare sowie der Text des *liber tertius* selbst schienen vor allem den Weg freizugeben, dem Werk mit Hilfe der Physik, der Mecha-

⁵⁴⁹ "Drei Meilen unter der Erde" im Bostius-Brief.

⁵⁵⁰ "Daß diß sich Warhafftig also verhalte/ habe ichs newlich erkannt vnnd erfahren/ von dem Hochgelehrten vnnd Leuthseligsten Mann/ Herr M. Johanne Corfinio/ einem fürnembsten Bürger zu Rostock/ welcher in den Mitternächtlichen Landen/ mit dem Edelsten Heldt vnnd Herrn Christiano Frieß/ deß Durchleuchtigsten Königs zu Dennmarck Statthaltern in Norweden/ ein zeitlang gewesen ist." Von Zäuberern Hexen vnd Vnholden/ Warhafftiger vnd Wolgegründter Bericht Herrn Georgij Gödelmanni/ beyder Rechten Doctor vnnd Professorn in der Hohen Schul zu Röstock [...] auff's fleissigste verteutschet [...] durch M. Georgium Nigrinum [...] Frankfurt/Main 1592 (die lateinische Originalfassung erschien 1591 beim gleichen Verleger), Teil I, 6 ("Von den Beschwerern/ vnd Meistern der Zauber Segen"), S. 57-58.

nik, oder der Optik beikommen zu können. Aus den zahllosen Diskussionen um die Fähigkeit, jenseits der normalen Beschränkungen durch Zeit und Raum etwas auf große Distanz wahrnehmen zu können bzw. das "Miterleben" von fernen Ereignissen und die Spiegel- und Mondschrift sei der nicht vollends überzeugende Versuch einer rationalistischen, das heißt die Balance zwischen "Elementierung" und "Spiritualisierung" anstrebenden Erklärung von Seiten Pietro Pomponazzis herausgegriffen: eine solche Form der Kommunikation lasse sich einerseits auf magische Taschenspielertricks und die Beihilfe Eingeweihter zurückführen,⁵⁵¹ konstituiere andererseits aber auch ein natürliches (atmosphärisches?) Phänomen, wie es einst der in physikalischen Dingen bewandte Petrus Barocius, Bischof von Padua, erläutert habe: "[...] inferiora suas imagines et species distundunt in aërem & usque ad cœlum: & hæc iterant & reuerberantur in ista inferiora: ueluti unum speculum in alterum speculum: & sic talia longinque uideri possunt."⁵⁵² Weniger bedeutsam als der Inhalt dieser Erklärung ist die ihr zugrunde liegende Methodologie: der Versuch, ein unerklärliches, nicht zuletzt vom menschlichen Wunschdenken beflügeltes Phänomen allein aus seiner physikalischen Bedingtheit her begreifen zu wollen. In diesem Zusammenhang richtet sich Pomponazzi vor allem gegen die "magische" Voreingenommenheit des Lesers, die einem wissenschaftlichen Verständnis eines schwer erklärlichen Sachverhaltes im Wege stände: "Vltimo supponitur, quòd in rebus difficilibus & occultis, responsiones magis ab inconuenientibus remotæ, ac magis sensatis & rationibus consonæ, sunt magis recipiendæ quam oppositæ rationes."⁵⁵³ Die Frage bleibt weiterhin:

⁵⁵¹ "[...] iste præcantator uel uerius delusor potuit habere cum quibusdam intelligentiam, qui ex remotis & non prospectis ab astantibus faciunt, quòd aliqua corpora tales imagines in speculo ostendant, & expectant donec, quem quæritis, ut deceptio sit magis occulta." Petrus Pomponatius: *De naturalium effectuum causis sive de Incantationibus* [1520]. 1567; Ndr. Hildesheim, New York 1970, S. 56-57. Zu Pomponazzis Werk siehe Henri Bussons Einleitung zu seiner Übersetzung: *Les causes des merveilles de la nature ou les enchantements*. Paris 1930, S. 9-105; und: Thorndike: *History*, V, S. 94-110.

⁵⁵² Pomponatius, S. 57; Anlaß zu diesem Gedankenaustausch gaben die Künste des Apollonius von Tyana.

⁵⁵³ Pomponatius, S. 131.

welche der *artes mechanicae* verspricht eine überzeugende Deutung eines rhetorisch unverständlichen Phänomens?

Porta ging einen Schritt weiter und glaubte die potentielle Kommunikation über große Distanzen mit Hilfe der Optik und eines himmlischen Reflektors beweisen zu können. In seiner populären *Magia naturalis* (1589) wies er auf einen parabolischen Spiegelschliff, der von solcher Intensität sei,

that we may use this Artifice in great and wonderful things, and chiefly by inscribing letters in a full Moon. For whatsoever we have written by this Glass, as I said of a plain Glass, we may send letters of it to a very great distance: and because I said it sends forth to infinite distance, it is sent as far as the Moon, especially being helped by its light.⁵⁵⁴

Als aber Graf Friedrich von Öttingen-Wallerstein Porta in Neapel besuchte, um persönlich Auskunft über verschiedene Stellen aus der *Steganographia* des Trithemius und besonders den enigmatischen *liber tertius* einzuholen, wußte er nur zu berichten, daß ein solcher Spiegel zwar eine herrliche Invention sei, aber eine "sehr vngeniessene Phantasia" bleiben müsse, weil "nichts dergleichen, wie der Porta selbs gegen mir bekannt, darinnen Experimentirt" sei.⁵⁵⁵ John Falconer bezeichnete Trithemius' und Agrippas Methode(n) schlichtweg als "Fabulous",⁵⁵⁶ und dies nicht im abgeleiteten Sinn.

Vigenère schlägt hinsichtlich der im *liber tertius* und der *Occulta Philosophia* implizierten 24-Stunden-Kommunikation den klugen Mittelweg zwischen magischer Leichgläubig- und wissenschaftlicher Experimentierfreudigkeit ein: "Quoy que ce soit il est bien malaisé d'y cognoistre rien: Et faudroit pour mon regard le siew par le beau milieu."⁵⁵⁷ Obwohl Vigenère das kabbalistische Fundament zu-

⁵⁵⁴ Englische Übertragung der *Magiae naturalis libri XX* (Neapel, 1589; nicht zu verwechseln mit der in vier Teile gegliederten Erstausgabe von 1558): *Natural Magick by John Baptista Porta, A Neapolitaine: in Twenty Books [...] Wherein are set forth All the Riches and Delights Of the Natural Sciences*. London 1658, XVII, 17, S. 376.

⁵⁵⁵ Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, V, 2, Bl. 82rv.

⁵⁵⁶ Falconer, S. 163.

⁵⁵⁷ Vigenère, Bl. 12v. Man vergleiche die im selben Jahr (1586) gedruckte Stellungnahme Lercheimers: "Dieser Agrippa rhümpfte sich, daß er vnd der

mindest der *Polygraphia* erfaßt hatte, konnte oder wollte er mit der *Steganographia* in Ermangelung einer *Clavis* nur wenig anfangen,⁵⁵⁸ bat jedoch mit Hinblick auf die von Trithemius im Brief an Bostius umschriebenen Modi geheimer Kommunikation seine Leser um Unvoreingenommenheit, denn auch dem Buchdruck und dem Schießpulver hätte einmal etwas Unvorstellbares angehaftet: “Et de faict qui eust sceu comprendre les admirables abregemens de l’Imprimerie; & les horribles executions de la pouldre à canon, consistant de si peu d’ingrediens, & d’vn si legier artifice, si l’on ne les eust touchez au doigt & à l’œil par experience?”⁵⁵⁹ Womit prinzipiell gesagt sei, “qu’on ne doibt pas du tout reiecter, n’y tenir à fable & mensonge beaucoup de choses, qui de prime-face surpassent nostre apprehension.”⁵⁶⁰ Ob Agrippa die Sache verstanden hätte oder nicht, sei kein Glaubensartikel, es sei denn, er habe den Unwissenden gegenüber wissend erscheinen wollen.⁵⁶¹ Die Idee vom voreilig propagierten Scheinwissen, vom gegenseitigen geistigen Betrug, das “da mihi talentum ut scisse videaris” illustriert Vigenère an der einprägsamen Geschichte von Denys, dem verhaßten Tyrann von Saragossa, der sich aus Furcht vor Anschlägen und Rebellionsversuchen von einem Scharlatan magische Kenntnisse von

Abt ein solche kunst köndten, daß kein ding so fern were oder geschehe, daß sich nicht in 24 stunden köndten wissen, vnd dasselbige natürlicher weise. Welches daß es natürlicher weise solte zugehen, ist eine greifliche vnd verschampte lügen die Leute zu bereden, daß schwartz weiß, vnnnd der böse Geist ein heiliger Engel sey.” Lercheimer, S. 214.

⁵⁵⁸ Mit dieser Bemerkung gab er z. B. Meric Casaubon ein Argument in die Hand, die Sinnlosigkeit der *Steganographia* konstatieren zu dürfen: “[...] learned *Viginaire* [...] doth plainly profess he could make nothing of it: And truly if he could not, that had bestowed so much time and pains in those unprofitable studies, I see little hopes that any man else should.” Casaubon: The Preface. In: A True & Faithful Relation, Bl. G2v.

⁵⁵⁹ Vigenère, Bl. 13v-14r.

⁵⁶⁰ Vigenère, Bl. 14r.

⁵⁶¹ “Non-pourtant Agrippa l’a sceu, qui est vn renforcement de tesmoin; car à quel propos l’eust-il voulu ainsi affermer par expres? Qu’Agrippa l’aye sceu ou non sceu, cela n’importe pas beaucoup de le croire, ou de le descroire, parce que ce n’est pas vn article de foy; mais ie soupçonnerois aisément, si ce n’est ce qu’il explique au 3. liu. chap. 43: Quorum virtus imaginativa est fortibima, ita ut se possit insinuare cui velit, nulla loci neque temporis intercapedine impedita; &c.” Vigenère, Bl. 15rv.

jedem geplanten Verrat einhandeln möchte. Dieser kann dem Tyrann kein Wissen um seine Zukunft vermitteln, wohl aber die Öffentlichkeit glauben machen, er habe es dem Prinzen verkauft, wenn dieser ihn nur anständig bezahlt.⁵⁶² Vigenère weiß natürlich von den Spekulationen um Mond- und Magnetchiffren und die Sympathien im Blut — “les promesses & assurances de ces deux Tritheme & Agrippe, ont incité beaucoup de bons entendemens, à enquerir le moien de ceste transmission de pensee, sans sortir hors de la nature, comme ils l’afferment” — , nimmt jedoch Abstand von nutzlosen Interpretationen magischer wie (pseudo)-wissenschaftlicher Natur, die sich experimentell nicht nachprüfen lassen und betont allgemein “le danger & inconuenient qu’il ya d’adiouster legierement foy à tout ce qu’on trouue dedans les liures”.⁵⁶³ Dieses Urteil entspricht dem empirischen Rationalismus Pomponazzis angesichts verschiedener Wunder aus Antike und Mittelalter: “Certè multa sunt naturalia, quorum causas nescimus reddere: puto tamen magis istas esse deceptiones quam secundum ueritatem.”⁵⁶⁴

Zu den frühesten Apologeten und Kommentatoren des Trithemius, die sich dem Material vom kryptologischen Standpunkt näherten, zählt Graf Friedrich von Öttingen-Wallerstein (1556-1615). Daß sich allein mit Kenntnis der *Clavis Steganographiae* aus den ersten zwei Teilen der *Steganographia* klug werden ließ, bewies er in seiner schon um 1601 “ad imitationem Trithemii” geschriebenen *Steganographia nova*, indem er eindeutig darauf hinweist, daß Trithemius hinter den Geistern der *coniurationes* seine “secreta artis,” das heißt seine Chiffrieranleitungen verberge.⁵⁶⁵ Hinsicht-

⁵⁶² Vigenère, Bl. 15v-16r.

⁵⁶³ Vigenère, Bl. 16v; Magnetstein, Blut- und Mondchiffre: Bl. 16v-17v.

⁵⁶⁴ Pomponatius, S. 60.

⁵⁶⁵ Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, V, 1, Bl. 75v. Eine weitere, jedoch nicht identische Abschrift ist Cod. Guelf. 54 Aug. 4° mit dem Titel: *Steganographia nova*, das ist, Ein Buch von verborgenen reden vndt Schreiben, Auch wie man ohne brieff vnnnd botten dem abwesenden freundt, etwas zu wissen thun möge, Allein discoursweise ad imitationem Johannis Trithemii geschrieben, vndt In funff theil abgetheilt (ca. 1601). Für Textauszüge (Bl. 9v-12v, 85v-88r, 98v-103v) und einen Vergleich der Lesarten siehe: Klaus Conermann, Hrsg.: Briefe der Fruchtbringenden Gesellschaft und Beilagen: Die Zeit Fürst Ludwigs von Anhalt-Köthen 1617-1650, I: 1617-1626. Tübingen 1992, S. 257-268. Eine dritte Handschrift der *Steganographia* von 1601 (bei der es sich möglicherweise um das Autograph handelt) befindet sich in Kassel und wird

lich der steganographischen Qualitäten der trithemianischen Chiffren bemerkt er:

Unter andern welche [...] sich bemuhet, Ihre geheimnuß ohne Argwon zueschreiben, ist keiner der so viel gethan, alß der deßwegen berumte Trithemius, welcher in seiner *Steganographia*, oder viel mehr in den Clauē derselben gar vielerley modos angezeigt, nach welcher anleitung auch viel andre zuerdenken [...].⁵⁶⁶

Er leitet sein Verständnis der Chiffren der *Steganographia* direkt aus den ersten zwei Chiffrierbeispielen und Erläuterungen der *Clavis steganographiae* her, schränkt jedoch ein (wie schon Trithemius selbst), daß die Wortstreckungen aneinandergereihter Buchstaben oft eine komplizierte Aufgabe an den Schreibenden stellen.⁵⁶⁷ Jene Chiffriermethoden, die ihm verständlich sind, sucht Friedrich praktisch zu verbessern, weil “dieselbe alle so muhselig vnd schwer, daß sie sonderlich in eilenten geschäften gar nit dinlich zuegebrauchen”,⁵⁶⁸ aber mit dem *liber tertius* weiß auch er nichts anzufangen und läßt sich in Ermangelung einer *Clavis* wie andere vor und nach ihm von Trithemius’ Anspielung auf eine 24-Stunden-Kommunikation blenden: diese lasse sich allerdings z. B. nicht mittels “sympathischer” Magneten experimentell nachweisen. Über die *imagines* Orifiels spekulierend, die man “in ein Vas mobile setzen” soll, erinnert sich Graf Friedrich an ein Kraut, daß ihm einst ein Bekannter über 24 Stunden geschickt hatte: als es welkte, wußte er, daß der Freund tot war.⁵⁶⁹ An anderer Stelle spekuliert Friedrich über ein zeitlich paralleles Schmerzempfinden, wobei sich die Kommunizierenden mittels zweier

von Klaus Arnold (Johannes Trithemius, S. 260) irrtümlicherweise — wie auch die beiden Wolfenbütteler Abschriften — unter den “Handschriften mit Trithemius zugeschriebenen Werken” geführt: “Kassel, 4° Ms. philol. 10: *Steganographia nova, ad imitationem eorum scripta, quae Johannes Trithemius in sua steganographia promittit*, 1601 (deutsch).”

⁵⁶⁶ Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, III, 3, Bl. 48r. “ohne Argwon” bezieht sich auf die steganographische Qualität der trithemianischen Chiffren.

⁵⁶⁷ Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, III, 3, Bl. 48r-49r. Friedrich bezieht sich hier auf den im Druck von 1606 auf S. 7-9 stehenden Text der *Clavis Steganographiae*.

⁵⁶⁸ Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, Bl. 47v-48v.

⁵⁶⁹ Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, V, 1, Bl. 78rv.

alphabetisch aufgeteilter Uhren — “gancz fleisige durchgehente Vhrwerkhnen, die nicht allein auf die 24 stund, sondern auch auf die Viertel, Minuten vnfehlbar zuegericht haben” — auf schmerzvolle Weise unterhalten.⁵⁷⁰ Friedrich war nicht nur mit allen Problem-
punkten in den kryptologischen Schriften des Trithemius, sondern auch mit den einschlägigen Werken Portas und besonders Vigenères vertraut und versuchte mit einer unerschütterlichen, in ihrer gelegentlichen Naivität geradezu entwaffnenden Beharrlichkeit, sich und dem Leser auf rein experimentelle Weise Einblick in die Wahrheit hinter den unverständlich gebliebenen Methoden des Trithemius zu verschaffen und dabei jegliche irreführende Spekulation zu vermeiden: “Wie aber solches in der practic selbst inß werkh zuerichten, ist mir weil Ich nit viel schreibens gelehrt, schwer gefallen.”⁵⁷¹ Er machte sich die Mühe, den berühmten Porta aufzusuchen, stieß sich jedoch an der ökonomischen Realität, daß einen spezialisiertes Wissen teuer zu stehen kommen kann: “Vnnd hat zwar solch decret viel 1000 Kronen werth gehalten, mir auch darum nichts eröffnen wollen.”⁵⁷²

Die Drucklegung der *Steganographia* und ihre Indizierung in dem kurzen Zeitraum zwischen 1606 und 1609 rief in der zweiten Dekade des 17. Jahrhunderts eine sich aus zwei Benediktinern und zwei Jesuiten zusammensetzende Arbeitsgemeinschaft ins Leben, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die *Steganographia* und ihren Verfasser gegen die von jesuitischer wie protestantischer Seite vorgebrachten Vorwürfe zu verteidigen. Ende 1611 informierte der Augsburger Benediktiner Karl Stengel (1581-1663) seinen dem Jesuitenorden beigetretenen Bruder Georg (1585-1651) in Ingolstadt, daß die *Steganographia* zu Unrecht als magisches Werk verleumdet worden sei. Georg stand — zeitweise als Amanuensis — in engem Kontakt mit dem Jesuiten Adam Tanner (1572-1632), der sich auf diese

⁵⁷⁰ Das Alphabet kann auch auf 16 Buchstaben verkürzt werden. “[...] alleine weil ein Buchstaben, nitt viel vber 3 Minuten zugeeignet, mußte man sich zuuor durch die Practic gewies machen, ob auch der schmerz den mann einem macht, sich also baldt in instanti anzeige, daß ein so kurzer termin möcht observirt werden.” Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, V, 6, Bl. 94v-97r.

⁵⁷¹ Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, III, 7, Bl. 55r.

⁵⁷² Cod. Guelf. 56 Aug. 4°, III, 7, Bl. 50v. “solch decret:” es geht um die vollständige Überlagerung zweier Texte, wie sie Trithemius in der *Polygraphia* (siehe oben) angedeutet hatte.

Anregung hin entschied, eine Apologie des Trithemius zu konzipieren. Tanner, der seine Karriere als Professor des Hebräischen in Ingolstadt begann und wie Johannes Wier vor und Friedrich Spee nach ihm dem Hexenwahn rationalistisch zu begegnen versuchte, interessierte sich besonders für naturwissenschaftliche und astronomische Fragen und war sich bewußt, daß der Krieg gegen die Verleumder des Trithemius nur auf der Basis einer stichfesten Interpretation der *Steganographia* gewonnen werden konnte. Von Karl Stengel läßt sich Tanner um die Jahreswende 1611/12 die *Steganographia* sowie *Polygraphia* zusenden, und nach einem halben Jahr haben er und Georg Stengel mit Hilfe der *Claves* das kryptologische Material der ersten zwei Bücher der *Steganographia* so gründlich erarbeitet, daß sie sogar Druckfehler in der *editio princeps* monieren können.⁵⁷³ Dem Projekt einer umfassenden Apologie steht einzig und allein der unverständliche *liber tertius* im Wege, und drei Jahre lang bemüht man sich vergeblich um eine überzeugende Deutung. Karl Stengel sendet Tanner ein “alphabetum imaginarium” bzw. “hieroglyphicum” als Lösungsvorschlag, und Georg berichtet am 12. Juni 1612:

Liber tertius Steganographiae nondum intelligitur, suspicio tamen est eo contineri illum scribendi modum, qui in depicto seu hieroglyphico illo alphabeto [...] continetur. sunt enim ibidem quaedam huic affinia eiusque alphabeti doctrina vel usus alioqui in tota Trithemii Steganographia edita nusquam comparet. quodsi tamen de eodem 3^o libro plura ab aliis haberentur comperta, libenter intelligeremus, praesertim quomodo ad quodvis spatium sine nuntio vel sine litteris huius artis conscio quaevis ita possit manifestari spatio 24 horarum.⁵⁷⁴

Daß es sich hier, in Ermangelung einer *Clavis* für den *liber tertius*, um eine unbefriedigende Zwangslösung handelt, beweist die Bemerkung Georg Stengels in einem Brief vom 10. Oktober 1614: “de modo libri 3^{ti} in Trithemio est res non solum difficilis, sed etiam perobscura nec eum ostendere possum nisi praesens, quia clavis illa, quae aperit tertium librum, est longe diversissima a reliquis.”⁵⁷⁵ In der zu Beginn 1615 fertiggestellten und im selben

⁵⁷³ Dürrwächter, S. 366.

⁵⁷⁴ Dürrwächter, S. 366.

⁵⁷⁵ Dürrwächter, S. 367.

Jahr gedruckten Apologie⁵⁷⁶ beanstandet Tanner am *liber tertius* schließlich verschiedene rhetorische Übertreibungen bzw. praktische Unmöglichkeiten (z. B. das Konzept der Planetenpost), behauptet jedoch, daß dieses Buch genauso wenig wie die ersten zwei mit Magie zu tun hätte und sich die dort dargestellte Kommunikationsweise mit einer praktisch erprobten, optisch-akustischen Adaption des “hieroglyphischen Alphabets”, also eines Systems der Klang- oder Lichttelegraphie, erklären lasse.⁵⁷⁷ Später werden diese Interpretationsansätze auch von John Wilkins, Athanasius Kircher, und Georg Wallin verarbeitet:

If according to this, we should interpret that Passage out of *Trithemius*, concerning the three *Saturnine* Angels, that in Twenty four Hours can convey News from any part of the World; that Author might then in one respect, be freed from the Aspersion of Diabolical Magick, which for this very Reason hath heretofore been imputed to him.⁵⁷⁸

⁵⁷⁶ Als Teil der *Astrologia sacra: hoc est orationes et quaestiones quinque, quibus explicatur, an et qua ratione fas sit homini christiano de rebus occultis, praesertim futuris, ex astris iudicium ferre [...]* (Ingolstadt 1615). Dürrwächter, S. 355.

⁵⁷⁷ “Signis intervenientibus, quae vel oculos vel aures movere possent [...] Ut ipsemet ego meis postea oculis (aliorum interim experimentis adhibitis) alii que una mecum coram non semel spectarunt [...] at vero si una cum personis idoneis plura eiusmodi loca velut speculae quaedam sibi invicem respondentes arti ulterius porrigendae constituentur, sane intra viginti quatuor horas aut citius ad centum germancias leucas animi sensa huius artis peritis denuntiare licebit idque sine verbis, sine libris seu literis et sine nuntio, ut *Trithemius* dixit.” Dürrwächter, S. 370-371. Auf Ähnlichkeiten dieses System mit seit der griechischen Antike bekannten Licht- und Klangchiffren bzw. -codes (Ausbuchstabieren bzw. lexikalische Übertragung; siehe z. B. Polybios, *Hist.*, X, 45-47), die in jedem kryptologischen Werk der Zeit beschrieben und z. B. von Kircher und Schott an der sizilianischen Küste beobachtet wurden, kann hier nicht näher eingegangen werden.

⁵⁷⁸ Wilkins, S. 89. Auch Kircher interpretierte *Trithemius*’ Worte auf diese Art (*Polygraphia nova*, Appendix, S. 4), allerdings nicht ohne Naserümpfen über dessen sprachliche Exzesse: “Non necesse erat *Trithemium* tam pomposis verborum ampullis iactare secretum id, quod iam quotidiana ferè consuetudine viluit.” Die *Dissertatio historico-literaria de arte Tritemiana scribendi per ignem* von Georg Wallin (Uppsala 1728), deren Titel so ziemlich alles besagt, wird von Legipont (III, S. 273), Silbernagl (S. 99) und Arnold (*Johannes Trithemius*, S. 180, 190) gestreift.

Zwar hat die Sprache des Trithemius Tanner und die Brüder Stengel in eine Sackgasse gelenkt, aber im Sommer 1616 gesellt sich in derselben Angelegenheit der mit Karl Stengel bekannte Benediktinerrabt Sigismund Dullinger von Seeon († 1634) zu diesem Trio, der an einer eigenen Apologie arbeitet und sie möglichst zur hundertsten Wiederkehr von Trithemius' Todestag (13. Dezember) veröffentlicht haben möchte.⁵⁷⁹ Über den Inhalt seines Werks scheint sich Sigismund mit Tanner abgesprochen zu haben, um inhaltliche Überschneidungen zu vermeiden: dementsprechend übergeht er z. B. eine Besprechung der schon von Tanner analysierten *coniurationes*⁵⁸⁰ und des "hieroglyphischen Alphabets" für den *liber tertius* und tritt mit einer neuen These hervor: daß nämlich der *liber tertius* möglicherweise ein numerisches oder enkaustisches Alphabet enthalte.⁵⁸¹ Obwohl Sigismund damit einen weitaus besseren kryptologischen Instinkt als Tanner an den Tag legt, scheint er sich nicht auf eine eindeutige Interpretation festgelegt haben zu können — sonst hätte er keine Alternativvorschläge gemacht —,⁵⁸² so daß der *liber tertius* weitherhin ein ungelöstes Rätsel darstellte.

Herzog August der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel, der wohl Sigismunds, jedoch nicht Tanners Apologie gekannt zu haben scheint, bemühte sich im dritten Teil seiner 1624 gedruckten *Cryptomenytices et cryptographiæ libri IX* vornehmlich um eine äußerst detaillierte Klassifizierung des in der *Steganographia* und deren *Claves* anzutreffenden Materials.⁵⁸³ Er kombiniert die mitunter abweichenden Chiffrierbeispiele aus *Steganographia* und *Clavis* in einem durchlaufenden Text, bietet seinen Lesern auch die Klartexte der noch nicht in der *Clavis* vertretenen Modi (I, 17-31, II, 22-25) und ordnet den Inhalt der ersten zwei Bücher der *Steganographia* neu an, wobei ihm die Zählweise der signifikanten und nicht signifikanten Buchstaben als primäres Klassifizierungsprinzip dient. Die

⁵⁷⁹ Das Werk erschien 1616 in Ingolstadt unter dem Titel: Trithemius sui ipsius vindex sive Steganographiæ [...] Ioannis Trithemii [...] apologetica defensio [...]. Dürrwächter, S. 372.

⁵⁸⁰ Vgl. Georg Stengels Darlegung der Chiffriersysteme der ersten zwei Bücher im Brief vom 12. Juni 1612. Dürrwächter, S. 366.

⁵⁸¹ Dürrwächter, S. 373.

⁵⁸² Dies ist Dürrwächters Art der Zusammenfassung (S. 373) zu entnehmen.

⁵⁸³ Selenus, III ("De steganographia in specie"), S. 35-129.

Modi des ersten Teils sortiert er nach den Wortabständen; die einundzwanzig sich immer um den Anfangsbuchstaben verschiebenden Substitutionsalphabete des zweiten Teils vereint er in einer übersichtlichen “tabula transpositionis”.⁵⁸⁴ Anschließend stellt August die zwölf zusätzlichen, nur in der Abschrift des Woesbruck’schen Manuskripts (1521)⁵⁸⁵ enthaltenen Chiffren vor, welche ihre Namen von den zwölf Engeln der Sternkreiszeichen (und entsprechenden Monate) herleiten, ohne diesen “gordonischen Knoten” jedoch lösen zu können.⁵⁸⁶ Vor einer sinnvollen Inter-

⁵⁸⁴ Selenus, III, 3-11 (Erläuterungen zu Teil I), 12-14 (Erläuterungen zu Teil II), S. 41-107. Seiner Tafel der Substitutionsalphabete (II, 12, S. 82) stellte er allerdings nicht die kryptographisch signifikanten Namen der Stundenengel, sondern jene der jeweiligen *imperatores* voran. Modus II, 17 z. B. müßte als “Sanayfar” und nicht als “Abasdarhon” identifiziert werden.

⁵⁸⁵ Cod. Guelf. 91.1. Extrav. Die zwölf zusätzlichen Chiffren und Chiffriermodelle fügen sich auf Bl. 108r-143r nahtlos den 31 Kapiteln des ersten Buchs an, werden auch mit diesen auf Bl. 144rv zusammen aufgeführt, so daß sich dort eine Liste von insgesamt 43 Chiffrierarten ergibt. Handschriftliche Zusätze Herzog Augusts (“Inventio Gustavi Seleni [...]”) finden sich auf Bl. 298r-299v, 300v.

⁵⁸⁶ Selenus, III, 15 (“Duodecim Trithemianos Modos, Gordio Nodo impeditos”), S. 108-117. Diese 12 Chiffren sind nicht in der *Clavis* vertreten; einige der *coniurationes* sind aus den ersten beiden Teilen der *Steganographia* übernommen und lassen sich übersetzen, passen jedoch nicht zu den sie begleitenden Chiffren (Verstoß gegen das A-B Schema und andere Unregelmäßigkeiten, die hier nicht näher erläutert werden sollen), während andere sich erst gar nicht nach dem herkömmlichen Schema entschlüsseln lassen. Diese Ungereimtheiten veranlaßten August zu der Vermutung, es handle sich bei diesen 12 Chiffren um imitierende Einschübe eines der Chiffrierkunst Unkundigen (S. 108): “Credimus autem, ab ignaro aliquo Artis, inspeciem esse esse hùc repositas: Indicio sunt quædam Coniurationes, quæ à præcedentibus Modis mutuatae, hùc sunt translatae. Sed nihil definimus.” Ein textlicher Vergleich der 12 vermeintlichen Chiffrebriefe mit wirklichen Briefen (und anderen Schriften) des Trithemius scheint Augusts Schlußfolgerung zu bestätigen: so werden z. B. der 32. und 40. Modus (“Malchidael”, “Advachiel”; Cod. Guelf. 91.1. Extrav., Bl. 108r-110v, 130v-132v; Selenus, S. 108-109, 115) mit den unveränderten (!) Wortlauten von Trithemius’ Briefen an Jacob Kymolanus bzw. Johannes Evriponus vom 9. Juli bzw. 15. Dezember 1505 (Epistolæ familiares, S. 451, 483) illustriert; Briefe, die erst 1536 im Druck erschienen. Eine andere Möglichkeit ist, daß sich Trithemius zum Zeitpunkt der Abschrift für Woesbruck 12 zusätzliche Texte aus seinen Werken und Briefen zurechtgelegt hatte, die er für kryptologische Zwecke umzugestalten beabsichtigte, ohne zur endgültigen Ausführung dieser Adaption zu gelangen

pretation des dritten Buchs muß der Herzog vollends kapitulieren: “Nam quod Tertium Librum attinet, is planè imperfectus est, nec hùc propriè videtur pertinere.”⁵⁸⁷ In Ermangelung anderer Anhaltspunkte entscheidet er sich indirekt für eine Klassifizierung des unverständlichen Materials à la Agrippa: die von Trithemius in der *præfatio* zum dritten Buch implizierte Form der Nachrichtenübermittlung, d. i. “sine verbis, sine libris, & sine nuncio”⁵⁸⁸, gehöre wohl eher in den Bereich der Synthematologie.⁵⁸⁹ Jenseits der noch nicht in der *Clavis* vertretenen, aber unschwer nach dem gemeinsamen Modell übersetzbaren Modi aus Teil I und II der *Steganographia* hat Herzog August hinsichtlich der im Titel seines Werks angekündigten “enodatio” der *Steganographia* wenig neues gegenüber der seit 1606 im Druck erhältlichen Information zu bieten, doch trug er indirekt erheblich zur Reinigung des Werks vom Verdacht schwarzer Magie bei, denn Gabriel Naudé beruft sich schon 1625 in seiner *Apologie pour tous les grands personnages qui ont été faussement soupçonnés de magie* auf Herzog Augusts Darstellung: jener gebe von den Chiffren “de telles ouvertures, que nous pourrons juger par icelles, quel tort ceux-là font à leur jugement, qui blâment avec si peu de consideration les choses, qui leur sont inconnuës; & qu’il est bien vray ce que l’on dit communement; Que les plus doctes ne sont pas toujours les mieux sensez...”⁵⁹⁰

Als nur ein weiteres Glied in der Kette dieser Argumentation sei Caspar Schotts 1665 erschienene *Schola steganographica* hervorgehoben, die sich u. a. ausführlich mit Erläuterungen der kombinatorischen Kryptographie in den Werken von Trithemius (beson-

(für diesen Prozeß sprechen zwei scheinbar fingierte Briefe an Roger Sycamber bzw. Georg Sibutius).

⁵⁸⁷ Selenus, III (“Caput Decimum Sextum sivè Mantissa”), S. 118-129. Herzog August wußte allein die drei Worte “Merion Troesda” (*ein red*) und “thrasnote” (*hant*) zu entschlüsseln.

⁵⁸⁸ *Steganographia* (1606), III, S. 160.

⁵⁸⁹ Für eine detaillierte Erläuterung der Rezeption des Trithemius durch Herzog August siehe: Gerhard F. Strasser: Herzog Augusts Handbuch der Kryptographie: Apologie des Trithemius und wissenschaftliches Sammelwerk. In: Wolfenbütteler Beiträge 8 (1988), S. 99-120, besonders S. 107-113.

⁵⁹⁰ Zitiert nach: Legipont, S. 314. Kurzer Überblick zu Naudés Werk in: Thorn-dike: History, VII, S. 301-303.

ders der *Polygraphia*) und der *Polygraphia nova et universalis* von Athanasius Kircher⁵⁹¹ befaßt. Schott widmet sich besonders dem präzisen Wortlaut des berühmten Bostius-Briefes, um die vom Würzburger Abt nur angedeuteten Chiffriermethoden mit der Wissenschaft seiner Zeit ergründen zu können.⁵⁹² Von der steganographischen Unverwundbarkeit polyalphabetischer Zahlchiffren hat er eine hohe Meinung — ein von Kircher adaptierter Modus “secretum obvelandi per numeros” sei “prorsus impenetrabilis”⁵⁹³ — doch den *liber tertius* kommentiert er nur indirekt, wenn er in den Versprechungen des Trithemius, sich innerhalb von vierundzwanzig Stunden auf jegliche Distanz einem Freund mitteilen zu können, mögliche Parallelen zu der von Agrippa vorgestellten Form der Telepathie erblickt. Mangels empirischer Beweisproben bricht er vorsichtig auf den Worten ab: “Sed cùm hæc incerta sint, ad alia progredior.”⁵⁹⁴

⁵⁹¹ Zumindest in der *Polygraphia* befaßt sich Kircher weit weniger ausführlich mit der *Steganographia* als Schott und konzentriert sich hauptsächlich auf die im Bostius-Brief und verschiedentlich in der *Polygraphia* enthaltenen enigmatischen Äußerungen; dies vor allem in “Syntagma III” (S. 128-148) und einem separat paginierten Appendix “Apologetica Ad Polygraphiam nouam. In qua Cryptologia Trithemiana discutitur, & Arcana paradoxa à Trithemio proposita, ad veritatem examinata, partim approbantur, partim tanquam superstitiosa confutantur” (S. 1-23).

⁵⁹² Schott druckt den Brief an Bostius (samt anderen zur Kontroverse Trithemius/schwarze Magie gehörenden Dokumenten) in der *Schola steganographica* auf S. 213-219 nach und kommentiert ihn verschiedentlich in Büchern I, VII und VIII; siehe vor allem VIII, 9 (“De Steganologia Trithemii sine verbis, nutibus & signis”), S. 314-315. Die *Schola steganographica* ist wohl Schotts letzter, aber keinesfalls einziger Beitrag zum Thema Kryptographie. Vgl. auch: *Magia universalis*, IV (1659), I, S. 1-89 (“De magia cryptographia”); *Physica curiosa* (1664), XII (Magnetten, Sympathien, Trithemius); *Technica curiosa* (1664), VII, 6, S. 542-547 (“De cryptographia, seu occulta scriptione”), und auch Buch XII über die Kabbala.

⁵⁹³ Schott: *Schola steganographica*, III, 9, S. 106. Schott bezieht sich hier wahrscheinlich auf “Propositio II” im dritten Teil der *Polygraphia*, wo Kircher eine mit Trugchiffren versehene Zahlenchiffre “sub signis astronomicis, aut sub re monetaria, aut mensuris geometricis ponderibusue” einführt: “Hic modus impenetrabilis est [...] non possit humano ingenio id penetrari.” Kircher, III, 2, S. 132-134.

⁵⁹⁴ Schott: *Schola steganographica*, VII, S. 246.

Die sich einst emsig drehenden Räder der Debatte um den *liber tertius* scheinen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts — mit der rühmlichen Ausnahme Wolfgang Ernst Heidels, auf den noch zurückzukommen sein wird — zum Stillstand zu gelangen, obwohl auch weiterhin eine technische Lösung des Werks unauffindbar scheint. Im neunzehnten Jahrhundert blickt man zurück auf die im Korridor der Zeit abgestellten petrifizierten Wortblöcke und lächelt oder entsetzt sich oder ist mesmerisiert: “Les Hindous n’osent pas marcher de peur d’écraser une âme, l’abbé Trithème n’osait cracher de peur de salir ou de noyer un esprit”, mokierte sich 1864 J. Lefèvre-Deumier, Bibliothekar von Napoléon III. Zur gleichen Zeit (1866) wetterte ein Medizinprofessor Dr. Alexandre Axenfeld: “Ce livre est tout rempli des plus exécrables formules magiques.”⁵⁹⁵ Eine elegante Antwort auf die Problematik des *liber tertius* hatte 1835 Dr. Fr. Reiche parat, als er in einer Kurzbiographie des Trithemius die schon im Bostius-Brief beschriebene Kommunikation über weite Entfernungen mit einem kleistisch-leidvollen Abgesang auf den aus der Mode gekommenen Magnetismus synchronisierte: “Man sieht, daß Tritheim Kenntnisse vom Magnetismus hatte, einer Wissenschaft, die wie keine andere, durch das Ungeschick ihrer neueren Freunde heruntergekommen ist, während sie, vernünftig ergriffen, zu den glänzendsten Resultaten führen würde.”⁵⁹⁶ Isidor Silbernagl gab sich mit Wallins Deutung des *liber tertius* als eines Systems der Lichttelegraphie zufrieden: “[...] und man begreift leicht, daß es sich hier um enkaustische Kunststücke handelt. Die Distanz wird durch die Rede geregelt und statt der Buchstabenschrift werden Zahlen oder die dermatische, hyphasmatische, aleotische oder hieroglyphische Schreibweise gebraucht.”⁵⁹⁷

Daß es doch nicht so leicht zu begreifen sei, beweist die Rezeption im 20. Jahrhundert, als sich, parallel zur Wiederbelebung der

⁵⁹⁵ Chacornac, S. 157-158; dort auch einige weitere, vielleicht nicht immer auf zuverlässigen Quellen beruhende Stellungnahmen.

⁵⁹⁶ Fr. Reiche: Johannes Tritheim. Berlin 1835; vollständig nachgedruckt in: Scheible, II, S. 177-187.

⁵⁹⁷ Silbernagl, S. 99. Wallin, auf den sich Silbernagl bezieht, scheint den *liber tertius* unglücklicherweise nicht nur mit Feuersignalen, sondern auch mit den von Trithemius in der Einleitung zur *Clavis Polygraphiae* (Bl. A4v) erläuterten Methoden der Geheimkommunikation (“dermatisch”, usw.) zusammengeworfen zu haben.

Renaissancehermetik durch die Editionen betreffender Texte und Kommentare von Kristeller, Festugière, Walker und Yates, auch um den *liber tertius* erneut eine muntere Diskussionsrunde gestaltet, als hätte uns eine Zeitmaschine um vierhundert Jahre zurück versetzt. Die von Vigenère und selbst Schott so umsichtig formulierte Bestandsaufnahme wird in den Wind geschlagen, und die Freunde hermetischer Reverien berufen sich ein weiteres Mal auf Agrippa für eine prädominant neoplatonisch-magische Interpretation des dritten Buchs, als deren einflußreichster Exponent D. P. Walker zu gelten hat.⁵⁹⁸ Allein aufgrund der astrologisch-magischen Rhetorik des *liber tertius* plaziert Walker Trithemius in die lange Reihe der Exponenten astrologischer Magie von Ficino bis Campanella — die nicht zu “elementierende” Schrift verflüchtigt sich ein weiteres Mal ins “Spiritualische.” Agrippas Beschreibung einer Art telepathischer Kommunikation deutet Walker dahingehend, daß die Gedanken selbst wohl ohne Beistand der Engel mitgeteilt werden sollten, daß aber die zur Beförderung notwendige “*impressio [...] a caelo*” nur über den indirekten Beistand einer außerirdischen Kreatur abzulaufen beabsichtigt war. Den wiederholten Beteuerungen des Trithemius, er beschreibe im *liber tertius* nur eine Form von Steganographie, begegnet Walker mit umgekehrter Psychologie: “[...] if he wished to describe operations involving planetary angels, the cryptographic part of his book provided him with a convincing alibi.”⁵⁹⁹ Was ihm zur vielzitierten Schlußfolgerung gerinnt: “I believe, then, that Trithemius’ *Steganographia* is partly a treatise on cryptography in which the methods of encipherment are disguised as demonic magic, and partly a treatise on demonic magic.”⁶⁰⁰ Auf dieser nur halbweisen Basis interpretiert Walker auch die Trithemius-Kommentare von Jacques Gohory oder Fabio Paolini (in den *Hebdomades*, 1589), obwohl letzterer die *Steganographia* ausdrücklich mit der *Polygraphia* in Verbindung bringt.⁶⁰¹ Walkers

⁵⁹⁸ Walker: Kapitel “Trithemius,” S. 86-90.

⁵⁹⁹ Walker, S. 89. Die Implikation dieses Satzes hat Schule gemacht und geistert noch in der neueren Literatur umher. Dazu möchte ich prinzipiell bemerken, daß mir kein einziges Werk bekannt ist, daß einen magischen oder astrologischen Inhalt unter dem Deckmantel von Chiffrieranleitungen enthält.

⁶⁰⁰ Walker, S. 89.

⁶⁰¹ Walker, S. 102-103 (Gohory), 126, 135, 141 (Paolini). Walker zitiert aus den *Hebdomades* die Bemerkung Paolinis, die *Steganographia* sei eine “unveiled”

allein aus dem Unverständnis des arkansprachlichen *liber tertius* herrührende Interpretation überzeugte Nachfolger in ausreichendem Maße, sie in Werke, die sich direkt oder indirekt mit Trithemius auseinandersetzen, zu übernehmen. Um 1589 ließ sich Giordano Bruno Passagen aus Agrippas *Occulta philosophia* und Trithemius' *Steganographia* kopieren, und Frances A. Yates vermutete Parallelen zwischen Brunos hermetisch-mnemotechnischer Fixierung auf die Zahl 30 und den dreißig Engeln im ersten Teil der *Steganographia* (in Brunos Abschrift um einen Engel verkürzt).⁶⁰² Nicht nur der *liber tertius*, sondern die gesamte *Steganographia* wird in diesem Zusammenhang, trotz einiger darin enthaltener kryptographischer Methoden, als "an interesting example of applied magic, or power magic" charakterisiert.⁶⁰³ Der technische Aspekt des *liber tertius* — gemeint ist die astrologische Magie — sei "very complex, involving pages and pages of elaborate calculations, both astrological and in connection with the numerical values of the angelnames [...]."⁶⁰⁴ Ganz zu schweigen von dem Umstand, daß die Zahlen des *liber tertius* nirgendwo die Engelsnamen substituieren sollen (das kommt erst bei Dee vor), wird Trithemius als Renaissancefuturist charakterisiert, der an den technischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts seine helle Freude gehabt hätte: "Trithemius lived to soon. He would be very happy in putting through a trunk-call to a friend at a distance, or in watching everything that is going on in the world with his television set."⁶⁰⁵ Von anderer Seite ähnliche Voraussicht im Zusammenhang mit der "Engelsmagie" des John Dee: "If one substitutes the machines of our cosmological system for the angels of theirs, analogies with the wonders of modern electronics are not difficult to conceive."⁶⁰⁶

version of the *Polygraphia*."

⁶⁰² Frances A. Yates: *Giordano Bruno and the Hermetic Tradition*. Chicago 1964, S. 258, 265, 317; *The Art of Memory*. Chicago 1966, S. 209-211. Yates beschränkt sich auf eine mnemotechnisch-hermetische Interpretation zweier Kreisscheiben in Brunos *De umbris idearum* mit 30 lateinischen, griechischen und hebräischen Buchstaben, ohne auf den möglichen Einfluß kabbalistischer und italienischer Polyalphabetik (z.B. Alberti) einzugehen.

⁶⁰³ Yates: *Giordano Bruno*, S. 145.

⁶⁰⁴ Yates: *Giordano Bruno*, S. 145.

⁶⁰⁵ Yates: *Giordano Bruno*, S. 146.

⁶⁰⁶ French, S. 37.

Schließlich die gegen den Hintergrund der Rhetorik des *liber tertius* scheinbar schlüssige (und inhaltlich deswegen völlig unlogische) Feststellung, daß das Buch gar keine Chiffrierbeispiele enthalten könne, da die Mitteilungen ja direkt über die Engel gesendet werden sollen: “In book three there is no possibility that the magic is a cover for cryptography, there being no examples of encipherment, which is unnecessary since the message is transmitted directly by the spirit to the recipient.”⁶⁰⁷

Will-Erich Peuckert, der sich besonders in seiner *Pansophie* mit Trithemius auseinandersetzt, um innerhalb seiner weitläufigen aber gut dokumentierten Darstellung schwarzer und weißer Magie nachzuweisen, daß der Sponheimer Abt mit seiner besonders in der *Steganographia* anzutreffenden Magie immer nur die aus der Wissenschaft der Zeit zu begründende *magia naturalis* im Sinn gehabt hatte (diese Argumentation wurde schon von Legipont verfolgt), gelangt gelegentlich zu treffenden Einsichten — “was er [Trithemius] allein verstand und vor sich brachte, war keine Kabbala, das war die Kunst Steganographie”, er habe gezaubert mit seinem “Wissen um Naturerscheinungen, die andern damals verborgen waren” — doch scheint er weder die *Steganographia* noch die *Polygraphia* genauer gelesen zu haben. Den *liber tertius* umgeht er, nicht ohne jedoch angedeutet zu haben, daß sich vielleicht doch mehr darin verberge als eine Geheimschrift.⁶⁰⁸ Paul Chacornac schließlich tritt bezüglich des *liber tertius* mit einer neuen Hypothese hervor, die in gewissem Sinn ein schon bei der Indizierung des Werks hervorgebrachtes Argument wiederholt und unliebsame Werke eines in anderem Zusammenhang durchaus orthodoxen bzw. verständlichen Schriftstellers einfach aus dem *opus* ausklammert:⁶⁰⁹ der (sowieso unvollständige) dritte Teil der *Steganographia* sei kein Werk von Trithemius, da er sich inhaltlich nicht mit

⁶⁰⁷ Clulee, S. 137. Dabei wird an einer Stelle des *liber tertius* doch die Beschwörung der Engel der Willkür des Senders anheimgestellt, ist also keinesfalls ausschließlich zu verstehen.

⁶⁰⁸ Peuckert, Kap. “Die Steganographie”, S. 78-84. Er verwechselt an einer Stelle die *Steganographia* mit der *Polygraphia* und scheint “Menastor” als authentische historische Quelle zu verstehen.

⁶⁰⁹ Caramuel zufolge (Silbernagl, S. 100) verbot die spanische Inquisition die *Steganographia* mit den Worten, daß das Werk Trithemius fälschlich zugeschrieben sei.

den ersten zwei Teilen der *Steganographia* vereinbaren lasse.⁶¹⁰ David Kahn erliegt wohl der Versuchung, wie Walker die ersten zwei Teile der *Steganographia* vielleicht nur als Deckmantel gelten zu lassen “for the magical operations described in the third book, which included no cryptography at all”, aber Chacornacs Zweifel an der Authentizität des *liber tertius* weist er “without further proof [...] or a detailed explication of the text” zurück.⁶¹¹ Besonders in jüngeren Renaissancestudien verschiedener Ausrichtung wird immer wieder Bezug auf Trithemius und seine *Steganographia* genommen — eine übersichtliche Zusammenfassung und gute Quellenkenntnis bietet zum Beispiel Ioan P. Couliano in seinem *Eros et magie à la Renaissance, 1484* (1984), doch nach ein paar vorsichtig tastenden, gänzlich traditionellen Kommentaren zum *liber tertius* schlägt er vor: “Let the reader make up his own mind” und lädt dem Leser ein “to try out Trithemius’s method for himself in order to judge of its effectiveness.”⁶¹² Gerade dazu hat der geneigte Leser nach 500 Jahren neoplatonischen Herumstocherns in der *Steganographia* allerdings keine Lust mehr, weiß er doch inzwischen, daß seine planetarische Flaschenpost in der von Trithemius beschriebenen Manier nie ankommen wird.

Vor nur wenigen Jahren wurde im Rahmen eines kryptologisch willkürlichen Potpourris über den vermeintlichen Einfluß des Trithemius auf die Chiffriertechniken des 16. Jahrhunderts die schon von Abt Sigismund gestreifte Hypothese eines möglichen Zahlenalphabets dahingehend neuformuliert, der *liber tertius* könne

⁶¹⁰ “Si les *deux premiers livres* semblent être bien de la manière habituelle d’écrire de l’abbé Trithème, *le troisième livre*, sortant des limites qu’il s’était fixées au début de son œuvre, ne nous paraît pas être authentique. C’est pourquoi nous ne parlerons pas de ce livre, qui ne renferme, à vrai dire, qu’une préface et un chapitre, étant donné que les questions qui y sont traitées sont toutes différentes et hors de propos du thème principal.” Chacornac, S. 156-157. Chacornacs Werk bietet einige interessante Details hinsichtlich der Rezeption der *Steganographia* wie auch des *De septem secundis* und befaßt sich ausführlich, wenn auch auf irreführende Weise, mit den kryptologischen Werken.

⁶¹¹ Kahn: *Codebreakers*, S. 131, 998.

⁶¹² Couliano, S. 172, 174. Couliano zitiert nach Heidel (1676) und wußte mit dessen Dechiffrierung nichts anzufangen; er schließt seine Besprechung des *liber tertius* mit der klassischen Gegenüberstellung des bekannten Abschnitts aus I, 6 von Agrippas *Occulta philosophia*.

doch vielleicht tatsächlich nur einen “Code” oder sogar “Cäsar-Alphabete” verbergen, doch dem Verfasser war eine Lösung des vermeintlichen “Codes” nicht möglich.⁶¹³ Es wurde vorgeschlagen, daß “an attack on these materials alone might produce results”,⁶¹⁴ fehlte jedoch an einem Schlachtplan; und die aus Kirchers *Polygraphia nova* herbeigestellten astrologischen Fußsoldaten zeigten sich dem *liber tertius* gegenüber natürlich recht machtlos.⁶¹⁵ Neulich wies Umberto Eco in seiner *Suche nach der vollkommenen Sprache* (1993) ein weiteres Mal auf die “eindeutig magisch-kabbalistischen Rituale, in denen Engel beschworen werden” und die vermeintliche “Ambiguität zwischen Kabbala und Steganographie”⁶¹⁶ im *liber tertius*, doch solche Kommentare verstellen einer wahren “Elementierung” des Werks, einer buchstäblichen Aufdeckung der inhaltlichen Konturen unter dem Wortgemälde (um Vigenères einleitend zitierten Vergleich fortzusetzen) nicht minder den Weg als oben zitierte pseudokryptologische Argumentationsansätze.

⁶¹³ Die Zahlen “perhaps really have codal values as words or phrases. [...] they may have to do with Caesar’s alphabets or numerical equivalents of them.” Shumaker, S. 106. Shumaker strebt eine hastige Plazierung von Trithemius’ kryptographischen Werken “in the history of cryptography” an: “this can be done by looking first at practices which antedated 1500”, doch kein Wort von Albertis Chiffrentraktat.

⁶¹⁴ Shumaker, S. 129.

⁶¹⁵ “All this will not, I think, help directly with the interpretation of the ‘astrological’ section of the *Steganographia*, where [...] the numbers are often too large to indicate even degrees.” Shumaker, S. 129. Kircher übernahm seine Grad- und Minutenchiffren (*Polygraphia nova*, III, S. 132-134) wahrscheinlich aus Vigenère; allein der Effekt solcher astrologischer Chiffren läßt sich im *liber tertius* nachweisen, nicht jedoch deren Struktur.

⁶¹⁶ Umberto Eco: *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. Übers. von Burkhard Kroeber. München 1994, S. 136. Die “Rituale” sind allerdings rein rhetorischer Natur, denn mit Ambiguität läßt sich weder chiffrieren noch dechiffrieren.

4. *Clavis reperta*: die schwarzweiße Magie des *liber tertius*.

[...] the way mysteries are concealed is *eo ipso* the correct way of interpreting them.⁶¹⁷

Wenn die Theologen, Empiriker und Zauberlehrlinge der vergangenen fünfhundert Jahre den unverstandenen *liber tertius* entweder als schwarze Magie verdamnten (Bovelles, Bodin, Wier, Del Rio), im Rahmen der wackligen Pseudowissenschaft ihrer Zeit zu deuten suchten (Graf Friedrich, Herzog August, Schott),⁶¹⁸ oder dankbar als hermetisch-magisches Gedankengut willkommen hießen (Gohory, Dee, Walker, Yates), liegt das daran, daß sie nicht willens oder fähig waren, die metaphorische Arkansprache des Trithemius korrekt zu übersetzen und Symbole bzw. Abkürzungen, die einer bestimmten Wissenschaft anzugehören schienen, auf ein anderes Wissensgebiet zu übertragen. In diesem Zusammenhang bietet die Position der Kryptologen gegenüber astrologischer Steganographie noch die nützlichsten Anhaltspunkte. Giovanni Battista Porta beschreibt auf rudimentäre, aber ausreichende Weise in einem kurzen historischen Überblick die Etymologie von stenographischen Kürzeln in verschiedenen Wissensgebieten: er schildert das Prinzip fachspezifischer Abkürzungen anhand von Siglen, Suspensionen, Kontraktionen und geht ausführlich auf juristische und allgemeine Noten ein sowie (al)chemische Symbole, Musiknoten und schließlich Planetenzeichen.⁶¹⁹ Von grundsätzlichem Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß sich fachspezifische Symbole bewußt zum Zwecke der Chiffrierung in einem außerhalb des Fachbereiches liegenden Zusammenhang anwenden lassen.⁶²⁰ Wenn z. B. der anonyme Verfasser eines *Secretum philosophorum* aus dem 13. Jahrhundert im "Grammatik" überschriebenen Abschnitt seines Traktats nicht nur Formen von Spiegel- und unsichtbarer Schrift

⁶¹⁷ Wirszubski, S. 170.

⁶¹⁸ Mit Pseudowissenschaft meine ich den Versuch, einem unerklärlichen Phänomen eine unzureichende wissenschaftliche Deutung beizugeben — zum Beispiel auf physikalisch-optischer Basis — ohne jedoch diese Deutung experimentell oder empirisch beweisen zu können.

⁶¹⁹ Porta: *De fvtivis* (1563), I, 3, S. 4-8. Porta beruft sich hauptsächlich auf klassische Beispiele und Isidors *Etymologia*.

⁶²⁰ Darauf geht Porta im folgenden Kapitel (I, 4, S. 8-12) ein.

bespricht, sondern auch die Geheimschrift der Alchemisten, die die Namen der sieben Hauptmetalle unter jenen der Planeten verberge, erläutert er darin eine einfache und sehr alte Form astrologischer Kryptographie.⁶²¹

Trithemius selbst äußert sich zum Thema von Zahlsymbolen aus sprachhistorischer wie aus kryptologischer Sicht in Buch V und VI der *Polygraphia* und den betreffenden Passagen der *Clavis polygraphiae*. Im Schlußteil des fünften Buchs der *Polygraphia* wundert er sich: “Cum literæ Græcorum & Hebræorum omnes sint numerales, [...] quod curiosa priscorum latinitas etiam suas literas numerorum rationi subseruire non fecit.”⁶²² Sein darauf folgender Versuch, analog zur hebräischen Schreibweise das lateinische Alphabet mit Hilfe der Differenzierung von Endlauten⁶²³ auf 28 Symbole auszuweiten und mit deren Kombinationen die arabischen Ziffern zu ersetzen, konstituiert allerdings kein kryptologisches Experiment⁶²⁴ und ist als ein zeitgenössischer Beitrag zur Arithmetikde-

⁶²¹ Thorndike: *History*, II, S. 788, 811-812. Vgl. z. B. die ausführliche Liste von Symbolen in der Sammlung alchemischer Rezepte von Hans Happe (1572), in: W. J. Wilson: *Catalogue of Latin and Vernacular Alchemical Manuscripts in the United States and Canada*. In: *Osiris* VI (1939), S. 1-836, hier S. 197-206; oder auch: Joachim Tanckius: *Promptuarium alchemiæ* [...], I. Leipzig 1610, S. 28-32 (“Character oder Zeichen/ mit welchen die sieben Metallen/ von alten vnd newen Chymisten/ in gedruckten vnd geschriebenen Büchern bedeutet werden”); und: Marin Mersenne: *La verite des sciences. Contre les Septiqves ou Pyrrhoniens*. Paris 1625, I, 8, S. 92-95. Daß die Assoziation von planetarischen Symbolen und Metallen babylonischen, vielleicht schon sumerischen Ursprungs ist, wies J. R. Partington nach: *The Origins of The Planetary Symbols for The Metals*. In: *Ambix* I (1938), S. 61-64. Die Planetenzeichen können auch Wochentage oder Farben bedeuten.

⁶²² Trithemius: *Polygraphia*, V, Bl. p2v. Zum hebräischen Zählsystem siehe z. B. Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, III, S. 314 (Bl. 69v), S. 316 (Bl. 70r), und: Menninger, S. 265.

⁶²³ 23 Symbole, wenn die graphisch identischen Sin und Schin nach ihrer “Punktierung” differenziert werden; 28 Symbole mit den Endbuchstaben für Kaf, Mem, Nun, Pe, und Zade. Trithemius’ Zählung von 28 hebräischen Buchstaben veranlaßte Walde (S. 185) zu der Vermutung, daß es bei seinen Hebräischkenntnissen wohl nicht “zu größeren Fortschritten gekommen wäre.”

⁶²⁴ Trithemius: *Polygraphia*, V, Bl. p2v-p3v. Die Zahlen von 1 bis 10 werden analog zum hebräischen Alphabet, aber in “latinisierter” Sequenz durch die Buchstaben a bis k ersetzt, danach mit anderen Buchstaben für die entsprechenden Zehner-, Hunderter-, Tausendergruppen (bis 100 000 000) kom-

batte um die Rechnung mit dem Abacus oder den "neuen" arabischen (eigentlich indischen) Numeralien zu werten.⁶²⁵ Bedeutsam für unsere Zwecke ist allein, daß Trithemius die im lateinischen Alphabet auf C, D, I, L, M, V und X beschränkte Überlagerung von Schrift- und Zahlsymbolen als Mangel empfand.⁶²⁶

Während Trithemius einerseits versuchte, die arabischen Ziffern durch lateinische Buchstaben zu ersetzen, ließ er es sich andererseits nicht entgehen — diesmal zu Chiffrierzwecken — den im Hebräischen so mühelosen Analogien der Gematria auf rein kryptologischer Basis, d. h. mit Hilfe der *commutatio literalis* und auf der Basis Zahl pro Buchstabe entsprechen zu können. Dazu bedurfte es einiger zweckentfremdender Zusätze, denen wir in der eigentlichen Gematria nicht begegnen, nämlich der steganographischen Tarnung von Chiffrezahlen und des Alphabetwechsels innerhalb einer chiffrierten Mitteilung. Trithemius formuliert seine Gedanken zu astrologisch-numerischen Chiffren gegen Schluß des sechsten und letzten Buchs der *Polygraphia*. Keinesfalls decken sich die dort enthaltenen Illustrationen mit den Zählsystemen des *liber tertius* der *Steganographia*, doch beweisen die luziden, kryptoanalytischen Anmerkungen des Verfassers zweierlei: daß er mit dem Prinzip von Zahlchiffren vertraut war, und daß Buch III der *Steganographia* und der Schlußteil von Buch VI der *Polygraphia* auf einer gemeinsamen kryptologischen Grundlage basieren.

In seiner die Besprechung von Zahlchiffren einleitenden Tabelle "Orchema numerale pro literis"⁶²⁷ in Buch VI der *Polygraphia* substituiert Trithemius ein vor- bzw. rückläufiges Klartextalphabet von *a* bis *w* (bzw. *w* bis *a*) mit den Zahlwerten von 6 bis 29; warum er nicht bei 1 anfängt, ist nicht klar. Vielleicht sollte das

biniert. Diesem Konstruktionsprinzip entsprechen übrigens auch einige der im folgenden angeführten Planetenchiffren. Vgl. Zahlensubstitutionen zu horoskopischen Zwecken in: Agrippa, II, 20 ("Qui numeri literis attribuantur atque de divinatione per eosdem"), S. 306-308.

⁶²⁵ Das älteste deutsche Rechenbuch mit den neuen Numeralien erschien 1482 in Nürnberg; Melanchthon verteidigte das neue Rechensystem 1517 an der Wittenberger Universität, und Adam Rieses erstes Rechenbuch mit den neuen Zahlen erschien 1522. Menninger, S. 433-437.

⁶²⁶ Zur Adaption der römischen Numeralien vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert siehe die zahlreichen Beispiele in: Menninger, S. 281-294.

⁶²⁷ Trithemius: *Polygraphia*, VI, Bl. r2r.

verspätete Einsetzen einer Serie von Chiffresymbolen eine vorausgehende Gruppe von “nihil significantes” implizieren, die besonders irreführend sein können, wenn sie die Anfangssymbole einer Serie umfassen. Die Verschiebung der Chiffrezahlen gegen ihre Klartextäquivalente läßt sich als polyalphabetische “tabula transpositionis” darstellen, d. h. im ersten Chiffrealphabet (wenn die Tabelle senkrecht gelesen wird) steht z. B. 14 für *q* (vorläufig) bzw. *i* (rückläufig), im zweiten Alphabet für *r* bzw. *h*, im dritten Alphabet für *s* bzw. *g*, usw. Trithemius äußert sich nur pauschal zu der unendlichen Variierbarkeit dieser numerischen Verschiebungen, nicht aber darüber, ob und wie oft er ein numerisches Chiffrealphabet innerhalb einer geheimen Mitteilung gewechselt haben möchte, und mit was für einem “proprium signum” er den Briefpartner von der Alphabetmutation zu informieren gedachte. In dieser ersten Tabelle wird allein das Konzept numerisch variabler Substitutionen, aber noch nicht deren mono- bzw. polyalphabetische Benutzung oder die Funktion eines Schlüssels dargestellt.

Trithemius’ erste “expansio” seines Prinzips besteht darin, einer gemischten Sequenz von vor- bzw. rückläufigen Alphabeten keine sich nur um den Anfangswert verschiebende, sondern eine ununterbrochene Sequenz von Zahlen gegenüberzustellen, in diesem Fall die Werte von 25 bis 144. Bei den einzelnen Gruppen handelt es sich immer um scheinbar rein monoalphabetisch-homophone Chiffren, in der z. B. die Zahl 54 immer für den Buchstaben *c* (oder *g*) steht, 126 immer *I* bzw. *k* substituiert, je nachdem, welche der beiden zur Wahl stehenden Alphabetserien chiffriert wird:⁶²⁸

⁶²⁸ Trithemius: *Polygraphia*, VI, Bl. r2v; dort senkrechte Kolonnen.

a b c d e f g h i k l m n o p q r s t u x y z w
 w z y x u t s r q p o n m l k i h g f e d c b a
 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48

w a z b y c x d u e t f s g r h q i p k o l n m
 m l k i h g f e d c b a n o p w z y x u t s r q
 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72

w z y x u t s r q p o a b c d e f g h i k l m n
 z b y c x d u e t f s g r h q i p k o l n m w a
 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96

b c d e f g h i k l m n o p q r s t u x y z w a
 c d e f g h i k l m n o p q r s t u x y z w a b
 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120

d e f g h i k l m n o p q r s t u x y z w a b c
 e f g h i k l m n o p q r s t u x y z w a b c d
 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144

Auffällig an diesem Modell ist die bis auf dreistellige Werte ausge-
 dehnte (und prinzipiell leicht fortzuführende) Durchnumerierung;
 daß Trithemius bei 144 aufhörte, ist insofern willkürlich, als das
 Prinzip ausreichend veranschaulicht war und darüberhinaus die
 menschliche Erinnerungsfähigkeit nicht überstrapaziert werden
 sollte: “Orchemata non expandimus causa nos mouente rationis,
 quia cum sua progressionem longius euagetur, labor mentem perter-
 ruit immensus.”⁶²⁹

In seiner zweiten “tabula expansionis anomale”⁶³⁰ überträgt
 Trithemius das Konzept der doppelten Klartextalphabete auf die
 Chiffrezahlen: einem normalen vorläufigen Alphabet von *a* bis *w*
 werden je zwei Serien von fast ausschließlich vorläufigen Zahl-
 gruppen entgegengestellt, welche sich im Bereich von 1 — 24 bis
 11 — 34 um je eine Stelle erhöhen. Wiederum ist es nicht klar, ob
 Trithemius diese Sequenzen einzeln und auf monoalphabetische
 Manier, homophon (zwei Zahlen pro Buchstabe), oder als gemisch-
 te Polyalphabetete konzipierte; im letzteren Fall bedarf es natür-
 lich eines Schlüssels, um den Benutzer von der Alphabetmutation in
 Kenntnis zu setzen.

⁶²⁹ Trithemius: *Polygraphia*, VI, Bl. r2v. Wiederholte Bemerkungen in der
Steganographia und *Polygraphia* (wie auch häufig in Vigenères *Traicté*), daß
 Chiffren und ihre Handhabung zu memorieren seien.

⁶³⁰ Trithemius: *Polygraphia*, VI, Bl. r3r.

Der vom Leser ungeduldig ersehnten Diskussion um die polyalphabetische Schlüsselproblematik entledigt sich Trithemius auf überraschende und überzeugende Weise in seinen letzten zwei numerischen Chiffrevariationen, in denen er eine Serie von zwölf Zahlalphabeten mit den jeweiligen Tierkreiszeichen von Aries bis Pisces und eine Serie von sieben ergänzenden Zahlalphabeten mit den Planetensymbolen in der Abfolge Saturnus bis Luna besetzt:

	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>c</i>	<i>d</i>	<i>e</i>	<i>f</i>	<i>g</i>	<i>h</i>	<i>i</i>	<i>k</i>	<i>l</i>	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>o</i>	<i>p</i>	<i>q</i>	<i>r</i>	<i>s</i>	<i>t</i>	<i>u</i>	<i>x</i>	<i>y</i>	<i>z</i>	<i>w</i>
♈	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
♉	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
♊	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
♋	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32
♌	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33
♍	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34
♎	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35
♏	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36
♐	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
♑	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38
♒	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39
♓	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
♄	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41
♅	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42
♆	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43
♇	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44
♈	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45
♉	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46
♊	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47

Da sich diese Zahlgruppen schrittweise um eine Stelle erhöhen, wären ohne Schlüssel allein die erste und die letzte Zahl einer Chiffregruppe eindeutig dechiffrierbar, während allen anderen Werten bei gleichzeitiger Verwendung von mehr als einem Chiffrealphabet eine variable Bedeutung zukommt. In den neunzehn Alphabeten tritt die 6 nur unter ♈ als *a* auf, die 40 nur unter ♓ als *y*, aber alle dazwischenliegende Werten können mehrfache Bedeutungen haben: so kann 17 alle Buchstaben von *m* bis *a* bedeuten, während 36 im Zeichen ♍ den Buchstaben *t*, im Zeichen ♉ aber ein *o* bedeutet.⁶³¹ Trithemius war sich dieser Problematik bewußt und weist (bei polyalphabetischem Gebrauch) auf die Notwendigkeit eines Schlüssels: “Singulis duodecim zodiaci partitionibus alphabeta per numeros assignauimus singula, ut signum arietis pro *a*, habeat

⁶³¹ Trithemius: Polygraphia, VI, Bl. r3v.

zipharam numeralem 6, ♃ 7, ♀ 8, cancri 9, ♁ 10, ♃ 11 & ita per totum alphabetum.”⁶³² Bei gemischtem Gebrauch der Planeten- und Tierkreischiffren läßt sich also ein buntes polyalphabetisches Arrangement aus neunzehn verschiedenen Alphabeten zusammenstellen, deren Klartextbedeutung immer durch den Einschub eines Tierkreis- bzw. Planetensymbols geregelt wird. Die astrologischen Zeichen können entweder als polyalphabetischer Schlüssel dienen, indem sie als kryptographisch signifikante Zeichen bei der gleichzeitigen Verwendung von mehreren Alphabeten die Mutation andeuten, oder einfach als steganographische Tarnung bei rein monoalphabetischem Gebrauch, um den Authentizitätsanspruch der astrologischen Berechnungen zu erhöhen und den Verdacht einer unterliegenden Chiffre zu verringern:

[...] ut quotiens alphabeto utitur cuiuslibet signi uel planetæ characterem siue notam eiusdem prudenter apponat, gemine utilitas gratia. Perhoc enim nimius labor aufertur amico lectori, manebit in secreto mysterium, dum industriæ quicumque ignarus, tabulam numeris scriptam & signorum uel planetarum characteribus prænotatam ad Astronomiæ rationem pertinere putabit, & nihil penitus mysterij latere suspicabitur. Nam ea de causa non ab unitate materiam officialem literis, sed a distante suscepimus, ne suspicionis notam præberemus. Prudentia nihilominus adhibenda est scriptoribus, quoniam lector astutus qui de supicione latentis tangitur, si officium unius numeri deprehenderit, totum alphabetum facile supputabit.⁶³³

Mit der Warnung vor dem “lector astutus”, dem allzeit Verdacht schöpfenden Chiffrenknacker, der mit den neuen Numeralien zu rechnen weiß und eine Zahlenchiffre bei Dechiffrierung nur eines einzigen Wertes sehr leicht auffädeln kann, scheint Trithemius den Benutzer zu mahnen, sich nicht allzusehr allein auf die astrologisch-steganographische Tarnung bei rein monoalphabetischer und regelmäßiger Substitution zu verlassen und eher gemischte, “springende” Polyalphabetete einzusetzen. Er fügt hinzu, daß sich diese Prinzipien

⁶³² “Attribuimus & septem planetis alphabeta singula ex numeris post duodecim signa restantibus. Et nota quando in oratione litera geminatur, non scribitur bis eius numerus, sed semel & superius punctuatur.” Trithemius: Polygraphia, VI, Bl. r3v-r4v; dort senkrechte Kolonnen.

⁶³³ Trithemius: Polygraphia, VI, Bl. r5r.

nach Belieben modifizieren ließen und er weder Zeit habe noch einen Grund sehe, sie näher auszuführen. In der *Clavis* rekapituliert Trithemius seine Gedanken à propos astrologisch-numeralischer Chiffren:

Consequenter notandum quod in fine sexti polygraphiæ libri alium scribendi modum per notas tradidimus numerales quas uulgo ziferas nuncupant, sub cuius uelamento secure scribes ad amicum absentem quicquid uolueris, et nemo imperitus artis uel inuenire uel suspicari poterit latere secretum, maxime si regulæ quas dedimus super his diligenti cautela obseruentur. Hoc est quod cartha formetur in modum tabulæ astronomicæ, quasi contineat aliquid ad rationem syderum pertinens, ita uidelicet ut interponantur characteres signorum uel planetarum, ut is cuius manus forsitan a casu inciderit tabulari similitudine adductus nihil arbitretur in ea latere secreti, sed ad supputationem aliquam astronomiæ pertinere omnia existimet. Ordinauimus autem duodecim alphabeta iuxta numerum duodecim signorum zodiaci, unicuique numerum uiginti quatuor loco literarum tribuentes, quorum primum arietis ab unitate incipit, & in uiginti quatuor terminatur. Consulimus tamen in rebus magnis arduis ab unitate cauendum, propterea quod is scribendi modus propter ipsam facile possit esse suspectus. Verum quicumque naturali sua uoluerit industria uti prudenter, ex nostris inueniet subtiliora, & quæ nos non satis polita tradidimus, facile reddet meliora. In orchemate numerali magna latent arcana, quæ si quis proprie intellexerit, plura numerorum mysteria penetrabit. Nobis enim nec tempus erat nec ratio hac uice omnia profundere in publicum, sed nostro iudicio satis fuerit quod fecimus pro institutione illorum quibus nostra olim placebunt inuenta, ut modos habeant plures non solum occulte scribendi quodcumque uoluerint ad participes industriæ absentes, sed modum etiam unum producendi in plures meliores & subtiliores iuxta uniuscuiusque capacitatem intelligentiæ.⁶³⁴

Der Hinweis “cartha [...] in modum tabulæ astronomicæ” weist auf die Senkrechtschreibung der Chiffrezahlen, wobei die Einschübe graphischer Fremdsymbole, semantisch scheinbar zugehöriger “characteres signorum uel planetarum”, entweder allein der Tarnung oder auch als Alphabetschlüssel dienen können. Der Hinweis auf die Zahlensprünge und die Vielzahl numerischer Geheimnisse verdeutlicht ein weiteres Mal, daß Trithemius seine astrologische

⁶³⁴ Trithemius: *Clavis Polygraphiæ*, Bl. C3rv.

Zahlenchiffre entweder auf homophon-monoalphabetische Weise (ein Buchstabe mit mehreren Chiffreäquivalenten) oder auf polyalphabetische Manier (eine Zahl mit mehreren Klartextäquivalenten, wozu ein Schlüssel für die Alphabetmutation erforderlich ist) auszuführen gedachte. Zu einer deutlicheren Anspielung auf den von Zahlen und astrologischen Symbolen wimmelnden *liber tertius* der *Steganographia* als dieser umsichtig formulierten Analyse astrologisch-numerischer Kryptologie in der *Polygraphia* und ihrer *Clavis* hatte Trithemius nach seinem peinlichen Mißerfolg mit dem früher entstandenen Werk verständlicherweise keine Lust mehr.

Die von Trithemius in der *Polygraphia* dargestellten Prinzipien astrologisch-numerischer Kryptologie hat Blaise de Vigenère am erfolgreichsten fortentwickelt. Es scheint, als ob ihm gerade aus seiner tiefen Vertrautheit mit den Ecksteinen der Kabbala — u. a. Maimonides, dem *Sepher Jezirah*, dem *Sepher Zohar*⁶³⁵ und Reuchlins *De arte cabalistica* — sein außerordentlicher Scharfsinn gegenüber der steganographisch-magischen Leichtgläubigkeit seiner Zeit erwächst. Die *Steganographia* hat er durch Abschriften kennengelernt, die anscheinend nicht von den *Claves* begleitet waren: “I’ay veu ces trois liures-là écrits à la main en plusieurs endroits de l’Allemagne & Italie, esquels il n’y a autre chose que certains formulaires de prieres & oraisons, avec les noms, marques, & caracteres de tout-plein d’esprits [...]. De cest artifice” — gemeint ist das erfolgreiche Verbergen der Existenz einer geheimen Mitteilung — “l’Abbé Tritheme, en a le premier de tous reuelé quelque chose en publicq, és deux premiers liures de sa Polygraphie; mais plus excellement beaucoup en ceux de la Steganographie, s’il est vray au moins ce qu’il en promet, car des trois premiers que i’ay veuz, il ne s’en peut tirer rien quelconque d’instruction [...]”⁶³⁶

Auch wenn Vigenère sich nicht mit dem *liber tertius* auseinandersetzt, veranschaulicht er auf hervorragende Weise den rein steganographischen Wert von astrologischen Symbolen. Um keinen Verdacht zu erregen, “que ce fust escriture”, solle man seiner astrologisch chiffrierten Mitteilung eine offene Begleitnotiz in unverfäng-

⁶³⁵ Zum *Zohar* siehe: Scholem: Kabbalah, S. 213-243.

⁶³⁶ Vigenère, Bl. 12v, 182r. “ce qu’il en promet”: Trithemius im Brief an Bostius. “rien quelconque d’instruction”: vgl. aber Vigenères schon zitierte Einsicht von der “resolution des mots [...] en lettres” in der *Polygraphia*.

lichen Worten beilegen: “*Je vous enuoie la figure & disposition du ciel, pour vne telle, ou telle constellation.*”⁶³⁷ So konstruiert Vigenère zum Beispiel eine monoalphabetische Substitutionschiffre, in welcher die sieben Planeten die Buchstaben *a, e, i, o, v, l* und *r* ersetzen, das Zeichen für die achte Sphäre das *s*, während die zwölf Tierkreiszeichen, angefangen mit Aries, das verbleibende Alphabet repräsentieren. Der kryptographische Wert einer solchen Substitution ist nicht höher als der eines einfachen Cäsar-Alphabets; die erhöhte Schwierigkeit besteht allein darin, die korrekte, in diesem Fall phonetisch angelegte Alphabetsequenz zu identifizieren: “*De cest exemple vous pouuez imaginer tout le reste, car celà va d’vn mesme bransle.*”⁶³⁸ Der wahre Sinn und nützliche Effekt dieser Chiffre liegt in ihrer steganographischen Qualität, der wahrhaft psychologischen Irreführung des Lesers, der in anderem Zusammenhang ein auffälliges Konglomerat von Zahlen und Zeichen wohl als Chiffre verdächtigen mag, astrologische Symbole jedoch eher für bare Münze nimmt. Gerade auf den psychologischen Effekt solcher arkanwissenschaftlich verkleideten Chiffren zielt Vigenères Interesse:

Et combien que ces caracteres ne soient plus malaisez à dechiffrer, ny d’autre importance quelconque que les lettres communes estans transposees; car toutes les plus bizarres & fantastiques que l’on sçauroit imaginer reuiennent à vn mesme effect, s’il n’y a d’autres artifices meslez parmy qui les deguisent, & esloignent de la coniecture des dechiffreurs; neanmoins ceux-cy estans accouplez de la maniere que dit est, leur donneroient ie ne sçay quoy à penser de pleine arriuee, qui plus longuement les pourroit tenir en eschec.⁶³⁹

Einem ähnlichen Prinzip folgen zwei weitere “astrologische” Chiffren Vigenères. Die normalerweise nur in Zahlen ausgedrückte Buchchiffre, mit welcher man sich über Seiten-, Zeilen-, Wort- und Buchstabenzählung eines im Besitz von Sender wie Empfänger befindlichen Buchs eine geheime Mitteilung zustellen kann,⁶⁴⁰

⁶³⁷ Vigenère, Bl. 255rv.

⁶³⁸ Vigenère, Bl. 195r.

⁶³⁹ Vigenère, Bl. 194v-195r.

⁶⁴⁰ Eine frühe Darstellung der “Buchchiffre” findet sich in Giovanni Battista Palatinos kurzem Chiffrentraktat “*Delle Cifre*” (1540) in: *Libro di. M.*

verkleidet Vigenère als astrologische Tabelle, indem er die Seitenzahl durch Sternkreiszeichen, die gewünschte Zeile durch astronomische Grade und die betreffenden Buchstaben durch Minuten ausdrückt. Die Senkrechtschreibung einer solchen Chiffre, wie sie schon Trithemius exemplifiziert hatte, “en forme de tables astronomiques, du hault en bas comme escriuent les Cathains”⁶⁴¹ trägt nicht minder zu ihrer astrologischen Authentizität und der Verwirrung des unbefugt Einblick Suchenden bei.

Des weiteren schlägt Vigenère vor, in einem digraphischen *tableau carré* (von oben nach unten zu lesen) an den Schnittpunkten der jeweils gewünschten Buchstabenkoordinaten Kombinationen von Planeten- und Sternkreiszeichen einzutragen, welche innerhalb eines (nur impliziten?) alphabetischen Koordinatensystems die korrekte numerische Sequenz der jeweiligen Buchstabenpaare anzeigen. Die Planetensymbole vom Mond bis zur achten Sphäre repräsentieren die Zahlen 1 bis 8, die Sternkreiszeichen von ♃ bis ♆ die Zahlen 1 bis 10. Die Zählung beginnt also mit 11 (Kombination ♃ ♃), der niedrigsten Zahlenkombination. ♃ ♃ entspräche 12, alle zwanziger Zahlen beginnen mit ♃, usw. Diese digraphische Chiffre ermöglicht, die numerische Reihenfolge der Buchstabenpaare unter den astrologischen Symbolkombinationen zu verbergen: “[...] en sorte que malaisément y scauroit-on soupçonner autre chose, sinon que ce fussent quelques manieres d’Ephemerides, ou semblables astronomiques obseruations.”⁶⁴²

Giovan Battista Palatino [...] Nelqual s’insegna à scriuer ogni sorte lettera [...] et con vn breve, et vtil discorso de le cifre [...]. In: Oscar Ogg, Hg.: *Three Classics of Italian Calligraphy. An Unabridged Reissue of the Writing Books of Arrighi, Tagliente and Palatino.* New York 1953, S. 123-233, 267-272, hier 201-202. Dies ist übrigens die Art der “Geheimschrift”, auf die Goethe in seinem gleichnamigen Gedicht (West-östlicher Divan, S. 88-89, 197-198) anspielte.

⁶⁴¹ Vigenère, Bl. 208v-209v (Abbildung).

⁶⁴² Die Zeichen für Krebs und Steinbock erfüllen eine Sonderfunktion: “Et pource que la marque de l’Escreuice est conforme au nombre de soixante neuf, 69, & celle du Capricorne vn peu plus fascheuse à représenter que les autres; & que nou-nous pouons passer en cest endroit de dix seulement, autant qu’il y a de notes du chiffre, ces deux se pourront reseruer l’vne pour représenter 100 & l’autre 200 là où il sera question de s’estendre en plus grand’ quantité d’écriture.” Vigenère illustriert seine Chiffre am Klartext: “On doit s’efforcer de bien viure, pour mourir puisapres de mesme.” Vigenère, Bl. 263r-265r.

Die astrologisch-steganographischen Prinzipien Vigenères wurden u. a. von dem Jesuitentrio Kircher,⁶⁴³ Schott⁶⁴⁴ und Lana Terzi weiterentwickelt. Im *Prodromo* konstruiert Lana Terzi (analog zu Kirchers Modell⁶⁴⁵) zwei verschiedene Chiffriertafeln, die nach dem herkömmlichen Prinzip der Schlüsselchiffren zu benutzen sind. Zuerst teilt er das zwanzig Buchstaben umfassende italienische Alphabet (ohne *k*, *w*, *y*, aber mit *z*) zwischen zwei Zahlenkoordinaten von 1-18 bzw. 1-20 auf. Die Zahlen sind absichtlich so gewählt, daß sie nicht den Umfang von normalen astronomischen Graden und Minuten überschreiten, deren Abkürzungen “G” und “M” ihnen voranzustellen sind. Aus diesen jeweils untereinander geschriebenen Zahlenpaaren läßt sich mit Hilfe der Tabelle dann der gewünschte Klartextbuchstabe identifizieren, z. B. G 1 M 17 = 1 17 = Klartext *s*, usw. Größere “astrologische Authentizität” gewinnt diese Chiffre erst, wenn die Alphabete zwischen den zwölf Sternkreis- bzw. Planetensymbolen und Gradwerten von 11 bis 30 aufgeteilt werden (hier verrät sich deutlich der Einfluß Vigenères), so daß die Chiffre in tabellenförmigen Kästchen formuliert werden kann, z. B.: ∪ G 10 = 2 10 = Klartext *e*, usw.⁶⁴⁶

Was darf der Leser nun vom unvollendeten *liber tertius* des Trithemius erwarten, wenn er die aus den ersten beiden Teilen der *Steganographia* ersichtliche stufenweise Entfaltung stegano- wie kryptographischen Gedankenguts zusammen mit den ex- bzw. impliziten Anleihen aus der kabbalistischen Chiffriertechnik wie

⁶⁴³ Kircher, III, S. 132-133 (eine von Vigenère inspirierte — und dort besser erklärte — digraphische Zahlenchiffre, die zu steganographischen Zwecken als Grade und Minuten “Astronomorum more” verkleidet wird. Der Schlüssel zu den korrespondierenden Alphabeten wird innerhalb einer Begleitmitteilung gegeben, z. B.: “Tandem D E gaza astronomica aperui tibi modum computandi annos Solares per gradus, & minuta, &c.”)

⁶⁴⁴ Schott: *Schola steganographica*, III, 1, S. 84 (“numeri”, “signa Zodiaci & Planetarum” anstelle von Buchstaben), 5, S. 97 (astronomischer Begleittext), 7, S. 101-103, 10, S. 108-109 (Senkrechtschreibung der Zahlen), 8, S. 104 (Aufteilung in Grade, Minuten, Sekunden).

⁶⁴⁵ “Habes hic modum arcanissima scribendi per duas tabulas iuxta se positas, de quo nullus suspicari possit aliquid latere, si priori ordini, Gradus, Secundo Minuta superim posueris hoc modo: Grad. Min. Astronomorum more: indicant enim quilibet duo numeri simul sumpti vnam litteram, & eam quæ in prima tabella occurrit, vt vides [folgt Tabelle].” Kircher, III, p.132.

⁶⁴⁶ Lana Terzi, I, S. 31-34

auch den Erläuterungen numerisch-astrologischer Chiffren in Buch VI der *Polygraphia* und der *Clavis Polygraphiae* berücksichtigt? Hinsichtlich der eigentlichen Chiffriertechnik ist ein stufenweiser Übergang zu der polyalphabetischen *commutatio literalis* der *Polygraphia* abzusehen, während sich der steganographische Aufwand verdichten wird. Das Verbergen einer nur mittelschweren Chiffre in einer rhetorischen Montage, die seit fast fünfhundert Jahren alle Leser irregeführt hat, spräche für den Erfolg dieses Unterfangens. Auf welche Art und Weise der Verfasser dieses zuwege bringt, hätte sich besonders der mit Zahlenchiffren vertraute Leser über bezeichnete Umwege zurechtlegen können:⁶⁴⁷ das in den ersten beiden Teilen der *Steganographia* erschöpfte Chiffresymbol Buchstabe wird von der Zahl, die Briefmontage von der astrologischen Berechnung ersetzt, und zur Illusion der magischen Beschwörung gesellt sich jene der magischen Handlung.

Bei meiner Lösung des dritten Buchs der *Steganographia* bin ich davon ausgegangen, daß der *liber tertius* in Fortsetzung des zweiten Buchs der *Steganographia* eine oder mehrere steganographisch-kryptographische Kombinationschiffren exemplifiziert und die steganographische wahrscheinlich zugunsten der kryptographischen Komponente überwiegen wird. Die schon in Teil VI der *Polygraphia* auftretenden dreistelligen Zahlengruppen sind die am häufigsten im *liber tertius* anzutreffenden numerischen Kombinationen und müssen vielleicht hinsichtlich ihrer kryptographischen Signifikanz den zwei- und einstelligen Zahlengruppen sowie den Planeten- und Tierkreissymbolen übergeordnet werden. Es wäre uncharakteristisch für Trithemius, wenn die vermeintliche Chiffre des *liber tertius* Nomenklaturen oder gar Codes repräsentieren würde. Da die Substitutionsalphabete im zweiten Teil der *Steganographia* noch regelmäßig waren, d. h. aufeinanderfolgende Chiffresymbole aufeinanderfolgende Klartextbuchstaben repräsentierten, sind für den *liber tertius* möglicherweise (analog zum sechsten Buch der *Polygraphia*) Homophone oder auch gemischte Alphabetsequenzen zu erwarten. Eine mögliche Buchstabensubstitution kann auf einem nicht-lateinischen Alphabet beruhen, während die Symbolmenge von der jewei-

⁶⁴⁷ Herzog August (Selenus, VI, 4, "De Assumptione Cifrarum in Literas", S. 284) z.B. bemerkte: "Est enim nihil ferè naturalius, quàm Numerorum Notis, adumbrare Literas."

ligen Sprache (Griechisch, Hebräisch, Latein oder Deutsch) abhängig sein wird. Allgemein sind bei der Abschrift bzw. dem Druck unverständlicher Zahlenkolonnen Ablese- bzw. Druckfehler zu antizipieren (da der Kopist sich hier allein auf seine Augen und kein semantisches Netz verlassen kann), die selbst noch in besser besorgten und autorisierten Ausgaben kryptologischer Werke — z. B. Portas *De fvtivis* von 1602 — häufig anzutreffen sind.

Daß der astrologische Text des *liber tertius* metaphorisch und nicht wortwörtlich zu verstehen ist, ergibt sich aus Analogie zu der arkanssprachlichen Darstellungsweise der ersten zwei Teile der *Steganographia* wie auch aus der gelegentlichen Einschaltung verschachtelter Wörter in den Text, welche die Signatur des Verfassers der *coniurationes* aufweisen: “Merion Troesda” bedeutet *ein red*, und “Thrasnote” *hant*.⁶⁴⁸ Nun funktioniert der Text der Beschwörung Orifiels z. B. allerdings nicht nach den Prinzipien der *coniurationes*, und auch die Hinweise auf Tag und Nacht lassen sich nicht in der herkömmlichen Manier interpretieren. Da Trithemius im *liber tertius* ein numerisches System astrologischer Kalkulationen entwirft, das sich nur bis zu einem bestimmten Punkt mit tatsächlichen Grad-, Minuten- und Sekundenberechnungen deckt, ist es am sinnvollsten, mit einer metaphorischen Interpretation dort anzusetzen, wo der normale astrologische Kontext zu einem Verständnis nicht länger ausreicht bzw. dort, wo es Trithemius notwendig schien, über die herkömmlichen astronomisch-astrologischen Kalkulationen hinauszugehen und eigene Berechnungen hinzuzuerfinden. Diese Erweiterungen sind leicht zu erkennen, denn Trithemius erklärt ja selbst, inwiefern und wo seine numerischen Tabellen Abweichungen von der Norm darstellen. Auch die 21 Hilfsgeister konstituieren einen willkürlichen Zusatz zu der Rechnung mit den sieben “Planeten”, nicht minder die vier Quartale des Tages und der Nacht. Wie aber rechtfertigt Trithemius seine weit über die normalen 360° des Tierkreises hinauslaufenden Werte? Indem er behauptet (und dies ist eine der aufschlußreichsten Stellen des gesamten Textes), er habe in den die steganographische Sendung beeinflussenden Graden der Gestirne (und nur in jenen) 25 verschiedene Mutationen beobachtet und es daher für nötig gehalten,

⁶⁴⁸ Schon Herzog August (Selenus, III, 16, S. 127, 129) wußte diese drei Worte zu übersetzen.

die betreffenden Grade in 25 kleinere Einheiten aufzuteilen. Wenn wir hinter dem metaphorisch-enigmatischen Text kryptologisch brauchbaren Ansatzpunkten nachspüren, erscheinen von allen im *liber tertius* auftretenden astrologischen "Summen" (354 Jahre, 4 Monate; 4 Tages- bzw. Nachtquartale à 3 Stunden; 30^o der 12 Tierkreiszeichen; 25 Untereinheiten eines Grades; 7 Planetenengel und 21 Hilfsgeister, insgesamt 28 Intelligenzen) die Zahlen 25 und 28 am aufschlußreichsten; Trithemius scheint sie in seiner einzigen spezifischen Berechnung — Saturn im 25. Grad des Tierkreiszeichens Stier, am 28. April 1500, und die folgende Multiplikation des 25. Grades mit den 25 kleineren Einheiten zur genauen Positionsbestimmung — herauszustreichen. Die Tabelle "Mansiones spirituum cum planetis" gliedert sich in nur 21 Zahlengruppen à 25, z. B. *Sadael*,: 675-663-651, die Trithemius hier durch den Einschub eines Mittelwerts in zwei Hälften à zwölf zu zerlegen scheint. In der Tabelle "Motus planetarum purus" jedoch treten dieselben Werte ohne die Trennzahl und unter Hinzufügung sieben weiterer Gruppen für die Planeten selbst auf, so daß sich (ohne herausgehobene Mittelwerte) insgesamt 28 Zahlengruppen à 25 ergeben, die sich jeweils um 25 (650-625, 675-651, etc.) verschieben.

Numerische Sequenzen dieser Art geben Anlaß zu der Vermutung, daß Trithemius hinter seinen 28 Gruppen à 25 eine (vielleicht polyalphabetische) Buchstabenchiffre verbirgt. Da 25 Symbole über den Umfang eines normalen lateinischen oder deutschen Alphabets hinausgehen, muß man sich ansatzweise auf die Möglichkeit von Homophonen oder eines kurzen Nomenklators (ein aus Buchstaben und häufigen Silben bzw. Präpositionen bzw. Konjunktionen bestehendes Chiffrealphabet) gefaßt machen. Wir können an dieser Stelle auch schon über den unbekanntem Inhalt des verborgenen Textes spekulieren: sollten sich Zahlengruppen in gewissen Abständen wiederholen, wird es sich bei den Tabellen nicht um einen (mit Unterbrechungen) fortlaufenden, sondern einen wiederholten Text handeln; wenn sich der verborgene Text aber wiederholt, wird er keine laufenden kryptographischen Erläuterungen im Stile der *coniurationes* verbergen (deren der Leser an dieser Stelle sowieso nicht länger bedürfte), sondern eher ein klassisches Zitat, einen aus dem Begleittext wiederholten Satz, oder vielleicht einen Namen oder Titel.

An der auf die kurze astrologische Weltchronik folgenden saturnischen *tabula punctualis* fällt zuerst auf, daß die vertikalen Zahlenspalten durch den Einschub griechischer Buchstaben unterteilt sind: die ausgeschriebenen Anfangsbuchstaben *αλφα*, *βητα*, *γαμμα*, *δελτα*, und das Buchstabenpaar *γ*, *ω*. Den ersten vier Gruppen ist gemein, daß sie jeweils vierzig dreistellige Zahlen enthalten; die fünfte Serie unterscheidet sich darin, daß sie mehr Werte und darüberhinaus auch zweistellige Zahlen enthält. Innerhalb der Zahlengruppen *α* bis *δ* fällt bei nur oberflächlicher Betrachtung die sequentielle Wiederholung bestimmter Werte ins Auge, z. B. 641, 642 in *αλφα*, 666, 667 in *βητα*, 691, 692 in *γαμμα* und 716, 717 in *δελτα*. Diesen Zahlenpaaren gemein ist ihre Entfernung um 25 "Stellen" voneinander. Auf der Suche nach weiteren Entsprechungen wird (nach Korrektur mehrerer Kopierfehler) schnell ersichtlich, daß sich innerhalb der ersten vier Gruppen tatsächlich nicht nur die genannten Zahlenpaare, sondern alle vierzig Werte in Abständen von 25 wiederholen: die sich im Modus Orifiel, also zwischen 650 und 626 bewegend *αλφα*-Gruppe beginnt mit 644 und endet auf 634, die *βητα*-Gruppe im Modus Sadael (675-651) beginnt auf 669 und endet auf 659, die *γαμμα*-Gruppe im Modus Pomiel (700-676) beginnt mit 694 und endet auf 684, die *δελτα*-Gruppe im Modus Morifiel (725-701) beginnt mit 719 und endet auf 709. Auf der Suche nach weiteren Wiederholungen innerhalb des *liber tertius* stößt der Leser in den Sadael und Pomiel gewidmeten Abschnitten gegen Ende des Buches sogar noch zwei weitere Male auf die identischen, entsprechend chiffrierten Zahlensequenzen: 669 — 659 für Sadael, 694 — 684 für Pomiel.⁶⁴⁹ Diese zwei letzten Sequenzen in Sadael und Pomiel unterscheiden sich von den anfänglichen vier Gruppen allerdings darin, daß die identische Abfolge von vierzig dreistelligen Werten hier von zweistelligen Zahlen unterbrochen wird und darüberhinaus einige neue Schlußwerte zu enthalten scheint.

Wenn wir ansatzweise die nur in den zwei Schlußfassungen erscheinenden zweistelligen Werte als kryptographische Worttrennungen (oder analog zu den astrologischen Symbolen der Zahlenschiffre in der *Polygraphia* entweder als steganographische Füllsel oder als Mutationssignale) interpretieren und darin sowie in den

⁶⁴⁹ entfällt.

Wiederholungen eine Bestätigung unseres anfänglichen Verdachts erkennen, daß sich hinter den Zahlengruppen in den Modi Orifiel, Sadael, Pomiel und Morifiel tatsächlich nur Alphabete verbergen, reduzieren wir der einfacheren Lesbarkeit halber die Zahlen der sechs identischen Gruppen auf einen in der jeweiligen 25er-Abfolge gemeinsamen Stellenwert zwischen 25 und 1: 650, 675, 700, 725 = 25; 649, 674, 699, 724 = 24; 648, 673, 698, 723 = 23, usw. Diese jedem modernen Leser so leicht durchzuführende Reduzierung auf einen gemeinsamen "Nenner" darf übrigens nicht vergessen lassen, daß die zwar gelegentlich schon auf mittelalterlichen Zählern und besonders bei astrologischen Kalkulationen erscheinenden indischen Numeralien sich erst langsam zu Trithemius' Lebzeiten gegenüber der Rechnung mit dem Abakus durchsetzten, da ein schnelles Verständnis der "neuen" Symbole nach einem abstrakten Vorstellungsvermögen verlangte und die neuen Numeralien außerdem leichter gefälscht oder verschrieben (vgl. die Abschriften des *liber tertius!*) werden konnten. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts mag vielen Lesern allein die Schreibweise der Zahlen ein gewisses Hindernis beim Verständnis z. B. der erhöhten Wiederholungen in den 25er Abständen gewesen sein.⁶⁵⁰ Nicht ohne Grund wollte Trithemius seine Chiffren im Werk eines alten indischen Philosophen entdeckt haben.

Nachdem die vermeintlichen numerischen Polyalphabete infolge ihrer Gemeinsamkeiten solcherart auf ein Monoalphabet reduziert worden sind, können wir uns auf die Suche nach dem verborgenen Text machen, indem wir vom häufigeren Auftreten mancher Zahlen auf die Natur der chiffrierten Buchstaben schließen und somit zumindest den Verwendung findenden Teil des Alphabets rekonstruieren. Fraglich bleiben Art, Anzahl und Sequenz der alphabetischen Symbole. Da Trithemius seinen einleitenden, vierzig Buchstaben umfassenden Text vielleicht mit ungewöhnlichen Wörtern oder anderen Hürden gewürzt haben mag, lösen wir nicht zuerst den "exemplarischen," sondern den folgenden und längeren Text, der, eingeleitet von "γ, ω", von 641 bis 714 läuft und — bei Nichtberücksichtigung der zweistelligen Zahlen — immerhin 64 Werte

⁶⁵⁰ Silbernagl (S. 220) geht soweit, die *Steganographia* und *Polygraphia* (in dieser Reihenfolge) als "Beweis" für die mathematischen Kenntnisse des Trithemius heranzuziehen.

umfaßt (das Einsetzen eines neuen Texts an dieser Stelle läßt sich daraus schließen, daß die um 25 erhöhte Wiederholung der Vierziger-Gruppen hier abbricht). Dieser zweite Text ist von Anfang bis Ende abwechselnd in allen vier Alphabeten chiffriert, und nach entsprechenden Einschüben von zweistelligen Zahlen und Tierkreiszeichen verschiebt sich das Zahlenalphabet nach jeweils drei Einheiten von Orifiel nach Sadael, von Sadael nach Pomiel und von dort nach Morifiel. Analog zu dem Wiederholungsprinzip der sechs Vierziger-Gruppen reduzieren wir die Zahlen der vermeintlichen vier Alphabete auf den jeder Zahl innerhalb der Gruppe zukommenden Stellenwert. Wenn wir die die Einschübe versuchsweise nur als Worttrennungen (/) gelten lassen, ergibt sich die vereinfachte Lesart:

γ, ω : 16 17 24 21 10/ 19 21 8 10 7 6 21 10/ 18 17 14 8 18/ 7 15 24/
22 17 21/ 4 6 21 16 20 21/ 6 25 10 8/ 7 14 9 21 10/ 18 21 17 15 16 17
23 18 21/ 20 7 10/ 22 21 10/ 12 13 10 8 21 14 25 15 21 14

In der Hoffnung, daß Trithemius sich hier auf Latein oder Deutsch beschränkt, fällt die Wahl (in Anlehnung an die meisten Klartexte der ersten zwei Teile der *Steganographia*) zuerst auf Deutsch. 10 und 21 scheinen ungewöhnlich häufig verteten zu sein, und wir erinnern uns an Portas Rat, beim Dechiffrieren den Einstieg bei kurzen Wörtern zu suchen.⁶⁵¹ Bei Rückwärtszählung der Buchstaben erlaubt die Sequenz 22 17 21 schließlich eine Lösung wie aus der Sonntagszeitung: wenn 21 = *e*, dann 22 = *d*, und mittendrin fügt sich mit großer Freude der Vokal *i*, das heißt: 22 17 21 = *die*. Da die Zahlensequenz offensichtlich mit der Alphabetsequenz synchronisiert ist, läßt sich der umgebende Text ohne weitere Schwierigkeiten übersetzen, und wir treffen auf einen alten Bekannten, den schon durch die ersten zwei Bücher der *Steganographia* unsichtbar geisternden “lieben Getreuen”:

⁶⁵¹ “Dictvm est suo loco in interpretando vtile esse verba primum seligere, quæ ex paucioribus literis constarent [...]” Porta: *De furtivis* (1563), IV, proemivm, S. 203.

*liber getrvwer hinh vmb die zwelfe wart vnser heimliche fvr der porten
amen.*⁶⁵²

Als vorläufiges Alphabet von a bis z ergibt sich:

<i>a</i>	<i>b</i>	<i>c</i>	<i>d</i>	<i>e</i>	<i>f</i>	<i>g</i>	<i>h</i>	<i>i</i>	<i>l</i>	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>o</i>	<i>p</i>	<i>q</i>	<i>r</i>	<i>s</i>	<i>t</i>	<i>v</i>	<i>w</i>	—	<i>z</i>
25	24	23	22	21	20	19	18	17	16	15	14	13	12	11	10	9	8	7	6	5	4

Die jeweilige Alphabetstruktur bzw. Symbolabfolge einer Chiffre ist nicht immer eindeutig vorauszusagen: in Teil I der *Steganographia* wurde *k* durch *c* repräsentiert, im zweiten Teil erschien das *k* als selbstständiger Buchstabe; der Buchstabe *w*, in Teil I und II noch als *vv* dargestellt, gewinnt seine Unabhängigkeit erst im dritten Buch. Das in der *Steganographia* vernachlässigte *y* schließlich tritt erst mit den *tabulae transpositionis* im fünften und sechsten Teil der *Polygraphia* in sein eigenes Recht.

Obwohl unser Zahlenalphabet noch nicht vollständig gelöst ist, können wir vermuten, daß die fünfte Stelle wahrscheinlich mit *x* zu besetzen ist, während die verbleibenden Zahlen 3 bis 1 aus den übrigen Chiffretexten rekonstruiert werden müssen: es wird sich nicht um Homophone handeln (denen wir schon im Text des “lieben Getreuen” begegnet wären), sondern eher um Buchstabenverdopplungen oder außeralphabetische Symbole. Eine vergleichbare monoalphabetische Zahlenchiffre aus dem Notizbuch (ca. 1437-1448) Kaiser Friedrichs III. kommt in den Sinn, die ebenfalls mehr Symbole enthält, als zur Darstellung des Alphabets benötigt werden. In Friedrichs Alphabet, das nicht rückläufig war (d. h. 1 = *a*, usw.), standen die Zahlen 24, 25, 26, 27 als chiffrierte Abkürzungen für *&*, *est*, *us* und *tur*.⁶⁵³

⁶⁵² Die nur in Cod. Guelf. 91.1. Extrav. (Bl. 215r) dieser Chiffre angefügten 14 zusätzlichen Werte gehen teilweise über den höchsten Chiffrewert 725 hinaus und lassen sich nicht sinnvoll übersetzen: “718 719 775 [725?] 736 [?] 14 742 786 [?] 736 [?] 775 [725?] 34 713 701 710 711 20” = *hgaq iqqa othrq*. Diese Stelle scheint Herzog Augusts in anderem Zusammenhang geäußerten Verdacht (siehe oben) zu bestätigen, daß die Abschrift von Woesbrucks Codex stellenweise manipuliert worden ist.

⁶⁵³ Alphons Lhotsky: A E I O V. Die ‘Devise’ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 60 (1952), S. 155-193, hier S. 176, 182.

Jede der vier Fassungen des im *liber tertius* insgesamt sechsmal auftretenden “exemplarischen” Texts kann allerdings nun ohne weitere Schwierigkeiten gelöst werden. Nach Reduktion der vollständigen $\delta\epsilon\lambda\tau\alpha$ -Fassung in Orifiel auf den Bereich 25-1 entblättert die Dechiffrierung ein klassisches Zitat:

*Gaza frequens libicos Carthago duxit triumphos.*⁶⁵⁴

Die fünfte Stelle im Alphabet (Orifiel: 630) steht tatsächlich für den Buchstaben *x*, der Alphabetschluß (Orifiel: 626) erweist sich als der griechische Gast θ (lateinisches *th*). Wahrscheinlich chiffrierte Trithemius diesen spezifischen Klartext, weil er alle Buchstaben des Alphabets von *a* bis *z* enthält, sich also auf wahrhaft exemplarische Weise zur Darstellung eines kompletten Chiffrealphabets eignet; darüberhinaus erschwert das unerwartete persische Lehnwort *Gaza* den unbefugten Einstieg in die Chiffre, denn wer erwartet schon die Kombination *g, z* mit zwei identischen Buchstaben? Eine gewisse Ironie läßt sich darin erkennen, daß gerade Herzog August, der unmutig vor dem *liber tertius* kapitulieren mußte, an anderer Stelle seiner *Cryptomenytices*, aus denselben Gründen wie wahrscheinlich Trithemius, den identischen Klartext verwendete, um eine Chiffre Vigenères zu illustrieren.⁶⁵⁵

Um endlich unser Alphabet vervollständigen zu können, greifen wir auf den seltsamen und erst jetzt verständlich werdenden Anhang zurück, den Trithemius am Anfang seiner Tabelle der “*mansiones spirituum cum planeti*” beigefügt hatte:

VVenasor	631
Schamaro	627
Thubrays	626
Tzatzarym	628

⁶⁵⁴ Betreffs der falsch kopierten bzw. gedruckten Zahlen siehe meine eingangs erstellte Reinschrift.

⁶⁵⁵ Eine aus Vigenères *Traicté* herangezogene Konsonantenchiffre (Vigenère, Bl. 195v) illustriert Herzog August mit einem “*Exemplum ejusmodi, ubi omnes Literæ concurrunt: Gaza frequens Libycos, duxit Karthago triumphos.*” Selenus, V, 11, S. 249; Druckfehler “*Libicos*” nach dem “*Index erratorum*” korrigiert. Augusts Alphabet berücksichtigt die Buchstaben *k* und *y*.

Da sich aus den bisher gelösten Klartexten 631 mit “normannischem” *w* und 626 mit dem griechischen *th* identifizieren ließ, entscheiden wir uns, 627 und 628 mit den hebräischen Adaptionen *sch* und *tz* zu besetzen. Mit Hilfe dieser Zusätze und der Tabelle “*Motus planetarum purus*” können wir den wahren Umfang der von Trithemius auf 28 Alphabete angelegten numerischen Polychiffre rekonstruieren und erkennen, daß sie in gewissem Sinne die numerisch-astrologischen Chiffren aus Buch VI der *Polygraphia* komplementiert:

	<i>a</i>	<i>b</i>	<i>c</i>	<i>d</i>	<i>e</i>	<i>f</i>	<i>g</i>	<i>h</i>	<i>i</i>	<i>l</i>	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>o</i>	<i>p</i>	<i>q</i>	<i>r</i>	<i>s</i>	<i>t</i>	<i>v</i>	<i>w</i>	<i>x</i>	<i>z</i>	<i>tz</i>	<i>sch</i>	<i>th</i>
Orifiel	650	649	648	647	646	645	644	643	642	641	640	639	638	637	636	635	634	633	632	631	630	629	628	627	626
Sadael	675	674	673	672	671	670	669	668	667	666	665	664	663	662	661	660	659	658	657	656	655	654	653	652	651
Pomiel	700	699	698	697	696	695	694	693	692	691	690	689	688	687	686	685	684	683	682	681	680	679	678	677	676
Morifiel	725	724	723	722	721	720	719	718	717	716	715	714	713	712	711	710	709	708	707	706	705	704	703	702	701
Zachariel	550	549	548	547	546	545	544	543	542	541	540	539	538	537	536	535	534	533	532	531	530	529	528	527	526
Elohel	575	574	573	572	571	570	569	568	567	566	565	564	563	562	561	560	559	558	557	556	555	554	553	552	551
Ariel	600	599	598	597	596	595	594	593	592	591	590	589	588	587	586	585	584	583	582	581	580	579	578	577	576
Raphael	625	624	623	622	621	620	619	618	617	616	615	614	613	612	611	610	609	608	607	606	605	604	603	602	601
Samael	450	449	448	447	446	445	444	443	442	441	440	439	438	437	436	435	434	433	432	431	430	429	428	427	426
Amael	475	474	473	472	471	470	469	468	467	466	465	464	463	462	461	460	459	458	457	456	455	454	453	452	451
Asmael	500	499	498	497	496	495	494	493	492	491	490	489	488	487	486	485	484	483	482	481	480	479	478	477	476
Nebiel	525	524	523	522	521	520	519	518	517	516	515	514	513	512	511	510	509	508	507	506	505	504	503	502	501
Michael	350	349	348	347	346	345	344	343	342	341	340	339	338	337	336	335	334	333	332	331	330	329	328	327	326
Laniel	375	374	373	372	371	370	369	368	367	366	365	364	363	362	361	360	359	358	357	356	355	354	353	352	351
Pasael	400	399	398	397	396	395	394	393	392	391	390	389	388	387	386	385	384	383	382	381	380	379	378	377	376
Vauriel	425	424	423	422	421	420	419	418	417	416	415	414	413	412	411	410	409	408	407	406	405	404	403	402	401
Anael	250	249	248	247	246	245	244	243	242	241	240	239	238	237	236	235	234	233	232	231	230	229	228	227	226
Zabdiel	275	274	273	272	271	270	269	268	267	266	265	264	263	262	261	260	259	258	257	256	255	254	253	252	251
Sacmiel	300	299	298	297	296	295	294	293	292	291	290	289	288	287	286	285	284	283	282	281	280	279	278	277	276
Adomiel	325	324	323	322	321	320	319	318	317	316	315	314	313	312	311	310	309	308	307	306	305	304	303	302	301
Raphael	150	149	148	147	146	145	144	143	142	141	140	139	138	137	136	135	134	133	132	131	130	129	128	127	126
Carniel	175	174	173	172	171	170	169	168	167	166	165	164	163	162	161	160	159	158	157	156	155	154	153	152	151
Nabevel	200	199	198	197	196	195	194	193	192	191	190	189	188	187	186	185	184	183	182	181	180	179	178	177	176
Pathiel	225	224	223	222	221	220	219	218	217	216	215	214	213	212	211	210	209	208	207	206	205	204	203	202	201
Gabriel	50	49	48	47	46	45	44	43	42	41	40	39	38	37	36	35	34	33	32	31	30	29	28	27	26
Remasiel	75	74	73	72	71	70	69	68	67	66	65	64	63	62	61	60	59	58	57	56	55	54	53	52	51
Iespiel	100	99	98	97	96	95	94	93	92	91	90	89	88	87	86	85	84	83	82	81	80	79	78	77	76
Theoriel	125	124	123	122	121	120	119	118	117	116	115	114	113	112	111	110	109	108	107	106	105	104	103	102	101

Gegen den Hintergrund der von Reuchlin erstellten Klassifizierung kabbalistischer Chiffriertechniken erscheint die Zahlenchiffre des *liber tertius* der *Steganographia* als eine auf den einfachsten Nenner reduzierte Adaption der Gematria, wobei eine Zahl natürlich nicht einem ganzen Wort entsprechen kann, also keine wahre *supputatio numeralis* vorliegt, wie sie die Gematria erfordert, sondern nur eine einfache Überlagerung der *commutatio literalis* und deren schrittweiser *revolutio* auf der Basis: *numerus pro litera*. Aus 318 läßt sich nicht länger ein “Eliezer” kristallisieren, sondern nur der Buchstabe *h* im Alphabet Adoniel; 666 konstituiert nicht die “Zahl eines Menschen”, sondern die Zahl für den Buchstaben *l* im Alphabet Sadael. Wichtig ist, daß die Zahlen natürlich kryptologisch eindeutig identifizierbar sind, da sie nicht länger aus spekulativen Teilsummen errechnet werden müssen.

Dem kryptoanalytischen Eifer des Lesers, der sich mit seinem endlich dechiffrierten Handwerkszeug schnell auf die Lösung der verbleibenden Zahlenchiffren stürzen möchte, gebietet die Anordnung der Zahlenkolonnen der “*tabula prima*” allerdings Einhalt. Im Druck von 1606 und der Abschrift von 1521 erwächst bei der Dechiffrierung der über zwei Seiten verteilten, aus Werten der vier kombinierten saturnischen Alphabete (Orifiel bis Morifiel) bestehenden Tabelle ein Gebirge aus kaum verständlichen Sprachfetzen. In der Abschrift von 1595 findet sich dieses typographische *allegro di confusione* sauber in acht senkrechten Kolonnen auf einer Seite angeordnet, läßt jedoch immer noch Fragen hinsichtlich der durch kleinere Zahlwerte (Separatoren) und die Symbole für die Tierkreiszeichen unterbrochenen Wortabfolge. Da Trithemius den Zweck dieser Tabelle einleitend dahingehend erklärt hatte, er wolle den *ordo punctualis* Saturns im Tierkreis veranschaulichen, bedienen wir uns der zwölf Tierkreiszeichen zur Textgliederung. In dem mit Aries in der fünften Spalte einsetzenden Text folgen auf jedes Tierkreiszeichen je zwei Wörter (“/” ersetzt die zweistelligen Wortseparatoren):

Aries: 647 650 634/ 642 648 643/

Taurus: 672 667 660/ 668 675 674/

Gemini: 694 696 699 696 689/ 679 682/

Cancer: 718 725 716 722 721 714/ 724 710 721 714 719 721/

Leo: 640 642 633/ 647 642 635/

Virgo: 675 666 659/ 672 657/

Libra: 681 700 692 691/ 681 696 692 684/
 Scorpio: 707 714 722/ 709 721 718 721/
 Sagittarius: 639 632 634 633/ 632 640 635 644 646 634/
 Capricornus: 663 673 668/ 674 671 668 675 666 658/
 Aquarius: 697 692 684/ 700 691 691 696 684/
 Pisces: 724 717/ 722 717 710

Die ersten vier Spalten der Tabelle laufen nur von Leo bis Pisces und sind in Gruppen von jeweils drei Wörtern gegliedert:

Leo: 639 642 633/ 641 650 642 634/ 647 632/
 Virgo: 673 663 665 665 671 659 633/ 664 663 673 668/ 668 667 664 658/
 Libra: 693 696 685/ 679 682/ 690 692 685/
 Scorpio: 706 725 714/ 717 709/ 722 707 721 708/
 Sagittarius: 634 646 635 646/ 639 638 642 633/ 642 648 643/
 Capricornus: 668 675 674 671/ 671 667 664/ 669 660 663 659 671 664/
 Aquarius: 693 700 689 697 696 691/ 682 684/ 679 682/
 Pisces: 710 717 723 718 708 721 714/ 715 717 708/ 722 717 710/

Wenn wir zuerst die Zweier- und dann die Dreiergruppen in der Abfolge der Tierkreiszeichen dechiffrieren, ergibt sich der Klartext:

*Das ich/ dir hab/ geben zv/ halden bringe/ mit dir/ als dv/ wail weis/
 vnd sehe/ nvst vmrebs (oder: vre)/ och behalt/ dis alles/ bi dir/ nit lais
 dv/ commest noch hint/ her zv mir/ wan is dvet/ sere noit ich/ habe ein
 grosen/ handel vs zv/ richten mit dir.*

Mehrere Kopierfehler, besonders auffällig in der ersten Sagittarius-Gruppe (“nvst umrebs”, oder “nvst vre”, vielleicht eine Zeitangabe), lassen sich aus keiner der mir vorliegenden Quellen bereinigen; “wail” könnte “wo[h]l” bedeuten (obwohl die Vertauschung der numerischen Vokaläquivalente auffällig wäre), und bei “och” muß man sich ein fehlendes “d” oder “n” hinzudenken. Ein für die Dreiergruppen zu erwartender Textabschnitt von Aries bis Cancer mag hier verlorengegangen, jedoch in anderen Abschriften der *Steganographia* noch anzutreffen sein.

Der zweite Abschnitt der “tabula prima” wird als solcher darin erkenntlich, daß die Tierkreiszeichen hier durch die Planetensymbole abgelöst werden. Der auf “5 649” einsetzende Chiffretext ist in den Quellen fehlerlos kopiert worden, findet sich jedoch 1521, 1606 und in Heidels Nachdruck um eine ganze Zahlenspalte gekürzt, die aus Cod. Vat. Reg. lat. 1344 zu ergänzen ist (in []):

Saturn: 649 635 646 639 644 646 635/ 647 642 634/ 649 635 642 646
 645 645 634/
 Jupiter: 542 534 533/ 546 542 539/ 549 538 534 546 535/
 Mars: 427 450 441 444/ 432 439 447/ 446 442 439/
 Sol: 347 342 346 349/ 343 332 346 333/ 347 342 348 343/
 Venus: 245 232 235/ 246 240 246/ 246 235/
 Merkur: 131 142 135 133/ 147 142 148 143/ 150 139 [147 146 135 134
 133
 Luna: 49 46 47 35 42 44 40 39/ 32 39 47/ 27 46 47 42 44 46 39/ 20
 19]

Die Dechiffrierung ergibt:

*Brenger dis brieffs/ ist ein boßer/ Schalḡ vnd ein/ dieb hvet dich/ fvr eme
 er/ wirt dich an[derst/ bedrigen vnd schedigen].*

Die doppelten Trennwerte bzw. Nullen 20 und 19 am Ende bedeuten soviel wie "Schluß der Mitteilung." Dem konsternierten Leser stellt sich die prinzipielle Frage, aus welcher unlauteren Gründen der Absender so gern nachweislich schlechte Menschen mit seinen Botengängen betraut.⁶⁵⁶ Kryptographisch interessant ist dieser Chiffrentext insofern, als Trithemius hier zum ersten Mal über den bisherigen Wechsel zwischen den vier saturnischen Alphabeten hinausgeht und nach jeweils drei Wörtern zum folgenden Planetenengel überspringt: *Brenger dis brieffs* ist in Orifiel (Saturn) chiffriert, *ist ein boßer* in Zachariel (Jupiter), *Schalḡ vnd ein* in Samael (Mars), *dieb hvet dich* in Michael (Sol), *fvr eme er* in Anael (Venus), *wirt dich anderst* in Raphael (Mercurius) und *bedrigen und schedigen* im Modus Gabriel (Luna) chiffriert. Der auffällige und für Trithemius

⁶⁵⁶ Das Motiv des verräterischen Briefboten spielt auch in den Situationserzählungen und Klartexten der ersten zwei Teile der *Steganographia* eine herausragende Rolle: "Lieber Getruer Brenger diß Briefs hait etwas mißhandelt/ ist unser Befel du wollest in Gefänglich behalten uf unser zukommen" (I, 2); "Brenger diß Briefs gibt sich grosser cost uß/ ich halde aber nit fil darvon/ versuchen in wal und getruen nit balde" (cost = Kunst; I, 8); "Gleub dessem Boden nit er lügt gern" (I, 12); "Brenger diß Briefs ist ein böser Dib/ huet dich für eme" (I, 24); "Deser wirt dich fil fragen/ hüt dich für eme/ er ist fol Boßheit/ und wil dich erfahren" (II, 7); "Hüt dich für Brenger diß Briefs/ er ist ein böser Knabe/ getruem gar nist/ er bedrügert dich/ ich kenne in wol" (II, 9). Orthographie nach den Klartexten Heidels. Heidelberg, S. 141, 162, 174, 206, 248, 256.

in dieser Form untypische Alphabetwechsel nach jeweils drei Wörtern (wie schon in der Mitteilung an den "lieben Getreuen") erinnert an eine Passage im *De Cifris*. Dort hatte Alberti zu einer Alphabetmutation nach drei oder vier Wörtern geraten, wovon der Korrespondent durch den Einschub eines neuen Klartextbuchstabens informiert werde: "Cum autem tres quattuorve dictiones exscripsero mutabo nostra in formula situm indicis versione circuli, ut sit index ipsa k fortassis sub D. Ergo in epistola inscribam maiusculam D inde igitur k significabit non amplius B sed D et que sequentur singulae superiorum stabilium novissima suscipient significata."⁶⁵⁷

In der "tabula" des Orifiel gewidmeten Textabschnitts chiffriert Trithemius allein mit Hilfe des ersten Engels Saturns den Anfang des 51. Psalms, des sogenannten vierten Bußpsalms:

640 642 634 646 635 646 635 646/ 640 646 642/ 647 646 632 634/ 634 646
648 632 639 647 632/ 640 650 644 639 632 640/ 647 638 639 632 640/ 633
632 632 640/ 650 640 646 639

Das ist:

*Miserere mei deus secundu [sic] magnum donum tuum amen.*⁶⁵⁸

Zum Schluß fügt er die Grenzwerte des betreffenden Alphabets hinzu: 650 (*a*) und 626 (*th*). In seinen letzten zwei, jeweils den Quartalsengeln Sadael und Pomiel gewidmeten (und immer kürzer werdenden) Textabschnitten chiffriert der Verfasser zwei weitere Male den eingangs verwendeten Vers *Gaza frequens*, diesmal allerdings mit den schon besprochenen Wortseparatoren. Am Ende der Fassung in Sadael finden sich die drei Zahlen 656 (*w*), 653 (*tz*) und 652 (*sch*), vielleicht, um die nicht im Chiffretext auftretende Symbole zu ergänzen. Ebenso wird das Beispiel in Pomiel

⁶⁵⁷ Alberti, S. 137-138. Der von Meister für seinen Haupttext gewählten Textfassung des *De cifris* zufolge würde Chiffre-k hier unter Klartext-K rücken, obwohl das Klartextalphabet kein K enthält.

⁶⁵⁸ Dem Aberglauben der Zeit zufolge galten verdächtige Personen, die das *Miserere* nicht aussprechen konnten, als vom Teufel besessen. Auf die Probe gestellt, das *Miserere* rezitieren zu können, würde der Teufel die vermeintlich besessene Person fliehen. Vgl. Bodin, III, 6, Bl. 157v, 165r. Ein von Trithemius bewußt eingefädelter Klartext, dessen Auflösung seine möglichen Ankläger schnell eines besseren belehrt hätte.

separat mit zwei Separatoren bzw. Nullen und 677 (*sch*) beschlossen. Morifiel kommt nicht mehr zur Sprache, auch keiner der anderen Planetenengel.

Als ob die inhaltliche Verwandtschaft mit den anderen Büchern der *Steganographia* und *Polygraphia* zur Identifizierung der Urheberschaft nicht ausgereicht hätte, signierte der Verfasser die einleitende Tabelle der “*mansiones spirituum cum planetis*” mit seinem Vornamen:

642 638 650 639 639 646 634

d. i.: *Ioannes*.⁶⁵⁹

Nirgendwo läßt sich die stufenweise Entwicklung homophonmonoalphabetischer Substitution zur polyalphabetischen Chiffrierung und dem Gebrauch eines Schlüssels anschaulicher nachvollziehen als in Teilen II und III der *Steganographia* und Teilen V und VI der *Polygraphia*. Die Zahlenchiffre des *liber tertius* konstituiert ein umfangreiches, 700 Symbole umfassendes homophones Monoalphabet: monoalphabetisch, da jede Chiffrezahl immer nur einen Buchstaben bzw. eine Buchstabengruppe des Klartexts repräsentiert; homophon, da sich jeder Klartextbuchstabe durch 28 verschiedene, unveränderliche Äquivalente ausdrücken läßt. Gleichzeitig stehen die Struktur und regelmäßiger Wechsel dieser Alphabete an der Grenze zur wahren Polyalphabetik: hätte Trithemius sich auf die Zahlen eines einzigen Engelsalphabetes beschränkt und unter Zuhilfenahme eines Schlüssels ihre Klartextäquivalente variiert, könnte man von einer polyalphabetischen *tabula transpositionis* analog zur kabbalistischen *alphabeticaria revolutio* sprechen, deren Struktur schon im zweiten Teil der *Steganographia* impliziert ist, deren Funktion aber erst in den alphabetischen bzw. numerischen Substitutionstafeln der *Polygraphia* in polyalphabetischer Manier exemplifiziert wird.⁶⁶⁰

⁶⁵⁹ Die “*secunda figura expansionis tabulæ rectæ*” in der *Polygraphia* (V, Bl. o3v) signierte Trithemius in ähnlicher Manier: “Pugttlw, azpalspbw, ghghw” = *Ioannes Tritemius Abbas*. In beiden Fällen ignoriert der Verfasser seinen an anderer Stelle (*Polygraphia*, Bl. r5r) gegebenen Rat, Doppelbuchstaben (*nn*, *bb*) nur einfach (*n*, *b*) zu chiffrieren.

⁶⁶⁰ Trithemius: *Polygraphia*, V, Bl. o1r-p2r; VI, Bl. r1r-r5v.

5. Heidelbergiana.

Eine Erfindung, die seinem Kopfe allerdings Ehre macht!⁶⁶¹

1676 veröffentlichte der aus Worms gebürtige Jurist Wolfgang Ernst Heidel seinen bis auf den heutigen Tag maßstäblichen Kommentar zur *Steganographia* des Trithemius, gewidmet dem Mainzer Erzbischof und Kurfürsten Damian Hartard von der Leyen (1675-1678).⁶⁶² Der anderweit recht unbekannt gebliebene Autor⁶⁶³ gliederte sein Werk in vier Abschnitte: an eine größtenteils aus den Chroniken und Briefen des Trithemius konstruierte "Vita" schließt sich eine "Steganographia vindicata", die sich mit der Natur des Werks und seiner Rezeption auseinandersetzt; darauf folgt das kryptographische Herzstück des Buchs, die "Steganographia reserata", welche den kryptologischen Gehalt aller drei Bücher erläutert und in einer neukommentierten Wiederauflage der dritten Auflage von 1621 ausläuft, während der "Steganographia illustrata" überbeschriebenen Abschnitt verschiedene Mißinterpretationen des Bostius-Briefes und einiger Stellen aus der *Polygraphia* korrigiert und die von Trithemius nur implizit dargestellten Chiffriertechniken neu zu interpretieren versucht.⁶⁶⁴ Trotz einer äußerst positiv formulierten

⁶⁶¹ Kommentar auf Heidels Darlegung der *Steganographia*. G — r: Leben des Abt Trithemius, erschienen in der von Canzler und Meißner herausgegebenen Quartalzeitschrift *Für ältere Literatur und neuere Lectüre* (Leipzig, 1784); zitiert nach: Scheible, III, S. 1012-1064, hier S. 1056.

⁶⁶² Die Widmung datiert auf den 1. Januar 1676.

⁶⁶³ Er scheint sich nur durch die Herausgabe der *Steganographia* Eintragungen in den Enzyklopädiën der Zeit gesichert zu haben: "Heidel, (Wolfgang Ern.) hat Jo. Trithemii Steganographiam nebst dessen Leben zu Heidelberg 1676 in 4 herausgegeben. Teissier Catal. Auct." Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universal-Lexikon Aller Wissenschaften und Künste* [...], Bd. 12. Halle, Leipzig 1735, Sp. 1129. Johann Christoph Adelung (Nachtrag und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexico [...]. Leipzig 1787; Ndr. Hildesheim 1960, II, Sp. 1864) bezeichnet Heidel als "Rath des Churfuersten zu Mainz". Chacornac (S. 145) vermutet, daß Heidel dem Benediktinerorden angehörte.

⁶⁶⁴ Heidel, I, "Trithemii vita, gesta, scripta" (S. 1-42); II, "Steganographia vindicata" (S. 43-91); III, "Steganographia reserata. Clavis generalis" [i. e. die neukommentierte Darmstädter Ausgabe] (S. 92-313); IV, "Steganographia illustrata" (S. 314-394 [i. e. 396]). Auf Heidels Konzept einer vita beruft sich in neuerer Zeit wieder der Trithemius-Biograph Noel L. Brann: "My method

“Censura Archiepiscopalis” des Mainzer erzbischöflichen Bücherzensors Adolphus Godefridus Volusius, der zusammen mit drei seiner Kollegen Heidels Buch für die Veröffentlichung freigegeben und des Autors Gelehrtheit mit überschwenglichem Lob bedacht hatte,⁶⁶⁵ wurde das Werk 1703 auf den Index gesetzt⁶⁶⁶ — wahrscheinlich allein aus dem Grund, daß es eine komplette Neuauflage der *Steganographia* enthielt. 1721 erschien eine zweite, typographisch fast unveränderte Auflage von Heidels Kommentar in Nürnberg.⁶⁶⁷

Mit dem kryptologischen Korpus seiner Vorläufer ist Heidelberg wohlvertraut, doch beschränkt er sich bei seinen (mit Quellenangaben versehenen) Zitaten auf das direkt oder indirekt mit den Chiffriertechniken des Trithemius in Verbindung stehende Material. Häufig beruft er sich auf Schott und den noch lebenden Zeitgenossen Kircher, gelegentlich auf Porta und Schwenter, selten auf Vigenère, ein einziges Mal auf Herzog August.⁶⁶⁸ Die Argumente seiner Vorläufer widerlegt Heidelberg, wo nötig, mit distanzierter Logik; gelegentlich bricht die Freude über die eigenen analytischen Fähigkeiten hervor: “Ergo cum earum explicatio nunc vel etiam rudi & indocto ad oculum appareat & steganographiæ meæ vindictæ triumphum & huic reseratæ totius orbis applausum credo securum [...]”⁶⁶⁹ Fast glauben wir Heidels leicht hochgezogene Augenbrauen und die zu einem unmerklichen Lächeln zusammengespreizten Lippen zu erkennen, wenn er zu dem ellenlangen Titel von Caramuels unergiebigem Trithemius-Kommentar knapp bemerkt:

[...] can be observed to be not very different from that proposed and attempted by the eighteenth century [sic] apologist of Trithemius’ cryptographic interests, Wolfgang Heidelberg [...]” *The Abbot Trithemius (1462-1516). The Renaissance of Monastic Humanism.* Leiden 1981, S. xiv.

⁶⁶⁵ Datiert auf 1775. Heidelberg, Bl.)(1v.

⁶⁶⁶ Reusch, II, S. 183.

⁶⁶⁷ Nürnberg: Joh. Fridericus Rvdigervs, 1721. Leicht geänderter Satzspiegel der Titelseite, neuer Umbruch des Index.

⁶⁶⁸ Es sei nochmals betont, daß zum Verständnis der ersten zwei Bücher der *Steganographia* die dem Druck von 1606 beigefügte *Clavis* völlig ausreicht, von der sich auch — mit alleiniger Ausnahme des gesamten *liber tertius* — die dort nicht enthaltenen Chiffrierweisen ohne Schwierigkeiten ableiten lassen.

⁶⁶⁹ Heidelberg, S. 119.

“speciosus titulus!” — sollte Caramuel seine im Titel gegebenen Versprechungen einer völligen Durchdringung der *Steganographia* eingelöst haben, könne Heidel seine Arbeit lieber gleich sein lassen und brauche nur noch das Lob Caramuels zu singen.⁶⁷⁰ Am 1635 erschienenen Werk des spanischen Zisternieners (der sich nur über den ersten Teil der *Steganographia* äußert) kritisiert Heidel die willkürlichen Ergänzungen der Chiffrealphabete und inhaltlichen Verzierungen der magischen Staffage; Caspar Schott muß er hinsichtlich der Authentizitätszweifel an der *Clavis Steganographiae* respektvoll widersprechen, und Kirchers Interpretation der in der in der *Clavis Polygraphiae* nur angedeuteten “Wort-für-Wort” Chiffre decke sich nicht mit Trithemius’ Beschreibung.⁶⁷¹

Dem während der vergangenen 150 Jahre geradezu zum Klischee herabgesunkenen (aber im 20. Jahrhundert wieder neuerblühten) Topos der Gegenüberstellung des *liber tertius* und I, 6 von Agrippas *Occulta Philosophia* gibt Heidel höflich den langverdienten Gnadenstoß — sei es denn eigentlich niemand aufgefallen, wie wenig die beiden Kommunikationsweisen in ihren Details übereinstimmten: “Sed quid ambagibus utor? nunquid modus libri tertii steganographiæ Trithemii & ex eo promissus effectus plane concordat cum modo ab Agrippa insinuato?”⁶⁷² Heidel weiß es wohl besser, aber mit seiner Lösung des dritten Buchs macht er es dem Leser nicht einfacher als seinerzeit Trithemius mit den Geheimnissen Menastors. Wer wohl ergründen könne, welche Absichten Trithemius bei der Abfassung seines dritten Buchs im Sinn gehabt hätte?⁶⁷³ Mit dieser unverfänglichen Frage beginnt Heidel seine kurze Besprechung des *liber tertius* und macht sich zwei Seiten lang Gedanken über die von Trithemius ursprünglich geplante Aufteilung

⁶⁷⁰ “*Steganographiæ nec non claviculæ Salomonis Germani Ioannis Trithemii Abbatis Spanheimensis Ordinis Sancti Benedicti [...] genuina, facilis, dilucidatque declaratio. [...] Speciosus titulus! cui si effectus respondeat, in ipso limine labori meo qualicunque valedicam, atque loco steganographiæ meæ reseratae in laudes Caramuelis plenissimè effundar necesse est [...].*” Heidel, S. 93-94.

⁶⁷¹ Heidel, S. 65-69 (Authentizität der *Clavis*), S. 93-100 (Caramuel), S. 385-395 (eine wenig überzeugende Neuinterpretation der ‘Wort-für-Wort’-Chiffre, die schon Gohory (siehe oben) und Kircher (III, S. 139-141) fasziniert hatte).

⁶⁷² Heidel, S. 355.

⁶⁷³ “*Quis divinabit, quid in hoc libro tertio Steganographiæ scripsit & scripturus erat Trithemius?*” Heidel, S. 120.

der *Steganographia* auf vier bzw. acht Bücher:⁶⁷⁴ vielleicht könne sich die vierteilige Inhaltsangabe im Brief an Bostius auf jeweils zwei Bücher des geplanten achtteiligen Werks beziehen?⁶⁷⁵ Dann müßte der *liber tertius* allerdings etwas über Feuersignale enthalten, und dafür gebe es keine Anhaltspunkte. Der informierte Leser weiß inzwischen, welche Analogien sich zwischen den Ankündigungen im Bostius-Brief und der Inhaltsabfolge der *Steganographia* herstellen lassen, aber auch, daß diese Argumentation schon längst von Vigenère und Schott erschöpft worden ist. Heidel, der mit der geringsten Andeutung des wahren Inhalts den Leser unwillkürlich auf eine heiße Spur führen würde, treibt hier ein rhetorisches Versteckspiel: denn plötzlich bricht er seinen geistigen Spaziergang durch altbekanntes Gelände ab und gibt dem Leser unvermittelt zu verstehen, er sei nach geflissentlichen Bemühungen auf den Schlüssel zum dritten Buch gestossen. Vorsicht gegenüber jenen, die immer schon alles vorher gewußt haben wollen, gepaart mit dem verständlichen Wunsch, nicht der Unkenntnis bezichtigt werden zu können — überhaupt ein gesundes Maß an kryptoanalytischer Eitelkeit — veranlassen ihn, seine Lösung zu chiffrieren. Ungleich Herzog August oder Caramuel wird Heidel die im Titel seines Werks gegebenen Versprechungen einer vollständigen Erklärung der *Steganographia* einhalten, wenn sich der wißbegierige Leser nur zur wahrhaft exemplarischen Mitarbeit verleiten läßt:

Attamen clavis libri hujus tertii non adeò fuit abscondita & obscuritatibus involuta, quin post inquisitionem diligentissimam à me fuerit reperiata, quam tamen, quia scio non defuturos, qui qualemcunque hanc meam industriam pro more carpant, & clavem horum omnium ante me se reperiuros fuisse jactent, modo publicæ luci exponere non cogito, sed ne ipsemet ignorare credat, placuit saltem sub alphabeto per transpositionem literarum communium efficto in tenebris curioso & industrio lectori ostendere.

⁶⁷⁴ Auf ein achtteiliges Werk bezieht sich Trithemius im Vorwort zur *Polygraphia* (Bl. 61r): “Ad memorati principis, & domini electoris Philippi Comitis palatini, Bauarieque ducis instantiam, ego Ioannes Tritemius [...] octo mysteriorum libros in steganographia scribere cœpi.” Im Brief an Bostius ist nur von vier Teilen die Rede.

⁶⁷⁵ “Liceat itaque divinare & dicere, quaternarium librorum numerum fuisse duplicatum in octonarium, adeoque singulos libros in binos esse auctos [...]” Heidel, S. 122.

Clavis generalis. Dzcpi z nmlb caoghzmas [=canghznas] kuhppf-telfkzh pl ftm fita. gxz [=ftxagxz] nxzu kppoeqiill kqktsso xtcz psgkz [=xtczpsgkz] bmdet gqmre czfxzbl [=czfuzbl] mzigxga holdpqh raotloep [=ratloep] cxdlkcdg piusucg [=piusucpl] atodxd ratlot qhqkg [=qhmkg] of ltxzpr dmpnzeq chadatfxus mk tlrbrzdsd frz re kx zhsgtpp qbrx a qkslp afugtbe.

Clavis Saturni prima. Fgh dmoxsze pcikoaazg kezrags kokegd dmouce, cfeculq [=cfecxlq]: cdfg fabmreui dzdznfi fsgtl retkgt ku [=rrtkgtku] lrprhmxix; heutpp [=heukpp], blkpi xxxhtqha zltqd [=zitqd] rmi kbs blpctg sflil opidn llamrfxe fch tst fbikgl iztn.

Clavis Saturni secunda. Suk pgzurzxp xxtcz imip [=xxtczimip] qdb kx ebhghi afd rmehal cpkdcug clnf [=cenf].

Clavis Saturni tertia. Srzflenx, keteagh cex hiilco fsd sbd defth uaqlx oprdeq [=opr deq] kaeh, eqbt lzsx hle tcg cc hain fzbd dt; gobqau juzmzze pl tilrf fdglll toxzahbplrec.

Clavis Orifielis. Cliniste upa sxzi rafdeddi ixgule rqdhd kzsx ldtg.

Clavis Sadaelis. Qchztd gt ftixcnum [=ftixcnzn] oaxla [=oaxia] xlostec zobo qissnak.

Clavis Pomielis. Uxscme [=Kghghe] liths rrtcdi, kgoa moa-numdl.⁶⁷⁶

Damit hatte Heidelberg seinen Lesern für die nächsten 300 Jahre allerdings zuviel zugemutet. Während sich Klassifizierungsversuche, Kommentare, verzierende Ergänzungen und die unvermeidlichen Urteilsabgaben über den magischen Inhalt der *Steganographia* in den siebenzig Jahren nach ihrem Druck zu häufen begannen, galt das Hauptinteresse doch weiterhin dem unergründbaren *liber tertius*. Auf der Suche nach den Rosinen der *Steganographia* überfliegt der Leser von 1676 gespannt die vom *liber tertius* handelnden Seiten 120-123 in Heidels Buch, nur um sich verdrossen ein weiteres Mal mit einer unlösbaren Chiffre konfrontiert zu finden. Heidels Zeitgenosse Johann Christoph Wagenseil war der erste (wenn auch nicht der letzte), der ungern mit sich spaßen ließ und Heidelberg prompt, im zweiten (steganographischen) Teil seiner *Exercitationes sex varii argvmenti* (1687) der gleichen Ignoranz wie einst Caramuel bezichtigte.⁶⁷⁷ Walker sperrte seinen Unglauben an Heidels Fähigkeiten

⁶⁷⁶ Heidelberg, S. 122-123. Für die Dechiffrierung notwendige Korrekturen von mir in [] hinzugefügt.

⁶⁷⁷ Strasser: Die kryptographische Sammlung Herzog Augusts, S. 98. Für kurze Anmerkungen zu Wagenseils Buch siehe: Joseph S. Galland: An Historical

in ritterliche Anführungszeichen: “Heidel [...] claims that he has discovered the ‘Key’ to the 3rd Book, but he gives it in a cipher which I have not been able to break.”⁶⁷⁸ Ob und wie Heidel auf solche Vorwürfe reagiert hat, ist nicht überliefert. Zumindest durfte er sich schmeicheln, aus eigenem Verschulden auf derselben Angeklagtenbank wie einst Trithemius zu sitzen. Auch wenn es niemand möglich war, Heidels chiffrierte Dechiffrierung des *liber tertius* zu verstehen, wurde der Autor im 18. Jahrhundert zur Avantgarde der Aufklärung um die Mysterien der *Steganographia* gezählt. Für den benediktinischen Historiker und Kulturchronisten Legipont (1754) ist Heidel vor allem der unablässlich um den Ruf des Trithemius bemühte “vir eximius [...] cujus industriam laudant omnes periti”.⁶⁷⁹ Als sich 1784 der nur mit seinen Initialen unterzeichnende Verfasser eines “Leben des Abt zu Tritheim” in der Leipziger Quartalzeitschrift *Für ältere Literatur und neuere Lectüre* eingehend mit der Rezeption der *Steganographia* befaßt, weist er vor allem auf einen “gewissen Wolfgang Ernst Heidel, Doktor der Rechte zu Worms”, dem es endlich geglückt sei, “das ganze Geheimniß der Tritheimischen Steganographie zu entdecken.” Der Verfasser bietet einige von Heidels Dechiffrierungen des ersten Buchs und kommentiert abschließend: “Schwerlich wird, nach Heidels Erklärung, noch jemand die Steganographie des Tritheim für wirklich magisch halten.”⁶⁸⁰ Silbernagl hingegen wollte sich mit diesem Lob Hei-

and Analytical Bibliography of the Literature of Cryptology Evanston 1945, S. 195; und: David Shulman: An Annotated Bibliography of Cryptography. New York, London 1976, S. 17.

⁶⁷⁸ “Two later defenders of Trithemius’ innocence of all magical practices, Gaspar Schott and Heidel, are nevertheless unable to suggest a cryptographic interpretation of the 3rd Book of the *Steganographia* [...]” Walker, S. 88. Das trifft nur auf Schott zu.

⁶⁷⁹ Legipont, S. 316, 272. Man fragt sich allerdings, wer diese lobenden Experten eigentlich waren, und was sie mit Heidels Chiffre anzufangen wußten.

⁶⁸⁰ G — r: Leben des Abt Tritheim, S. 1055-1057. Der sich zu Beginn seines Artikels (S. 1012) bewußt in die Tradition der Aufklärung stellende Verfasser scheint sich nicht nur an Heidel und Legipont orientiert, sondern auch unabhängige Recherchen betrieben zu haben, die ihn bis ins Jahr 1781 führten (S. 1064). Zwar umgeht er eine Besprechung des *liber tertius*, legt jedoch ein reiferes quellenkritisches Bewußtsein an den Tag als zum Beispiel Chacornac 200 Jahre nach ihm. Von zweifelhaften Trithemius-Abschriften heißt es (S. 1063): “Alle vorerwähnten Handschriften sind wahrscheinlich untergeschobene

dels nicht abfinden und behauptete, daß ausgerechnet Trithemius' *Clavis generalis triplex* einer Interpretation der *Steganographia* Genüge tue, um Seitenhiebe auf Heidel austeilen zu können: "Es war also eine Entdeckung dieses Geheimnisses von seiten Heidels nicht notwendig, wie in der Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lektüre [...] angenommen wird."⁶⁸¹

Allerdings war eine Entdeckung zumindest der Geheimnisse des *liber tertius* äußerst notwendig, aber was steht in Heidels chiffriertem Text? Er definiert seine Chiffre als ein "alphabetum per transpositionem literarum communium" — es handelt sich also um eine wahrscheinlich polyalphabetische Substitutionschiffre. Ein nur oberflächlicher Blick auf den chiffrierten Text ergibt, daß alle Buchstaben des Alphabets in recht gleichmäßiger Anzahl vertreten sind, Heidel also kein einfaches Monoalphabet, sondern tatsächlich ein Polyalphabet verwendet. Nun gilt es Vermutungen anzustellen, wie oft er das Alphabet wechselt, und welchen Schlüssel er zur Anordnung seiner Polyalphabetete gebraucht; die mehrmals im Text auftretenden Konglomerate von drei identischen Chiffrebuchstaben ("xxxhtqha", "fdglll", "qissnak") oder die ungewöhnlichen, innerhalb eines Wortes enthaltenen Buchstabenverdoppelungen ("kpp-oeqiill") lassen darauf schließen, daß Heidel jeden Buchstaben des Klartexts in einem neuen Alphabet chiffriert. Der Verfasser gibt nur die Titel zu seinen chiffrierten Paragraphen im Klartext; die Chiffre selbst erleichtert er seinen Lesern allein darin, daß er Interpunktion und Wortunterteilungen des darunterliegenden Klartexts beibehält. Am ergiebigsten erwies sich im Falle der Heidelschen Chiffre eine Übereinanderschichtung der chiffrierten Anfänge jedes Paragraphen

Arbeiten. Es gab eine Zeit, wo die Schriften berühmter Alchimisten, Magier etc. sehr emsig aufgesucht und ziemlich theuer bezahlt wurden. Da fehlte es denn an Betrügern nicht, die oft den größten Unsinn zusammenschmierten und unter dem Namen berühmter Männer an Unwissende für ansehnliche Summen verkauften."

⁶⁸¹ Silbernagl (S. 98) bezieht sich auf den zitierten Beitrag von 1784. Allein Heidel als Retter des Rufes des Trithemius läßt Silbernagl Gerechtigkeit widerfahren (S. 100-101): "Es fehlte daher nicht an gelehrten Männern, welche den Trithemius und seine Steganographie diesen ungerechten Urteilen gegenüber in Schutz nahmen," (erwähnt werden Abt Sigismund von Seon, Herzog August, Caramuel, Kircher, und Schott) "besonders aber Wolfgang Ernest [sic] Heidel, welcher ausführlich die Frage erörtert, ob die Steganographie mit Recht verboten werden konnte, und dieses verneint."

à la Kerckhoffs, in der Hoffnung, daß Heidel seinen Schlüsseltext mit jedem Paragraphen von vorn anfängt. In dieser Manier lassen sich die senkrecht übereinander gelagerten Buchstaben der sieben Paragraphen nach Wiederholungen abklopfen und wie ein Monoalphabet analysieren.⁶⁸² Problematisch bleiben aber auch hier die zu erwartenden (und tatsächlich auftretenden) Druckfehler.⁶⁸³

Da wir inzwischen mit den Geheimnissen Menastors vertraut sind, darf sich der schmerzvolle Spaziergang durch Heidels chiffriertes Minenfeld zugunsten der bequemerer Turmschau erübrigen und die Chiffre auf eine anachronistische, vom Autor wahrscheinlich nicht beabsichtigte Weise gelöst werden. Denn wenn wir nach der Sequenz "Gaza frequens Libicos duxit Carthago triumphos" Ausschau halten, stoßen wir in Heidels "Clavis Saturni prima" tatsächlich auf eine parallele Wortunterteilung: "cdfg fabmreui dzdznfi fsgtl retkgt ku [=rrtkgtku] lrprhmxhi." Indem der mutmaßliche Klartext aus dem *liber tertius* den Chiffreworten unterlegt wird, läßt sich Heidels Chiffre gewissermaßen rückwärts rekonstruieren: zuerst bestimmen wir den Umfang von Heidels Polyalphabeten, dann deren auf jedem Buchstaben wechselnde Abfolge, dann die Länge des Schlüssels (das heißt: wann setzt die Sequenz der Polyalphabet wieder von vorne ein?), und zum Schluß können wir uns die Abfolge dieser Alphabete derart zurechtlegen, daß deren unbekannter Schlüssel zutage tritt. Nach Berichtigung einiger Druckfehler ergibt sich, daß Heidels Alphabete 22 Buchstaben enthalten und daß die durch einen Schlüssel bestimmte Sequenz der Alphabete sich nach 29 Buchstaben wiederholt. Im Prinzip ist es natürlich gleichgültig, welche Serie von 29 Buchstaben als Schlüssel dient, solange nur ihre identische Abfolge bei der Textunterlegung berücksichtigt wird. Bei normaler Buchstabensequenz eines Schlüsselalphabets von A bis Z würde der passende, jedoch unsinnige Schlüssel

OCOLPOCXILPPRCOZDTGPAGUTUAHOQ

⁶⁸² Zu Auguste Kerckhoffs' in *La Cryptographie militaire* (1883) vorgestellten kryptoanalytischen Ansätzen siehe: Kahn: *Codebreakers*, S. 233-239.

⁶⁸³ Besonders beim Dechiffrieren einer polyalphabetischen Chiffre mit langem Schlüssel ist ein falsch chiffrierter Buchstabe weniger hinderlich als das versehentliche Ausfallen oder Hinzusetzen eines Buchstabens im Chiffretext, wodurch die Sequenz der Schlüsselbuchstaben zerstört wird.

hervortreten. Parallel zu einer sinnvollen Anordnung dieses Schlüssels ergibt sich, daß Heidel sein Schlüsselalphabet halbiert und verkehrt herum übereinandergestellt hat. Bei dieser Anordnung der Alphabetsequenz entpuppt sich der neunundzwanzig Buchstaben umfassende Schlüsselsatz als die kaiserliche Huldigung: *Vivat vincat triumphet Leopoldus*.⁶⁸⁴ Heidels Alphabettafel läßt sich nun vollständig rekonstruieren:⁶⁸⁵

	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z
L	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z
K	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a
I	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b
H	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c
G	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d
F	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e
E	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f
D	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g
C	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h
B	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	a	b	c	d	e	f	g
A	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k
Z	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l
X	n	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m
U	o	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n
T	p	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o
S	q	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p
R	r	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q
Q	s	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r
P	t	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s
O	u	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t
N	x	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u
M	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	x

⁶⁸⁴ Im Nachhinein wird ersichtlich, daß kein Kryptologe so eitel wäre, daß er das didaktische Vermögen des gründlichen Lesers nicht wenigstens mit ein paar indirekten Anhaltspunkten zur Lösung seiner Geheimnisse belohnte: so hatte Heidel schon im Verlauf seiner Erläuterungen eines kryptographischen Beispiels aus Caramuels Trithemius-Kommentar (S. 95) den Klartext "Vivat Claudia Leopoldus, vincat triumphet" verwendet und an anderer Stelle (S. 108) Trithemius' eigenes Substitutionsalphabet "Anael" (II, 2 der *Steganographia*) am Klartext "Vivat, vincat, triumphet Leopoldus" exemplifiziert.

⁶⁸⁵ Da im gedruckten Chiffretext nur *u* und kein *v* auftritt, habe ich die Alphabete und Klartexte entsprechend gesetzt. Die Großbuchstaben bezeichnen den Schlüssel.

Mit Hilfe dieser polyalphabetischen *tabula transpositionis* und des Schlüsselsatzes läßt sich zum ersten Mal die seit 300 Jahren unbekannte und verrufene Erklärung des *liber tertius* in die Sprache Heidels zurückübersetzen:

Clavis⁶⁸⁶ generalis. *Numeri loco literarum substituuntur et pro uiginti octo spiritibus totidem alphabeta fiunt atque singula uiginti quinque literis constant assumpta graeca litera theta ad uiginti quatuor germanicas et duplicibus sch ac tz demptis uero k atque ipsilon.*

Clavis Saturni prima. *Per quatuor alphabeta sequens carmen quaset ponitur: Gaza frequens Libicos duxit Carthago triumphos; postea, Lieber getruuer hinh umb die zuelfe uuart unser heimlich fur der porten amen.*

Clavis Saturni secunda. *Est epistola germanica que ob errores non potuit integra legi.*⁶⁸⁷

Clavis Saturni tertia. *Epistola, Brenger dis briefs ist ein boser schalg und ein dieb, huet dich fur eme er uirt dich an;*⁶⁸⁸ *postea initium et finis omnium alphabetorum.*⁶⁸⁹

Clavis Orifielis. *Miserere mei deus secundum magnum donum tuum amen.*

Clavis Sadaelis. *Carmen ex Uirgilio*⁶⁹⁰ *supra positum Gaza frequens.*

Clavis Pomielis. *Tertio*⁶⁹¹ *illud carmen, Gaza frequens.*

⁶⁸⁶ Heidelberg verwendet dieses Wort hier in der doppelten Bedeutung von "Chiffriertechnik" und "Klartext".

⁶⁸⁷ Es handelt sich um den im Druck der *Steganographia* schwer entzifferbaren "Tierkreiszeichentext."

⁶⁸⁸ Heidelberg dechiffrierte nach der dritten Auflage der *Steganographia*.

⁶⁸⁹ Gemeint ist die Tabelle "Motus planetarum purus".

⁶⁹⁰ In dieser Form nicht aus den Vergil-Konkordanzen (Stichwort "Gaza") zu ermitteln; der Trithemius wie auch Herzog August bekannte Vers (siehe oben) mag als Lernmittel zur Darstellung aller Buchstaben des Alphabets gedient haben.

⁶⁹¹ Freie Rekonstruktion meinerseits des sonst unverständlichen Klartexts *gtpuo* (mit Schlüssel UIUATU).

6. Steganographische Engelszungen: Aspekte der arkanen Rhetorik des *liber tertius*.

Dictum autem præstigiū quod præstringat
aciem oculorum.⁶⁹²

Der Benutzer senkrecht abgeteilter Zahlenkolonnen für chiffrierte Texte — sollte es ihn je gegeben haben — hätte die Diskrepanz zwischen “echten” astronomisch-astrologischen Kalkulationen und den von Trithemius etwas erzwungenen zusätzlichen Gradunterteilungen als steganographische Schwäche empfunden. Rückblickend erscheint das Vexierbild der astrologisch-magischen Einkleidung der Chiffre komplexer als ihr eigentlicher kryptologischer Gehalt, die antizipierte Reaktion des sprachlosen Lesers auf eine unverständliche rhetorische Montage als wahrer Prüfstein der arkansprachlichen Qualität.

Aus rhetorischer Sicht plazierte Trithemius sich bewußt auf die dämmerige Schattenlinie der Suggestionskraft von Wörtern. Pomponazzi hatte darauf hingewiesen, daß die Bereitschaft des Empfängers nicht minder zum Erfolg einer magischen Operation beitrage als die Überzeugungskraft des Ausführenden: “Sed puto in causa esse uehementem fidem habitam uerbis illis, non minus ex parte præcantati quam præcantantis: ex qua fide maior & potentior fit euaporatio ratione præcantantis, et melior dispositio ex parte præcantati.” Nicht nur das Phänomen selbst, sondern vor allem seine Herkunft, seine “Entstehungsgeschichte” seien auf rationale Weise untersuchen,⁶⁹³ die Kraft der Wörter beschränke sich allein auf den Klang: “[...] uerba sunt soni, quorum tantum est auditum immutare [...]”.⁶⁹⁴ Der häufig Pomponazzi paraphrasierende Lucilio Vanini hörte nur den leeren Schall der tritheminanischen Arkansprache und bemerkte 1615 in seinem *Amphitheatrum aeternae Providentiae*

⁶⁹² Hrabanus Maurus: De consanguineorum nuptiis et de magorum præstigiis falsisque divinationibus tractatus. In: Patrologiæ cursus completus, [...] series latina. Hrsg. von J. S. Migne, Bd. 110. Paris, 1864, Sp. 1087-1110, hier Sp. 1099.

⁶⁹³ “[...] & etiam considerare quomodo ab hominibus acquiritur talis cognitio: uidelicet an ex industria sua, ut pote uel ex studio uel ex experimentis, sine adminiculo superiorum [...]”. Pomponatius, S. 86, 73.

⁶⁹⁴ Pomponatius, S. 68.

“[...] tous ces mots aussi magiques qu’on voudra, tirés de la Stéganographie de Trithème [...] n’ont d’autre force que de changer l’ouïe.”⁶⁹⁵ In der Negation arkaner Sprachmagie trifft sich Vanini — sicher unwillentlich — mit der Argumentation von jesuitischer Seite: “[...] nullam verba hæc vim habent naturalem. quia verba, si scripta; sunt quid mortuum, & omnis energiæ expers; quæ si quam vim habent, ab atramenti vel chartæ cui inscripta sunt temperamento vim illam accipiant oportet, & proindè suâ propriâque vi non operantur.”⁶⁹⁶ Ungefähr zur gleichen Zeit wurde von protestantischer Seite eingeschränkt, “daß die wort/ sie werden geredt oder geschrieben/ so viel an ihnen ist/ keinen Gebrechen heylen/ oder sonst Werck außrichten können/ Sintemal alle wirckungen/ so von Worten herkommen/ nicht durch die wort/ sondern durch andere Mittel geschehen.”⁶⁹⁷ Vermeintlich magische “Worte/ Ceremonien vnnd Mittel” seien nicht unbedingt dämonischer Natur, weil “etliche Mittel die Menschen selbs erdichten/ vnnd messen ihnen ein frembde Wirckung zu/ etwan auß vnuerstand/ etwan auch auß fürwitz vnnd rhum/ daß sie nicht mit andern zustimmen wöllen/ sondern mehr wissen/ denn ein anderer.”⁶⁹⁸ Schon in der 156. Differenz des von Trithemius für seine planetarische Weltchronik als Quelle herangezogenen *Conciliator differentiarum philosophorum et medicorum* (ca. 1303-1311) des Pietro d’Abano finden sich klassische Definitionen magischer Beschwörungsformeln, die Sinn und Form der steganographischen Arkansprache vorwegnehmen: Sokrates soll *incantationes* als “verba animas decipientia humanas” bezeichnet haben, während andere darin eine “oratio ad discretio-

⁶⁹⁵ Lucilio (Giulio Cesare) Vanini: Amphithéâtre de l’éternelle Providence. In: Œuvres philosophiques. Übers. von M. X. Rousselot. Paris 1842, S. 25.

⁶⁹⁶ Del Rio, I, 4, quæstio 3, S. 54.

⁶⁹⁷ Ludovicus Milichius: Der Zauber Teuffel, 9 (“Von der Worten krafft vnnd wirckung”). In: Theatrum Diabolorum, Das ist: Ein sehr Nützlichcs verstendiges Buch/ darauß ein jeder Christ/ sonderlich vnnd fleissig zu lernen/ wie daß wir in dieser Welt/ nicht mit Keysern/ Königen/ Fürsten vnd Herrn/ oder andern Potentaten/ sondern mit dem aller mechtigsten Fürstèn dieser Welt/ dem Teuffel zukempffen vnd zustreiten [...]. Frankfurt 1569, Bl. 214r.

⁶⁹⁸ Milichius, 10 (“Warumb die Wort vnd andere Mittel/ als nothwendig müssen gebraucht werden”), Bl. 215v.

nem terminorum non significatiuorum” sahen.⁶⁹⁹ In der Paracelsus zugeschriebenen *Occulta philosophia* wird die Haltung von Verfasser und Leser gegenüber magischen Zeichen und Wörtern auf eindringliche Weise charakterisiert:

Allen Characteribus ist auch nicht zuvertrawen/ auch sich inn nichten darauff zuverlassen/ deßgleichen auch den Worten. Dann die Nigromantischen Poeten haben sich dermassen darinn gebraucht vnd bemühet/ vnd alle Nigromantische Bücher mit angefüllt/ die sie also selbst freuenlich vnd ohne Grundt auß jren Köpffen erdicht haben/ in denen weder Grundt noch Warheit ist/ vnnd deren viel Tausent nicht einer Nußschalen werdt sind/ ich geschweig des guten Papirs vnd Pergaments/ so damit vnnützlich versudlet vnd verwüestet wirdt. Also ist der brauch bey solchen Leuthen gewesen/ vnd ist noch bey vielen nicht abgangen/ die einander das Maul auffsperrren/ vnd anreitzen machen/ sagendt/ ich hab noch wunderbarliche Character oder Wörter bekommen/ deren du ohne zweiucl nie wüerst gesehen haben. Sagt aber nicht/ das er jhms selbs erdichtet hatt.⁷⁰⁰

Bei metaphorischer Übertragung der primären Verständnishilfen des *liber tertius* erweist sich die künstliche Sprache als vollkommen verständlich, aber dieser sprachliche Durchbruch und Informationsaustausch auf einer anderen Sinnenebene wollte den wortgläubigen Lesern nicht gelingen. Mit seinem vor dem Leser ausgebreiteten Feld astrologischer Magie, den historischen Kommentaren, den Beschwörungsformeln, der Beschreibung spezifischer Utensilien und Prozeduren, der Charakterisierung der planetarischen Herrscher, und anderen theurgischen Elementen, die im folgenden nur ansatzweise erläutert werden können, imitierte Trithemius einerseits die Sprache zahlloser magischer und astronomischer Traktate, war aber andererseits immer aufs genaueste darauf bedacht, welche allzu heretischen Elemente mit Rücksicht auf Lesepublikum und Kirche wohl besser auszulassen wären.

Aus welchen Quellen Trithemius die rhetorische Montage des *liber tertius* zusammengetragen hat, läßt sich nur mit Einschränkung

⁶⁹⁹ [Fehlendes Titelblatt] Petrus Aponensis: *Conciliator differentiarum philosophorum et medicorum*. Hrsg. von Franciscus Argilagues. Pavia 1490, diff. 156: “Quod precantatio in cura non conferat ostenditur”, propter primum, Bl. D4r.

⁷⁰⁰ Paracelsus: *De occulta philosophia*, S. 334.

rekonstruieren. Die einzigen Quellenverweise innerhalb des dritten Teils der *Steganographia* sind die Erwähnung des fiktiven Menastor-Manuskripts indischer Provenienz und ein Zitat aus dem pseudoptolemäischen *Centiloquium*. Aus dem bibliographischen Abschnitt des *Antipalus maleficorum* (vollendet im Oktober 1508)⁷⁰¹ und den Kapitelüberschriften des nicht vollendeten *De demonibus*⁷⁰² läßt sich erkennen, daß Trithemius eine umfassende Kenntnis einschlägiger Quellen bzw. bibliographischer Hilfsmittel zum Thema Magie besaß. Zumindest während seiner Würzburger Zeit scheint Trithemius medizinische, astronomische und astrologische Schriften als Separata für den Eigengebrauch zurückgehalten zu haben.⁷⁰³ Texte dieser Art fanden sich schon vor dem *Antipalus* in verschiedenen, mehr oder weniger bibliographisch ausgerichteten Werken zusammengefaßt oder zitiert, vor allem im *Speculum astronomiae* des Albertus Magnus aus dem 13. Jahrhundert,⁷⁰⁴ im 1256 auf Wunsch Alfonsos X. von Kastilien aus dem Arabischen ins Spanische übersetzten (und während der Renaissance in einer gekürzten lateinischen Fassung kursierenden) *Picatrix*,⁷⁰⁵ und

⁷⁰¹ I, 3 des *Antipalus* in: Peuckert, S. 47-55. Detaillierte Zusammenfassung des *Antipalus* und für die Zeit (1868) sehr gute Diskussion des historischen Hintergrunds in: Silbernagl, S. 132-160.

⁷⁰² Vgl. besonders die "Libri quarti capitula". Arnold: *Additamenta*, S. 261-262.

⁷⁰³ Arnold: *Johannes Trithemius*, S. 214-215.

⁷⁰⁴ Vollständiger Text mit englischer Parallelübersetzung in: Paola Zambelli: *The Speculum Astronomiae and its Enigma. Astrology, Theology and Science in Albertus Magnus and his Contemporaries*. Dordrecht, Boston, London 1992, S. 203-273; das die Bibliographie magischer Schriften enthaltende elfte Kapitel auch in: Peuckert, S. 60-62.

⁷⁰⁵ Lateinische Fassung: *Picatrix. The Latin version of the Ghāyat Al-Hakīm*. Hrsg. von David Pingree. London 1986 (*Studies of The Warburg Institute* 39); Ritters deutsche Übertragung des Werks (q. v.) enthält hervorragende quellen-geschichtliche Anmerkungen. Maximilian I. besaß zwei Exemplare des *Picatrix* in seiner Bibliothek (*Picatrix*, 1962, Einführung, S. xx), und Trithemius beschrieb das Werk im *Antipalus* (Peuckert, S. 48) wie folgt: "Picatrix vero magnum composuit volumen librorum quatuor, quod sic incipit 'Ut sapiens ait. Primum quid agere debeamus' ex ducentis et 24 sicut dicit, veterum libris anno christianorum MCCLVI ex arabico in latinum traductum; in quo multa continentur frivola, superstitiosa et diabolica in fronte sermonis aperti, quamvis naturalia quaedam videantur intermixta. Orationes facit ad spiritus planetarum; imagines quoque et annulos cum multis et variis characteribus [...]." Die von Trithemius als Incipit zitierten Worte erscheinen erst

auch in Johannes Hartliebs 1456 für den Markgrafen Johann von Brandenburg-Kulmbach entstandenem *puch aller verpoten kunst, ungelaubens vnd der zaubrey*.⁷⁰⁶ Werk und Person Alberts konnte sich Trithemius insofern dienlich machen, als er nicht nur die im *Speculum* enthaltene astronomisch-astrologische Information sowie Bibliographie und Klassifizierung magischer Schriften als Orientierungshilfen bei der Gestaltung des *liber tertius* heranziehen konnte, sondern sich bei seiner Argumentation um die magische Staffage der *Steganographia* und die Problematik Wissenschaft-Magie überhaupt auf Alberts Ruhm und Schicksal gewissermaßen als Parallelargument für seine eigenen Bestrebungen berief. Der aus zahlreichen arabischen und indischen Quellen schöpfende *Picatrix* hingegen bietet einen endlosen Reichtum an inhaltlichen und rhetorischen Details, deren Spuren sich in der Sprache des *liber tertius* abzeichnen, während Hartliebs Kommentare zum magischen Schrifttum seiner Zeit zu pauschal sind, als daß sie Trithemius in diesem Zusammenhang hätten nützlich sein können.

Im Brief an Bostius von 1499 hatte Trithemius seine Person und sein im Entstehen begriffenes kryptologisches Werk in den ruhmvollen wie schützenden Schatten des Albertus Magnus gestellt: sollten Bostius Gerüchte von den wunderbaren Kenntnissen und Taten des Trithemius an die Ohren dringen, solle er ihn nicht als einen Magier, sondern als einen Philosophen einschätzen. Denn wahrscheinlich werde er, Trithemius, den ungebildeten Verleumdern nicht minder zum Opfer fallen als einst der in den geheimen Kräften der Natur zutiefst bewandte Albertus.⁷⁰⁷ Im *Catalogus illustrium virorum* huldigt Trithemius dem letzten und größten Universalgelehrten, der zu Unrecht der Nekromantie beschuldigt worden war,⁷⁰⁸ und im *Antipalus* nimmt er ihn in Schutz gegen

nach dem einleitenden Paragraphen des Prologs, der die Übertragung ins Spanische erklärt.

⁷⁰⁶ Johannes Hartlieb: Das Buch aller verbotenen Künste, des Aberglaubens und der Zauberei. Hrsg., übers. und komm. von Falk Eisermann und Eckhard Graf. Ahlerstedt 1989. Hinweise auf magisches Schrifttum besonders in Kapiteln 23 (S. 36), 26-30 (S. 38-42), 35-36 (S. 48-50).

⁷⁰⁷ "Hæc ideò dixerim [...] similiter contingere posse." Schott: *Schola steganographica*, S. 215.

⁷⁰⁸ "Quod vero de Necromantia accusatur in vulgo, friuolum & fictitium est, quippe quem vsque in finem vitæ religiosissime vixisse constat, nec malibus

ihm fälschlich unterstellte Schriften.⁷⁰⁹ Wenn sich Trithemius 1503 im vielzitierten Brief an Graf Johannes von Westenburg ein weiteres Mal auf die völlig ungerechtfertigten Anschuldigungen gegen Albert beruft und betont, niemand könne den eitlen und verachtenswerten Aberglauben in magischen Schriften besser verstehen, bloßstellen und widerlegen als jemand, der (durch Lektüre solcher Werke) Kenntnis von diesen Dingen erlangt habe,⁷¹⁰ übernimmt er mit dem Prinzip der “reprobatio” ein im *Speculum astronomiae* anzutreffendes Argument: daß sich die Kenntnis verwerflicher magischer Schriften als Argumentationshilfe gegen deren Anhänger verwenden ließe.⁷¹¹ Für den Verfasser der *Stega-*

artibus studium impendisse virum tam bonum & sanctum credibile videtur. [...] Et non surrexit post eum in omnibus literis, scientijs & rebus, vir tam doctus, eruditus & expertus in ordine illo.” Johannes Trithemius: *Catalogus illustrium virorum Germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium* [...] In: *Opera historica*, Teil I, S. 121-183, hier S. 140-141.

⁷⁰⁹ Peuckert, S. 50.

⁷¹⁰ “Doctissimus ille & inter sanctos verè sanctissimus Albertus Magnus ratione profundissimi intellectûs magnus æternâ memoriâ dignus profunda Philosophicæ naturæ scrutatus, miranda & cæteris inaudita discendo cognovit, usque aded ut apud imperitos etiam magus & superstitiosus usque in hunc diem injuriosè sit habitus. Magiam naturæ non ignoravit, pravorumque libros plurimos superstitiosos inculpatè legit & intellexit: nec propterea pravus aut superstitiosus fuit. Scientia autem mali non est malum sed usus. [...] quot vana, conficta ridiculosa, taceo mendosa, & abominanda, quæ occultantur in libris magiæ superstitiosæ, & in illis quæ de conjurationibus dæmonum conscribuntur, quæ nemo melius comprehendere, discernere, & confutare potest, quam, qui intelligit.” Brief vom 10. Mai 1503, zitiert nach: Heidel, S. 37. Zum Thema Albert und Magie siehe: Thorndike: *History*, Bd. II, S. 548-560. Die von Trithemius selbst in die Wege geleitete Parallele zum Schicksal Alberts wurde auch von seinen Apologeten, z. B. Butzbach, aufgegriffen. Siehe: Zambelli: *Scholastiker und Humanisten*. S. 59.

⁷¹¹ “[...] bene tamen volebam transeundo vidisse, ut saltem non ignorarem qualiter esset miseris eorum sectatoribus irridendum, et haberem de suo unde repellerem excusationes eorum, et quod potissimum est, ut super consimilibus de caetero non tentarer, cum persuasiones suas invalidas non admittendas censerem.” Albert: *Speculum astronomiae*, Kap. 11, S. 242. An anderer Stelle (Kap. 16, S. 270) spricht sich Albert gegen die Vernichtung von nekromantischen Schriften aus, wofür er später von Pico in den *Disputationes in astrologiam* (Thorndike: *History*, Bd. IV, S. 508-509) kritisiert wird. Der schon seit dem Mittelalter gängige Topos der “reprobatio” schwarzer Magie durch Lektüre der in diese Kategorie eingestuften Werke spielte für die Apologeten

nographia mag dieser Gedanke gleichzeitig eine zweite, sinnvertiefende Bedeutung mit Hinblick auf seine eigene Arkansprache gehabt haben, deren "Unschuld" erst aus ihrer präzisen Übertragung ersichtlich wird. Was die Geblendeten erschreckt, amüsiert den Blendenden bzw. den Eingeweihten; eine Haltung, die in Trithemius' Beschreibung eines anonymen magischen Zeremonienbuchs im *Antipalus* zum Ausdruck kommt:

Liber [...] Officiorum [...]. Quam sit vanus, confictus, et mendacio plenus, nemo est vel mediocriter doctus, qui non intelligat. Et quis sapiens illum sine risu vel audire, vel legere posset, in quo daemones distinguuntur in quatuor imperatores, reges quoque multos, duces, marchiones et comites.⁷¹²

Gegen Ende seines *liber tertius* empfiehlt Trithemius, den Talisman Orifiels für andere Projekte wiederzuverwenden, und der Autor Trithemius tut das gleiche mit der angeblich dem Manuskript Menastors entnommenen Engelschronik, die er nicht nur ein-, sondern gleich dreimal an verschiedenen Stellen seines Werks wiederaufarbeitet: im besagten *liber tertius*, im Juli 1508 in der Einleitung zum 6. Teil der *Polygraphia*,⁷¹³ und im selben Jahr schließlich auch als unabhängiges Werk in Form einer auf Wunsch Kaiser Maximilians I. berechneten astrologischen Weltchronik, die analog zum Mondjahr die Ereignisse der Geschichte in historische Perioden von 354 Jahren und 4 Monaten einteilt.⁷¹⁴ Hinsichtlich des allgemeinen Prinzips der sieben planetarischen Herrscher konnte Trithemius aus bekannten hermetischen wie biblischen Quellen schöpfen, deren Überlagerung und Vermischung keine Schwierigkeiten bereitete. Im vielzitierten hermetischen Dialog *Pimander* erschuf die

des Trithemius eine herausragende Rolle; Legipont (III, S. 320-321) zitiert mehrere von dieser Argumentation getragene Stellen aus den Schriften des Trithemius.

⁷¹² Peuckert, S. 47.

⁷¹³ Trithemius: *Polygraphia*, VI, Bl. p5r-p6r; dort werden den 354 Jahren und vier Monaten noch vier Tage und vier Stunden hinzugerechnet: "[...] annis lunaribus trecentis quinquaginta quatuor, mensibus item quatuor, ac diebus horisque totidem."

⁷¹⁴ Trithemius: *De Septem Secvndeis, id est, Intelligentiis siue Spiritibus orbes post Deum mouentibus, libellus siue Chronologia mystica* [...]. in: *Opera historica*, Teil I, Bl. **4r-***2r.

gleichnamige Gottheit — “celui qui existe avant la nature humide qui est apparue hors de l’obscurité” — nicht nur ein “Verbe lumineux [...], fils de Dieu”, sondern auch die planetarischen Herrscher, “des Gouverneurs, sept en nombre, lesquels enveloppent dans leurs cercles le monde sensible; et leur gouvernement se nomme la Destinée”,⁷¹⁵ und in der *Offenbarung* begegnet Johannes vor dem Thron Gottes den sieben Engeln (I, 4), welche den sieben Sternen voranstehen (III, 1), “und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Thron, das sind die sieben Geister Gottes.”⁷¹⁶ Während die furchteinflößenden, mit magisch anmutenden Attributen ausgestatteten Engel Gottes den Zugang zum Buch mit den sieben Siegeln verweigern, erweisen sich die frühchristlich-hermetischen Engel aus *Pimander* und *Asclepius* den Menschen weitaus geneigter: durch die Kraft beseelter Statuen und Talismane verlängern die Götter “joyeusement ce long séjour parmi les hommes”, denn: “[...] l’homme a été rendu capable de découvrir la nature des dieux, et de la produire. Nos premiers ancêtres donc [...] inventèrent l’art de faire des dieux; puis, l’ayant trouvé, ils y attachèrent une vertu appropriée, qu’ils tiraient de la nature matérielle [...].”⁷¹⁷ Das “hermetische” Konzept der Beseelung von Talismanen und Statuen läßt sich teilweise auf altägyptische Praktiken zurückführen, bevor es den gnostisch-christlichen Anstrich erhielt⁷¹⁸ und dank dieser Überlagerungen Anlaß zu endlosen theologischen Konflikten gab. Die Benennung der zu beschwörenden Engel — nur bei “Orifiel” scheint es sich um einen Neologismus zu handeln, den Trithemius in der *Polygraphia* als “uiuificans Dei” paraphrasiert⁷¹⁹ — und Anzahl der ihnen unterstellten Intelligen-

⁷¹⁵ Poimandrès. In: *Corpus Hermeticum*, Bd. I. Hrsg. von A. D. Nock, übers. von A.-J. Festugière. Paris 1945, S. 8-9.

⁷¹⁶ Die Bibel, S. 292, 294.

⁷¹⁷ Ascelépiv. In: *Corpus Hermeticum*, Bd. II, S. 349, 347.

⁷¹⁸ Siehe z.B. E. A. Wallis Budge: *Egyptian Magic*. London 1901; Ndr. New York 1971, III (“Magical Figures”), S. 65-103.

⁷¹⁹ Zur Konstruktion der meistens aus hebräischen Wörtern zusammengesetzten Engelsnamen (Raphael = medicina Dei, etc.) siehe z. B.: Reuchlin: *On the Art of the Kabbalah*, I, S. 264 (Bl. 57r), 268-273 (Bl. 58rv); Agrippa, III, 24 (“De nominibus spirituum [...]”), S. 468-471; Cardano: *De subtilitate*, XX, Bl. 307r-309r; Vigenère, Bl. 85v-87r (Zaphkiel, Zadkiel, Camael, Raphael, Haniel, Michael, Gabriel); Schott: *Technica curiosa*, XII, 19 (“De Angelorum

zen wie das Ausmaß ihrer astrologisch-historischen Einflußsphäre waren der *inventio* des Magiers, seinem Traditionsbewußtsein und nicht zuletzt seiner persönlichen Risokolust überlassen.

In der an Kaiser Maximilian gerichteten und längsten Fassung seiner planetarischen Weltchronik beruft sich Trithemius direkt auf die einflußreiche Sammlung von Differenzen über vorwiegend medizinisch-theologische Fragen, den *Conciliator* des Pietro d'Abano.⁷²⁰ In der neunten Differenz — “Quod natura human non sit debilitata ab eo quod antiquitus videtur” — kommentiert Pietro das *De substantia orbis* des Averroes und erläutert das Konzept planetarischer Konjunktionen, Intelligenzen und Geister: “Huius autem intelligentia [der “substantia orbis”] est septenaria secundum numerum 7 planetarum. Nam prima quidem est Saturni cassiel Secunda Iouis sachiell. Tertia Martis sammael. Quarta solis michael. Quinta veneris anael. Sexta Mercurij raphael. Septima vero Lune gabriel.” Es folgt die Darstellung der Lunarchronologie analog zum Mondjahr (“ad similitudinem anni lunaris”), schließlich die Zuordnung biblischer Ereignisse unter die individuellen Planeten und deren Konjunktionen.⁷²¹ Ein Vergleich der drei trithemianischen Fassungen dieser Chronik beweist auf faszinierende Weise, daß der Abt nicht von der astrologischen Materie beherrscht war, sondern sie geschickt auf den jeweiligen Kontext bzw. Adressaten zuzuschneiden wußte: im *liber tertius* dient ihm die Chronik Pietros allein als rhetorisch-steganographische Strukturhilfe, während er in der *Polygraphia* und im *De septem secundeis* in chronologisch historisierender Manier den progressiven, kulturgeschichtlichen Aspekt

nomimbus, agnitione, & adjuratione [...]), S. 999-1009, und 22 (“De Angelorum cultu in Astrologica Cabala usitato”), S. 1015-1016; aus katholischer Sicht galten nur die drei “authentischen” Engel Michael, Gabriel, Raphaël, wie schon ein römisches Konzil unter Papst Zacharias (741-752) festlegte. Del Rio, I, 4, quæstio 4, S. 62. Eine Auswahl von Namensschöpfungen für die sieben planetarischen Engel (von Avenares bis Agrippa) bietet Peuckert, S. 150; er führt “Menastor” noch als selbständige Quelle auf. “Orifiel”: Trithemius: *Polygraphia*, VI, Bl. p5r.

⁷²⁰ “Veterum sententia est plurimorum, sapientissime Cæsar, mundum hunc inferiorem ordinatione primi intellectus, qui Deus est, per secundas intelligentias gubernari. Quorum opinioni Conciliator assentiens Medicorum dicit [...]” Trithemius: *De septem secundeis*, f **4r.

⁷²¹ Pietro d'Abano: *Conciliator*, diff. 9, propter tertium, Bl. b7v.

der planetarischen Zeitalter hervorhebt. Pietro, der mit seiner Hypothese, die Sintflut sei als Resultat einer planetarischen Konstellation erfolgt, auf katholischen Widerstand stieß und zum päpstlichen Hof nach Avignon geladen wurde, wußte sich durch eine geschickte Abschwächung seiner Behauptung des Verdachts der Ketzerei zu entledigen,⁷²² aber noch um 1499 glaubte Konrad Wimpina die in der neunten *differentia* entworfene Lunarchronologie als ketzerisch verwerfen zu müssen.⁷²³ In der Kurzfassung seiner astrologischen Weltchronik in der *Steganographia* umschifft Trithemius das Risiko einer Kontroverse um die Konjunktionen, indem er seine Planetengötter nur in ihrer individuellen Abfolge vorstellt und historischen Ereignissen parallel schaltet: er berichtet wohl, daß sich die biblische Flut unter Samael ereignet habe, nicht aber aufgrund welcher besonderen Konjunktion.⁷²⁴ Darüberhinaus versieht er seinen Text natürlich auch mit implizitem Dementi: “nach Überlieferung der Alten,” “wer diesem System Glauben schenkt.” Trithemius’ auf Pietros planetarischer Weltchronik beruhender “astrologische Fürstenspiegel” steht selbst in einer langen Tradition: dreihundert Jahre früher hatte Michael Scotus zur Erbauung und Instruktion Kaiser Friedrichs II. einen astrologischen *Liber introductorius* verfaßt (zwischen 1198-1216) und seine Serie von sieben Planetenengeln mit Kathariel als Engel Saturns begonnen. Wie im Falle der trithemianischen *Steganographia* läßt sich durch Beschwörung der den Engeln unterstehenden Intelligenzen jeder Wunsch des Menschen erfüllen, wenn er die passenden Tages- und Nachtstunden berücksichtigt und gewisse Formalitäten im Umgang mit den Geistern einhält.⁷²⁵

⁷²² Franciscus Florentinus: De quorundam astrologorum parvipendendis iudiciis (ca. 1472-73), nach: Thorndike: History, Bd. IV, S. 318-319.

⁷²³ Konrad Wimpina: De nobilitate celestis corporis [...] (ca. 1499), III, 17, nach: Thorndike: History, Bd. IV, S. 273.

⁷²⁴ Pietro zufolge ereignete sich die Flut unter der Herrschaft Samaels parallel zu einer Planetenkonjunktion im Haus der Fische: “[...] cum Mars mundum gubernaret: factum est diluuium propter coniunctionem maxime planetarum in piscibus.” Pietro d’Abano: Conciliator, diff. 9, propter tertium, Bl. b7v.

⁷²⁵ Thorndike: History, Bd. II, S. 309-310; zu den Themen Astrologie und Magie bei Scot siehe vor allem: Lynn Thorndike: Michael Scot. London 1965, S. 92-109, 116-121. Im *Antipalus* (Peuckert, S. 50) führt Trithemius nur einen Scot zugeschriebenen Traktat auf, “in quo promittitur, diabolo docente, omnium

Warum aber behauptet Trithemius, sein *liber tertius* und damit auch die Engelchronik Pietros sei dem Manuskript eines alten indischen Philosophen entnommen? Im *Antipalus* konstatiert er, daß *Picatrix* mehrere magische Werke eines indischen Königs namens Geber aufführe, darunter ein *Liber secretorum magicae*, eine *Clavis figuram*, ein Buch über das Astrolabium, und ein Buch über die Figuren der sieben Planeten.⁷²⁶ Mit "Geber", den Trithemius im *Antipalus* irrtümlicherweise gleich zweimal als indischen König bezeichnet, ist der für seine angeblich alchemischen Experimente berühmte arabische Astronom, Astrologe, Mathematiker und Sprachgelehrte Ġābir Ibn Ḥajjān al-Sufī gemeint. Die einzige im lateinischen *Picatrix* auftretende Serie von sieben Planetenengeln wird auf ein Werk Gebers über Sturmbeschwörungen und andere Wunderdinge zurückgeführt. Auf ein goldenes oder silbernes *speculum* sollen neben den Namen der sieben Sterne und jenen der sieben Winde auch die Namen der sieben Planetenengel aufgezeichnet werden:

In libro quodam a sapiente Geber edito ad tempestatem et quamplura alia faciendum inveni sic scriptum. Facias enim speculum ex auro vel argento deaurato [...]. Et istud experimentum est cuiusdam qui Ptolemeus de Bebil vocabatur; et invenerunt illud tres sapientes Indi de Egipto [...]. [...] Deinde scribantur intus circulum politum deaureatum nomina istorum septem angelorum: Captiel, Satquiel, Samael, Raphael, Anael, Michael, und Gabriel. [...] Et si in isto speculo inspexeris et bene custodieris eum, scias quod per illud congregabis homines, ventos, spiritus, demones, mortuos atque vivos; et omnes tibi obedient et ad tuum erunt mandatum.⁷²⁷

Ungleich den Planetenengeln des *Conciliator* erlauben die Engel indischer Provenienz im *Picatrix* die unmittelbare Erfüllung von

rerum scientia"; dem Incipit zufolge handelt es sich um das *Experimentum nigromantici* (gedruckt in: J[ames] Wood Brown: An Enquiry into The Life and Legend of Michael Scot. Edinburgh 1897, S. 231-234).

⁷²⁶ Trithemius bezieht sich auf II, 12 des lateinischen *Picatrix* (1986, S. 88), wo "Geber Abnehayen" allerdings nur als "sapiens magnus" apostrophiert wird. Die Geber an dieser Stelle im *Picatrix* zugeschriebenen Werke decken sich mit der Liste im *Antipalus* (Peuckert, S. 52, 54).

⁷²⁷ *Picatrix* (1986), IV, 7, S. 209-210.

astrologischen Projekten: sie sind “besprechbar” und lassen sich dem menschlichen Willen unterordnen.

Zur gleichen Zeit, als Trithemius Maximilian sein *De septem secundeis* widmete, ließ Charles de Bovelles es sich nicht entgehen, seinen geduldigen Briefpartner Germain de Ganay auf numerologische Manier über die Analogien der sieben Planetenengel zum menschlichen Mikrokosmos zu erhellen,⁷²⁸ und noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts weist Girolamo Cardano den sieben planetarischen Engeln gewisse ideale Qualitäten zu, die dem “intellectus vmbratilis” des Menschen als Maßstab dienen.⁷²⁹ 1615 kritisiert Bischof Antonio Zara an der planetarischen Weltchronik des Trithemius die vermeintliche Einschränkung der menschlichen Willensfreiheit,⁷³⁰ doch im selben Jahr kommentiert Lucilio Vanini die Engelschronologie des *liber tertius* in der rationalistischen Tradition Pomponazzis, indem er gerade in der Willkür kabbalistischer Namenskonstruktionen einen Grund sieht, das gesamte Konzept der Engelshistorien zu verwerfen, weil es in sich selbst widersprüchlich sei und “parce que Trithème, dans sa Stéganographie, a forgé selon sa fantaisie une foule de noms propres qu’on ne peut pas lire sans rire.”⁷³¹ Für Vanini unterminieren gerade die inhaltlichen und linguistischen Widersprüche zwischen astrologischen Chroniken verschiedener Provenienz (z. B. jenen des Trithemius und Cardanos) den Wahrheitsanspruch des gesamten Konzepts: die *Steganographia* sei nicht als magisches Werk zu verurteilen, sondern die Magie der Namen nicht ernstzunehmen, da sie in der *Steganographia* dermaßen ad absurdum geführt wird.⁷³² Schon Pomponazzi hatte die Idee der planetarischen Einflußsphären als “ualde derisibile” bezeichnet.⁷³³ Wie sehr die theologische Kontroverse um diese spezifische Form der astrologischen Weltchronik fünfzig Jahre nach Vanini an Zündstoff verloren hatte,

⁷²⁸ Bovelles: *Philosophice epistole*, Bl. 171v. Saturn und Jupiter erscheinen hier unter den Namen Samuel und Uriel

⁷²⁹ Cardano: *De svbtilitate* (“De angelis seu intelligentiis”), Bl. 307r-309r.

⁷³⁰ Thorndike: *History*, Bd. VII, S. 281-282.

⁷³¹ Vanini: *Amphithéâtre*, S. 134; vgl.: Pomponatius, S. 86.

⁷³² Vanini (*Amphithéâtre*, S. 134, 42-43, 39) stößt sich an der unterschiedlichen Nennung Saturns und Jupiters bei Cardano (Cassiel und Sachiel, wie Pietro d’Abano) und Trithemius (Orifiel und Zachariel; von Agrippa übernommen).

⁷³³ Pomponatius, S. 303.

beweist uns Caspar Schott, der seltsamerweise gerade einen Abschnitt aus der *Chronologia Mystica* in die Einleitung zu seiner eigenen *Schola steganographica* (1665) einarbeitet. Er zitiert das Incipit wortwörtlich, gibt eine geraffte Zusammenfassung der Weltchronik, um schließlich bei der Erfindung der Steganographie innezuhalten: “Hinc orta fortassis opinio, Mercurium, cujus regimen cœpit anno Mundi M. DC. III. die Februarii XXIV. (si vera sunt quæ retuli, & non, ut æstimo, otiosorum hominum figmenta) primum fuisse qui & graphidem docuerit, & Steganographiam invenerit [...]”⁷³⁴ Hätte Schott die Fähigkeit ironischer Kritik an den Phantasien müßiger Männer auch bei Trithemius vorausgesetzt, wäre ihm die Bruchstelle zwischen Chiffre und Rhetorik im *liber tertius* vielleicht ersichtlich gewesen. Festzuhalten bleibt, daß man sich spätestens im 17. Jahrhundert erlaubte, mit musealem Lächeln den astrologischen Steinbruch der Vorzeit zu betrachten, jedoch (mit Ausnahme des kundigen Museumsführers Heidel) noch immer nichts mit den ungesehenen, unter der Erde verborgenen Fundamenten anzufangen wußte.

Wenn Trithemius den sieben Planetenengeln des *liber tertius* für steganographische Zwecke jeweils drei sekundäre Geister zuordnet, orientiert er sich darin am Dekansystem, das an einer Stelle im *Picatrix* als spezifisch indischer Beitrag zur Talismanbeschwörung identifiziert wird:

Quidam autem sapientes Indi dicunt quod radices artis magice effectum est dignitas quam adorugen appellant. Et isto modo dicunt quod quamlibet partem ipsius adorugen appellant, quas concedunt et attribuunt 7 planetis; et planetam qui est dominus illius partis vocant adorugen. Et adorugen sic invenitur: quod signum ascendens in tres equales partes dividitur, et prima pars eius domino ipsius ascendentis attribuitur, 2 autem domino quinte domus, 3 vero pars domino none domus; et hoc propter quod ascendens, quintum et nonum sunt eiusdem triplicitatis. Opera autem magice artis per facies signorum secundum opinionem sapientum Indie fienda sunt prout dicetur inferius seriatim.⁷³⁵

⁷³⁴ Schott: *Schola steganographica*, prooemium, Bl.)()()()1r. Schott bezieht sich hier auf Abschnitt III in Trithemius' *Chronologia* (I, Bl. **4v).

⁷³⁵ *Picatrix* (1986), II, 12, S. 80. “Adorugen” ist die latinisierte Adaption des indischen “darigan” (“Dekan”); die spezifische Verteilung der Dekane wurde als “indisch” bezeichnet. Siehe: *Picatrix* (1962), II, 12, S. 141, Fn. 1, 2.

Im *liber tertius* zerbricht das hierarchische Gefüge von sieben herrschenden und 21 untergeordneten Engel natürlich an der Emanzipation der vier Tagesquartale bzw. der steganographischen Gleichschaltung.

Den regionalen Authentizitäts- und Wahrheitsanspruch seiner Fiktion vertieft Trithemius an einer Stelle mit der Anweisung, die *imagines* Orifiels und des Empfängers der geheimen Mitteilung in ein "vas mobile" zu legen, das die weisen Inder "Pharnat alronda" nennen. Auch wenn im *Picatrix* wohl eine Fülle von allerlei mit unappetitlichen Opfergaben zu füllenden Gefäßen genannt wird, jedoch kein "pharnat alronda", erinnert die Technik des fiktiven Echtheitsbeweises über Einschub eines fremdsprachlichen Begriffs an jene Stelle im *Picatrix*, wo plötzlich ein Musikinstrument vorgestellt wird, "quod [Indi] nominant alquelquella".⁷³⁶ Anders verhält es sich natürlich bei den typisch trithemianischen Konstruktionen "Merion Troesda" und "quinque ramusculi herbae thrasnote", spielerischen, durch Buchstabenstreckung entstandenen Arkanneologismen, deren Machart Trithemius in der *Clavis generalis triplex* erklärt und für die *coniurationes* der ersten zwei Bücher verwendet hatte. Daß die menschliche Hand zum fünfgliedrigen Gewächs umstilisiert wird, verrät allerdings die Wichtigkeit sympathischer Pflanzen für die Planetenbeschwörung — im *Picatrix* entweder zur Räucherung oder als Dekor,⁷³⁷ im *liber tertius* als Erzeuger der geheimen Mitteilung selbst.

Trithemius wie der Herausgeber des *Picatrix* treffen sich in der *raison d'être* ihrer Unternehmungen: ein philosophischer bzw. magischer Text sei zum Schutz gegen möglichen Mißbrauch in arkane und schwer verständliche Metaphorik eingekleidet worden

Dieses Dekansystem beruht auf den Tierkreiszeichen, aber ein spezifisch planetarisches Dekansystem wird im arabischen *Picatrix* gegen Ende von II, 12 eingeführt, fehlt aber größtenteils (mit Ausnahme der den Mond betreffenden Abschnitte) in der lateinischen Fassung: "Auch setzen sie [gemeint sind wohl "die Brahmanen"] für die Planeten Dekane fest, welche Signifikationen haben für das, dessen Herstellung gewünscht wird." *Picatrix* (1962), II, 12, S. 147; vgl. *Picatrix* (1986), II, 12, S. 86.

⁷³⁶ *Picatrix* (1986), II, 5, S. 46.

⁷³⁷ Z. B. Myrte für Jupiter: "[...] super mensam ramos myrti ponas." *Picatrix* (1986), III, 9, S. 143.

und solle nun erstmals recht denkenden Lesern zugänglich gemacht werden,⁷³⁸ Trithemius impliziert darüber hinaus, daß es andere vor ihm vergeblich versucht hätten und daß er Menastors Werk vor der möglichen Vernichtung bewahren will. Die arkansprachliche Ein-
kleidung des vorliegenden Materials wird damit gerechtfertigt, daß dessen offene Darlegung die Ordnung des Weltgebäudes zerstören, den Taumel des Universums nach sich ziehen könnte; Gottes Bei-
stand wird beschworen in dem Wunsch, daß die nun eröffnete Wissenschaft nicht in falsche Hände gerate; es handle sich um eine von höherer Instanz empfangene Metaphorik (Gott/Adam bzw. Gott/Moses), die nur der geschärfte Intellekt durchbrechen könne:

Ego autem rogo altissimum creatorem quod iste noster liber non nisi ad manus perveniat sapientis qui intendere possit quicquid in eo sum dicturus et tenere in bono, et quicquid operabitur ex eo ad bonum et ad Dei servitium operetur. [...]

Et quantum diximus in istis rationibus non diximus nisi ad acuendum intellectum et sensum illustrandum quia predicta verba et dicte rationis sunt ymagines spirituales et verba que recipit Adam a Domino Deo. Et non possunt intellegi nisi a sapientibus qui in scienciis fideliter laboraverunt et intellexerunt quemadmodum sunt encia veritatem attingendo.⁷³⁹

Ne autem hoc magnum secretum in aures imperitorum aut prauorum hominum deueniat, Lector quicumque futurus es, per nomen Dei [...] moneo, rogo, & adiuro, vt hanc scribendi scientiam nulli pandas indigno, impudico, carnali, seni malitioso, quoniam multa mala per eam fieri poterunt inter homines, adulteria, fornicationes, conspirationes, homicidia, & traditiones, si, quod absit, manifesta fuerit. [...] Enimuero si hæc scientia in notitiam Reipubl. deueniret, totus ordo turbaretur, fides periret publica, literæ, instrumenta, scripturæ omnes, ipsique hominum sermones in suspicionem grauissimam verterentur. Nemo iam literis quantumcunque bonis, sanctis ac honestis deinceps crederet: nullus epistolis adhiberet fidem; quantumlibet sancta & pudica verba fuerint, semper dolus, fraus, & in ore mala deceptio subesse putaretur,

⁷³⁸ Picatrix (1986), Prolog, S. 1-2; vgl. dazu das Vorwort zum *liber tertius*.

⁷³⁹ Picatrix (1986), Prolog, S. 2; I, 7, S. 30.

fierentque homines ad omnia timidi, & non minus ad sermones mutuos, quam ad literas quaslibet suspiciosi.⁷⁴⁰

In *Picatrix* wie *liber tertius* wird wiederholt betont, daß nur eine geradezu enzyklopädische Kenntnis aller relevanten Wissenschaften, besonders des Quadriviums, ein Verständnis des dargestellten Spezialwissens ermögliche: im *Picatrix* zum Zwecke der Beschwörung himmlischer Kräfte, in der *Steganographia* darüberhinaus zum Zwecke der geheimen Mitteilung.⁷⁴¹ Vom inhaltlichen bzw. rhetorischen Standpunkt nötige Erweiterungen des darzustellenden Materials — im *Picatrix* z. B. die Kalkulation der achten Sphäre, im *liber tertius* die erst im steganographischen Zusammenhang verständlichen zusätzlichen Gradunterteilungen — werden darin begründet, daß ihre Grundlagen bisher in anderen astronomisch-astrologischen Werken unzureichend, verkehrt, oder gar nicht behandelt worden sind.⁷⁴² Vielleicht läßt sich sogar Trithemius' betonte Formulierung, daß sich mit seiner Kunst alles in der Welt erfahren lasse, auf die Erklärung der Bewegung der achten Sphäre im *Picatrix* zurückführen:

⁷⁴⁰ *Clavis Steganographiae* (1606), Bl. A2v-A3v; im Vorwort zur *Steganographia* findet sich diese Passage abgeschwächt, da Trithemius seinen Text inzwischen selbst unzugänglich gemacht hatte. Apokalyptische Warnungen dieser Art sind als rhetorische Topoi zu verstehen, mit denen ein Autor die Exklusivität seines Unternehmens unterstreicht; man vergleiche damit das Argument, mit dem der Frankfurter Verleger Johann Spieß in der Vorrede zur deutschen Ausgabe eines Arnald von Villanova zugeschriebenen alchemischen Traktats den Zweck der Geheimhaltung verteidigt: "Dann wann solches Geheimnuß offenbar werden würde, würde niemandts hernach weder seen, pflügen, noch pflanzen oder seinem Nechsten vnd Obern Handreichung vnd Dienst leisten wollen, müßte also die Welt dardurch zu drümmern vnd zu grundt gehen." Zitiert nach: Gerhard Eis: Von der Rede und dem Schweigen der Alchemisten. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 25 (1951), S. 415-435, hier S. 428; dort die zitierte Quelle (S. 418) ohne Datumsangabe, aber auf jeden Fall später als Trithemius.

⁷⁴¹ Siehe *Picatrix* (1986), II, 1, S. 32, und *Steganographia* (1606), II, S. 157.

⁷⁴² "Et multi ex expositoribus tabularum astronomie obliti fuerunt istius motus, nullam mencionem facientes de eo; in quo quidem motu sunt magne utilitates ipsius magice. Et fuerunt aliqui ex eis facientes tabulas qui dictum motum in ipsis tabulis posuerunt necnon et numerum et calculacionem quibus eius motum semper ad libitum invenitur." *Picatrix* (1986), II, 4, S. 45; vgl. dazu die Passage im *liber tertius* über das von den Astronomen überlieferte Wissen.

Et quando motus iste movetur ab oriente ad occidentem ostendit et significat res que in hoc mundo fiunt et opera, et quando incipit de occidente ad orientem ostendit et significat alios qui in hoc mundo fiunt effectus.⁷⁴³

Was das für die rhetorische Gestaltung eines (pseudo)astrologischen Traktats notwendige technische Rüstzeug angeht, hätte sich Trithemius auf einige wenige und einschlägige Werke beschränken können, Ptolemaeus' *Almagest* für mathematisch-astronomische Belange, und dessen *Tetrabiblos* (oder *Quadripartitus*) für die astrologischen Spekulationen; letztere wiederum werden als natürlich und als abergläubisch klassifiziert.⁷⁴⁴ Entsprechende und sehr übersichtlich gestaltete Darstellungen des astronomisch-astrologischen Wissens sind in Alberts *Speculum* und der zehnten Differenz des *Conciliator* anzutreffen; Albert orientierte sich an nachweislich an Ptolemaeus, während Pietro seine Darstellung der Revolutionen, Nativitäten, Interrogationen und Elektionen mit ihren entsprechenden Unterabteilungen direkt aus dem *Speculum* übernommen zu haben scheint.⁷⁴⁵ Trithemius wie auch Albert⁷⁴⁶ beziehen sich an einer Stelle auf den fünfzigsten Aphorismus des pseudoptolemäi-

⁷⁴³ Picatrix (1986), II, 4, S. 45.

⁷⁴⁴ Z. B. von Hugo de S. Victor, der die Astronomie in "sphærica" und "gnomonica", die Astrologie in "naturalis" und "superstitiosa" aufteilt: Excerptio allegoricarum libri XXIV. In: Patrologiæ cursus completus, [...] series latina. Hrsg. von J. S. Migne, Bd. 177. Paris 1879, Sp. 191-284 (Teil I), hier Sp. 199 (I, 12).

⁷⁴⁵ Pietro d'Abano: *Conciliator*, diff. 10: "An quis existens medicus per scientiam astronomie non possit conferre in salutem egroti", propter primum, Bl. b8v. Ähnlich wie Albertus wird übrigens auch der Verfasser des *Conciliator* von Trithemius gegen den Verdacht schwarzer Magie in Schutz genommen: "Sunt autem qui scribant eum magum fuisse, & multa per eam superstitiosam artem mira ostendisse, quod an verum sit, affirmare non ausim, quippe qui nihil certi super eo nouerim. Nihil enim de illius opusculis me vel legisse recolo, vel vsquam vidisse." Trithemius: Petrus de Apono. In: *Catalogus scriptorum ecclesiasticorum*, S. 311. Ein Pietro zugeschriebenes *Elucidarium necromanticum* verurteilt Trithemius jedoch 1508 im *Antipalus*: "In quo nihil sanum continetur, sed vana et superstitiosa sunt omnia, per annos, menses, dies et horas singulas confingens ad conjurationes sibi nova daemona, spiritus nomina simul et opera" (Peuckert, S. 50). Zu diesem Werk siehe: Thorndike: *History*, Bd. II, S. 911-912, 926.

⁷⁴⁶ Albert: *Speculum astronomie*, Kap. 7, S. 228.

schen *Centiloquium*, anscheinend in der von “Haly Abenragel” (Alī ibn Ridwān, 998-1061 oder 1068 u. Z.) glossierten Fassung,⁷⁴⁷ eines populären astrologischen Werks zweifelhafter Provenienz, welches sich in Abschriften und Drucken dem *Tetrabiblos* beigelegt fand und dessen Authentizität erst im Verlauf des 16. Jahrhunderts angezweifelt wurde.⁷⁴⁸ Zusammenfassend läßt sich jedoch feststellen, daß die Maschen in Trithemius’ Netz allgemeiner astronomisch-astrologischer Hintergrundinformation — natürlich mit Ausnahme des eigens konstruierten Zahlensystems — äußerst locker gezogen sind und eine gewisse Systemlosigkeit verraten. Typisch für die sprunghafte und willkürliche Behandlung besonders jener astronomischen Materie, die sich nicht unmittelbar für kryptologische Zwecke weiterverwerten läßt, ist der mit einer rhetorischen Frage abrupt eingeleitete (“Quid dicam de coniunctione ipsorum planetarum ad invicem?”), mit dem *Centiloquium*-Zitat kurz illustrierte und ebenso abrupt mit einem “Et de his suo loco dicemus” wieder beendete Exkurs über die Konjunktionen.

Etwas anders verhält es sich mit dem in vielen astronomisch-astrologischen Texten erläuterten Kernprinzip der 28 Mondhäuser,⁷⁴⁹ das sich kryptologisch unmittelbar übertragen ließ und dem zufolge Trithemius seine eigenen 28 Chiffrealphabete konstruier-

⁷⁴⁷ Text der glossierten Fassung dieses Aphorismus, auf die sich Trithemnius beruft, in Zambelli: *The Speculum astronomiae*, S. 299. Vgl. die textlich abweichende, nicht kommentierte Fassung: “Ne prætermittas centum et decem nouem coniunctiones. In his enim posita est cognitio eorum quæ fiunt in mundo & generationis & corruptionis.” Cl. Ptolemaei centvm dicta, sive fructvs. In: *Clavdii Ptolemaei Pelusiensis Alexandrini omnia quæ extant opera*. Basel 1551, S. 438-442, hier S. 438.

⁷⁴⁸ Plato von Tivoli übersetzte das *Centiloquium* ca. 1136 aus dem Arabischen, wo es unter dem Titel *Thamara* kursierte; gelegentlich, z. B. im *Picatrix* (1962; II, S. 55) wird das Werk auch unter dem griechischen bzw. lateinischen Titel *Karpos* oder *Fructus* zitiert. So häufig wurde es zusammen mit den Glossen von Alī ibn Ridwān zitiert, daß Pontus de Tyard (*Mantice ou discours de la vérité de divination par astrologie*, 1558) letzteren schließlich als “the forger of Ptolemy in a hundred passages of his own invention” bezeichnete. Thorndike: *History*, Bd. VI, S. 107. Siehe auch: S. J. Tester: *A History of Western Astrology*. Woodbridge 1987, S. 92-93, 154-155.

⁷⁴⁹ Als “Kernprinzip” z. B. in Pietros *Annulorum experimenta*: “Primo et principaliter in hac arte considerandum est quod 28 sunt mansiones lune.” Thorndike: *History*, Bd. III, S. 926.

te, deren Klartextbuchstaben “direkt” verlaufen, während die Chiffrezahlen rückwärts gezählt werden. Die zur Kalkulation der *revolutiones* zu berücksichtigende *temporis mutatio* ist, in Alberts Worten, u. a. abhängig von den “viginti octo mansiones lunae” und den “directiones et retrogradationes planetarum”,⁷⁵⁰ während im *Picatrix* das System der 28 Mondstationen wiederum als eine spezifisch indische Angelegenheit erklärt wird: “Sapientes vero Indi has 28 mansiones pro radice tenebant in omnibus eorum operibus et electionibus.”⁷⁵¹ Geomantische bzw. allgemein divinitorische Tabellen des Mittelalters gemahnen uns darüberhinaus, wie leicht sich solche aus dem astronomischen Wissen der Zeit geschöpften Zahlenverhältnisse astrologisch und — erstmals im Falle des *liber tertius* — auch auf Chiffrieralphabete umdeuten lassen. Die Struktur der trithemianischen Chiffriertabelle mit ihren 28 Alphabeten und 25 numerisch bestimmten “Antworten”, d. i. individuellen Dechiffrierungen für jede Zahl, weist strukturelle Ähnlichkeiten auf mit der im *Experimentarius* des Bernardus Sylvestris (12. Jahrhundert, angeblich eine Übertragung aus dem Arabischen)⁷⁵² dargestellten Form der Divination, der zufolge 28 Richter in 28 Themenbereichen über wichtige Fragen des menschlichen Treibens, wie z. B. Leben, Tod, Heirat, Finanzen, Gefängnis entscheiden. Die Namen von Bernards 28 Richtern entsprechen den arabischen Bezeichnungen für die 28 Unterteilungen des Tierkreises oder der 28 Mondhäuser, von Almazene bis Algagafalui. Das Auffinden der passenden Antwort beruht auf Kombinationen der Zahl 7; den eigentlichen Antwortlisten sind in manchen Abschriften preliminäre Tabellen zur Kalkulation der Planeten- und Mondposition vorangestellt. Geomantische Spekulationen dieser Art und ihrer Scheinastrologie tragen eine frappierende Ähnlichkeit zu den numerischen Alphabeten im *liber tertius*:⁷⁵³ die Funktion der 28 Richter läßt sich auf jene der

⁷⁵⁰ Albert: *Speculum astronomiae*, Kap. 7, S. 230.

⁷⁵¹ *Picatrix* (1986), I, 4, S. 14; der gesamte Abschnitt I, 4 handelt von den 28 Mondstationen.

⁷⁵² Nach der Beschreibung in: Thorndike: *History*, Bd. II, S. 113-116.

⁷⁵³ Man ersetze “lotcasting” in Thorndikes Kommentar mit “cryptography:” “This unnecessarily indirect and complicated system is probably intended to mystify the reader and to emphasize further the supposed astrological basis of the procedure, whereas it is in reality purely a matter of lotcasting.” Thorndike: *History*, Bd. II, S. 113-114.

28 Alphabetengel übertragen, die 28 thematisch gegliederten Antworten der jeweiligen Zahl auf ein spezifisches Chiffrialphabet und sein Klartextäquivalent, während die "Losnummer" die Bedeutung des Schlüssels zur Identifizierung des jeweiligen Alphabets vorwegzunehmen scheint.⁷⁵⁴

Weniger als seine astronomischen Kenntnisse stellte Trithemius nur zu gern seine scheinbar magische Vermittlertätigkeit mit großartigen Versprechungen ins enigmatische Rampenlicht. Während er den Unverständigen lächelnd den Eulenspiegel der Arkansprache entgegenhielt, mußte er aber gleichzeitig darauf bedacht sein, nicht seinen Ruf als kirchlichen Würdenträger zu gefährden und sich geschickt nur an der Grenze des Anrühigen zu bewegen. Bei der Beschwörung der planetarischen Gottheiten und der Herabziehung ihres Pneumas im *liber tertius* konnte Trithemius auf ein weites Spektrum rhetorischer Gestaltungsmöglichkeiten zurückgreifen, aber er vermied nicht nur die verpönten *suffumigationes* und blutrünstigen animalischen Opferbeigaben, wie er sie z. B. aus dem *Picatrix* hätte übernehmen können,⁷⁵⁵ sondern hütete sich auch, auf irgendeine Art und Weise die Beeinträchtigung der menschlichen Willensfreiheit zu implizieren. Die verschiedenen planetarischen Beschwörungen werden durch katholisch akzeptable Zutaten unterstützt, z. B. das weiße Tuch oder die mit Rosenöl versetzte Spezialtinte — *Picatrix* empfiehlt u. a. verbrannte Wolle als Tinte Saturns.⁷⁵⁶ Von großer Wichtigkeit schließlich ist der Umstand, daß

⁷⁵⁴ In einem dem *Experimentarius* gelegentlich vorangestellten Traktat über Prophezeiungen wird die "Losnummer" (die die Funktion eines Schlüssels erfüllt) durch Drehung eines Rades bestimmt: "Inset inside the thick cover of Digby 46" (einem beide Texte enthaltenden Codex aus dem 14. Jahrhundert) "are two interlocking wooden Cogwheels for this purpose, with 28 and 13 teeth respectively." Thorndike: *History*, Bd. II, S. 116.

⁷⁵⁵ "Saturni suffumigacio est omnibus rebus fetidis ut assa fetida, gummi, bdellium et cicuta et similia [...]." *Picatrix* (1986), III, 3, S. 98 (im arabisch-deutschen *Picatrix* (1962; III, 3, S. 168) fehlt der Schierling); "[...] Sapientes [...] Agriculture Caldeorum [...] faciebant eidem [...] suffumigacionum coriorum veterum, seporum, sudorum, vespertilionum mortuorum, murium, ex quibus verspertiliones xiiii comburuntur et xiiii mures similiter comburuntur; et accipiebant cinerem eorum, et ponebant eum in capite sue ymaginis." *Picatrix* (1986), III, 8, S. 138.

⁷⁵⁶ *Picatrix* (1962), III, S. 167.

die Sprache der Besprechungen bzw. Beschwörungen klar verständlich, zweckorientiert und christlich gehalten ist.

Der Sinn von Talismanen liegt darin, mittels vermeintlicher Analogien bzw. Sympathien eine Einwirkung potentieller kosmologischer Kräfte auf das irdische Geschehen entweder analysieren oder bewirken zu wollen:

Scias quod virtutes ymaginum et earum potencie ipsarumque effectus quos habent in se ipsis non sunt nisi ex corporibus celestibus, et quando ipse ymagines fiunt secundum motus celestes non ivenies quicquam impediens vel destruens eas. [...] in forma est similitudo rerum et in materia est vis recipiendi eas.⁷⁵⁷

Um sich bei der Konstruktion der Talismane für den *liber tertius* auf akzeptable Zutaten beschränken zu können, bedurfte es einer Orientierungshilfe, und diese bot Albert in seinem *Speculum astronomiae*. Dort teilt Albert die ihm bekannten astronomisch-astrologischen Werke in zwei Gruppen auf: jene, die sich mit dem christlich-katholischen Glauben vereinbaren lassen, und jene, die dagegen verstoßen;⁷⁵⁸ dann klassifiziert er drei theurgische Modi, deren ersten, “qui suffumigationes et invocationem exigit”, er als “abominabilis” charakterisiert.⁷⁵⁹ Ein zweiter Modus — “aliquantum minus incommodus, detestabilis tamen” — bediene sich nekromantischer Schriftzeichen und Beschwörungsformeln und geheimer Namen für die Triplizitäten des Tages und der Nacht, die Planetenzeichen und ihre Engel, wobei sich der katholische Verdacht vor allem gegen unverständliche, archaisch anmutende Geheimsprachen und deren scheinbar unübersetzbare Namensschöpfungen richtet: “[...] suspectus enim est, ne saltem sub ignotae linguae nominibus aliquod lateat, quod sit contra fidei catholicae honestatem.”⁷⁶⁰ Dieser zweiten Gruppe von *imagines* fügt Albert allerdings eine äußerst ausführliche Quellensammlung griechischer und arabischer, meistens hermetischer Traktate bei. Ein dritter Modus der Verfertigung

⁷⁵⁷ Picatrix (1986), I, 5, S. 22; II, 6, S. 57.

⁷⁵⁸ “[...] ut scilicet liciti ab illicitis separentur [...]” Albert: *Speculum astronomiae*, prooemium, S. 208.

⁷⁵⁹ Albert: *Speculum astronomiae*, Kap. 11, S. 240. Der Text von Kap. 11 auch in: Peuckert, S. 60-62.

⁷⁶⁰ Albert: *Speculum astronomiae*, Kap. 11, S. 240.

von Talismanen schließlich wird von Albert mit Einschränkung gutgeheißen, denn “istas spurcitas, suffumigationes et invocationes non habet, neque exorcizationes aut characterum inscriptiones admittit, sed virtutem nanciscitur solummodo a figura caelesti [...]”.⁷⁶¹ An erster Stelle nennt Albert in diesem Zusammenhang das in der lateinischen Übertragung von Johannes Hispalensis zirkulierende *De imaginibus* des Thâbit ben Qurra (ca. 836-901 u. Z.) — auch dieses Werk kannte Trithemius.⁷⁶² Bei der Beschreibung seiner eigenen Talismane scheint Trithemius größtenteils von dieser dritten, “akzeptablen” Form der Herabziehung des planetarischen Pneumas ausgegangen zu sein, nicht ohne sie jedoch mit Elementen des zweiten Modus versetzt zu haben.

Thâbit exemplifiziert die Anfertigung von astrologischen Talismanen für sieben verschiedene Projekte: die Vertreibung von Skorpionen, die Zerstörung oder Eroberung einer Stadt, das Auffinden von verlorenen Gegenständen, geschäftlichen Erfolg, die Einflußgewinnung über einen Herrscher, und die Erzeugung von Zwie- bzw. Eintracht zwischen zwei Personen. Die Magie Thâbits entspricht den steganographischen Beschwörungen im *liber tertius* in mehrerer Hinsicht. Thâbits Talismane sollen vergraben werden, nachdem sie mit klaren und eindeutigen Worten besprochen worden sind, z. B.:

⁷⁶¹ Albert: *Speculum astronomiae*, Kap. 11, S. 246-250. In Kap. 16 (S. 270) bemerkt Albert: “Non commendo eas, sed neque videtur quod absque ratione debeant aliarum” — der ersten zwei Arten — “iniquitatem portare.” Del Rio (I, 4, quæstio 1, S. 45-46) beruft sich auf die dreiteilige Klassifizierung von Talismanen von Wimpina (der sie seinerseits aus dem *Speculum* übernommen zu haben scheint) und verurteilt auch die dritte Sorte: “Vnde nihil verear concludere cum Gersone, & Wimpinâ, hanc etiam vltimam speciem superstitionis & damnatam esse.” Für eine Kritik an Alberts und Thâbits Talismanen vgl. auch: Wier, IV, 8 (“De magica sanatione per ligaturas, periapta, characteres, effigies, amulos uel sigilla”), S. 410.

⁷⁶² Von den im *Antipalus* “Thebit” zugewiesenen Schriften stammen nur zwei nachweislich von dem arabischen Astronomen und Astrologen (der *Liber prestigiorum* ist zweifelhafter Herkunft), darunter das “de imaginibus, in que per influentias astrorum mirabilis pollicetur effectus, qui sic incipit ‘Dixit Thebit Bencorath, dixit Aristoteles qui philosophiam’.” Peuckert, S. 53. Dieses Incipit ist mit der von Carmody herausgegebenen “Versio I” identisch (Francis J. Carmody: *The Astronomical Works of Thabit Ben Qurra*. Berkeley etc. 1960, S. 167-197).

“Hec sit imago destructionis illius loci uel regionis.”⁷⁶³ Bild und Zweck der Handlung sollen sich auf repräsentative Weise entsprechen: “Cumque significatores significauerint effectum, facies imaginem ei cuius effectum significauerit.”⁷⁶⁴ Im Falle von Haß und Zwietracht bzw. Freundschaft werden diese Zielsetzungen an verschiedenen Stellen des Bildes eingetragen: “[...] sculpes nomina odii in dorso imaginis. Si autem fuerit ad dilectionem, scribes nomina dilectionis in medio imaginis”, eine von Trithemius übernommene, allerdings um die symbolische Bedeutung verringerte Verteilung.⁷⁶⁵ Das Material, aus dem der Talisman anzufertigen ist, wird dem Benutzer anheimgestellt; die beiden Bilder zweier in Eintracht zu vereiner Personen werden zusammengefaltet bzw. zusammengelegt, in reines Tuch eingewickelt und vergraben:

Cumque perfecta fuerit imago secunda, iunge utrasque et pone faciem imaginis secunde uersus dorsum imaginis prime; hiis factis in quocumque loco fuerit, ponas eas secum, inuoluesque eas in panno mundo,⁷⁶⁶ ponesque eas in loco in quo fuerit dominus imaginis prime; qui si fuerit in itineribus scilicet si frequenter recedat a domo sua, ponas eas secum et concordabuntur. Et fieri potest ut sit imago ex plumbo uel ex ere, stanno, argento, auro, cera uel luto uel de quocumque horum conuenerit fieri potest [...] ⁷⁶⁷

Der Benutzer darf des Erfolges solcher unter Berücksichtigung der Planeten ausgeführter Projekte zuversichtlich sein, denn die Magie Thâbits (wie natürlich auch jene des Trithemius) reflektiere göttliche Kraft und Weisheit:

Cumque feceris hoc et bene atque ordinate feceris utrasque imagines secundum quod narraui tibi, percipies petitionem et frueris quod sperabis si Deus uoluerit. [...] et hec est sapientia magna quam uoluit Deus altissimus patefacere suis seruis ad aptationem terrarumque suarum. Et

⁷⁶³ Thâbit: De imaginibus, Versio J, S. 183.

⁷⁶⁴ Thâbit: De imaginibus, Versio I, S. 186.

⁷⁶⁵ Thâbit: De imaginibus, Versio I, S. 192. Trithemius adaptiert diese symbolische Verteilung der Worte mit der Plazierung seines “merion troesda.”

⁷⁶⁶ Vgl. dazu: Picatrix (1986), III, 10, S. 150: “[...] involvas ymaginem in panno albo [...].”

⁷⁶⁷ Thâbit: De imaginibus, Versio J, S. 191.

Deus dirigat qui est fortitudo incomprehensibilis magnus et altissimus.⁷⁶⁸

Mit der Konstruktion von Talismanen bewegte sich Trithemius geschickt auf einem seit dem frühen Mittelalter vielbegangenen Stück Niemandsland der Magie, auf das jede Religion Anspruch erhob. Der Gebrauch von Wachsfiguren zu guten wie zu zerstörerischen Zwecken läßt sich in babylonischen, ägyptischen, griechischen und römischen magischen Zeremonien nachweisen.⁷⁶⁹ Allerdings war die Stellungnahme von Seiten (früh)christlicher Autoritäten zum mit Hilfe von Talismanen und Amuletten erzielten "Dämonenpakt" nicht so eindeutig, wie man vielleicht annehmen möchte. Augustinus konstatierte zwar die Wirkungslosigkeit heidnischer Talismane, befand aber, daß sie "eine Art Kommunikationsmittel mit den Dämonen" darstellten und den "stillschweigenden Abschluß eines Dämonenpactes durch den Willen des Ausübenden und die dem Dämon gegebenen Zeichen" bewerkstelligten; diese "Pakttheorie" sollte Thomas von Aquinas Anlaß zu seiner Differenzierung zwischen "pacta expressa" und "pacta tacita" geben.⁷⁷⁰ Der mit hermetischem Schriftgut äußerst vertraute Guillaume d'Auvergne, Bischof von Paris von 1228 bis 1249, setzte sich mit der Theurgie in seinem *De legibus* zu Zwecken der Abgrenzung auf typisch zweideutige Weise auseinander, indem er, unter Abstrich der Effektivität operativer Verbalmagie, der gleichen Argumentation wie schon Origenes tausend Jahre vor ihm folgte: heidnische Beschwörungsformeln hätten keinen Effekt, kirchliche Exorzismen hingegen seien wirksam — die Wachsbilder des Nektanebos, des sagenhaften ägyptischen Königs aus den Alexanderlegenden, besä-

⁷⁶⁸ Thâbit: *De imaginibus*, Versio I, S. 185, 193

⁷⁶⁹ Budge, S. 96, 77, 80-81. Budge, Verfasser eines populären hieroglyphischen Wörterbuchs, bezieht sich bei seiner Darstellung der Magie mit Wachsfiguren, Amuletten, Siegelringen usw. meistens direkt auf altägyptische Texte, doch gelegentlich fließen ihm auch Elemente der mittelalterlichen Alexanderlegenden (S. 95) ein; siehe: Thorndike: *History*, Bd. I, S. 551-565. Vgl. auch die frühchristliche Reaktion auf die ägyptischen Amulette z. B. in: Hippolytus, IV, 44 ("Egyptian theory of nature; their amulets"), S. 41.

⁷⁷⁰ Wolfgang Behringer: "Vom Unkraut unter dem Weizen." In: Richard van Dülmen, Hg.: *Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16.-20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 1987, S. 15-47, hier S. 19.

Ben keine Wirksamkeit, während päpstliche Wachslämmer Blitze abzuleiten vermögen.⁷⁷¹ (Diesem Prinzip der Beanspruchung und Rechtfertigung einer Verfahrensweise durch komparatistisch-zweckorientierte Ausschließung ähnlicher Verfahrensweisen entspricht übrigens auch die linguistische Argumentation Picos und besonders Reuchlins, wenn sie die Authentizität kabbalistischer Exegese auf rein sprachhistorischer Basis von der magischen Idolatrie anderer Kulturen abzugrenzen versuchen.⁷⁷²) Noch 1597 erklärt James VI von Schottland (zukünftiger James I) kategorisch in seinem vielzitierten Dialog *Daemonologie*, daß Wachsfiguren Teufelswerk seien, denn “by the roasting thereof, the persons that they beare the name of may be continually melted or dried away by continuall sicknesse [...]”.⁷⁷³ Zur gleichen Zeit jedoch preist der Spanier Géronimo Cortés aus Valencia in seinem *Phisonomia y varios secretos de naturaleza* (1601, mit dominikanischer *approbacion*) ausführlich die katholische Zeremonie des *Agnus Dei*: kleinen Tafeln aus reinem Wachs wird die Form des Lamms eingeprägt; sie werden mit heiligem Weihwasser besprenkelt, vom Papst persönlich mit einem Kreuz aus Balsam gesegnet und in Ölwasser getauft, schließlich mit Silberlöffeln herausgenommen und getrocknet, auf daß sie gläubige Träger gegen sicht- wie unsichtbare Feinde, körperlichen und geistigen Schaden, schlechtes Wetter, Hagel, Blitz, Pest, Epilepsie, plötzlichen Tod, Feuer, Gespenster, Visionen und Dämonen schützen mögen; darüberhinaus absolvieren die allmächtigen Wachslämmer von allen Sünden, darunter auch den Todsünden, und dienen Frauen als Geburtshilfe.⁷⁷⁴ Auch del Rio argumentiert hinsichtlich der Amulette und Talismane auf traditioneller Linie: wem Kreuz und Gebet nicht ausreichen, sei der Glaube an das

⁷⁷¹ Thorndike: *History*, Bd. II, S. 352-353. Siehe auch: Budge, S. 91-93.

⁷⁷² “[...] qualis est distantia signorum dei a goetia et ueneficio: tantum interest ut paucis concludam in sacris inter uerba hebræorum: & uerba idolatrarum [...]”.
Reuchlin: *De verbo mirifico*, II, S. 48 (Bl. c8v).

⁷⁷³ Zitiert nach: Budge, S. 101.

⁷⁷⁴ Thorndike: *History*, Bd. VI, S. 168-169. Wie sehr sich katholischer Glaube und hermetischer Gnostizismus hier überschneiden, fällt gerade bei einem Talisman zur Geburtshilfe ins Auge. Siehe: Lynn Thorndike: *Traditional Medieval Tracts concerning engraved astrological Images*. In: *Mélanges Auguste Pelzer*. Louvain 1947, S. 217-273, hier S. 260.

Agnus Dei nicht versagt.⁷⁷⁵ Mit seinen saturnischen Talismanen hätte Trithemius sich also ohne große Schwierigkeiten auf das *Agnus Dei* berufen können, wären ihm Verstöße gegen den katholischen Glauben vorgeworfen worden. Allein von Seiten der zukünftigen Protestanten, die zwischen den "bäptischen Beschwerern", die sich katholischer Exorzismen oder des *Agnus Dei* bedienen, und den "Schwartzkünstlern" nicht länger unterschieden — "Wer wolte aber hie nicht gedencken/ wann er diese Wort höret von einem Bischoff/ er höre einen Zäuberer/ oder Teuffelsbeschwerer?"⁷⁷⁶ — wäre ihm kein Verständnis entgegengebracht worden.

Festugière zitiert aus einem hermetischen Traktat eine Methode zur Erzeugung prophetischer Träume: man solle "sur une pièce de byssus avec du sang de caille" so genau wie möglich die Figur des Hermes mit einem Ibiskopf einzeichnen, "puis inscris à l'encre de myrrhe le nom et là-dessus prononce la prière"; was man zu sehen wünsche, solle "en langage ordinaire" ausgedrückt werden.⁷⁷⁷ Trithemius verschiebt die magische Palette, indem er auf verbrannte Wolle, Bluttinte und die Genauigkeit des hermetischen Konterfeis zugunsten von Rosenöl, der Reinheit des Papiers und einer Art von anatomischem Minimalismus verzichtet (solange sich die Umrisse des Dargestellten nur ungefähr erkennen lassen) — es sei denn, man sei künstlerisch begabt und gewillt, ein anspruchsvolleres

⁷⁷⁵ Del Rio, I, 4, quæstio 4 ("De amuletis & periaptis"), S. 59. Der Kritik an den katholischen Wachslämmern wurde von päpstlicher Seite dahingehend begegnet, daß Talismane die Kraft der Planeten mittels dämonischer Intelligenzen und des kabbalistischen Wortes beschwören, während die kirchlichen Wachslämmer ihre Wirksamkeit allein von der Kraft des Schöpfers beziehen, wie es schon der sardinische Bischof Pedro Garcia, nachmaliger Bischof von Barcelona, in seiner an Innozenz VIII. gerichteten Kritik an Picos *Apologia* (1489) zum Ausdruck bringt. Thorndike: *History*, Bd. IV, S. 504; vgl. auch: *Les Assertions théologiques de Pierre Garcia*. In: Pico: *Conclusiones*, Appendice II, S. 97-108.

⁷⁷⁶ Gödelmann, I, 6, S. 67 (verdruckt: 72). In diesem Zusammenhang bietet Gödelmann Beispiele aus dem "Buch der Ceremonien der Röm. Kirchen" und auch ein Agnus: "Von dem Agnus/ der von jhnen zugericht auß Wachs und Wollen vnd von jhnen geweiht bestetigen sie: Es bricht die Sündt wie Christi Blut/ Vnd sterckt darwider dein Unmuth." (S. 64-65).

⁷⁷⁷ Etwas später wird der indische "byssus" durch ägyptische "feuille de papyrus" substituiert. A. J. Festugière: *La Révélation d'Hermès Trismégiste*, I: *L'Astrologie et les sciences occultes*. Paris 1944, S. 293, 295.

Abbild zu verfertigen. Der emblematisch-astrologischen Phantasie waren bei der Ausstattung der Planetengottheiten und der Dekane nur sehr vage Grenzen gesetzt. Alter, Kälte, Langsamkeit, Trockenheit, aber auch Kraft und Gelehrtheit gehören zu den typischsten aber auch unverbindlichsten Charakteristiken Saturns,⁷⁷⁸ und keine der z. B. in *Picatrix* oder von Ficino, Agrippa oder Bruno beschriebenen Planetengottheiten oder Dekane stimmen in ihren Attributen genau miteinander überein — es handelt sich in vielen Fällen um bildhafte Kontaminationen der Art, wie sie Festugière in einem Enoch zugeschriebenen Traktat auffielen: dort wird dem Stern Algol (Perseus), “cuius natura est natura Saturni et est eius complexio complexio Iovis” eine “tête virile à barbe longue avec du sang au cou” zugeordnet. Festugière erkennt im “parum sanguinis circa collum” eine Anspielung auf das von Perseus abgetrennte Haupt der Medusa, hält jedoch den langen Bart für eine Entstellung der Figur und schließt daraus: “Ce trait ne peut venir des Grecs, qui connaissaient trop bien le mythe: c’est l’interprétation arabe d’une image dont on n’entendait plus le sens.”⁷⁷⁹

Die im *liber tertius* ausführlich dargestellte *imago* Orifiels in Form eines nackten, bärtigen Mannes auf einem vielfarbigen Stier, mit einem Buch in der rechten und einem Schreibgriffel in der linken Hand, stellt keine heidnisch-verführerische Konstruktion dar, sondern darf eher als eine Selbststilisierung des Verfassers der *Steganographia* und seiner steganographischen Sendung bzw. seines geheimschriftlichen Werks interpretiert werden. Ganz im Sinne Thâbits ist dieses Bild zweckorientiert und identifiziert eindeutig das Ziel der “magischen Handlung”, nämlich das Schreiben. Diese Schreibkunst ist geheim und bedarf der Vermittlung der die

⁷⁷⁸ Zum (fast unübersichtlichen) Thema Saturn in Mythologie und Astrologie siehe z. B.: Natale Conti: *Mythologia sive explicationes fabularum libri decem* (1551, 1616; Ndr. New York, London 1979), II, 2, S. 55-64; A. Bouché-Leclercq: *L’Astrologie grecque*. Paris 1899; Ndr. Bruxelles 1963, S. 93-97; Raymond Klibansky, Erwin Panofsky, Fritz Saxl: *Saturn and Melancholy. Studies in the History of Natural Philosophy, Religion and Art*. London 1964, S. 127-216.

⁷⁷⁹ Festugière, I, S. 165, 175, 181. Zu Attributen und Effekt Algols vgl. auch die Beschreibung eines Thâbit zugeschriebenen Texts in: Thorndike: *Medieval Tracts*, S. 22; und: Agrippa, II, 31 (“De observatione stellarum fixarum earumque naturis”).

Schreibobjekte getrennt in beiden Händen haltenden Person, die auf einem "vielfarbigen" Stier steht. Tatsächlich scheint die Figur Orifiels eher merkurische als saturnische Attribute aufzuweisen, da Merkur als Gott der Schreibkunst gilt, die Trithemius' eigener Chronik zufolge unter dessen Herrschaft erfunden wurde:

Qvartvs mundi rector fuit Raphael, spiritus Mercurii, qui cœpit anno creationis Cœli & terræ 1063. Februarii die 24. & præfuit annis 354 mensibus quatuor, & duravit eius dominium vsque ad annos mundi 1417. & mensem quartum. Hisce temporibus scribaria primo fuit inuenta, & literæ primo ad modum seu formam arborum atque plantarum excogitatæ, quæ tamen postea cum tempore & cultiorum sumpsere ornatum, & characterum faciem ad suum gentes arbitrium mutaerunt.⁷⁸⁰

Im *Picatrix* finden sich gleich vier verschiedene Darstellungen des "Schreibers": dem "Weisen Apollonius" zufolge hat er die "Gestalt eines bärtigen jungen Mannes"; in einem *Buch des Nutzens der Steine* hält er einen Stab und ein rundes Tongefäß, in einer anderen Quelle reitet er auf einem Pfau und hält "einen Stab in der rechten und ein Blatt in der linken Hand", während sein Gewand "ganz von buntscheckiger Farbe" ist.⁷⁸¹

Was es mit Orifiels ungewöhnlich gefärbten Stier für den Verfasser bzw. Benutzer der *Steganographia* auf sich haben könnte, wird verständlicher, wenn man sich auf die mythologische Erzählung von der wunderbaren Errettung des Glaukos von den Toten besinnt. Hyginus erzählt in seiner 136. Geschichte, "Polydus",⁷⁸² wie Glaukos, der Sohn von Minos und Pasipha, beim Ballspiel in einem Honigfaß ertrank. Den nach ihrem Sohn suchenden Eltern erwiderte Apollo: "Monstrum uobis natum est, quod si quis soluerit, puerum uobis restituet." Bei diesem Rätsel handelte es sich um

⁷⁸⁰ Trithemius: *Chronologia*, Bl. **4v.

⁷⁸¹ *Picatrix* (1962), II, 10, S. 116. In der lat. Version (*Picatrix*, 1986, II, 10, S. 67) steht "Beylus" für "Apollonius" und "Picatrix" für das "Buch des Nutzens der Steine"; das letzte Bild liest sich wie folgt: "[...] in eius dextra calamum, in sinistra vero cartam habentis; et eius vestes sunt omnium colorum mixte"; Tafel 8 reproduziert die Darstellungen Merkurs aus dem Krakauer Manuskript des *Picatrix*.

⁷⁸² [Gaius Iulius] Hyginus: *Fabvlarum*. Hrsg. von Peter K. Marshall. Stuttgart, Leipzig 1993, S. 120 f.

ein männliches Kalb mit besonderen Eigenschaften: “uitulum qui ter in die colorem mutaret per quaternas horas, primum album secundo rubeum deinde nigrum.” Wer die Färbung am besten vergleichen könnte, würde auch den verlorenen Sohn finden. Polydus, der Held der Erzählung, verglich die Farben des Kalbes mit jenen der Beeren des Maulbeerbaums: zuerst seien sie weiß, dann rot, und zum Schluß schwarz. Nachdem Polydus das Rätsel gelöst hatte, fand er auch den ertrunkenen Sohn, erweckte ihn mit einem wunderbaren Kraut wieder zum Leben, und kehrte reichlich belohnt nach Byzanz zurück. Nach anderen Fassungen der Geschichte durfte Polydus erst zurückkehren, nachdem er Glaukos auch die Kunst der Divination beigebracht hatte. Er tat es, nahm diese Kunst vor seiner Abfahrt jedoch wieder zurück, indem Glaukos ihm in den Mund spucken mußte.⁷⁸³ In den *Saturnalia* des Macrobius schließlich begegnen wir einem der Sonne geweihten heiligen Stier, der seine Farben nicht dreimal am Tage, sondern zu jeder der vierundzwanzig Stunden wechselt.⁷⁸⁴ Die von Trithemius’ implizierte Symbolik des vielfarbigen Stiers mag sich aus einer oder mehreren der zitierten Quellen ableiten lassen und kann nur mit Einschränkung festgelegt werden, obwohl der Reichtum der Analogien verlockend ist. Der Stier des Minos wechselt seine Farbe dreimal am Tage nach je vier Stunden, Trithemius unterteilte seine planetarischen Alphabete in je vier dreistündige Quartale, und weiß, schwarz und rot sind die tatsächlichen Farben der *Steganographia*. Der Stier stellt ein von Apollo verkündetes wunderbares Rätsel dar (vgl. Trithemius’ Darstellung der traumhaft-göttlichen Eingebung seiner *Steganographia* im Brief an Bostius), das nur von einem inspirierten Seher bzw. eingeweihten Vermittler über den Umweg einer gemeinverständlichen Analogie bzw. Übersetzung seiner Qualitäten gelöst

⁷⁸³ Apollodorus: *The Library*. Übers. von James George Frazer. London 1921, III, 3, S. 311-313; siehe die Fußnoten dort für weitere Versionen dieser Erzählung.

⁷⁸⁴ “[...] in oppido Hermunthi magnifico Apollinis templo consecratum soli colunt taurum, Bacin cognominantes, insignem miraculis convenientibus naturae solis. nam et per singulas horas mutare colores adfirmatur et hirsutus setis dicitur in adversum nascentibus contra naturam omnium animalium. unde habetur velut imago solis in adversam mundi partem nitentis.” Ambrosius Theodosius Macrobius: *Saturnalia*. Hrsg. von Iacobus Willis. Leipzig 1963, I, 21, S. 119.

werden kann. Die Kunst dieser Übersetzung führt (wenn auch indirekt) zur Wiederbelebung des königlichen Sohnes — “Für den Glaucus war der dreifarbigte Stier, der die Farben mit dem Tageslichte wechselt, ein Zeichen des Heils gewesen”⁷⁸⁵ —, während sich die Kunst Steganographie zum politischen Wohl eines Herrschers verwenden läßt. Allerdings sind der mündlichen Tradierung außerordentlichen Wissens Grenzen gesetzt, da es — im Sinne der Kabbala — nur den Auserwählten vorbehalten sein soll. Ähnlich wie Polydus stellt Trithemius im *liber tertius* nur den Effekt einer Kunst dar, nicht jedoch deren Provenienz.

Was schließlich den gesamten Prozeß der Geisterbeschwörung im *liber tertius* betrifft, baute Trithemius auch hier einen rhetorischen “Rückzieher” in seinen Text ein und stellt an einem Punkt die Anwendung astrologischer Beschwörungen dem freien Willen seiner Leser anheim: “Aut si malueris sine scriptis omnino nunciare secretum per Spiritum vel sine Spiritu, in tuo arbitrio sit positum.”⁷⁸⁶ Dabei mag er sich an eine Klausel im *De vita coelitus comparanda* (1489) des von ihm als “Platonicae theologiae vnicum decus, ornamentum & corona” gerühmten Marsilio Ficino erinnern haben.⁷⁸⁷ Dort paraphrasierte Ficino wohl den neunten, am häufigsten zitierten Aphorismus aus dem *Centiloquium* — “[...] rerum inferiorum effigies vultibus coelestibus esse subiectas, antiquosque sapientes solitos certas tunc imagines fabricare, quando planetae similes in coelo facies quasi exemplaria inferiorum ingrediebantur”, —, schränkte seinen Lesern gegenüber jedoch ein, daß der Gebrauch astrologischer Talismane keinesfalls verbindlich sei, ja daß er selber gewisse Zweifel an ihnen hege: “Denique si non probas imagines astronomicas, alioquin pro valetudine mortalium adinventas, quas et ego non tam probo quam narro, has utique me concedente ac etiam (si vis) consulente dimittito.”⁷⁸⁸ In Trithemius’ Fall

⁷⁸⁵ Georg Friedrich Creuzer: *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen*, Bd. IV. Dritte Ausgabe Leipzig und Darmstadt 1843; Ndr. Hildesheim, New York 1973, S. 264.

⁷⁸⁶ *Steganographia* (1606), III, S. 175.

⁷⁸⁷ Trithemius: *Catalogus scriptorum ecclesiasticorum*, S. 381.

⁷⁸⁸ Marsilio Ficino: *Three Books on Life*. Hrsg. und übers. von Carol V. Kaske, John R. Clark. Binghamton 1989, III, S. 238, 304. Wortlaut der nicht-glossierten Fassung: “In generatione atque corruptione, formæ afficiuntur à cœlestibus formis. Idcirco qui imagines faciunt, hijs utuntur, cum eo stellæ

wissen wir nun eindeutig, daß er seine kryptologischen Sendungen gänzlich “sine spiritu” zu bewerkstelligen wußte.

Die vorstehend geschilderten Schwierigkeiten, die es bei der rhetorischen Gestaltung des *liber tertius* zu umschiffen galt, scheinen ein klareres Licht auf den fragmentarischen Zustand des Werks zu werfen. Im eingangs zitierten Brief an Johannes Capellarius hatte Trithemius drei Gründe gegen eine Veröffentlichung der *Steganographia* aufgeführt, welche jedoch nicht in gleichem Maße überzeugend wirken. Sein erstes Argument vom möglichen Mißbrauch scheint ethischer Natur zu sein — selbst der aristotelische Rationalist Pomponazzi machte der Hypothese Raum, daß die *magia naturalis* aus Staatsinteresse nicht verboten, aber gleichzeitig nicht schriftlich niedergelegt oder unbefugt weitergereicht werden solle⁷⁸⁹ — soll aber sicher auch Reklame für den Verfasser und sein Werk machen. Was schließlich die von Trithemius selbst geförderte “indoctæ plebis æstimatio” betrifft, fragt man sich, warum der Verfasser noch mehrere Jahre nach dem Bostius-Brief Bovelles gegenüber den magischem Aspekt seines Werks hervorgehoben hatte. Das überzeugendste Argument für den fragmentarischen Zustand des *liber tertius* scheint in der Mitte zu liegen: der große Arbeitsaufwand und die rhetorische Ausarbeitung erschienen Trithemius als eine gar zu undankbare, finanziell vielleicht schlecht belohnte und zu riskante Aufgabe: in mindestens 28 Kapiteln hätte er ebensoviele Talismane samt ihrer allegorischen Ausstattung erklären müssen und damit seinen Gegnern eine weitaus größere Angriffsfläche als mit den Formulierungen der ersten zwei Bücher geboten, immer darauf bedacht sein müßend, mit seiner “Idolatrie” nicht über die Grenzen des Akzeptablen zu schreiten. Gegen diesen Hintergrund ist allerdings nicht zu vergessen, daß der *liber tertius*, trotz seines rhetorisch fragmentarischen Zustandes, hinsichtlich des kryptologischen Inhalts ein in sich abgeschlossenes und den ersten zwei Büchern vollkommen ebenbürtiges Werk konstituiert, da des

ingressæ fuerint obseruantes.” Ptolemaeus: *Centvm dicta, sive fructvs*, S. 438.

⁷⁸⁹ Er beruft sich u. a. auf Galen und Augustin und stellt bei seinem Verweis auf den Mißbrauch der Wissenschaften die Theologie an erste Stelle: “Verùm artibus & scientijs possumus abuti: nam quis potest ordinare Theologiam, quæ est scientiarum principalissima, ad lucrum uel ad inanem gloriam, uel aliquid aliud uitium: & similiter contingit in Rhetorica & in cæteris [...]” Pomponatius, S. 76-77.

Verfassers Intentionen hinsichtlich seiner Zahlenchiffre klar ersichtlich sind.

Vom Autor des *liber tertius* und überhaupt der gesamten *Steganographia* entsteht ein zwitterhaftes Bild: mit großer Luzidität verschweift Trithemius die rhetorisch-intellektuellen Versatzstücke seiner Zeit zu einer äußerst persönlichen Arkansprache, um seinen fortan von der Aura des Wunderbaren beflügelten steganographischen Ruhm den Zeitgenossen und an ihnen vorbei der Nachwelt zu senden. Trithemius in diesem (oder irgendeinem anderen) Zusammenhang als Magier zu bezeichnen ist nicht minder unsinnig, als ihm die Erfindung polyalphabetischer Chiffren (oder gar Codes!) zuzuschreiben. Was ihm aber auf einzigartig erfolgreiche Weise gelang, war dem Substanzlosen Substanz unterzulegen, und handwerkliche Substanz ins sensationell Substanzlose einzukleiden. Wenn wir die Krypto- bzw. Steganographie als wissenschaftliche Zweigbranche verstehen und ihre stufenweise Entfaltung von einfachen Monoalphabeten auf komplizierte Polychiffren im 15. und 16. Jahrhundert berücksichtigen, wird die von Trithemius in der *Steganographia* praktizierte Form der Magie nicht länger gegen den Hintergrund hermetischer Reverien abzubilden sein, sondern im Sinne des von Pomponazzi im *De incantationibus* exemplifizierten aristotelischen Rationalismus als eine magisch verkleidete Form wissenschaftlicher Entdeckung oder Erfindung, die sich Punkt für Punkt aus der magischen Staffage herauschälen und gewissermaßen "beweisen" läßt. In einem Brief an Kurfürst Joachim von Brandenburg beschwört Trithemius die Erhellung des erfahrenen Intellekts mittels der unsichtbaren Früchte der *magia naturalis* und illustriert mit diesen Worten beispielhaft die Kunst seiner *Steganographia*.⁷⁹⁰ Allerdings wäre es ebenfalls verkehrt, Trithemius als Blender oder gar Scharlatan zu etikettieren, da seinen rhetorischen Täuschmanövern ein eigens erarbeitetes Stück Wissenschaft und keine substanzlose Illusion zugrundeliegt. Die Form täuschender, aber kritisch-produktiver Magie, wie sie Trithemius mit seiner steganographischen Rhetorik praktizierte, findet ihre schönsten und

⁷⁹⁰ "Magia siquidem naturalis non solum effectus operatur visibiles, sed etiam intellectum ipsius hominis in eâ periti mirabiliter in cognitione divinitatis illuminat, invisibilesque fructus animæ præstat." Brief vom 26. Juni 1503, zitiert nach: Heidel, S. 38.

treffendsten Entsprechungen in der eingangs zitierten Definition von “praestigia” durch Hrabanus Maurus und jener des Hugo de S. Victor aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts: “Præstigia sunt, quando per phantasticas illusiones circa rerum immutationem sensibus humanis arte dæmoniaca illuditur.”⁷⁹¹ Man ersetze die “rerum” mit “verborum” für die metaphorische Rhetorik und “literae” für die eigentlichen Chiffren. Hrabanus’ Satz von der Trübung des Auges zielt direkt ins Herz der steganographischen Illusion und die Wirkung auf das Publikum: im Sinne dieser Definitionen läßt sich der Verfasser der *Steganographia* am ehesten als kryptologischer Praestigiator bezeichnen. Mit der bewußten Verschleierung eines Stückchens experimenteller Wissenschaft mittels semantischer “Dezentralisierung” des abzubildenden Stoffes schließt Trithemius an eine alte Tradition der bewußten Selbststilisierung an.

Daß die unmittelbare Querverbindung zwischen geheimer Schrift und magischer Illusion nichts Neues ist — schon immer ist die unschuldige Braut Steganographie gern dem allmächtigen Väterchen Okkultismus angetraut worden — demonstrierte Bischof Hippolytus (170-236), der mit seiner detaillierten Entblößung unchristlicher Taschenspielertricks den Leser vor dem Einfluß falscher Propheten und Magiere bewahren und darin das noch junge Christentum vom heidnischen Parallelzauber abgrenzen wollte.⁷⁹² Er berichtet von einem vermeintlichen Zauberer, der sich von seinem Publikum eine “unsichtbare” Frage in Wasser, Milch, Zitronensaft oder einer ähnlichen Flüssigkeit aufschreiben ließ. Nachdem er sich, vom Publikum unbemerkt, die Schriftzüge durch Kupfervitriol oder ähnliche Substanzen sichtbar gemacht hatte, verbrannte er, unter prophetischem Stöhnen und eingehüllt in inspirierende Dämpfe, das Stück Papier. Auf wunderbare Weise verstand der Magier die Fra-

⁷⁹¹ Hugo de S. Victor: *Eruditionis didascalicae libri septem*. In: *Patrologiæ cursus completus*, [...] series latina. Hrsg. von J. S. Migne, Bd. 176. Paris 1880, Sp. 739-838, hier Sp. 812.

⁷⁹² “For this reason, being desirous of warning the multitude, we have been the more painstaking, in order not to omit any expedient practised by the magicians, for those who may be disposed to be deceived.” Hippolytus erweist sich als “rationaler”, aristotelischer Kritiker magischer Umtriebe, indem er sie (wie z. B. auch Pomponazzi und Vanini) auf empirische Art zu unterminieren sucht. Hippolytus, IV, 42 (“The fraud of the foregoing practices; their connection with heresy”), S. 40.

ge; auf wunderbarere Weise ließ er Antwort erstatten durch Ohr und Mund seines Mediums, das sich zwei mit den hebräischen Namen für die Dämonen beschriebene Tafeln an die Ohren hielt. Hinter einer der Texttafeln war eine akustische Leitung verborgen, von deren anderem Ende der Magier eine passende Antwort schickte.⁷⁹³ Bemerkenswert an dieser Vorstellung ist die Parallelkommunikation zwischen Magier und Assistent, welche die sicht- und hörbaren Formen der Kommunikation mit dem Publikum (die gesprochene "griechische" bzw. "hebräische" Geisterbeschwörung und die beschriebenen Tafeln) nicht ergänzt, sondern ersetzt.

Giovanni Fontana, u. a. Verfasser eines Traktats über Mnemotechnik und Chiffren,⁷⁹⁴ kalkulierte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in seinem *Metrologum de pisce, cane et volucre* (ca. 1440) mittels pyrotechnisch-mechanischer "Tiere" Zeit-, Höhen- und Tiefenrechnungen und die Treibkraft des Schießpulvers.⁷⁹⁵ Obwohl, ungleich dem Magier des Hippolytus, Fontana an experimenteller Entdeckung und Erfindung auf rein physikalischer Basis mit eigens konstruierten Chrono- und Tachometern gelegen war, unterließ er es nicht, Mitgliedern des Klerus seine physikalischen Experimente unter dem Deckmantel der Magie vorzuführen. Einen gleichzeitig von stärkeren und schwächeren Mengen Schießpulvers angetrieben und abwechselnd im Wasser auf- und absteigenden Torpedo verkleidete er als dämonische Figur und lud einen allzu wißbegierigen Mönch zu sich, des magischen Spektakels unter allerlei Feuerwerk teilhaftig zu werden. Anscheinend hatte Fontana

⁷⁹³ Hippolytus, IV, 28 ("System of the magicians; incantations of demons; secret magical rites") S. 35. Vgl. auch die divinatorische "Leberschrift", IV, 40 ("The trick with the liver"), S. 39.

⁷⁹⁴ *Secretum de thesauro experimentorum ymaginationis hominum* (ca. 1430). Mit vielen Faksimiles vollständig nachgedruckt in: Eugenio und Giuseppa Saccaro Battisti: *Le machine cifrate di Giovanni Fontana; con la riproduzione del Cod. Icon. 242 della Bayerische Staatsbibliothek di Monaco di Baviera e la decrittazione di esso e del Cod. Lat. Nouv. Acq. 635 della Bibliothèque Nationale di Parigi*. Milano 1984, S. 141-158. Zu Fontanas aus Kreisen und Strichen konstruierter Chiffre, welche das Alphabet nach Vokalen und Konsonanten einteilt, siehe *Secretum*, S. 154-155 und die Anmerkungen der Hg., S. 35-38; vgl. auch die (mnemotechnische) Zahlensubstitutionschiffre, S. 155-156, und Fontanas Metaphernsammlung (darunter Planeten/Metalle), S. 156-157.

⁷⁹⁵ Zu diesem Werk siehe vor allem: Thorndike: *History*, Bd. IV, S. 172-175, und S. 665-666 (Incipit, Kapitelüberschriften, Explicit).

nicht die geringsten Bedenken, die Resultate seiner experimentellen Forschungen in Form einer physikalischen Zauberoutine sogar vor einer ganzen Gruppe von Gelehrten in Padua vorzuführen, obwohl er natürlich prompt dämonischer Umtriebe und nigromantischer Machenschaften bezichtigt wurde.⁷⁹⁶ Wie Trithemius hatte Fontana sich ein Spezialwissen angeeignet und dieses Wissen, vielleicht aus Stolz, vielleicht aus Ruhmgier, vielleicht in der Hoffnung auf finanzielle oder politische Vorteile, in der denkbar attraktivsten Ausstattung seinem Publikum dargeboten.

Gegen den Hintergrund einzelner Instanzen der absichtlichen Tarnung wissenschaftlicher bzw. kryptologischer Kenntnisse unter dem Deckmantel von *praestigia* kristallisiert sich die rhetorische Selbststilisierung des Abtes von Sponheim im Brief an Bostius, in der *Steganographia* und während des Besuchs von Bovelles. Er erscheint als Albertus Magnus, als Polydus, als Fontana, und nicht zuletzt als Apollonius von Tyana, dessen Wundertaten er aus Philostratus' Lebensbeschreibung kannte.⁷⁹⁷ "Et il te faut savoir", soll Apollonius geschrieben haben, "que celui qui, dans ce monde, invente une (nouvelle) langue, est un homme extraordinaire."⁷⁹⁸ Bischof Dietrich von Lebus hatte Trithemius um eine Urteilsabgabe über die Lebensbeschreibung des Apollonius gebeten, doch damit tat sich der Gebetene schwer und ließ schließlich kein gutes Haar an dem Magier Apollonius: entweder habe Apollonius seine Wundertaten unter Beihilfe von Dämonen vollbracht, oder dessen Reisege-

⁷⁹⁶ "sicut et alii quamplures eciam doctissimi et sagacissimi viri crediderunt cum Padue quedam artificiosa componerem atque sophystica quibus persepe decepti fuere multis aliis hominibus affirmantes eciam proprio sacramento se scire de certo me nigromanticis sacrificiis et exorcismorum viribus de tartaro ad beneplacitum meum traxisse spiritus infernales et candelariarum pentaculorum sigillorum atque karaterarum reliquarumque secretarum artium modorum doctrinam et experientiam intellexisse." Thorndike: History, Bd. IV, S. 175.

⁷⁹⁷ Apollonius lebte im ersten Jahrhundert u. Z.; Philostratus schrieb seine Lebensbeschreibung ca. 217 A. D. Siehe: Thorndike: History, Bd. I, S. 242-267.

⁷⁹⁸ Paul Kraus: Jābir Ibn Hayyan. Contribution à l'histoire des idées scientifiques dans l'Islam, Bd. II: Jābir et la science greque. Le Caire 1942; Ndr.: Hildesheim, Zürich, New York 1989, S. 262; zur Querverbindung Gabir-Apollonius und Gabirs biliteraler arabischer "Ursprache" (Ähnlichkeiten mit dem *Sefer Jezirah*, daher im Zusammenhang mit der *Steganographia* von Interesse) siehe S. 245-248, 270-303.

fährte Damis und seine Schüler hätten sie nur erdichtet (Trithemius neigt zu dieser Ansicht), um ihren Meister mit falschem Lob zu schmücken, dem der unsterbliche Ruhm folgt.⁷⁹⁹ Doch hier spricht der Autor des *Antipalus* und des *De demonibus*, der kirchliche Würdenträger, der seinesgleichen gegenüber kaum auf die rhetorischen Verfänglichkeiten eines früheren, nun in der Verborgenheit schmachtenden Manuskripts aufmerksam machen würde. Der Autor der *Steganographia* hingegen wird sich nicht ohne Vergnügen daran erinnern haben, daß Apollonius sein geheimes Wissen von den Brahmanen empfangen haben soll, daß er eine inspirierte bzw. autodidaktische Kenntnis aller Sprachen besaß, daß die Brahmanen ihn mit dem Hinweis begrüßten, in seinem griechischen Begleitschreiben fehle der Buchstabe Delta und ihm sofort alle seine Lebensumstände und Gespräche mit seinem Reisebegleiter Damis nacherzählen konnten, daß Apollonius von seinen indischen Gastgebern in diese und andere geheime Künste eingeweiht wurde und schließlich seine eigenen kryptologischen Fähigkeiten bei der Interpretation einer niemand verständlichen Inschrift eines Tempels unter Beweis stellte, daß er verborgene Schätze anzugeben und in die Zukunft zu blicken vermochte, aber einem Fürsten gegenüber diese Kunst geheimhielt, sich mit seinem brahmanischen Gastgeber über Astronomie, Divination und Beschwörungen unterhielt und seine Einsichten darüber in einem verlorenen, vierteiligen Buch festhielt (ein Werk, das nur von einem gewissen Moiragenes erwähnt wird), daß der Brahmane Iarchas ihm sieben Ringe schenkte, die die sieben Planeten repräsentierten, daß Apollonius, der neben den Brahmanen Pythagoras als seinen größten Meister bezeichnete, einen sehr feinen Sinn für Schein und Sein entwickelt hatte und Imagination höher schätzte als Imitation⁸⁰⁰ und den Erfolg des

⁷⁹⁹ “[...] si fecit ea quæ sui miranda in eius laude scripserunt, magus profecto & dæmonum laruarumque infernalium excantator fuit. Si non fecit (vt mea sententia habet) nulli dubium esse potest, quin omnia per Damidem cæterosque discipulos eius sint excogitata, conficta & ementita, vt falsis magistrum exornarent laudibus, quo & ipsi gloriam inter mortales consequerentur æternam.” Brief vom 16. April 1507. *Epistolæ familiares*, S. 534-536; gute Zusammenfassung in: Silbernagl, S. 212-213.

⁸⁰⁰ Philostratus: *The Life of Apollonius of Tyana*. Hrsg. und übers. von F. C. Conybeare, 2. Bde.. London, New York 1912, I, S. 53 (Sprachen), I, S. 261, 263 (Delta, Lebensumstände), I, S. 473, 475 (Tempelinschrift), II, S. 135

Blendwerks auf den Willen des Publikums zurückführte, sich täuschen lassen zu wollen:

I [...] affirm wizards to be professors of a pseudo-liberal art, for they get men to believe that the unreal is real, and to distrust the real as unreal, and I attribute all such effects to the imaginative fancy of the dupes; for the cleverness of this art is relative to the folly of the persons who are deceived by them, and who offer the sacrifices they prescribe [...]. Come, O ye Dupes, for I am a wizard; and I practise my art not for money, but free, gratis, and for nothing; and so you shall earn a great reward, for each of you will go off with his heart's desire, while I shall get away with nothing but dangers and writs of accusation.⁸⁰¹

In Trithemius' Fall bestrafte die Betrogenen den vermeintlichen Betrüger, indem sie seine *Steganographia* verbrannten; der unschuldige Praestigiator rächte sich lächelnd mit dem Rätsel des *liber tertius*.

(Schätze), I, S. 323 (Divination als göttliche Gabe), II, S. 323 (Geheimhaltung), I, S. 321, 323 (Unterhaltungen, verlorenes Buch, Ringe), I, S. 377, II, S. 307 (Pythagoras), I, S. 407 (Gärten von Tantalus: “[...] it is not reality but the semblance of reality”); als Beweis folgt die Geschichte von Menippus und dem Vampir), II, S. 345 (“[...] for what never took place will be real, if you decide that it did take place.”), II, S. 79 (Imagination/ Imitation).

⁸⁰¹ Apollonius, II, S. 299, 303.

71	549	313	147			
549	538	23	148	<i>Mohrflandhaßbrief</i>		
538	571	347	138	h	550	525
540	540	342	134	S	575	551
530	530	348	137	p	700	570
544	28	343	23	M	720	701
540	0 →	♀	♂	Z	550	525
525	427	340	40	e	570	551
12	450	230	40	a	550	570
547	441	239	47	r	520	501
542	444	28	19	0 →	450	420
534	24	240	42	a	575	451
24	432	240	44	a	500	470
549	430	240	40	n	520	501
535	447	18	39	O	350	320
542	17	240	19	L	270	351
545	441	230	32	p	40	370
545	442	♀	♂	Y	420	401
545	439	131	47	♀	250	220
534	20	142	17	Z	270	251
24	0	130	27	S	300	270
7	0	133	45	A	320	301
544	347	23	17	♀	150	120
534	342	147	42	C	170	151
533	345	142	44	n	200	170
23	349	148	40	p	220	201
549	19	143	39	D	90	20
542	343	23	0	K	75	51
539	332	150	20	l	100	70
19	340	139	19	T	120	100
...				<i>G 20. M. principalien 720</i>		

Abbildung 2: Ausschnitt aus der *tabula prima* in Cod. Vat. Reg. lat. 1344: *Brenger dis brieffs* [...] (Bl. 38^v)